Mittwoch/Donnerstag, 24./25.12. 1986 - D ***

Axel Springer Verlag AG. Postf. 10 08 64. 4300 Essen 1. Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 299 - 52.W.- Preis 1.20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 38.00 bfr. Frankreich 7.00 F. Griechenland 150 Dr. Großbritannien 65 p. Italien 1500 L. Jugoslawien 600.00 Din. Luxemburg 28.00 lfr. Niederlande 2.20 hfl. Norwegen 8.50 nkr. Österreich 14 öS. Portugal 150 Esc. Schweden 6.00 skr. Schweiz 2.00 sfr. Spanien 170 Pts. Kanarische Inseln 185 Pts. Türkei 850 TL.

Heute in der WELT



Weihnachten zur Goethezeit

Bescherung unter Raffaels berühmter Sixtinischer Madonna – das war für die Malerkolonie im Dresden der Goethezeit, wie Wilhelm von Kügelgen sich erinnert, der Höhepunkt des Heiligen Abends. Die WELT hat das kostbare Stück Prosa wiederentdeckt und druckt es auf ihrer Weihnachtsseite ab. Dazu eine Reportage über den „Orpheus vom Berge Zion", einen Vergleich deutscher und amerikanischer Weihnachtslieder und eine Betrachtung darüber, ob Engel unbedingt kindlich oder gar kindisch sein müssen. Seite 17

Von Fontane bis Boris Becker

Mit Theodor Fontane durch die Mark Brandenburg, mit dem China-Korrespondenten Bertram den Jangtse entlang, mit Steffi Graf und Boris Becker beim Sport-Jahresrückblick, mit Tierfilmern am Gran Paradiso, mit einem Jungen durch die Wirren des Ersten Weltkrieges – das alles und viele schöne alte Spielfilme bietet das Fernsehen über Weihnachten. Die WELT begleitet Sie durch das Programm. Seiten 14 und 15

POLITIK

Menschenrechte: Argentinien und Uruguay haben nach turbulenten und von Protesten begleiteten Debatten Amnestie-Gesetze für Militärs oder Polizisten verabschiedet, die in den zurückliegenden Diktaturen Menschenrechte verletzt haben. (S. 5)

Arbeitslose: Wegen der schlechten Witterung ist im Dezember eine Zunahme der Arbeitslosigkeit zu erwarten. Obwohl die Entwicklung günstiger ist als 1985, muß mit einem Anstieg um 100 000 gerechnet werden.

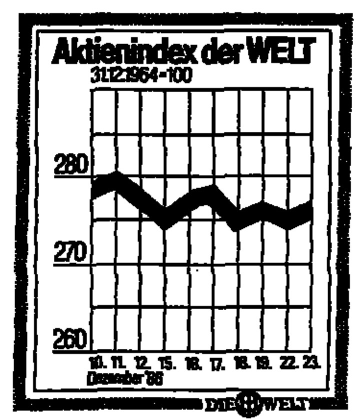
Preise: Zum erstenmal seit der Währungsreform sind die Verbraucherpreise im vergangenen Jahr insgesamt gesunken. Die Preise für die Lebenshaltung aller Privathaushalte lagen im Jahresdurchschnitt 0,2 Prozent unter dem Niveau des Vorjahres.

Libyen: Die Staatsanwaltschaft Karlsruhe führt bereits seit mehr als einem Jahr Ermittlungen gegen libysche Verantwortliche eines deutschen Unternehmens wegen Verdachts der Lieferung von Tankflugzeugen an Tripolis.

WIRTSCHAFT

Kaffee: Nach dem Weihnachtsfest werden die Kaffeepreise sinken. Einige Großröster und Handelsketten haben Reduzierungen bis zu 1,50 Mark angekündigt. Gesunkene Weltmarktpreise und der günstige Dollarkurs werden als Gründe genannt. (S. 9)

Börse: An den deutschen Aktienmärkten kam es am Dienstag überwiegend zu Kurserholungen und somit zu einem etwas versöhnlichen Abschluß vor der fünftägigen Weihnachtspause. Die Kurse der öffentlichen Anleihen gaben dagegen überwiegend nach. WELT-Aktienindex: 277,04 (275,67). BHF-Rentenindex: 106,521 (106,570). BHF-Performance-Index: 108,422 (108,441). Dow-Jones-Index (22.12.): 1926,18. Dollarmittelkurs: 1,9702 (1,9852) Mark. Goldpreis je Feinunze: 392,75 (394,15) Dollar.



KULTUR

Veste Coburg: Glanzlichter der Kunstgeschichte – 39 altdeutsche Tafelbilder aus der Sammlung Schäfer sind in der Veste Coburg zu sehen: Cranach und Dürer in der Steinernen Kemenate. (S. 16)

Pater Immanuel: In Trier, München und Straßburg hat er Philosophie und Theologie studiert; als Prior der Dormitions-Abtei auf dem Berg Zion pflegt er seit 1969 Musik und Malerei. (S. 17)

SPORT

Galopp: Vicky Furler, die deutsche Meisterin der Amateur-Rennreiterinnen, bleibt für zehn Monate gesperrt. Sie soll ein Pferd „bedingt vorsätzlich" am Sieg gehindert haben. (S. 7)

Wahl: Hammerwerfer Juri Sedych (UdSSR) wurde zum Leichtathleten des Jahres gewählt. Hingsen (Zehnkampf) und Tafelmeier (Speer) kamen in ihren Disziplinen auf Platz 2. (S. 7)

AUS ALLER WELT

„Voyager": Das Versuchsflugzeug hat seinen Weltumflug von mehr als 40 000 Kilometern ohne Zwischenlandung und Auftanken beendet. Selbst einen Taifun überstand die Maschine. (S. 18)

Winter: Die weiße Pracht hält vor allem in den süddeutschen Skigebieten auch über das Weihnachtsfest. Talabfahrten sind größtenteils möglich, die Loipen fast überall gespurt. (S. 18)

Wir wünschen unseren Lesern und Geschäftsfreunden ein frohes Weihnachtsfest. Die nächste Ausgabe der WELT erscheint am Samstag.

Sacharow-Appell an den Kreml: Krieg in Afghanistan beenden

Der Friedensnobelpreisträger will sich wieder der Weltraumforschung widmen

DW/RMB. Moskau

Der sowjetische Friedensnobelpreisträger Andrej Sacharow hat bei der Rückkehr aus siebenjähriger Verbannung in Gorki unmißverständlich zu erkennen gegeben, daß er seinen Kampf um die Wahrung der Menschenrechte unerschrocken fortzusetzen gedenkt. Er äußerte sich bei der Ankunft in Moskau offen zu den in der UdSSR heiklen politischen Themen.

Zu Afghanistan: Er verlangte „entschlossenere Schritte als bisher", um die „Tragödie in Afghanistan" zu beenden. Die sowjetische Politik gegenüber diesem Land bezeichnete er als „schmerzlichsten Teil unserer Außenpolitik". Sacharows Protest gegen den Einmarsch am 27. Dezember 1979 war der Auslöser dafür gewesen, daß er im Januar 1980 per Verwaltungsanordnung nach Gorki verbannt wurde.

Zu seiner künftigen Arbeit: Er bestätigte, daß er wieder an der Akademie der Wissenschaften tätig sein werde und sich insbesondere der Weltraumforschung und der Teilchenphysik widmen wolle. Auch interessiere er sich für Fragen der Kernfusion.

Zu seiner Freilassung: „Diese wurde möglich Dank eines enormen internationalen Beistandes. Die ganzen sieben Jahre hindurch haben mich meine akademischen Kollegen verteidigt, Staatsmänner und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens haben mich verteidigt – einfach gesagt: Freunde haben uns beschützt, und schließlich hat sich meine Frau für mich eingesetzt."

SEITEN 2 UND 8:
Weitere Beiträge

Zu seiner Gesundheit: „Ich bin in Ordnung. Meine Frau ist jedoch in schlechter Verfassung."

Zur Politik des Parteichefs Gorbatschow: „In politischen Fragen habe ich mich noch nicht ganz zurechtgefunden. Ich bin sehr interessiert an allem, was in unserem Lande geschieht, und möchte mir meine eigene Meinung bilden."

Über die Verbannung in Gorki: „In den vergangenen sieben Monaten haben meine Frau und ich keine Gelegenheit gehabt, mit einer anderen Menschenseele zu sprechen. Nun ja, ein oder zwei Leute kamen, und uns wurde gestattet, mit ihnen auf der Straße ein Gespräch zu führen. Und es war ein Wunder, daß uns überhaupt erlaubt wurde, auf der Straße mit jemandem zu sprechen, mit meinem Freund, einem Kommilitonen aus Studententagen."

Zu den Menschenrechten: „Es gibt bei uns Gefangene aus Gewissensgründen, Menschen, die keine Gewalt angewandt haben und für ihre Überzeugung leiden müssen. Ich werde versuchen, mein Größtmögliches zu tun, damit dies aufhört. Ich hoffe auf Freiheit für jeden."

Zu seinen gegenwärtigen Gefühlen: „Ich spüre Freude und Bewegung; aber ich kann mich auch keine Minute von dem Gedanken an den Tod meines Freundes Anatolij Martschenko freimachen." Er bezeichnete Martschenko als „wunderbare Persönlichkeit, einem Helden im Kampf um die Menschenrechte". Sacharow und Jelena Bonner waren von mehr als hundert Journalisten und einer großen Zahl von Schaulustigen empfangen worden.

Studenten in Schanghai stellen Fragen an Deng

Trotz Versammlungsverbot wieder Protestzug zum Rathaus

DW. Schanghai

Ungeachtet eines von den Behörden verhängten Versammlungsverbots hat sich am Dienstag in der chinesischen Hafenstadt Schanghai ein neuer Protestzug der Studenten zum Rathaus formiert.

Die Demonstranten führten auf ihrem Zug von der Tonji-Universität zum Rathaus Transparente mit sich: „Sagt die Wahrheit", „Verwirklicht die Demokratie", „Schützt die Menschenrechte", „Nieder mit der Bürokratie". Einige der Studenten trugen Plakate mit der Aufschrift „Xiaoping, wo bist du?" und „Hallo, Xiaoping". Sie bezogen sich auf den chinesischen Führer Deng Xiaoping, der Reformen in die Wege geleitet hat. Demonstranten erklärten, mit den Kundgebungen solle die Politik Dengs unterstützt werden.

Die Demonstranten wurden von Polizei begleitet. Studenten teilten mit, ein Studentenausschuß habe sich mit Vertretern der Stadtverwaltung treffen wollen und den Protestmarsch beschlossen, als die Behördenvertreter nicht reagierten.

Ansonsten normalisierte sich am Dienstag das Leben in Schanghai. Die Polizei baute die Zäune und Barrikaden ab, mit denen sie am Montag weitere Demonstrationen verhindert hatte.

Studentenführer erklärten, sie würden sich an das Versammlungs- und Demonstrationsverbot halten. Die Stadtverwaltung habe zwei ihrer drei Forderungen zugestimmt: Es werde keine Bestrafungen der Protestierenden geben, und die Demonstrationen in der vergangenen Woche würden als legal anerkannt. Die dritte Forderung, daß die staatlich kontrollierte Presse über die Studentenbewegung für mehr Mitspracherechte berichte, sei jedoch abgelehnt worden.

An verschiedenen Universitätsgebäuden in Schanghai tauchten am Dienstag Wandzeitungen auf. Solche Aktionen sind seit 1980 verboten, weil auf diese Weise während der Kulturrevolution Einzelpersonen und ganze Gruppen diffamiert und verfolgt wurden. Auf einem Plakat wurde es als unwahr bezeichnet, daß bei den Demonstrationen am Wochenende Polizisten verprügelt und verletzt worden seien. Ein Beamter der Stadtverwaltung hatte von zwei Dutzend verletzten Polizisten gesprochen. Auf der anderen Seite erklärten die Behörden, es sei niemand festgenommen worden. Augenzeugen hatten allerdings beobachtet, daß immer wieder einzelne Personen abtransportiert wurden. Was mit ihnen geschehen ist, war am Dienstag noch nicht bekannt.

Die Schanghaier Zeitungen gingen inzwischen ausführlich auf die Unruhen ein. In einem Leitartikel der Zeitung „Wen Hui Bao" heißt es, im Prinzip sei das Anliegen der Studenten gerechtfertigt, auch ihr Recht, sich zu versammeln. Wenn aber in einer Stadt wie Schanghai die öffentliche Ordnung gestört, der Verkehr lahmgelegt und die Veranstaltung aus dem Ruder laufe, dann verkehre sich das Ergebnis ins Gegenteil von dem, was die gutwilligen jungen Leute wollten.

Seite 5:
Zweite Revolution

In ähnlichem Tenor äußerte sich das Zentralblatt der Partei. „Wenn unterschiedliche Ansichten zu extremen Aktionen führen, werden Stabilität und Einheit berührt, trifft das die Freiheit anderer zu arbeiten, zu studieren und zu leben und beeinflußt den Fortschritt des Aufbaus und der Reform. Selbst wenn die Absichten gut sind, können solche Aktionen zu etwas führen, was gar nicht gewünscht wurde, sie könnten von ein paar Leuten mißbraucht werden, die ganz andere Motive haben und die Welt gern in Chaos versinken sähen". Der Leitartikel weist ausführlich auf die Fortschritte hin, die seit 1979 in fast allen Lebensbereichen gemacht wurden.

Platzt Beteiligung der Europäer an Raumstation?

A. J. Bonn

Die geplante europäisch-amerikanische Zusammenarbeit beim Aufbau einer großen Raumstation für sechs bis acht Mann Besatzung gerät in Gefahr. Das amerikanische Verteidigungsministerium hat die US-Weltraumbehörde Nasa wissen lassen, daß es Interesse an der Nutzung der für 1994/95 geplanten Weltraumbasis hat. Die Nasa hat daraufhin die europäische Weltraumorganisation Esa (European Space Agency) gebeten, die für die dritte Januarwoche vorgesehenen Gespräche über das weitere Vorgehen bei der Planung der Raumstation um mindestens vier Wochen zu verschieben.

Nach dieser Ankündigung rechnet die Esa mit neuen Schwierigkeiten bei der ins Auge gefaßten Kooperation. Bisher war vorgesehen, daß die Europäer den Projektteil „Columbus" zu der amerikanischen Station beisteuern sollen. Dabei hatte es in den vergangenen Monaten schon erhebliche Meinungsunterschiede gegeben. Die Esa hatte darauf bestanden zu bestimmen, welche Forschungsarbeiten sie in ihrem Teil der Station vornehmen lassen wollte. Die Nasa wiederum beansprucht das alleinige Sagen nicht nur über die Forschungsarbeiten in der Station selbst, sondern auch über deren Instrumentierung. Auch wurde versucht, den Europäern vorzuschreiben, wie sie „Columbus" aufzubauen hätten.

Die Esa widersetzte sich. Die schwierigen Verhandlungen sind noch im Gange. Sie werden jetzt durch die Bitte des Pentagon noch mehr belastet. Denn die Statuten der Esa schreiben ihr eine ausschließlich friedliche Erforschung und Nutzung des Weltraums vor. An dem Aufbau einer auch militärisch nutzbaren Station kann sie sich daher nicht beteiligen. So will man am Sitz der Esa in Paris jetzt abwarten, ob sich die Amerikaner tatsächlich für eine militärische Nutzung der Raumstation entscheiden werden.

Seite 5: Zurückhaltung aufgegeben

Wenn der Himmel zur Erde kommt

Von Bischof MARTIN KRUSE
Vorsitzender des Rates der EKD

Die Geburt Jesu geschah in einem Winkel der Welt. Der Kaiser Augustus und der Landpfleger Cyrenius, deren Namen und Titel in der Weihnachtsgeschichte des Lukas genannt werden, dürften keine Notiz davon genommen haben. Sie mußten zwar, wie knapp und treffend dargestellt wird, auf ihre Weise – durch die Volkszählung – auch dem Heilswillen Gottes dienen. Ihrem eigenen Selbstverständnis und Machtbewußtsein aber entsprach das nicht.

So unbedeutend sich das Ereignis von Bethlehem – wie ja auch die ganze Jesusgeschichte bis hin zur Kreuzigung auf dem Hügel Golgatha – in den größeren weltpolitischen Zusammenhängen jener Zeit ausnimmt, die Evangelisten, und mit ihnen die zahlenmäßig verschwindend kleinen Christengemeinden, waren offenbar ganz ungebrochen von der Überzeugung, dem Glauben erfüllt, im Kommen Jesu sei der Angelpunkt der Weltgeschichte zu suchen, hier habe sich ein für allemal das Schicksal der Welt entschieden.

Bischof Martin Kruse

In der Weihnachtsgeschichte ist sofort die ganze Welt im Blick. „Allem Volke" soll die Freude widerfahren, die den Hirten angesagt wurde. Und ebenso ausgreifend heißt es dann noch Ostern: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie." Ein unglaublicher Universalismus spricht sich darin aus, der in dem kleinen Haufen der Jünger Jesu, die da angeredet und ausgeschickt werden, gar keine realistische Basis hatte. Menschlich betrachtet! Wer die Weihnachtsgeschichte hört, muß zur Kenntnis nehmen, daß hier jeder kalkulierbare Rahmen menschlicher Erfahrungen gesprengt wird. Die ganze Geschichte, alle Welt wird mit Beschlag belegt.

Die Anziehungskraft der Weihnachtsgeschichte liegt wohl in dieser scheinbar so naiven Kühnheit, in der ungebrochenen, unverkrampften, ganz und gar nicht propagandistischen Zuversicht und Freude. „Welt ging verloren – Christ ist geboren – freue dich, o Christenheit."

Zwischen dem 20. Jahrhundert und jener Zeit liegen zweitausend Jahre Geschichte. Wir haben durch den Fortschritt von Wissenschaft und Technik einen ganz anderen Überblick und Einblick. Damals war die lokale Eingebundenheit ungleich größer, der Lebens- und Erfahrungshorizont entsprechend enger. Unter diesem Blickwinkel erscheint der selbstverständliche Universalismus der Weihnachtsgeschichte wie des Evangeliums überhaupt noch einmal als ein erstaunliches Phänomen der Weltgeschichte. Hier geht es „nicht mit rechten Dingen" zu. „Als aber die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn" (Galater 4,4). Gottes Heilswille, in der Erwählung Israels und den Verheißungen der Propheten angelegt, sprengt die Grenzen. Der Himmel kommt zur Erde.

Mit der universellen Weite verbindet sich nun aber in der Weihnachtsgeschichte die Tiefe des Persönlichen. Der einzelne wird gesucht und gefunden. Die Hirten auf dem Felde bei Bethlehem sind Beispiel dafür. Aber auch Maria oder der alte Simeon und die fromme Hanna (siehe Lukas 2, 33ff.). In der Tiefe der Person wird der einzelne angesprochen, angerührt und verwandelt. Er wird herausgerissen aus dem Gleichmaß seines bisherigen Lebens und wird zum „Zeugen des Heils" gemacht. Die Weisen aus dem Morgenland, gelehrte Leute, auf der Höhe des Wissens ihrer Zeit ebenso wie die damals wenig geachteten Hirten. „Maria aber bewegte alle diese Worte in ihrem Herzen", so wird in zurückhaltender Weise die Wirkung der Botschaft beschrieben. Maria bleibt für alle Zeiten das Urbild des Gott antwortenden, ihm dienenden Menschen. „Euch ist heut der Heiland geboren", so werden die Hirten angeredet. Als wäre alles nur um ihretwillen geschehen.

Beides gehört also untrennbar zu diesem Fest: die universelle Weite, die „alle Welt" in das Heilsgeschehen einbezieht, und zugleich die persönliche Betroffenheit und Tiefe. Ob aber die Art und Weise, wie sich das Fest in unserem Lande ausgeprägt hat, dieser Weite und Tiefe entspricht, das ist die Frage, die wir uns gefallen lassen müssen.

Vielleicht führt der Schmerz, der einen Menschen unversehens in diesen Tagen überfällt, oder die Erfahrung des Leidens oder der Blick in die Abgründe und Finsternisse unserer Gegenwart dichter an das Geheimnis der Menschwerdung Gottes heran als ein sogenanntes „rundum gelungenes Fest", das wir uns von Natur aus so gerne wünschen und erhoffen. Die Krippe, der Stall, die Obdachlosigkeit des Kindes, die Flucht vor der Morddrohung des Herodes nach Ägypten – alles Zeichen, daß mit der Geburt Jesu Gottes Liebe in das Elend unserer Welt eingegangen ist.

In einem mittelalterlichen Adventslied unseres Gesangbuches heißt es: „Und wer dies Kind umfangen, küssen will, muß vorher mit ihm leiden groß Pein und Marter viel." Der Weg zur Weihnachtsfreude führt nicht am Elend der Welt und am Leid der Menschen vorbei.

Gott hat über die Zukunft seiner Welt entschieden. Auf eine „unglaubliche" Weise. Der allmächtige, verborgene Gott hat sich mitten in unserer Welt in diesem Menschen, in Jesus von Nazareth, zu erkennen gegeben. Das ist das Geheimnis der Weihnacht, das die Christenheit anbetet und verkündigt.

Sowjetischer General schreibt an „Times" zu SDI

DW. London

Die Sowjetunion hat zu einer neuen Methode gegriffen, ihre Argumente gegen die von den USA geplante Raketenabwehr im Weltraum (SDI) im Westen publik zu machen. Die Londoner Zeitung „The Times" veröffentlichte am Dienstag den Leserbrief eines sowjetischen Generalmajors, in dem dieser sich mit einem Artikel in der „Times" zu SDI auseinandersetzt und die sowjetischen Positionen darlegt. Der Brief wurde von der sowjetischen Presseagentur Nowosti zugestellt.

Darin schreibt Generalmajor Rair Simonjan, die USA könnten im Schutz von SDI versucht sein, zu einem Erstschlag auszuholen. Eine Entwicklung erhöhe das Risiko eines atomaren Konfliktes statt es zu mindern. Auf den Artikel eines „Times"-Journalisten eingehend, meint der General, die Fehler in dessen Argumentation zeigten, daß Frieden und Stabilität nur durch Abkommen über die Begrenzung und die Vernichtung der Atomwaffen zu erreichen sei und nicht durch die Errichtung eines Schutzschildes im All.

EG beschließt Beihilfe-Grenzen für den Schiffbau

Ha. Brüssel/Hamburg

Strengere Beihilfe-Bestimmungen gelten vom kommenden Jahr an für die europäischen Werften. Nach einem Beschluß des EG-Ministerrats dürfen die Mitgliedstaaten (einschließlich regionaler und lokaler Gebietskörperschaften) den Bau von größeren Handelsschiffen künftig nur noch mit höchstens 28 Prozent des Produktionswertes subventionieren. Wirtschaftsminister Martin Bangemann erklärte in Brüssel, der neue Satz liege zwar höher als von Bonn eigentlich gewünscht. Er bedeute jedoch für die deutschen Werften eine Verbesserung, weil Großbritannien, Frankreich und Italien bisher ihren Werften noch höhere Hilfen gegeben hätten. So begrüßte auch der Verband der Deutschen Schiffbauindustrie in Hamburg die EG-Beschlüsse. Gleichzeitig forderte er zur Sicherung der Beschäftigung, die einheitliche Höchstgrenze von Beihilfen auch in der Bundesrepublik auf das europäische Niveau anzuheben.

Die neue Schiffbau-Richtlinie soll Wettbewerbsverzerrungen zwischen den Werften in der EG beseitigen.

Reagan entschärft Handelskonflikt mit Europäern

Ha. Brüssel

US-Präsident Reagan hat die Brüsseler Kommission wissen lassen, daß er vor Jahresende keine unwiderruflichen Entscheidungen im Handelskonflikt mit der Gemeinschaft treffen wird. Der außenwirtschaftliche Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Peter Kittelmann, begrüßte die Haltung Reagans mit den Worten, die EG und besonders auch Bonn müßten nun dafür sorgen, daß diese Chance genutzt und überzogene handelspolitische Maßnahmen der USA verhindert würden. In Brüssel wird zwar erwartet, daß die USA, wie angekündigt, Ausgleichszölle für einige EG-Exporterzeugnisse beschließen werden, nachdem es nicht gelungen ist, sich zum 31. Dezember über handelspolitische Kompensationen für Ausfuhrerschwernisse der USA nach dem Beitritt Spaniens zu verständigen. Nach informellen Zusicherungen wird Washington jedoch für das Inkrafttreten dieser „Strafzölle" vorerst noch kein Datum festlegen. Damit wurde die von der EG erbetene einmonatige Frist für neue Verhandlungen indirekt akzeptiert.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Heimkehr ungebrochen

Von Carl Gustaf Ströhm

Was sich auf dem Moskauer Jaroslawl-Bahnhof zu frühmorgendlicher Stunde abspielte, war im Sinne Stefan Zweigs eine Sternstunde der Menschheit: Da kehrte Andrej Sacharow mit seiner Frau aus siebenjähriger Verbannung zurück, aber er erwies sich inmitten von drängenden Reporterfragen nicht etwa als verschüchtertes Opfer, das nun dankbar den Gnadenerweis der Mächtigen entgegennimmt, sondern als Mann von Charakter wie von Weisheit.

Manche im Westen glaubten schon, Sacharow sei vielleicht der Isolierung und Verfolgung müde und habe seinen Kompromiß mit jenen geschlossen, die ihm das alles zugefügt hatten. Aber der äußerlich so sensibel und zerbrechlich wirkende Mann zeigte seine Größe, als er im Augenblick der Rückkehr zunächst an jene erinnerte, die als Gewissensgefangene immer noch in Sowjethaft sitzen. Sacharow wiederholte, was er schon während seines ungewöhnlichen Telephongesprächs mit Gorbatschow gesagt hatte: Alle Gefangenen müßten befreit werden – und: er werde alles in seiner Macht Stehende tun, damit es in Rußland keine Gefangenen mehr gebe.

Daneben wurde eine gesunde Portion Skepsis erkennbar: Über die Politik Gorbatschows werde er sich erst äußern, wenn er sich ein eigenes Bild gemacht habe. Also keine Vorschußlorbeeren für den Generalsekretär, wie man sie heute schon gern im Westen flicht. Und einen Ausreiseantrag werde er nicht stellen, weil er nicht glaube, daß ihm die Sowjetmacht erlaube werde, das Land zu verlassen. Dann bedankte sich Sacharow ausdrücklich für die „großartige internationale Unterstützung", welche seine Befreiung erst ermöglicht habe.

Das klang wie eine Antwort an den deutschen Außenminister Genscher, der eben vor einer „provokatorischen Menschenrechtspolitik" des Westens warnte. Das nahm sich gerade jetzt als ebenso unglückselige wie überflüssige Anbiederung an Moskau aus. Auch für die absurde Vermutung westlicher „Experten", Sacharow werde jetzt für Gorbatschow ein sowjetisches SDI basteln, gibt es keinen Anhaltspunkt. Der Heimkehrer aus Gorki wird, so scheint es, nicht nur für die Sowjetmacht, sondern auch für manche Kreise des westlichen Beschwichtigungslagers noch sehr unbequem werden.

Schüsse zwischen Alliierten

Von Evangelos Antonaros

Griechenland verlangt weiterhin eine förmliche Entschuldigung. In der Türkei sind die zwei Toten wie Nationalhelden beerdigt worden. Das Grenzscharmützel am Evros-Fluß mit zwei türkischen und einem griechischen Toten beherrscht weiterhin die Presse beider Länder.

Dennoch sind die Regierungen der beiden auf dem Papier alliierten, unter sich aber bitter verfeindeten Nachbarn sichtlich darum bemüht, die Bedeutung dieses Feuergefechts herunterzuspielen. Denn bei allem abgrundtiefen Haß, der Griechen und Türken trennt, haben sie wohl eingesehen, daß dieser Funke ein Feuer auslösen könnte.

Die Amerikaner haben die Brisanz der Lage sofort erkannt und über ihre Botschafter in Athen und Ankara „Selbstbeherrschung" empfohlen. Das Feuergefecht zwischen Griechen und Türken, die erste Schießerei seit dem Zypern-Krieg 1974, zeigt, wie explosiv der zuweilen von der Außenwelt vergessene Konflikt zwischen Griechen und Türken ist, wie tief das gegenseitige Mißtrauen sitzt, wie brüchig der gegenseitig praktizierte Frieden blieb.

Schließlich kommt es nicht gerade oft vor, daß sich die Armeeangehörigen von zwei NATO-Partnern gegenseitig totschießen. Daß man sich in westlichen Kreisen mit dem griechisch-türkischen Dauerstreit gewissermaßen abgefunden hat, daß man ihn zuweilen für eine Marotte der beiden Nachbarn hält, gerade diese bequeme Einstellung birgt für das westliche Verteidigungsgefüge Gefahren. Der Zwischenfall am Evros-Fluß zeigt nämlich, daß der Zeitfaktor die Gegensätze zwischen Griechen und Türken nicht im geringsten abgemildert hat, wie einige Experten glauben wollen. Im Gegenteil: Mit jedem Monat, mit jedem Jahr wird die Annäherung schwieriger, weil jede Seite ihre Forderungen maximalisiert.

Seit Jahren ist nicht geschossen worden; wir brauchen uns keine Sorgen zu machen – diese Überlegung diktiert schon viel zu lange die Haltung der Allianz gegenüber den beiden Mitgliedern in Südost. Nun ist geschossen worden. Nun müssen die Verbündeten sich etwas einfallen lassen, um eine Verständigung zwischen Griechen und Türken herbeizuführen.

Am Rande des Notstands

Von Peter Ruge

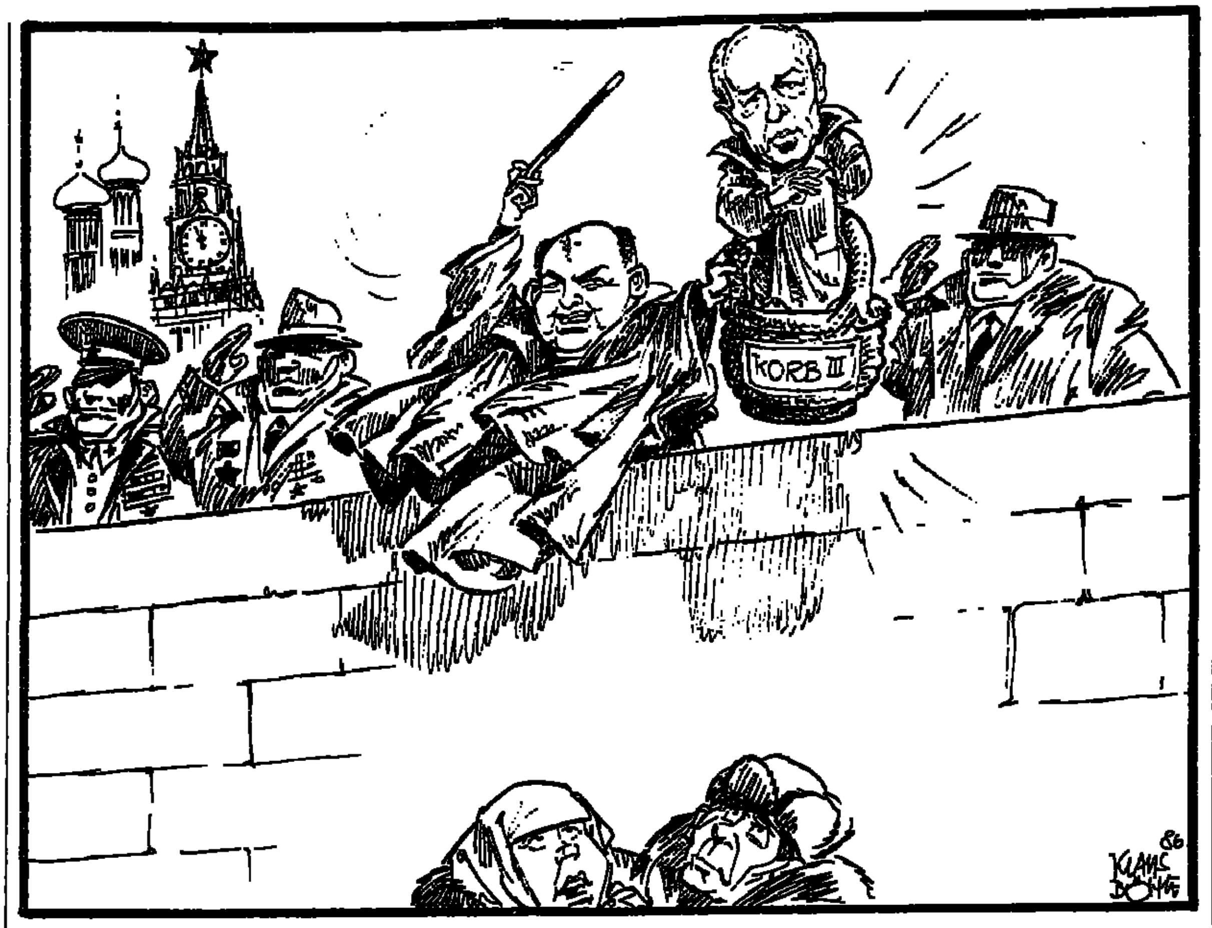
Der spontane Streik im französischen Transportbereich nimmt politische Dimensionen an: Ziel der wilden Aktionen ist es, die Regierung zu einem neuen Eingeständnis ihrer Ohnmacht zu zwingen. Dabei entsteht das Bild, daß die Gewerkschaften den Forderungen ihrer aus den Fugen geratenen Basis nachzulaufen beginnen, die Regierung aber in denselben Fehler verfrühter Kompromißlosigkeit wie gegenüber den Studenten verfällt.

Die Worte des Budget-Ministers Alain Juppé wirken wie Wasser auf die Streikmühlen: „Diese Affäre spielt mit der Zukunft Frankreichs ... Wir halten daran fest, Einkommensverbesserungen gibt es nur bis maximal drei Prozent für 1987 im Staatsdienst, um die Inflation bei zwei Prozent zu halten. Gelingt das nicht, dann verschlechtert sich Frankreichs Außenhandelsbilanz weiter und die Arbeitslosigkeit erhöht sich."

Das Vertrauen in die Lage der V. Republik gerät nun erneut ins Wanken. Kommentatoren einiger Pariser Zeitungen bekennen bereits: Frankreich ist zu einem Land mit unkalkulierbaren Vorgängen geworden – von einer Stunde auf die andere gerät das Land an den Rand eines Ausnahmezustandes – die Entschlossenheit der Regierung hat an Glaubwürdigkeit verloren – das muß dazu führen, daß unser Ruf international in Frage gestellt wird – die Reaktion der Börse, die den Franc nach den Studentenausschreitungen an den untersten Inventionspunkt brachte, wird auch diesmal nicht ausbleiben.

Der Regierung Chirac ist diese zweite große Protestwelle nicht anzulasten. Sie hat es aber auszubaden, daß die Angestellten im staatlichen Transportbereich von ihren sicheren, verbürgten Arbeitsplätzen aus diese Machtprobe erzwingen wollen. Als Drahtzieher sind andere auszumachen: staatszerstörende marxistisch-trotzkistische Gruppen.

Aber gefragt werden muß auch, ob nicht ein Wort des Staatsoberhauptes die Aufrührer bestärkte. Was Mitterrand den Studenten zurief, können sich heute die Eisenbahner und morgen alle möglichen anderen zu eigen machen. Es ist seine, eines Präsidenten aller Franzosen nicht würdige Sympathieerklärung: „Ich bin mit euch auf gleicher Wellenlänge".



KLAUS BÖHLE

Ellbogengesellschaft?

Von Joachim Neander

Wir leben, so wird neuerdings von vielen behauptet, in einer „Ellbogengesellschaft". Was da mitschwingt, schmerzhafte Erfahrungen mit Rücksichtslosigkeit und Gefühlskälte ringsum, beschäftigt und bedrückt ja auch Menschen, die dieses Land und seine freiheitliche Ordnung eigentlich uneingeschränkt bejahen. Stimmt also die Behauptung? Was steckt dahinter?

Die Kritiker – nicht nur Wahlredner, sondern inzwischen sogar politische Essayisten – benutzen das böse Wort seltsamerweise fast immer in formelhafter Verknüpfung als „elitäre Ellbogengesellschaft". Dabei ist diese Verknüpfung unsinnig. Eine Gesellschaft als Ganzes kann nicht elitär sein. Gemeint ist wohl, sie werde von Eliten beherrscht. Aber auch dies will nicht zum Begriff Ellbogengesellschaft passen. Der Verdacht meldet sich, hier solle bei der Suche nach Ursachen in eine falsche Richtung gelenkt werden.

Das Wesen der Elite, ob man sie militärisch (von dort stammt der Begriff), geistig, politisch oder ökonomisch versteht, ob man sie für wertvoll oder für eine überwundene Form der Herrschaft des Menschen über den Menschen hält, besteht darin, daß in ihr die Entscheidung über den Platz des einzelnen, über oben und unten eben nicht per Ellbogen fällt. Elite erhält und rekrutiert sich immer aus eigenem Gesetz. Die einen nennen das ein Privileg, die anderen im Gegenteil ökonomischen Zeit- und Talenteinsatz in höherem Interesse. Eliten leben vom Abstand. Sie kennen keine Ochsentour. Sie brauchen keinen Ellbogen, weil sie kein fremder Ellbogen bedrängt.

Mit den Eliten also, wenn es sie überhaupt noch gibt, hat die Ellbogengesellschaft sehr wenig zu tun. Ihr Kennzeichen scheint vielmehr, daß jeder des anderen Nebenmann, Rivale und Feind sein kann. Wo der Ellbogen regiert, gibt es keinen Abstand und keine Sicherheit. Der Sieger von gestern ist vielleicht der Verlierer von morgen. Wer sich ausruht, wer den Kampf scheut, muß dem anderen Platz machen. Der Starke herrscht, eingeschränkt allenfalls durch das Gesetz oder den noch Stärkeren. Wer nicht stark zu sein versucht, hat keine Chance.

Eine solche Welt hat in gewisser Weise auch ihre Faszination. Steter, mitleidloser Wettbewerb fördert die Leistung. Daß im Prinzip jeder die Chance hat, hoch aufzusteigen (wenn er nur die Kraft, die Schläue, das Glück, das Geld und vielleicht auch die Rücksichtslosigkeit mitbringt) und ebenso schnell wieder zu purzeln, daß große, berühmte Unternehmen an den Rand des Ruins geraten und kleine, flexiblere ihnen den Rang ablaufen, daß jeder laut seine Meinung sagen, seine Interessen durchboxen kann, will einem zunächst eher gerecht und demokratisch scheinen als eine Welt der für immer gesicherten Machteliten und Abstände.

Und doch packen einen hie und da Zweifel, wenn man sieht, wie brutal es dabei manchmal zugeht, nicht nur im Wirtschaftsleben, auch auf der Straße, im Beruf oder in der Familie.

Daß die Ellbogengesellschaft eher eine egalitäre als eine elitäre ist, zeigt sich auch auf andere Weise. Niemand wird bestreiten, daß im modernen Sozialstaat mehr materielle und soziale Gleichheit und Gleichberechtigung verwirklicht sind, als man vor hundert Jahren zu träumen wagte. Doch der alte sozialistische Traum „Je mehr Gleichheit, desto mehr Brüderlichkeit und Solidarität" ist grausam ausgeträumt.

Das Gegenteil ist wahrscheinlicher. Der höchste Grad äußerlicher



Abstand schafft Anstand: Unterwegs zum Freude-Bringen FOTO: DPA

Gleichheit, der sich in unserer Gesellschaft erzwingen läßt, findet sich im Strafvollzug. Nirgendwo aber regieren bekanntlich der Ellbogen, die Brutalität, die Raffinesse, die Fähigkeit, Cliquen um sich zu scharen, um andere zu tyrannisieren und auszubeuten, schlimmer als dort.

Gleiche Bedingungen für die von Natur ungleichen Menschen fordern offenbar die Ellbogen heraus. Nicht nur zu ihrer Durchsetzung, viel mehr noch zu ihrer Aufrechterhaltung und Sicherung scheint eine gewisse Beschränkung der Freiheit nötig.

Ist aber wirklich die Freiheit der unumgängliche Preis für den Sozialstaat, die Ordnung der gleichen Rechte und Chancen? Vielleicht gibt es einen anderen Weg, der abstandslosen, der egalitären Ellbogengesellschaft unter Wahrung der Freiheit und der sozialen Bindung ein menschlicheres Gesicht zu geben: Wieder Abstände schaffen, nicht durch Privileg, sondern durch freiwilligen Verzicht auf Anspruch und Ellbogen. Was auf materiellem Gebiet vielleicht zu schwierig sein mag, ist in anderen, z. B. psychologischen Bereichen durchaus denkbar. Ein Beispiel möge das illustrieren.

Im Deutschen Fernsehen hat neulich ein alternder Rock-Star, dessen Ruhm und Verkäuflichkeit stark nachgelassen haben, seine Ellbogen benutzt, indem er die Geschichte von der Geburt Christi auf nicht nur geschmack-, sondern auch unbeschreiblich geistlose Art verspottete: Mal sehen, was ich, der berühmte Udo Lindenberg, mir noch herausnehmen kann; mal sehen, wann die anderen vor Empörung aufschreien; mal sehen, ob durch einen Skandal nicht die Umsätze wieder klettern.

Den Skandal hat er gekriegt. Ein Redakteur, der das unappetitliche Spiel nicht verhindert hatte, wurde beurlaubt. Jetzt protestieren andere gegen die Beschränkung der Meinungsfreiheit. Ellbogen gegen Ellbogen. Wäre hier nicht ein wenig Abstand richtiger? Ein Abstand aus Verachtung, gewiß, aber vielleicht auch ein wenig Mitleid mit einem Vierzigjährigen, der in dieser seiner Ellbogenwelt schon jetzt so riesige Selbstwertprobleme hat, daß er sie am Glauben anderer Menschen, die er nicht versteht, abreagieren muß.

IM GESPRÄCH Christa Schumann

Weihnachten beim Stasi

Von Dieter Dose

Christa-Karin Schumann, fünfzig Jahre alt, ehemalige Ärztin. Eine schwerkranke Frau. Derzeitiger Aufenthaltsort eine Zelle des „DDR"-Staatssicherheitsdienstes, eine Frau in Sonderhaft. Zum achten Mal verbringt sie das Weihnachtsfest hinter Gittern, vermutlich in Isolierhaft. Zweitausend politische Häftlinge gibt es nach Angaben des Ministeriums für innerdeutsche Beziehungen derzeit in der „DDR".

Ein deutsches Schicksal von vielen also. Die frühere Ärztin war die Lebensgefährtin des „DDR"-Vizeadmirals Winfried Baumann. Als angeblicher Agent des Bundesnachrichtendienstes ist er im Juli 1979 bei einem Fluchtversuch verhaftet und nach den im Westen vorliegenden spärlichen Informationen ohne Prozeß erschossen worden. Mit ihm wurde Christa-Karin Schumann verhaftet und zu fünfzehn Jahren Haft verurteilt. Mehr als sieben davon hat sie verbüßt.

Alle Bemühungen ihrer Familie, ihrers Bruders und ihrer Schwägerin aus Heidelberg, die mehrfach für die Freilassung der Schwerkranken am Berliner Ausländerübergang Checkpoint Charlie in der Friedrichstraße demonstrierten, waren bisher vergebens. Auch die Initiativen der Bundesregierung, Christa-Karin Schumann auf dem Wege des Agentenaustauschs freizubekommen oder wie Tausende anderer Häftlinge aus den „DDR"-Gefängnissen freizukaufen, blieben erfolglos. Bonn wäre bereit gewesen, einen Top-Agenten wie Lothar Erwin Lutze, 1976 enttarnter Ost-Spion im Bundesverteidigungsministerium, dafür im Tausch in die „DDR" abzuschieben.

Doch Ost-Berlin zeigte die kalte Schulter. Aus welchen Gründen auch immer – die ehemalige Ärztin ist für den Staatssicherheitsdienst ein Faustpfand. Aus der „DDR" gab es nur einmal eine Reaktion auf die Bemühungen um Christa-Karin Schumanns Freilassung. Das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" nannte sie im Februar 1986 eine „rechtskräftig inhaftierte Militärspionin" und bezeichnete die Forderung nach ihrer Freilassung als „unberechtigt".



Eine von zweitausend im „zweiten deutschen Staat": Christa-Karin Schumann FOTO DIE WELT

Deutsche Weihnachten 1986. Eine getrennte Familie. Angehörige der Inhaftierten, um deren Leben gebangt wird, waren und sind in der „DDR" Repressalien ausgesetzt. Angesichts der Aufhebung der Verbannung Sacharows in der Sowjetunion hat Bundesminister Heinrich Windelen an die „DDR" appelliert, die politischen Häftlinge freizulassen und einen Beitrag zur Entspannung der Ost-West-Beziehungen zu leisten. Er nannte dabei ausdrücklich auch den Fall von Christa-Karin Schumann.

Die Bundesregierung und die Politiker aller Parteien sind in der Pflicht, bei ihren Gesprächen mit Vertretern der „DDR" das Schicksal dieser Frau zur Sprache zu bringen und ihre Freilassung zu fordern. Nicht nur zu Weihnachten, sondern bei jeder Gelegenheit.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Viele Zeitungen beschäftigen sich mit den Gewalttätigkeiten in Hamburg:

Lübecker Nachrichten

Anschläge in Warenhäusern trennen nicht mehr zwischen der Gewaltanwendung gegen Sachen beziehungsweise gegen Menschen. Wer in solchem Bereich „mit dem Feuer spielt", hat die Grenzlinie zum menschenverachtenden Terrorismus überschritten. Nicht grundlos erinnert man sich in diesem Moment an die Anfänge der Baader-Meinhof-Bande, die unter dem Motto standen „Advent, Advent, ein Kaufhaus brennt".

WIESBADENER KURIER

Die Täterkreise mit gewaltbereiten Extremisten sind nicht nur umfänglicher, sondern auch diffuser geworden. Es handelt sich nämlich keineswegs ausschließlich um politische Überzeugungsaktivitäten, sondern eben auch in immer größerer Zahl um gewalttätige Kriminelle ohne jeden politischen Hintergrund, jedoch mit dick aufgetragener politischer Schminke.

STUTTGARTER NACHRICHTEN

Sind die Anschläge tatsächlich – und viele Indizien weisen darauf hin – von Gruppen jener Demonstranten angezettelt worden, die in gewalttätiger Manier gegen die Räumung besetzter Häuser Sturm liefen, so haben sie sich damit einen Bärendienst erwiesen. Für ihre Anliegen, sofern sie es überhaupt ernst damit meinen, interessiert sich niemand mehr. Statt dessen greift Empörung um sich. Der Verdacht, daß sich die Motivation bei vielen Protestierern auf simple Zerstörungswut gründet, erhält Nahrung.

Fuldaer Zeitung

Vielleicht liegt es daran, daß die christlichen Grundwerte nichts gelten und Gott „vergessen" wird, daß die Familie zu wenig ernst genommen wird, daß die Achtung vor dem nächsten schwindet. Für Staat, Gesellschaft, Kirchen und für jeden einzelnen eine gewaltige Zukunftsaufgabe.

Schwarzwälder Bote

Die Verfilzungen in dem seit Kriegsende praktisch ununterbrochen von einer Partei regierten Hamburg haben eine innere Schwäche entstehen lassen, die zum Schluß nicht einmal mehr mit Hausbesetzern fertig wurde. Es ist kaum ein Zufall, daß Hausbesetzung nur in Hamburg noch nicht aus dem kriminellen Bereich herausgeholt werden konnte. (Oberndorf)

FLENSBURGER TAGEBLATT

Während Erinnerungen an den Baader-Meinhof-Terror der 60er Jahre wach werden, beruhigt SPD-Innensenator Alfons Pawelczyk mit dem Hinweis, es habe keine rechtliche Möglichkeit gegeben, die Demonstration von vornherein zu verbieten. Andererseits leugnet er nicht, daß die Anschläge vom Wochenende als „Solidaritätskundgebung mit der Hafenstraße" angesehen werden müssen. Was er nicht sagt: wie es dort weitergehen soll.

Nächstenhilfe kann nur wirken, wo man sich selber hilft

Eine zufriedenstellende Bilanz des Entwicklungsministers / Von Heinz Heck

Mit Minister Warnke ist Nüchternheit in die deutsche Entwicklungspolitik eingekehrt. Vielleicht ist dies das wichtigste Markenzeichen dieser Legislaturperiode. Nach sich überschlagenden Diskussionen über immer neue Konzeptionen zur Beglückung der Dritten Welt und nicht erfüllten öffentlichen Ankündigungen war es höchste Zeit für professionelles „business as usual" in einem politischen Fach, das stark mit den sogenannten Engagierten mit den heißen Herzen besetzt ist.

Es ist gut, in der Weihnachtszeit mit ihren rituellen Beschwörungen des angeblichen Konsumrausches hier und der angeblichen Hartherzigkeit gegenüber der Dritten Welt daran zu erinnern, daß wir eine ganze Menge für diese Dritte Welt leisten, nicht nur über karitative Organisationen, sondern auch als Steuerzahler. Da wiederum ist es gut, daß Warnke in seiner Bilanz nach vier Jahren (die WELT vom 23. Dezember) die verbesserte Wirksamkeit der Hilfe ganz obenangestellt hat. Haushälterischer Umgang mit dem Geld anderer Leute, nämlich dem der Steuerzahler, ist erste Ministerpflicht, auch und gerade dann, wenn es für den vielzitierten guten Zweck bestimmt ist. Auch hier hat es in der Vergangenheit schreckliche Mißverständnisse gegeben.

Nicht in die Linie der Nüchternheit paßt seine geradezu euphorische Bewertung der jüngsten Brüsseler Agrarbeschlüsse. Dies ist um so bedauerlicher, als hier eine, wenn nicht die zentrale Frage in den Nord-Süd-Beziehungen berührt ist. Die Industrieländer gehen im Agrarprotektionismus mit schlechtem Beispiel voran, also gerade auf einem Feld, wo die Entwicklungsländer systematisch daran gehindert werden, ihre Standortvorteile auszuspielen.

Was dadurch zugleich an Wohlstandsmehrung – in Nord und Süd – ebenso systematisch verhindert wird, geht buchstäblich auf keine Kuhhaut. Daran sollte man nicht nur in den Weihnachstagen, sondern vor allem dann denken, wenn wieder in Europa, USA, Japan oder sonstwo an Maßnahmen zum vermeintlichen Schutz der eigenen Landwirte gezimmert wird. Der an die Adresse des Internationalen Währungsfonds (IWF) gerichtete unzutreffende Vorwurf, er setze mit seiner Politik Menschenleben in der Dritten Welt aufs Spiel – auf die Agrarpolitik der Industrieländer angewandt, hat er seine Berechtigung.

Die Kritik gilt nicht nur der perversen Handhabung knapper Ressourcen. Sie gilt ebensosehr den falschen Signalen, die von einer solchen „Politik" auf die Dritte Welt ausgehen. Wie will man Konzessionen von ihr etwa in der Gatt-Runde erwarten, die den Welthandel zum Nutzen aller Partner beflügeln könnten, solange diese falsche Politik praktiziert wird?

Wer in seiner eigenen Politik konsequent ist, kann mit um so mehr Überzeugung im Politikdialog mit den Entwicklungsländern auch dort Korrekturen fordern. Ziel aller Entwicklungspolitik ist vorrangig die Unterstützung der ärmsten Bevölkerungsschichten in der Dritten Welt, also jener, die sich in überschaubaren Zeiträumen voraussichtlich nicht aus eigener Kraft helfen können.

Dazu sind in vielen Entwicklungsländern zum Teil massive politische Veränderungen erforderlich. Ohne diese Veränderungen sind unsere Anstrengungen entweder vergeblich oder allenfalls von geringerer Wirkung. Nur mit ihnen können wir erreichen, daß diese Form der praktizierten Nächstenliebe – Entwicklungspolitik – so lange fortgesetzt werden kann, bis sie aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklung entbehrlich ist. Eine Politik des Verharrens ist unerträglich, und Hilfe unter solchen Umständen ist auf Dauer im eigenen Lande nicht durchsetzbar.

Warnke hat zwei wichtige Voraussetzungen genannt, die in den Entwicklungsländern erfüllt sein müssen: Beendigung der Kapitalflucht und wirtschaftliches Wachstum. Nur wenn die Regierungen dort Vertrauenskapital schaffen, besteht die Chance, daß eigenes Kapital im Lande bleibt und fremdes hereinkommt. Es ist schiere Illusion, die Lösung einer Schuldenkrise daran gleichsam vorbeimogeln zu wollen. Ein so kraftstrotzendes Land wie Brasilien zum Beispiel würde mit einer 100-Milliarden-Dollar-Auslandsschuld fertig, wenn die Regierungspolitik nicht den Devisenzufluß etwa bei den wichtigen Auslandsinvestitionen zum Erliegen brächte oder gar für Nettoabflüsse sorgte.

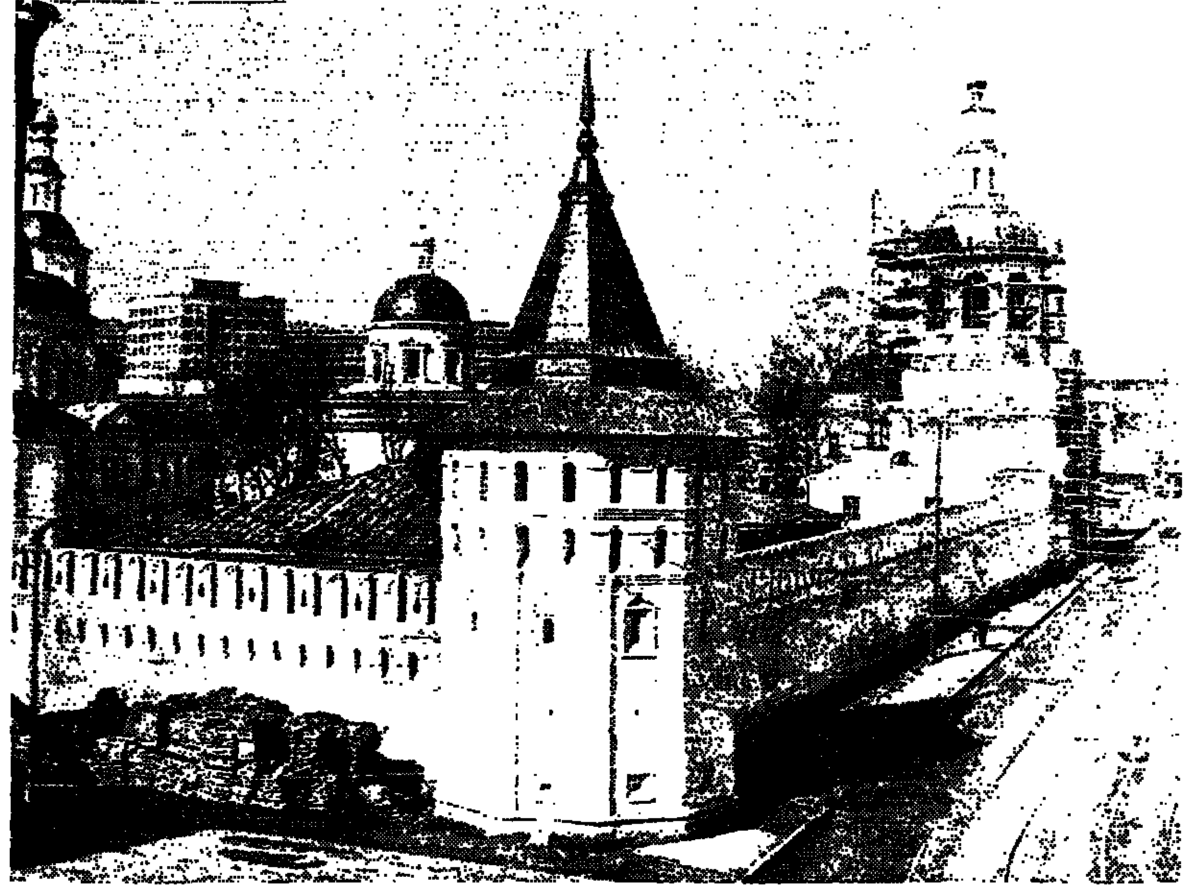
Insofern stimmt bedenklich, daß beispielsweise deutsche Investitionen in der Dritten Welt stark zurückgegangen sind. Dies ist nicht, wie die SPD meint, Indiz für „das Scheitern der rechtskonservativen Bundesregierung", sondern vielmehr Indiz für eine Verschlechterung des Investitionsklimas in der Dritten Welt.

Entwicklungspolitik, die im wohlverstandenen Eigeninteresse der Empfängerländer agiert, muß sich kritisch mit der Politik ihrer Regierungen auseinandersetzen, muß sich also – ein schlimmes Wort, in diesem Fall aber eine gute Praxis – einmischen.

Die Kreuze zeugen vom Leben der russischen Kirche

Zur Lagerhalle mißbraucht, vom Verfall bedroht, das Schicksal des beinahe 700 Jahre alten Kloster Danilow in Moskau schien vorgezeichnet. Doch wie ein Wunder kam die Rettung: Die Sowjets gaben das Kloster der Kirche zurück und genehmigten die Restaurierung. Zur Tausend-Jahr-Feier der Taufe Rußlands 1988 soll alles – beinahe – so sein wie früher.

Von R.-M. BORNGÄSSER



Moskaus schönste Baustelle: Das Danilow-Kloster soll Residenz des Patriarchen werden
FOTOS: DIE WELT

Es ist keine Gegend, die etwas auf sich hält. Kaum ein Spaziergänger verläuft sich in dieses alte Industrieviertel Moskaus, am südlichen Stadtrand gelegen. Die Straßen sind von Schienen zerschnitten, tiefe Schlaglöcher zwingen den Autofahrer zur Slalomfahrt.

Das grobe Kopfsteinpflaster erzitterte einst hier unter den Tritten der Revolutionäre, die Fahnen schwingend sich aus den nahen Fabriken versammelt hatten. Und doch soll sich hier, in dieser trostlosen Gegend, in zwei Jahren alles gründlich geändert haben, hier, am Danilowskij Wal 12. Denn bis 1988, zur Tausend-Jahr-Feier der Taufe Rußlands, soll das jahrzehntelang verfallene Kloster Danilow in voller Pracht und Herrlichkeit wiedererstehen, soll es zur Residenz des Patriarchen von Moskau und ganz Rußland erhoben werden.

An diesem kalten Dezembervormittag liegt der Glanz einer blassen Wintersonne über dem Viertel. Weiß und steil quillt der Rauch aus den Kaminen der umliegenden Fabriken. Man hört die Signale des nahen Güterbahnhofs. Doch inmitten all dieser Tristesse des Industriegeländes strahlen bereits unübersehbar die mattglänzenden Kupferhelme der Befestigungstürme, die frisch vergoldeten Kuppeln und Kreuze der Kathedralen. Die weißgetünchte Klostermauer, die das gewaltige Areal umschließt, wirkt wie der Schutzwall, hinter dem sich eine bessere Welt verbirgt.

Auf Moskaus schönster Baustelle wird seit drei Jahren mit aller Kraft gearbeitet. 1983 gab der Sowjet-Staat das Danilow-Kloster an die orthodoxe Kirche zurück.

Das Kloster, das Ende des 13. Jahrhunderts unter dem ersten Moskauer Fürsten Daniil errichtet wurde, ist im Laufe der Jahrhunderte wiederholt umgebaut worden. Nach der Oktoberrevolution wurde der Sakralbau – wie die meisten im Lande – von der Sowjetregierung übernommen und für profane Zwecke verwendet. Das Kloster diente als Lagerhaus und Direktionssitz eines Hüttenwerkes. Der alte Friedhof, auf dem der große Dichter Nikolaj Gogol, der Komponist Rubinstein und der Religionsphilosoph Chomjakow begraben lagen, wurde eingeebnet, die Gebeine umgebettet.

Patriarch Pimen bedankte sich denn auch für die Rückgabe des Klosters öffentlich bei dem damaligen Ministerpräsidenten Tichonow.

Das schwere Eisentor in der Kremlmauer schließt sich hinter mir. Auf dem gewaltigen Klostergelände erheben sich die wiedererrichteten Kirchen, Glockentürme, der Mönchskonvent nun bereits ohne Baugerüste, ohne Stützkorsette. Gigantisch und großartig das bisher Geleistete, wenn man an die trostlosen früheren Örtlichkeiten zurückdenkt.

Gläubige spenden für die Restaurierung

Lastwagen kippen Baumaterial ab. Auf den Schultern tragen die Bauarbeiter Steine und Zement auf die verschiedenen Baustellen. Man hört Hämmern und Klopfen, Rufe schallen herüber. Frosthart und eisglatt der Boden, schmutziger Schnee auf den Erdhügeln. Schon erkennt man, daß all die hier emporwachsenden Kirchen, Profanbauten, Türme und Tore ein sinnvolles Ganzes ergeben.

Archimandrit Tichon, der Ökonom des Klosters, kommt mir entgegen, er wird mich geleiten. Ein schöner Mann in seinem langen schwarzen Gewand, mit seinen langen Haaren und dem schwarzen Vollbart. Die Frauen, die ihm begegnen, fallen auf die Knie, küssen seine Hände – die Bauarbeiter reißen sich die Mützen vom Kopf.

Der Pope ist sehr zufrieden mit dem bereits Geleisteten. Er strahlt. „Alles wird aus den Spenden der Gläubigen finanziert", sagt er stolz. Der Staat gibt das Baumaterial. Architekten und Restaurateure hat man aus den eigenen Reihen des Mönchskonvents, vor allem aus Sagorsk, rekrutiert. Derzeit leben hier im Danilow-Kloster bereits wieder zwanzig Mönche; nach der Fertigstellung 1988 werden sechzig hier einziehen.

Wir gehen zur Torkirche. Hier wird täglich in den Morgenstunden die Totenmesse gelesen, Fürbitten abgehalten. Dumpf und inbrünstig tönen die Antworten der Gläubigen, hell singt der Priester. Kein Zweifel, Rußlands Kirche existiert und prosperiert. Täglich ertönt nun wieder das Läuten vom Glockenhaus: Fünf Männer müssen die Glockenbäume mit Händen und Füßen bedienen.

In dem ältesten Sakralbau des Klosters, der Kathedrale „Zu den Vätern der Sieben Ökumenischen Konzile", einer Doppelkirche, deren Kernbau noch auf Iwan den Schrecklichen (1560) zurückgeht, feiert man vor restaurierter Ikonostase bereits wieder die göttliche Liturgie. Hier, hoch unter dem Glockenturm, hat man die Restaurierungswerkstätten eingerichtet.

In einem kleinen Raum sitzt Andrej, der junge Restaurator, der die alten Schnitzarbeiten vergoldet. Behutsam streift er die hauchdünnen Goldplättchen über die Ornamente, vermeidet hastiges Atmen, sonst würden die Kostbarkeiten davonwehen. In den Regalen liegt die vergoldete Pracht.

Eine halbe Treppe höher befindet sich die Werkstätte zur Restaurierung der Ikonen. Es sind vor allem Frauen, die die Kunst der Ikonen-Restaurierung beherrschen. Frauen mit grauen Kopftüchern, strengen Gesichtern und leuchtenden Augen, die stumm den zerborstenen, geschändeten Ikonen wieder zu Glanz und Herrlichkeit verhelfen.

Ikonen, Fenster, durch die die Gläubigen das Antlitz des ewigen himmlischen Jerusalem erblicken. Sie, die hier sitzen, scheinen es längst zu sehen, so in sich gekehrt wirken sie.

Das heutige Moskau mit seinen Partei-Parolen scheint tief versunken – hier lebt das alte Rußland weiter.

Manche der Frauen hantieren mit Farbe und Pinsel, andere rühren Holzmehl an, und eine streicht mit bloßen Händen immer wieder Öl auf die fertiggestellte Ikone. Sie streicht nur mit dem Handballen; rhythmisch und harmonisch sind die Bewegungen der jungen Frau. Wieder und wieder streicheln ihre Hände über die Ikone.

Das kirchliche Leben ist zurückgekehrt: Meßfeier vor der restaurierten Ikonostase

Klösterliches Leben nach fünf Jahrzehnten

Über Eisplatten, Bauschutt (an einigen Stellen hat man das Gelände wieder auf das ursprüngliche Niveau herabgesetzt, um die klaren, alten Proportionen wiederzuerlangen) gehen wir zur großen klassizistischen Kathedrale „Zur Lebenspendenden Dreifaltigkeit", die von Ossip Beauvais errichtet wurde, jenem Mann, der auch das Bolschoj-Theater schuf. Mattgolden erglänzt die Ikonostase, erleuchtet von gewaltigen Kronleuchtern.

Die Restaurierung hier ist bereits abgeschlossen. Nichts deutet mehr auf eine Fabrik hin, in die diese Kathedrale umfunktioniert war. Eine Million Rubel kostete die Wiedererrichtung, erklärt der Pope, nicht ohne Genugtuung. Zu jeder Messe drängen sich die Gläubigen bereits wieder zu Scharen in dieses neue Gotteshaus.

Neben der Wiedererstellung der Residenz des Patriarchen werden ein Gästehaus, ein kleines Hospital, das Amt der Patriarchatsbehörden sowie ein Tagungszentrum entstehen. Archimandrit Tichon weist mit dem Arm zu einer gegenüberliegenden Fabrik. Falls wir die auch noch erhalten, werden wir noch ein Waisenhaus einrichten. Nach fünf Jahrzehnten Unterbrechung kehrt nun wieder klösterliches Leben in den Danilow Wal ein.

Heißt die Übergabe des Danilow-Klosters an das Patriarchat eine Wende in der staatlichen Kirchenpolitik? Der Archimandrit zuckt mit den Schultern: „Ich bin kein Prophet." Dann fährt er fort: „Innerhalb der russisch-orthodoxen Kirche scheint sich ein neuer gesellschaftsordnender Prozeß zu vollziehen." Wie? „Man wird sehen."

Ein Bild für die Gäste aus aller Welt

Sicher ist der Hauptgrund der Übergabe des Klosters von Staats wegen, daß man den zu erwartenden Gästen aus aller Welt zu der 1988 anstehenden Tausend-Jahr-Feier der Christianisierung Rußlands das Bild einer festlich-bewegten Kirche „vorzeigen" möchte. Dieses neue Kloster in Moskau soll eine Spiegelung des geistlichen Selbstbewußtseins der orthodoxen Kirche darstellen.

Es ist zwölf Uhr mittags, laut tönen die Glocken. Ein Klang, der sich seltsam ausnimmt hier in diesem proletarischen Viertel in Moskau.

„Ohne Hilfe wäre ich mit der Pflege überfordert"

Etwa zwei Millionen Menschen in der Bundesrepublik sind auf Pflegehilfe angewiesen. 1,7 Millionen von ihnen werden zu Hause versorgt. Eine Last, die von den Angehörigen oft nur schwer zu tragen ist. Damit die Alternative nicht Pflegeheim heißen muß, hilft die Sozialstation.

Von CHRISTIAN GEYER

Das würde ich nie übers Herz bringen." Die 45jährige Fleischerin Hedwig Holstiege trocknet sich die Hände an ihrer weiß-blauen Schürze ab, setzt sich auf den Küchenschemel und schüttelt ungläubig, beinahe erschrocken den Kopf. Die Frage hatte sie offenbar nicht erwartet: Ob sie je daran gedacht habe, ihre gebrechliche 85jährige Schwiegermutter in ein Pflegeheim zu geben? Dennoch folgt die Antwort sofort: „Meinen Sie, eine eingewurzelte Pflanze ließe sich so einfach umtopfen?"

Hat doch die alte Frau Holstiege „schon immer" im Haus ihres Sohnes im Münsteraner Vorort Roxel gewohnt – und gearbeitet. Während Sohn und Schwiegertochter die Fleischerei führten, kümmerte sie sich ums Kochen und Putzen. Abends hat sie gestrickt. Pullover für die Enkel. „Beim Stricken konnte ihr niemand etwas vormachen", erinnert sich die Fleischersfrau. Das war bis vor zwei Jahren so. Dann wurde die damals 83jährige zunehmend pflegebedürftig. Heute beschränkt sich ihre Hilfe im Haushalt aufs Kartoffelschälen. Und statt Pullover strickt sie jetzt Strümpfe.

So undenkbar für die Familie Holstiege die Einweisung ihrer Großmutter ins Altersheim wäre, so dankbar ist sie doch für den fast täglichen Besuch einer Caritasschwester von der nahegelegenen Sozialstation Gievenbeck. Sie gehört zu den 16 der insgesamt 1600 Sozialstationen, die von der Bundesregierung im Rahmen ihres Modellprogramms „Ambulante Dienste für Pflegebedürftige" seit 1984 besonders gefördert werden. Für Frau Holstiege steht fest: „Ohne die Hilfe der Schwester wäre ich mit Mutters Pflege überfordert."

Nahezu jeden Morgen das gleiche Bild: Gegen 9.00 Uhr hält ein Kleinwagen der Caritas vor der Fleischerei. Eine Schwester steigt mit einem schwarzen Köfferchen aus. Klingeln ist überflüssig, sie öffnet die Haustüre mit einem Zweitschlüssel. „Ich bin in vielen Familien zu Hause", sagt die Franziskanerin.

Ihr Besuch wird von der alten Frau schon ungeduldig erwartet. Mit noch wirrem Haar steckt sie ein vergilbtes Foto ihrer Enkel behutsam in den Bilderrahmen zurück und drängt die Schwester sogleich zur Eile. „Das Waschen muß heute schnell gehen", mahnt die 85jährige, „denn gleich kommt der Pastor." Auf dem Nachttisch sind bereits ein Kreuz und eine Kerze aufgestellt, damit der Pfarrer die Kommunion austeilen kann.

Die Schwester beginnt mit der „Grundpflege", wie die Amtssprache zum Beispiel Waschungen, Bettenmachen, Wäschewechsel nennt. Für einen einmaligen „Pflegeeinsatz" werden 17 Mark berechnet. Die gesetzlichen Krankenversicherungen übernehmen diese Kosten in der Regel dann, wenn die pflegerische Betreuung eine medizinische Behandlung (Injektionen, Katheter, Medikamente usw.) ergänzt. Ist dies nicht der Fall, geht die „Grundpflege" normalerweise zu Lasten des eigenen Portemonnaies, wenn nicht die Sozialhilfe einspringt.

Bevor sie den nächsten Pflegefall besucht, serviert die Schwester der bettlägerigen Frau noch das Frühstück. Gekochte Eier mit einer Weißbrotschnitte. „Mein Leib- und Magengericht", versichert Frau Holstiege. Ihre Schwiegertochter hat inzwischen schon lange in der Fleischerei ihre Arbeit aufgenommen.

Fälle wie diese hatte die Bundesregierung vor Augen, als sie vor zwei Jahren zehn Millionen Mark für ihr Modellprogramm bewilligte. Jede der 16 geförderten Sozialstationen wurde durch zwei zusätzliche Fachkräfte und bis zu zehn Zivildienstleistende verstärkt. So können sie sich neben der Krankenbetreuung verstärkt auch um die sonstige Versorgung der alten Menschen kümmern, also etwa Hilfe beim Aufstehen, Anziehen, Essenmachen und Einkaufen anbieten. Im Idealfall wird dadurch der „dauerhafte Verbleib der Pflegebedürftigen in ihrer häuslichen Umgebung" erleichtert, wie es sich der jüngste Familienbericht wünscht.

Das Modell mit einer Laufzeit von vier Jahren ist eine Antwort auf die ständig wachsende Zahl von Pflegebedürftigen in unserer Republik. Denn die Zahl der über 65jährigen hat sich in den vergangenen 20 Jahren um mehr als die Hälfte erhöht. Die Zahl der über 80jährigen, von denen immerhin knapp ein Drittel pflegebedürftig ist, sogar verdoppelt. Von den rund zwei Millionen Menschen, die in der Bundesrepublik auf Pflegehilfe angewiesen sind, werden weitaus die meisten, etwa 1,7 Millionen Menschen, zu Hause versorgt.

Die Angehörigen sind dabei meist auf sich allein gestellt. Nur 14 Prozent von ihnen werden derzeit von Sozialstationen unterstützt. Nicht wenige scheuen die Kosten für die „Pflegebehandlung", die von den Krankenkassen ja in der Regel nicht übernommen werden. „Am Geld sollte es aber nicht scheitern, daß jemand zu Hause wohnen bleibt", betont Rudolf Herweck, Leiter des Referats Pflegebedürftige und Soziale Dienste im Familienministerium. Nach den ersten positiven Ergebnissen des Modellprogramms wolle man sich daher stärker als bisher um die finanzielle Absicherung des „Pflegerisikos" kümmern. Herweck: „Wenn künftig nicht die Krankenversicherung vermehrt für Pflegefälle aufkommt, wäre auch ein eigenes Leistungsgesetz denkbar." Denn wenn die Angehörigen ständig überfordert würden, sei der Weg des Pflegebedürftigen in die Heimunterbringung „vorgezeichnet".

So weit würde es Antonia Eggenkämper (71) aus Roxel freilich niemals kommen lassen. Von morgens bis abends kümmert sich die rüstige Westfälin um ihren 86jährigen Mann Anton, der nach einem Schlaganfall völlig auf Hilfe angewiesen ist. Ans Bett gefesselt, leidet er unter häufigen Verwirrtheitszuständen, manchmal vergißt er sogar den Namen seiner Frau. Wenn mittags die Caritasschwester für wenige Minuten zum Waschen kommt, ist für Frau Eggenkämper Zeit zum Einkaufen.

Sonst setzt die alte Dame keinen Fuß vor die Türe ihres schlichten Fachwerkhauses, um ihren Mann zu keinem Zeitpunkt aus den Augen zu verlieren. Sein Bett hat sie ihm im Wohnzimmer aufgestellt, das von ihrem eigenen Schlafzimmer nur durch eine Rolltür getrennt ist. „So kann ich immer in seiner Nähe sein", sagt sie mit strahlenden Augen. „Wir haben früher zusammengehalten, also halten wir auch jetzt zusammen." Sie fragt nicht nach den „Leistungen", die ihr Mann zur Förderung ihrer Lebensqualität erbringt. „Er ist mein Mann. Und das genügt."

Diese Einstellung ist freilich nicht in jeder Familie selbstverständlich. Manche können, andere wollen es sich nicht zumuten, beispielsweise berufliche Nachteile in Kauf zu nehmen, um ihre Eltern zu versorgen. Die Caritasschwester nennt Härtefälle. So erinnert sie sich an einen pflegebedürftigen 70jährigen, der einmal bitterlich weinend auf seiner Bettkante saß. Niemand von seinen sieben Kindern habe ihn im letzten halben Jahr besucht. „Ist denen der Beruf denn wichtiger als ihr Vater?" fragte er die Schwester verbittert. Eine gebrechliche Rentnerin sei gar froh darüber gewesen, keine Kinder zu haben: „So brauche ich mich nicht darüber zu ärgern, wenn sie mich nicht besuchen."



Entlastung für die Angehörigen: Zur „Grundpflege" kommt die Caritas-Schwester der Sozialstation ins Haus
FOTO: CH. GEYER

Ganz anders liegen die Dinge im Haus der Familie Schelling, wo sich die Caritasschwester an diesem Vormittag besonders viel Zeit nimmt. In der Küche schält Gertrud Schelling Kartoffeln. Mit ihren sechzig Jahren besorgt sie noch völlig selbständig den Haushalt der fünfköpfigen Familie, die Pflege ihrer 85jährigen Mutter eingeschlossen. Nur das Massieren und Einreiben überläßt sie dem Pflegepersonal der Sozialstation.

Ihr Mann ist berufstätig, die Kinder arbeiten oder sind noch in der Ausbildung. Und doch hat Frau Schelling nie daran gedacht, ihrer Mutter einen getrennten Haushalt zuzuweisen. Denn: „Wer sich nicht sieht, vergißt sich." Ein eigenwilliger Kommentar zu dem Motto, das die Sachverständigenkommission des Familienberichts für das Zusammenleben von Jung und Alt vorschlägt: „Innere Nähe bei äußerer Distanz".

Auch andere Überlegungen der Familenexperten scheinen sich nicht unbedingt mit dem Lebensplan von Frau Schelling zu decken. So etwa die These, daß „die jederzeit verfügbare, sich aufopfernde Großmutter" für das Zusammenleben der Generationen „kein tragfähiges Modell" mehr sei. Die 60jährige kann sich auch nicht vorstellen, daß ihre Lebensqualität im hohen Alter einmal jene „Einbußen" erfährt, die die Sachverständigenkommission den „familienzentrierten" Frauen prophezeit.

Vielleicht hängen die unterschiedlichen Auffassungen von „Lebensqualität" am Ende auch mit der Einstellung zum Sterben zusammen, gibt die Caritasschwester zu Bedenken. Der jüngste Familienbericht zur Lage der alten Menschen will dies offenbar nicht ausschließen. Denn wie liest man dort neben einigen kurzgefaßten Thesen zum Stichwort „Sterben"? „Die Kommission konnte sich diesem Themenkreis aus Zeitgründen nicht ausführlich zuwenden."

„Hier freue ich mich wieder aufs Fest"

Airbus: SPD will Widersprüche aufklären

DW. **Bonn**

Um die Widersprüche innerhalb der Bundesregierung über die Finanzierung des Airbus aufzuklären, hat die Bundestagsfraktion der SPD eine Sondersitzung des Wirtschaftsausschusses des Bundestages beantragt. Der Obmann der Fraktion im Ausschuß, Uwe Jens, erklärte am Dienstag in Bonn, auf der einen Seite drängten Finanzminister Stoltenberg und CSU-Chef Strauß auf Zahlung weiterer Subventionen für den Airbus, Bundeswirtschaftsminister Bangemann dagegen fordere eine stärkere Beteiligung der deutschen Industrie an diesem Vorhaben. Notwendig seien im übrigen klare Kriterien für die Vergabe weiterer Subventionen. Der politische Einfluß von Strauß sei allein kein ausreichendes Entscheidungskriterium für zusätzliche Subventionen.

Stahlarbeiter bitten Kohl um Hilfe

dpa, **Duisburg**

Die Beschäftigten des Thyssen-Konzerns haben Bundeskanzler Kohl (CDU), Wirtschaftsminister Bangemann (FDP) und den Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion Vogel um Hilfe bei der Sicherung ihrer Arbeitsplätze gebeten. In einem am Dienstag veröffentlichten Schreiben des Konzern-Betriebsrats heißt es, die Vernichtung von zigtausend Arbeitsplätzen und sogar ganzer Stahlstandorte stehe auf dem Spiel.

Vom Bundeskanzler fordert der Betriebsrat eine Überlebensgarantie für die deutsche Stahlindustrie und eine „vernünftige Stahlpolitik, die sich an den Interessen der heute dort Beschäftigten und der Millionen Arbeitslosen" orientiere. Die Verantwortlichen sollen den von der EG-Kommission geforderten weiteren Kapazitätsabbau ablehnen.

„Moskau setzt C-Waffen ein"

rtr, **Bonn**

Die sowjetischen Truppen setzen nach Ansicht des Bundeswehrarztes Reinhard Erös in Afghanistan chemische Kampfstoffe ein. Der 38jährige Oberfeldarzt, der sich im Herbst im Rahmen eines medizinischen Hilfsprogramms mehrere Wochen illegal in Afghanistan aufgehalten hatte, sagte am Dienstag in Bonn, er habe in dieser Zeit drei Patienten behandelt, die eindeutig mit solchen Stoffen in Berührung gekommen seien. Ihm sei von Bomben berichtet worden, die grünlich-gelblichen Rauch verbreitet hätten, dessen Wirkung dem Giftgas LOST entspräche.

Lebenslange Haft für RAF-Mitglied Pohl

dpa, **Düsseldorf**

Zu lebenslanger Haft hat am Dienstag der 5. Große Strafsenat des Oberlandesgerichts Düsseldorf das RAF-Mitglied Helmut Pohl verurteilt. Der mitangeklagte Stefan Frey (26) erhielt eine Haftstrafe von vier Jahren und sechs Monaten. Das Gericht befand Pohl des 17fachen versuchten Mordes in Tateinheit mit einem Sprengstoffanschlag und beide unter anderem der Mitgliedschaft in einer terroristischen Vereinigung für schuldig.

Kardinal Höffner als Seelsorger gewürdigt

KNA, **Bonn/Köln**

Führende Persönlichkeiten aus Staat und Politik, unter ihnen Bundespräsident von Weizsäcker, Bundeskanzler Kohl und der SPD-Vorsitzende Brandt, haben den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Joseph Höffner, zu seinem Geburtstag (24.12.) als Kirchenführer, Seelsorger und katholischen Sozialwissenschaftler gewürdigt. Von Weizsäcker betonte, Höffner habe die hohe Anforderung, die die christliche Botschaft stelle, mit Hingabe erfüllt.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 370,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Nach Rücktritt: Grüner warnt vor Öko-Guerrilla

Ehemaliger Landessprecher kritisiert die Parteifreunde

PETER SCHMALZ, **München**

Die junge Landtagsfraktion der Grünen habe sich „nicht mit Ruhm bekleckert", als sie es ablehnte, zur 40-Jahr-Feier der bayerischen Verfassung im Landtag zugegen zu sein, schreibt der ehemalige Landessprecher der bayerischen Grünen, Martin Kaltenhauser, in einem Offenen Brief an die Fraktion und an den Landesvorstand seiner Partei.

Kaltenhauser nennt die Feier „eine Würdigung der Garantie für unser parlamentarisches System und somit auch der parlamentarischen Existenz der Grünen".

Kaltenhauser, ein Student der Politikwissenschaften, unterscheidet in seinem Schreiben zwischen der Verfassungspraxis, bei der er „vor allem *die elastische Verfassungsinterpretation durch die Staatsregierung*" kritisiert, und der Verfassung selbst, über die er meint, man könne bei einer kritischen Gesamtwürdigung „sehr wohl zu dem Schluß kommen, daß sie sogar besser ist als andere Landesverfassungen", wobei er nicht zu erwähnen vergißt, daß mit August Haußleiter sogar ein Fraktionsmitglied der Grünen an ihrer Ausarbeitung mitwirkte – damals allerdings noch als CSU-Politiker.

Mit dieser Verfassung, so der erst nach der Landtagswahl abgelöste Vorstandssprecher, sei „eine sozial gerechte und ökologisch orientierte Gesellschaft mit wirklicher Emanzipation" möglich.

Wörtlich schreibt Kaltenhauser weiter: „Aufgabe der Grünen wäre es, die Verfassung mit Leben zu erfüllen und den Verfassungsanspruch einzulösen. Wehmütiges Klagen tut die SPD seit Jahrzehnten." Äußerungen, die Verfassung trage zutiefst patriarchalisches Gedankengut, bezeichnet er als „das Schwimmen auf einer falschverstandenen Frauenemanzipationswelle".

Scharf geht Kaltenhauser auch mit dem Verhältnis der Grünen zur Gewalt ins Gericht.

Etwa, wenn der Sprecher der Landtagsfraktion den Boykott der offiziellen Feier mit dem Verbot eines Anti-AKW-Kongresses in Regensburg begründete und von polizeistaatlichen Mitteln sprach, wobei dieser auch Gestapo-Assoziationen anklingen ließ. Ein Vergleich mit Regensburg verniedliche die Brutalität, die Polizeistaaten und Nazi-Diktatur prägen und prägten.

Auch über die Bündnisgenossen der Grünen bei den Vorbereitungen zum Regensburger Kongreß zeigt sich der Brief-Schreiber entsetzt.

Man müsse sehr vorsichtig sein mit Gruppen, die Materialien zum Umsägen von Strommasten verbreiten. „Strommasten", fährt er fort, „gehö*ren zu einer gesellschaftlich* wichtigen Infrastruktur. Wer wie Frau Ditfurth das Umsägen von Strommasten toleriert, wenn keine Menschenleben gefährdet werden, der redet einer Öko-Guerrilla das Wort."

‚Offen über Vertreibung reden'

Minister Windelen würdigt neue Publikation von de Zayas

AP, **Bonn**

Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten ist nach Ansicht von Bundesminister Heinrich Windelen (CDU) kein abgeschlossenes Kapitel. „Nachdem wir heute vier Jahrzehnte Abstand zu den Ereignissen gewonnen haben, ist es angebracht, auch über dieses Kapitel der europäischen Geschichte eine offene und ehrliche Aussprache zu führen", forderte der Minister in einem Geleitwort zu der Publikation „Anmerkung zur Vertreibung" des amerikanischen Völkerrechtlers Alfred-Maurice de Zayas.

Der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen dankte dem US-Wissenschaftler für sein Engagement, die internationale Auseinandersetzung mit der Vertreibung auf wissenschaftlicher Grundlage fortzuführen. De Zayas habe wesentlich dazu beigetragen, *daß die Erörterung* der Vertreibung „heute nicht mehr als Tabu angesehen wird".

In der Publikation kommt der US-Wissenschaftler zu dem Schluß, die Rechtssprechung beim Nürnberger Prozeß habe eindeutig festgestellt, daß Massendeportationen als Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit gelten. „Zur gleichen Zeit, als der Nürnberger Prozeß lief, wurden jedoch Millionen von Deutschen aus ihrer *Heimat* vertrieben, auf Beschluß oder zumindest mit Billigung derselben Mächte, deren Ankläger und Richter in Nürnberg über nationalsozialistische Kriegsverbrechen, unter anderem über Massendeportationen, befanden", kritisiert de Zayas.

Friedensthema entzweit mitteldeutsche Christen

Protest gegen Gängelung durch evangelische Kirchenleitung

HANS-R. KARUTZ, **Berlin**

In der evangelischen Kirche der „DDR" drängt die Klärung der Frage immer stärker, wie die Kirche verhindern kann, in der „Friedensfrage" als SED-Propagandainstrument zu dienen. Im März will die Konferenz der Kirchenleitungen als höchstes Leitungsgremium über das künftige Verhältnis zum Staat in dieser Frage verbindliche Festlegungen treffen. Im eigenen Umfeld gibt es nicht weniger Probleme: Am 12. Dezember scheiterte der Versuch, Ost-Berlins unabhängige Friedensgruppen und die Kirchenleitung von Berlin Brandenburg (Region Ost) zu versöhnen.

Konflikt mit Krusche

Die Auseinandersetzungen zwischen Generalsuperintendent Günter Krusche, dem obersten Geistlichen von Ost-Berlin, und den Friedensgruppen war nach einem Brief von Krusche ausgebrochen: Darin war den Mitgliedern mitgeteilt worden, die Kirchenleitung verlange eine „Denkpause" bei der alljährlichen „Friedenswerkstatt". Sie sollte, wie üblich, im kommenden Sommer abgehalten werden – mit vielen kritischen Texten, Ständen und Aktionen. Der Termin hätte sich jedoch mit dem ersten Ost-Berliner Kirchentag nach *dem Krieg überschnitten*: Er findet am letzten Juni-Wochenende in elf Ost-Berliner Gemeindezentren mit jeweils rund 1000 Teilnehmern statt.

Um die Partei nun nicht durch die „Friedenswerkstatt" der ideologisch mißliebigen Gruppen zu beunruhigen, forderte die Kirchenleitung den Verzicht auf diese Aktion, mindestens eine Verschiebung. Wie die WELT aus Kirchenkreisen erfuhr, führte die Aussprache am 12. Dezember zu keinem Ergebnis.

Der Zwist zwischen „Oben" und „Unten" in der in dieser Beziehung besonders komplizierten Ost-Berliner Kirche ist damit vorgegeben. Die Gruppen wollen auf keinen Fall gänzlich auf ihre öffentlichen Aktivitäten zu den Themen „Umweltschutz, Frieden, Zukunft, Persönlichkeitsrechte" verzichten. Das Dilemma liegt in der zunehmenden Sprachlosigkeit von Gruppen und Oberhirten: „In diesen Zirkeln arbeiten *natürlich* auch viele junge Leute mit, die zunächst nichts mit dem christlichen Glauben verbindet, sondern denen die Kirche einen Raum zum Diskutieren, zum Unter-sich-Sein gibt. Meistens sind sie hochintellektuell, lehnen sich in ihrer Argumentation, Dialektik und Debattierkunst bei den westlichen Grünen an, übernehmen gewisse Aktionsformen von ihnen – und haben vor allem viel Zeit. Weil nicht wenige wegen des staatlichen Reglements und häufig verweigerter Studienplätze mehr Energie, Interesse und Engagement als andere Altersgefährten aufbringen können, die im sozialistischen Alltagsstreß stehen", beschreibt ein Kundiger die Ost-Berliner Szene.

Die Proteste der Gruppen – knapp 200 existieren in der „DDR" – richten sich jedoch nicht nur gegen kirchliches Gängeln: Sie nehmen auch Anstoß an manch gutgemeinten, wenngleich verunglückten Schritten der Kirchenführung beim Versuch eines staatlich-kirchlichen Miteinanders beim Friedensthema.

Der „Notstand" wurde akut, als die *SED-Agitatoren nach einem Empfang* des „DDR"-Friedensrats in Ost-Berlin bei Erich Honecker ihr Plansoll um mehr als 150 Prozent erfüllen wollten: Kurzerhand strichen sie bestimmte Passagen eines Statements des Sprechers der Bundessynode aus dem Text, den dieser beim Empfang abgab. Vokabeln wie „eigenständig" oder „Junge Gemeide" fanden sich anderntags nicht mehr in der „DDR"-Presse wieder. Die Führung der rund sieben Millionen mitteldeutschen Protestanten mußte sich auch deshalb „geleimt" fühlen, weil von der Zusage, als eigenständige Gast-Delegation auftreten zu dürfen, nichts mehr übrigblieb: Die publizierte Gästeliste war lediglich alphabetisch sortiert.

Daraufhin kam es auf der Bundessynode im September in Erfurt zu Protesten. Diese Welle nahm zu, nachdem trotz des Fiaskos vom „Weltfriedenstag" (1. September) die Leiterin der Abteilung „Kirche und *Gesellschaft" beim „DDR"-Kirchen*bund, Oberkirchenrätin Christa Lewek, wenig später in Kopenhagen gleichsam in Mitvertretung der „DDR"-Interessen an einer Zusammenkunft des Weltfriedensrats teilnahm.

„Sich rar machen"

Nun will die Konferenz der Bischöfe aus den acht Landeskirchen im März bei einem Treffen ihr künftiges Verhalten bei Einladungen zu staatlichen Friedens-Festen regeln. Die sächsische Kirchenleitung machte schon deutlich, wie die Linie aussehen sollte: „*Man muß sich rar machen* und nicht unbedingt überall dabei sein wollen", sagte ein Kirchenmann aus dem Südosten der Republik.

Es gab keine Zusage für das Exportgeschäft . . .

ms. **Bonn**

Das Ingenieurkontor Lübeck hat noch während der laufenden Verhandlungen mit dem Bundeskanzleramt über eine Genehmigung für die Lieferung von U-Booten an Südafrika im Jahre 1984 „unter Vorbehalt einen Vertrag" mit seinen Geschäftspartnern abgeschlossen. Dieser Sachverhalt ergibt sich aus einem Brief, den Staatssekretär Waldemar Schreckenberger vom Bundeskanzleramt am 22. Oktober 1985 an Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg geschrieben hat und in dem die Entscheidungsabläufe des Kanzleramtes dargelegt werden. Schreckenberger schrieb darin, er habe diesen Vertragsabschluß „mißbilligt" und den Gesellschafter des Ingenieurkontors, Lutz Nohse, aufgefordert, „diese Sache in Ordnung zu bringen".

Die WELT veröffentlicht die wichtigsten Passagen des Briefes von Staatssekretär Schreckenberger an den Bundesfinanzminister:

„Im Mai vergangenen Jahres (1984) haben sich der geschäftsführende Gesellschafter des Ingenieurkontors Lübeck, Dipl.-Ing. Lutz Nohse, der Vorstandsvorsitzende der Howaldtwerke – Deutsche Werft, Klaus Ahlers, der ehemalige Bundestagsabgeordnete Siegfried Zoglmann und das Mitglied des Vorstands der HDW, Peter Hansen-Wester, an das Bundeskanzleramt (Herrn MD Teltschik) gewandt und ihre Wünsche über Ausfuhren nach Südafrika dargelegt.

Es lag auf der Hand, daß das von den Firmen verfolgte Projekt besondere wirtschaftliche Bedeutung für die notleidenden norddeutschen Werften haben konnte, aber auch politische Belange berührte. Das Bundeskanzleramt war bereit, sich *mit dem Anliegen dieser Firmen in*formell im Rahmen einer politischen Vorklärung zu befassen. Angesichts des komplexen Sachverhalts war es allerdings nicht möglich, kurzfristig zu dem Projekt eine Stellungnahme abzugeben.

Ich teilte dies Mitte Juli 1984 Herrn Nohse, auf dessen Bitte hin auch Herrn Ahlers, telefonisch mit. Herr Nohse drängte am Telefon sehr auf eine baldige Antwort, da sonst die in Frage stehenden Geschäftsbeziehungen gefährdet seien. Ich wies darauf hin, daß eine Stellungnahme aus dem Bundeskanzleramt eine Entscheidung der zuständigen Stelle nicht ersetzen könne; diese allein sei imstande, eine verbindliche Entscheidung darüber zu treffen, ob oder unter welchen Voraussetzungen die gewünschte Ausfuhr zulässig sei. Es gab keine „Zusage" oder eine Billigung des beabsichtigten Exportgeschäfts oder eine ähnliche in diese Richtung gehende Äußerung.

Ich war nach den mir vorliegenden Informationen auch nicht imstande, eine derartige Erklärung abzugeben. *Zweck des Telefonge*sprächs war es nicht, eine „Zusage" zu geben oder einen Verfahrensvorschlag zu machen, sondern die erbetene Stellungnahme zunächst abzusagen. Die Herren Nohse und Ahlers machten auf mich den Eindruck von Geschäftsleuten, die in Exportfragen recht erfahren sind. Ein Mißverständnis halte ich daher für unwahrscheinlich.

Bei der näheren Prüfung der Angelegenheit kam ich zusammen mit Herrn Teltschik zu der Überzeugung, daß bei der gegebenen Sach- und Rechtslage von dem Projekt abzuraten sei. Diesen Sachverhalt teilten wir in einem Gespräch, das Mitte Oktober 1984 im Bundeskanzleramt stattfand, den Herren Nohse, Zoglmann und Ahlers mit. Diese waren mit unserer Antwort nicht einverstanden; Herr Nohse verwies darauf, daß er in der Zwischenzeit mit seinem Geschäftspartner unter Vorbehalt einen Vertrag abgeschlossen habe. Ich mißbilligte diesen Vertragsabschluß und forderte Herrn Nohse auf, diese Sache in Ordnung zu bringen. Herr Nohse ließ keinen Zweifel darüber aufkommen, daß er seine Absichten nicht aufgeben und sich beharrlich für die Genehmigung des Projekts beim zuständigen Ressort einsetzen werde, was dann auch geschehen ist. Kurze Zeit nach diesem Gespräch bekräftigte Herr Teltschik nochmals unsere ablehnende Haltung gegenüber den Interessenten.

In einer Gesprächsnotiz des Büros des Bundesministers für Wirtschaft wird auf eine Besprechung hingewiesen, an der auch der Bundeskanzler teilgenommen habe. Dies ist ein Mißverständnis. Eine solche Besprechung hat es nicht gegeben. In der darauffolgenden Zeit war ich wegen Änderung der Geschäftsverteilung im Bundeskanzleramt mit der Angelegenheit nicht mehr befaßt. Nach Auskunft von Herrn Teltschik haben sich die genannten vier Interessenten auch in der Folgezeit wiederholt an ihn gewandt. Das Bundeskanzleramt sei jedoch bei seiner ablehnenden Haltung geblieben."

Der sowjetische Geheimdienst gilt als „Schwert und Schild" der KPdSU. In drei Folgen einer WELT-Serie werden seine Arbeitsweisen beschrieben

Wie aus der KGB-Residentur Telefonate aus dem Kanzleramt mitgeschnitten werden

Von HANS JOSEF HORCHEM

In den letzten 15 Jahren haben sich ungefähr 150 Mitglieder der „Nomenklatura" aus der Sowjetunion in den Westen abgesetzt und hier politisches Asyl gefunden. Die Hälfte davon waren Stabsoffiziere der sowjetischen Geheimdienste. Dieser hohe Anteil erklärt sich daraus, daß rund 40 Prozent der im Ausland eingesetzten sowjetischen „Diplomaten" und „Journalisten" *ohnehin Mitarbeiter* von KGB und GRU sind. Sie haben aus ihrer täglichen Arbeit bessere Möglichkeiten, die Systeme des realen Sozialismus und des freien Westens zu vergleichen, und leichteren Zugang zu Personen und Institutionen, die einen Übertritt unterstützen können, als ihre Kollegen vom auswärtigen Dienst. Ihrer praktischen Erfahrung folgend können sie darüber hinaus einen solchen Frontwechsel, der in Planung und Durchführung der Geheimhaltung bedarf, besser vorbereiten als andere Angehörige der „Nomenklatura".

Die Alternative zwischen Unrechtsstaat und Freiheit

Die „Nomenklatura" umfaßt herausragende Persönlichkeiten aus Diplomatie und Politik, aus Armee und Geheimdiensten, aus Wirtschaft und Industrie und aus Kunst und Wissenschaft. Das ZK der KPdSU führt über jeden Angehörigen der „Nomenklatura" einen Personalbogen. Die Zusammenfassung dieser Unterlagen stellt die Namensliste (Nomenklatur) der herrschenden Klasse der Sowjetunion dar.

Gehälter und Privilegien der Mitglieder dieser Klasse übersteigen in der Regel die Einkünfte vergleichbarer Funktionsträger im Westen.

Nicht materielles Eigeninteresse hat die Dissidenten deshalb bewogen, den Zwängen des Sowjetsystems zu entfliehen. Die meisten mußten mit einer ungewissen persönlichen Zukunft auf dieser Seite des Eisernen Vorhangs rechnen. Sie nahmen das in Kauf. Für sie bestand die Alternative nicht zwischen Rubel und Dollar, sondern zwischen Unrechtsstaat und Freiheit.

Das trifft auch zu auf die wichtig*sten KGB-Offiziere*, die seit 1971 in den Westen kamen, so zum Beispiel auf Oleg Lyalin, der sich damals in London den britischen Behörden stellte. Seine Angaben führten zur Ausweisung von 107 sowjetischen Diplomaten und Journalisten, die in Wahrheit Mitarbeiter des KGB waren.

Im Jahre 1979 bat Stanislaw Levtschenko, der als Major bei der KGB-Residentur in Tokio Dienst tat, bei der amerikanischen Botschaft um Asyl.

Im Jahre 1982 wechselte der KGB-Major Wladimir Kuzichkin in Teheran die Fronten.

Im Juli 1985 lief KGB-Major Witalij Yurtschenko zu den Amerikanern über. Er informierte das FBI darüber, daß der frühere CIA-Mitarbeiter Edward Lee Howard im Jahre 1983 in Moskau vom KGB angeworben worden war und seither für die Sowjets gearbeitet hatte. Im November 1985 setzte er sich in die sowjetische Botschaft in Washington ab. Mit Erlaubnis der amerikanischen Regierung wurde er nach Moskau zurücktransportiert.

Im September 1985 stellte sich Oleg Gordiewskij in London den britischen Behörden. Gordiewskij hatte in den Jahren 1962 bis 1965 in Moskau in der KGB-Abteilung gearbeitet, die für Spionage-Operationen in der Bundesrepublik zuständig ist. Er war später als Agentenführer für sogenannte „Illegale" in Deutschland, Dänemark und Großbritannien tätig. „Illegale" sind meistens sowjetische Bürger, die mit falschen Papieren und perfekter Legende in ihren jeweiligen Zielländern leben und Informationen beschaffen oder selbst Agentennetze steuern.

Im Jahre 1986 stellte sich der KGB-Major Viktor Gundarew den Amerikanern.

Einige der genannten Offiziere hatten schon vor dem Zeitpunkt, an dem ihr Frontwechsel bekannt wurde, über eine längere Periode mit westlichen Nachrichtendiensten zusammengearbeitet. Alle sind nach ihrem „Verrat" durch sowjetische Militärtribunale in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden. Mit mehreren konnten jetzt Gespräche geführt werden, die neue Anhaltspunkte geben über Organisation und Arbeitsmethoden des KGB, über die sowjetische Einstellung zum internationalen Terrorismus und über sowjetische Desinformationspolitik.

Die im Westen stationierten Residenturen des KGB sind nach dem Vorbild der Zentrale in Moskau organisiert. Die wichtigsten Auslandsniederlassungen sind Bonn, London, Paris, New York (UNO) und Washington. Sie sind untergebracht in den obersten Stockwerken der jeweiligen sowjetischen Botschaft.



Aus Gesprächen mit übergelaufenen KGB-Offizieren wie Witalij Yurtschenko (links) oder Oleg Gordiewskij konnte der Westen wertvolle neue Anhaltspunkte und Informationen gewinnen über die Methoden des Moskauer Geheimdienstes. Der langjährige Leiter des Hamburger Amtes für Verfassungsschutz, Dr. Hans Josef Horchem, schildert im ersten Teil der Serie die Aufgabe, die die sowjetischen Botschaften für das KGB erfüllen.

Der Residenturkomplex der Botschaft ist mit schalldichten Doppelmauern und Doppelfenstern umgeben. Zwischen den Doppelmauern und -fenstern arbeitet ständig ein Multifrequenz-Sonarsystem, das Lauschangriffe von außen verhindern soll. Der Eintritt in diesen Bunker ist nur möglich durch eine Sicherheitsschleuse, in der man sich identifizieren muß. Zugang haben nur Mitarbeiter des KGB.

Im untersten Stockwerk der Residentur befindet sich das Büro des Ersten Hauptdirektorats. Hier haben nur Mitarbeiter der „Linie PR" (Politische Beschaffung und Desinformation) und der „Linie X" (Wissenschafts- und Technologiespionage) Zutritt.

Bevor die KGB-Offiziere das Büro betreten, müssen sie ihre Aktentaschen und – bei Damen – Handtaschen in einem Vorraum hinterlegen. Dadurch will man vermeiden, daß Dokumente unbefugt aus der Residentur herausgebracht werden.

In dem meist saalartigen Arbeitsraum sind die Arbeitsplätze mit durchsichtigen Trennwänden abgeteilt. Jeder Mitarbeiter kann beobachtet werden. Die Damen des Sekretariats, das rund um die Uhr besetzt ist, notieren, wann die betreffenden Offiziere den Arbeitsraum betreten und wann sie ihn wieder verlassen. Im Arbeitsraum ist es verboten, zu rauchen, den Platz zu wechseln oder mit jemandem zu sprechen.

An den Wänden hängen Fotografien von Mitarbeitern der örtlichen Spionageabwehr und von Beamten des CIA, die an der jeweiligen amerikanischen Botschaft beschäftigt sind. Die Kfz-Kennzeichen von erkannten Observationsfahrzeugen – etwa des Verfassungsschutzes – sind in Originalgröße ebenfalls an den Wänden angebracht.

Wenn ein KGB-Offizier Einblick in ein Dossier über einen Agenten oder eine Zielperson nehmen will, muß er diesen Wunsch schriftlich begründen. Sein Name sowie Datum und Uhrzeit von Aushändigung und Rückgabe des Dokuments werden in einem besonderen Register festgehalten. Die Überwachung solcher Vorgänge ist Aufgabe der „Referentura".

Die „Referentura" ist die Geheimregistratur des KGB im Ausland. Sie ist getrennt von allen anderen Abteilungen untergebracht, durch eine Panzertür gesichert und Tag und Nacht von einem bewaffneten Posten bewacht. Neben den dort tätigen Beamten ist nur einem engbegrenzten Kreis von KGB-Offizieren der Zutritt gestattet. Sie verwaltet die Personalakten der Agenten, die Forschungsbogen für künftige Operationen, die Depeschen von Moskau und die Kopien der Berichte der Residentur an die Zentrale.

Im obersten Stockwerk der Residentur liegen die Büros der Gegenspionage („Linie KR") und der Abteilung für elektronische Überwachung. Die Abteilung Gegenspionage steuert den Einsatz der Agentenführer des KGB. Ihr Arbeitsraum ist vollgestopft mit elektronischen Geräten, die sie in die Lage versetzen, den Funkverkehr der Polizei und der gegnerischen Spionageabwehr (Verfassungsschutz) abzuhören. Wenn die Mitarbeiter dieser Abteilung aus dem Funkverkehr entnehmen, daß ein KGB-Offizier auf dem Weg zum „Treff" mit seinem Agenten observiert wird, können sie ihn über einen Mini-Empfänger, den er ständig bei sich führt, warnen.

Die Abteilung für elektronische Überwachung gehört zum Achten Direktorat des KGB. Sie hört den Telefonverkehr in den jeweiligen Gastländern ab. Mit Hilfe von Parabolantennen, die auf den Dächern der sowjetischen Botschaft plaziert sind, kann sie jedes Telefongespräch, das über Satellit geführt wird, auffangen. Die mit den Antennen verbundenen Computer sind so programmiert, daß sie auf ein bestimmtes Schlüsselwort oder eine bestimmte Telefonnummer, die erfaßt werden, anspringen und den Text speichern. Es muß davon ausgegangen werden, daß die Sowjets in der Lage sind, wichtige telefonische Mitteilungen zum Beispiel des Bundeskanzleramts, des Auswärtigen Amtes oder des Verteidigungsministeriums, die über eine größere Distanz gemacht werden, mitschneiden können.

Trotz dieser Ausrüstung, die dem letzten technischen Standard entspricht, legen die Sowjets nach wie vor den größten Wert darauf, ihre Informationen aus menschlichen Quellen zu beschaffen. Die früheren brutalen Werbungsmethoden, die Drohung, Nötigung und Erpressung umfaßten, werden kaum noch angewandt. Schriftliche Erklärungen, durch die sich der angeworbene Agent ausdrücklich zu einer Mitarbeit für das KGB verpflichtet, sind selten geworden. Die Sowjets versuchen, den Zielpersonen ein intellektuelles Feigenblatt zu lassen. Die Werber des KGB treten zum Beispiel als Journalisten oder Mitarbeiter von sowjetischen wissenschaftlichen Instituten auf. Die künftigen Agenten können ihre Zusammenarbeit mit den Sowjets dadurch vor sich selbst damit entschuldigen, daß ihre Be*richte nicht* dem sowjetischen geheimen Nachrichtendienst, sondern angesehenen „neutralen" Institutionen zufließen.

Mangelhafte Qualität der Sowjetagenten im Westen

Gleichwohl hat sich die Qualität der sowjetischen Agenten im Westen in den letzten Jahren deutlich verschlechtert. Ideologische Konvergenz spielt keine Rolle mehr. Der Marxismus-Leninismus hat an Überzeugungskraft verloren. Die meisten sowjetischen Agenten leiden unter psychischen Defekten oder haben persönliche Probleme wie Trunksucht, Schulden und abartige sexuelle Neigungen.

Demgegenüber hat sich das moralische und intellektuelle Niveau der Sowjetbürger, die sich zu einer *Zusammenarbeit* mit westlichen Nachrichtendiensten bereitfinden, entscheidend verbessert. Im Vordergrund ihrer Motive steht in den meisten Fällen die Erfahrung, daß in der Sowjetunion die Minderheit der „Nomenklatura" die Rechte der Mehrheit mit Füßen tritt und ihre Privilegien mit brutaler Gewalt zu erhalten versucht. In jüngster Zeit haben mehrere Offiziere des KGB westlichen Nachrichtendiensten ungefragt ihre Mitarbeit angeboten.

In der nächsten Folge:

Wie das KGB „Befreiungsbewegungen" für die außenpolitischen Ziele der Sowjetunion einspannt

Südamerikas Balanceakt bei den Menschenrechten

Vergelten, vergeben? / „Amnestie" in Argentinien und Uruguay

WERNER THOMAS, **Managua**

Uruguay erlebte selten eine turbulentere Kongreßabstimmung. Im Parlament prügelten sich die Abgeordneten. Draußen vor dem Gebäude demolierten wütende Demonstranten Autos: Dutzende Personen wurden verletzt, auch Polizisten.

Beide Häuser des uruguayischen Kongresses haben gestern ein Gesetz verabschiedet, das quasi eine Amnestierung der Militärs für die Menschenrechtsvergehen der siebziger Jahre bedeutet. Sowohl die regierende Colorado-Partei als auch die Nationalpartei, die größte Oppositionsbewegung, billigten die Vorlage. Die linksgerichtete Breite Front stimmte dagegen und mobilisierte ihre Anhänger zu massiven Protestaktionen, die in Gewalt ausarteten.

In Argentinien stimmte der Senat – auch hier nach turbulenten Szenen – einem Gesetz zu, das neue Ermittlungen gegen Militärs wegen Menschenrechtsverletzungen in zurückliegenden Diktaturen entweder unmöglich macht oder zeitlich begrenzt. Das Gesetz hat Amnestie-Charakter.

Die Ereignisse in Montevideo und Buenos Aires erinnern an ein schwieriges Kapitel der neuen Demokratien Lateinamerikas: Wie soll die oft blutig verlaufene Vergangenheit bewältigt werden? Die meisten Regierungen geraten ins Kreuzfeuer der Kritik, weil sie einen vorsichtigen Balanceakt zwischen Vergeltung und Versöhnung vollführen müssen.

Das Vermächtnis stammt aus den sechziger und siebziger Jahren, in denen linke Untergrundgruppen gegen rechte Militärregierungen kämpften. Am schlimmsten verliefen diese Konfrontationen in Argentinien, Uruguay und Guatemala. Aber auch Brasilien bebte damals unter einer Terrorwelle. In Chile, El Salvador, Kolumbien und Peru herrschen noch heute Konfliktverhältnisse, obgleich nur in einer dieser Nationen (Chile) die Streitkräfte kommandieren.

8000 vor Gericht

Die spektakulärste Vergangenheitsbewältigung gab es in Argentinien, wo die Vertreter früherer Juntas im Zusammenhang mit dem Verschwinden von mehr als 8000 Menschen vor Gericht standen. Fünf Angeklagte, unter ihnen zwei ehemalige Präsidenten, erhielten hohe Gefängnisstrafen. Im November endete der Camps-Prozeß – General Ramon Camps, einst Polizeichef der Provinz Buenos Aires, und andere Offiziere standen vor Gericht –, der ebenfalls harte Urteile brachte.

Jetzt zog die Regierung von Präsident Alfonsin aber per Gesetz einen Schlußstrich. In der vergangenen Woche ließen entrüstete Menschenrechtsorganisationen 50 000 Personen durch die Straßen von Buenos Aires marschieren. Raul Alfonsin kann nicht erschüttert werden. Er ist sich einer Mehrheit im Kongreß sicher.

In Brasilien und Guatemala brauchten die Militärs dagegen keine gerichtlichen Schritte zu fürchten. Im Gegensatz zu den argentinischen Offizieren konnten sie die Macht von einer Position der Stärke an die Zivilisten abtreten. Sie hatten Verhandlungen über die Vergangenheit geführt und sich eine Garantie vor Vergeltungsaktionen geben lassen.

Innenpolitischer Druck

Unter ähnlichen Bedingungen kehrten die uruguayischen Uniformträger in die Kasernen zurück. Seit dem Systemwechsel im März 1985 verstärkte sich allerdings der innenpolitische Druck zur Bestrafung belasteter Personen. Gegenwärtig laufen 360 Menschenrechts-Verfahren, die 160 Offiziere und Polizisten betreffen.

Als der erregte Armee-Kommandeur General Hugo Medina warnte, er werde seine Leute zur Mißachtung von gerichtlichen Vorladungsbefehlen auffordern, drohte ein gefährlicher Konflikt. Die beiden größten Parteien reagierten mit der jetzt verabschiedeten Gesetzgebung, die der Exekutive das letzte Wort über die meisten Menschenrechtsfälle erteilt.

Politischen Zündstoff liefert auch die Bewältigung der Vergangenheit in El Salvador und der karibischen Inselnation Haiti. In beiden Ländern sitzen nur untere Chargen im Gefängnis. Während sich die salvadorianischen Militärs sicher fühlen dürfen, weil der Krieg gegen die marxistischen Rebellen weitergeht, kann die Entwicklung auf Haiti anders verlaufen.

In einem Jahr müssen General Henri Namphy und seine Junta einer gewählten Regierung weichen. Fast alle Präsidentschaftskandidaten fordern Prozesse. Namphy war der Armeekommandeur des gestürzten Herrschers Jean-Claude Duvalier, dessen Familienname für eine der blutigsten Diktaturen des amerikanischen Kontinentes steht.

Bei den Diskussionen über die Menschenrechte in Lateinamerika fehlt selten ein Land, das dem Demokratisierungstrend noch nicht gefolgt ist: Chile. Hier sind mehr als 600 Vermißtenfälle ungeklärt. Staatschef Pinochet erweckt nicht den Eindruck, als wolle er nach Ablauf seiner gegenwärtigen Amtsperiode 1989 zurücktreten. Mancher Oppositionspolitiker glaubt, daß Pinochet von einem Alptraum geplagt wird – eine Vergangenheitsbewältigung à la Argentinien.

Moçambiques neuer Präsident verliert Rückhalt in der Partei

Dialog mit Rebellen abgelehnt / Besteht Putschgefahr?

M. GERMANI, **Johannesburg**

Die Rebellenbewegung Moçambiques, Renamo, hat jetzt auch ihre letzten europäischen Gefangenen, vier Portugiesen und einen Briten, freigelassen und dem Roten Kreuz in Malawi übergeben. Zuvor waren bereits ein am 8. November entführter deutscher Entwicklungshelfer, dessen Lebensgefährtin und deren dreijährige Tochter freigelassen worden.

Eine Vereinbarung zwischen der Renamo und der Regierung des neuen Präsidenten Moçambiques, Joaquimo Chissano scheint jedoch weiter entfernt denn je. Chissano und Rebellenführer Alfonso *Dhlakama* sind derzeit nicht bereit, sich an den Verhandlungstisch zu setzen. Zu groß sind die ideologischen Differenzen.

Chissano deutet eine vorsichtige Öffnung zum Westen an, um Gelder zur Wiederbelebung der Wirtschaft zu erhalten. Sein Gegenspieler warnt jedoch westliche Investoren davor, ihm Vertrauen zu schenken. Der neue Präsident sei ein viel härterer Marxist als sein bei einem Flugzeugabsturz getöteter Vorgänger Samora Machel.

Tatsächlich hat Chissano kurz nach seiner Wahl Anfang November in seinem Glückwunschtelegramm an Gorbatschow zum 69. Jahrestag der Oktoberrevolution die „Stärkung unserer traditionellen brüderlichen Freundschaft, Solidarität und fruchtbaren Zusammenarbeit des Sozialismus, für die unser Genosse Samora Machel gekämpft hat", hervorgehoben.

Hilfszusage aus Bonn

Daß westliche Länder wie die USA und die Bundesrepublik sich weiterhin Hoffnungen machen, Moçambique in ihr Lager ziehen zu können, zeigen die großzügigen Zuwendungen. Bonn gab vor wenigen Wochen eine Zusage über 35 Millionen Mark, davon 25 Millionen projektgebunden.

Die USA sind an der Wiederherstellung des umstrittenen und umkämpften Beira-Korridors, der Eisenbahnverbindung nach Zimbabwe, beteiligt. Beobachter sehen derzeit aufgrund der anhaltenden Kämpfe weder eine Verbesserung der Lage noch die Möglichkeit einer schnellen Instandsetzung der Transportwege nach Zimbabwe. Dhlakama erklärte in einem seiner ersten Interviews der portugiesischen Zeitung „O Seculo" Anfang Dezember, er werde den Verkehr in diesem Gebiet vollkommen zum Erliegen bringen, um die Lieferung von Waffen und anderen militärischen Gütern an die Regierungstruppen zu unterbinden. Der Überfall auf einen Zug in Beira und verstärkte Kampfhandlungen sind Beweis für Dhlakamas Entschlossenheit.

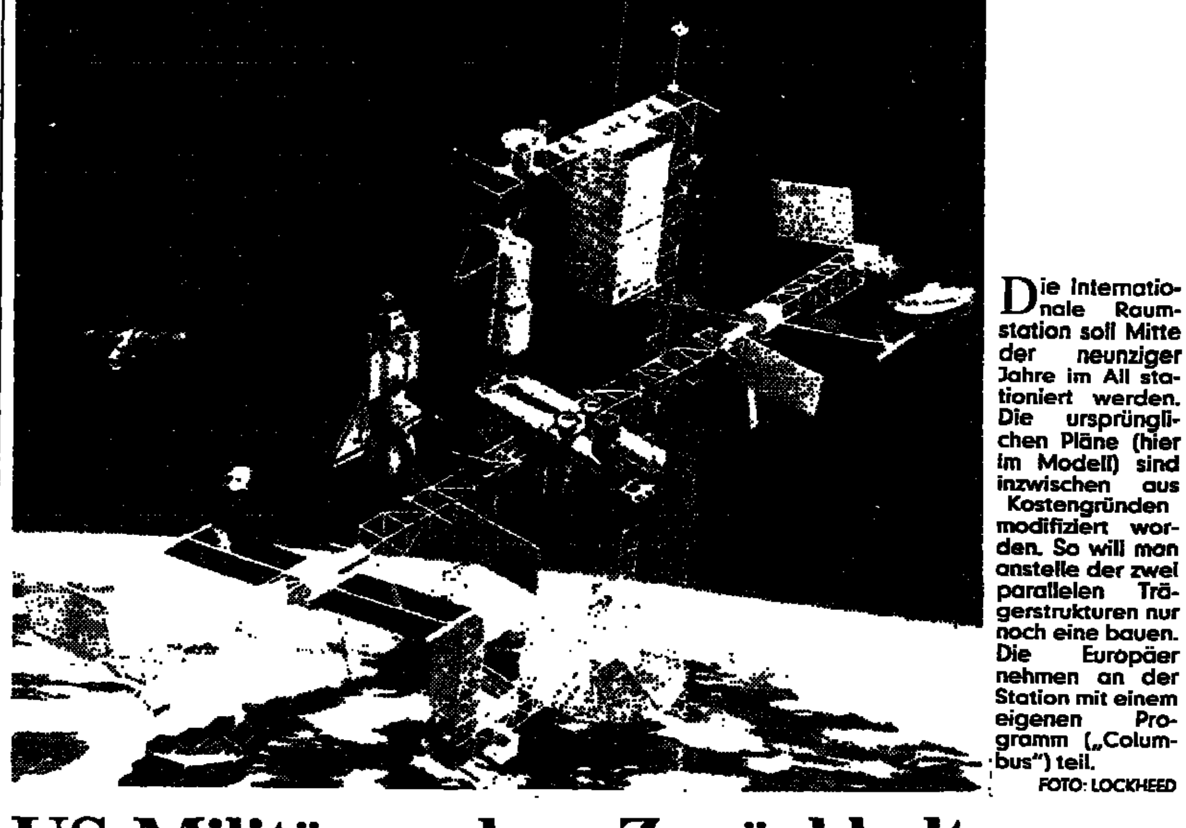
Bei seinem jüngsten Besuch in Daressalam erhielt Chissano eine Zusage für Truppenhilfe von Tansanias Präsident *Hassan Mwinyi*. Dagegen ist der Abzug aller ausländischen Truppen Bedingung des Rebellenführers für Verhandlungen.

Schlechte Versorgungslage

Experten beobachten in den letzten Wochen Zeichen für Spaltungstendenzen in der Frelimo-Parteihierarchie. Chissano hat bei weitem nicht die Unterstützung aus den eigenen Reihen wie Machel. Teile der Regierung wünschen insgeheim ein Ende der bürgerkriegsartigen Zustände. Diese sind für die schlechte Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln verantwortlich, nicht nur die vorhergegangene Trockenheit.

Chissano und seine Anhänger in der Partei lehnen dagegen sämtliche Verhandlungen mit der Renamo ab. Diese sind jedoch nach Ansicht westlicher Beobachter notwendig um den Frieden in Moçambique wiederherzustellen. Die Renamo ihrerseits lehnt Kontakte mit der Chissano-Fraktion ab, betont jedoch immer wieder Bereitschaft zum Dialog mit den Militärs. Die Verbindungen zwischen diesen beiden sind offensichtlich, sodaß die Gefahr eines Putsches nicht auszuschließen ist. Chissano hat sich mit seiner ablehnenden Haltung der Renamo gegenüber in die Gefahr gebracht, von Armee und Rebellen in die Zange genommen zu werden.

Die Renamo erhält ihre Unterstützung aus der Bevölkerung und gilt als nationale Bewegung – diese Rolle dürfte die Frelimo verloren haben. Die mangelnde Einigkeit in der Partei und das offensichtliche Unvermögen Chissanos, Differenzen zu überbrükken, werden auch künftig für ein instabiles Moçambique sorgen.



Die Internationale Raumstation soll Mitte der neunziger Jahre im All stationiert werden. Die ursprünglichen Pläne (hier im Modell) sind inzwischen aus Kostengründen modifiziert worden. So will man anstelle der zwei parallelen Trägerstrukturen nur noch eine bauen. Die Europäer nehmen an der Station mit einem eigenen Programm („Columbus") teil. FOTO: LOCKHEED

US-Militärs geben Zurückhaltung bei der bemannten Raumfahrt auf

Pentagon-Konzept wertet Rolle militärischer Astronauten auf, will SDI-Systeme verbessern

Von ANATOL JOHANSEN

„Die US Air Force hat keinen Bedarf an der Raumstation und wird sie auch nie benutzen." Dies erklärte der Chef des amerikanischen Weltraumverteidigungs-Programms, General Abrahamson, noch vor wenigen Jahren nach einem gelungenen Shuttle-Start. Abrahamson war damals noch der Leiter des Raumtransporter-Programms bei der Nasa.

Die jetzt eingetretene Kehrtwendung des Pentagon steht offenbar im Zusammenhang mit einer neuen militärischen Weltraumpolitik, die vom US-Verteidigungsministerium erarbeitet wurde.

Schutz gegen Angriffe

Dabei stehen zwei Dinge im Vordergrund. Einmal sollen in Zukunft militärische Astronauten und Forschungsarbeiten eine größere Rolle als bisher spielen. Zum anderen will man auch die geplanten empfindlichen SDI-Systeme mit neuartigen Technologien besser gegen eventuelle Angriffe der Gegenseite schützen, als das heute technisch möglich wäre.

Schon Anfang Dezember war das Konzept für die neue Weltraumpolitik des Pentagon weitgehend fertiggestellt. Es wurde abschließend nur noch zur Vorlage bei Verteidigungsminister Caspar Weinberger überarbeitet. Doch schon vor seiner offiziellen Verkündigung scheint zumindest klar, daß die Militärs ihre Zurückhaltung in der bemannten Raumfahrt aufgegeben haben.

Zwar wurde in den sechziger Jahren der Bau eines bemannten militärischen Raumlabors „Mol" (Manned Orbiting Laboratory) in Angriff genommen. Zu den militärischen Astronauten, die an Bord der geplanten Zwei-Mann-Station gehen sollten, gehörte damals auch der heutige SDI-Chef General Abrahamson. Doch wurde „Mol" später aus Kostengründen ersatzlos gestrichen.

Zum neuerlichen Umdenken haben nicht nur die Bedürfnisse des SDI-Programms beigetragen. Auch die von den Sowjets – die keine strikte Trennung zwischen militärischer und ziviler Raumfahrt aufrechterhalten – an Bord der Raumstation Saljut 7 durchgeführten Versuche haben dem Pentagon offenbar den militärischen Nutzen von Astronauten deutlicher als bisher vor Augen geführt.

Inzwischen haben die Nasa und das Verteidigungsministerium ein erstes Übereinkommen getroffen, das zur Entwicklung neuer Geräte für die Wartung und Wiederauftankung von Satelliten im Weltraum führen soll. Dabei wird sowohl an bemannte als auch an unbemannte Systeme gedacht.

Solche neuen Möglichkeiten für die Inspektion, Wartung und das Nachtanken von Treibstoff für die Lagesteuerdüsen sind zwar besonders für die geplanten, größeren und langlebigen SDI-Systeme von Wichtigkeit. Gleichzeitig aber könnten sie auch bei unbemannten militärischen Satelliten zu großen Einsparungen führen.

So haben CIA und US Air Force in den letzten 15 Jahren unter anderem 25 sehr große und anspruchsvolle Aufklärungssatelliten gestartet – mit einem Kostenaufwand von immerhin mehreren Milliarden Dollar. Nach Verbrauch ihres mitgeführten Filmmaterials und des Treibstoffs für die Düsen zur Einhaltung der richtigen Fluglage wurden diese teuren Geräte dann jeweils nutzlos. Wenn es möglich ist, sie nachzutanken und zu warten, könnte ihre aktive Lebenszeit jeweils beträchtlich verlängert werden.

Das neue Weltraumkonzept des Pentagon (das von einer Arbeitsgruppe, die sich aus Vertretern der Armee, Marine, Luftwaffe, der Stabschefs und der SDI-Organisation zusammensetzte, erarbeitet worden ist) betont auch die Möglichkeit der Ozeanüberwachung, der strategischen Aufklärung und anderer Aufgaben durch militärische Astronauten.

Für all diese militärischen Aktivitäten ist eine Raumstation von größtem Nutzen. Dazu kommt, daß eine Vielzahl von Forschungs- und Erprobungsaufgaben für das SDI-Programm anstehen, für die eine bemannte Basis im All ebenfalls ausgezeichnet geeignet wäre.

Man braucht neue Systeme für die Ortung und Bahnverfolgung der aufsteigenden Interkontinentalraketen des Gegners, die man vernichten möchte. Man muß die Wirkung von Laser- oder Partikelstrahlung, mit der man aus dem Weltraum über große Entfernungen Raketen unter Feuer nehmen will, im All testen. Man muß ebenso neue Technologien, Werkstoffe und Methoden untersuchen, mit denen man die eigenen SDI-Stationen wiederum vor den Angriffen des Gegners zu schützen gedenkt.

Daß die amerikanische Seite jetzt auch gegenüber den Europäern, die sich in der Esa der rein friedlichen Nutzung des Weltraums verschrieben haben, die eventuelle militärische Nutzung der Station anklingen läßt, spricht für Fairneß.

Beitrag der Europäer

Das um so mehr, als die Europäer mit der 20 Meter langen, bemannten „Columbus"-Kabine – mit eigenen Kosten in Höhe von etwa zwei Milliarden Dollar – einen sehr wichtigen Bauteil zu der Acht-Milliarden-Dollar-Raumstation der Nasa beisteuern sollten.

Sollte „Columbus" wegfallen, brächte das die Nasa, die ohnehin in argen Finanznöten steckt, in erhebliche Schwierigkeiten. Bei der gegenwärtigen Lage der Dinge wird es viel Geschick auf beiden Seiten des Atlantik erfordern, die jetzt aufgetretenen Probleme bei der transatlantischen Zusammenarbeit zu überwinden.

19 Journalisten wurden getötet

DW. **Washington**

In diesem Jahr sind weltweit 19 Journalisten getötet worden. Die Zahl hat sich im Vergleich zu 1985 reduziert. Damals waren 31 Reporter ums Leben gekommen. Doch die Arbeitsbedingungen für die Pressevertreter sind in vielen Ländern – wie in Südafrika – noch immer schwierig, geht aus dem Jahresbericht der privaten US-Organisation „Freedom House" über die Situation der Presse in der Welt hervor. Gestiegen ist danach Zahl der verhafteten Presseberichterstatter von 109 auf 178 und die der ausgewiesenen Journalisten von neun auf 40.

Sowjetische Bomben auf falsche Ziele?

DW. **Neu-Delhi**

Das Hauptquartier des afghanischen Geheimdienstes in Kandahar ist nach Angaben westlicher Diplomaten in Neu Delhi eines der Ziele sowjetischer Bombardements gewesen.

Eine sowjetische Untersuchungskommission soll die Ursache der Zerstörung von afghanischen Regierungs- und Parteigebäuden herausfinden. Die Kampfhandlungen in der zweitgrößten Stadt im Süden des Landes sollen auf Regierungsseite zu schweren Verlusten geführt haben. 300 Menschen seien getötet und mindestens 400 verletzt worden, hieß es.

Kasachstan: Kritik an Schulsystem

DW. **Moskau**

Offenbar als Reaktion auf die Unruhen in der vergangenen Woche hat das Präsidium des Obersten Sowjet in Kasachstan das Schul- und Erziehungswesen in der zentralasiatischen Republik als reformbedürftig bezeichnet. „In vielen Hochschulen hat Erziehung einen oberflächlichen Charakter, und die Studenten kennen sich nicht einmal in den Grundlagen der Gesetzgebung aus", kritisierte die Parteizeitung „Kasachstanskaja Prawda". Bei den Auseinandersetzungen in der Hauptstadt Alma Ata sind nach Augenzeugenberichten insgesamt 22 Menschen umgekommen.

Chinas Reform – eine zweite Revolution

Von ERWIN WICKERT

Die Nachricht von Studentendemonstrationen in Schanghai hat wieder einmal die Aufmerksamkeit auf die innere Lage Chinas gelenkt. Wiederholt sich die Geschichte? Steht China vor einer neuen Kulturrevolution? Man kann als sicher voraussetzen, daß dies nicht geschieht. Und es sind auch keine Anzeichen dafür zu erkennen, daß die Demonstrationen die Stabilität des Staates gefährden.

Wenn man die Fernsehaufnahmen von den protestierenden Studenten in Schanghai mit den Bildern vergleicht, die wir von Wackersdorf und der Startbahn West oder von Straßenschlachten in Hamburg zu sehen bekommen, erscheinen die Bilder aus China idyllisch; viele Studenten benehmen sich sogar ausgelassen und fröhlich. Sie „fühlen sich", wie man im Sturm und Drang sagte. Es ist zwar zu Zusammenstößen mit der Polizei und Verhaftungen gekommen; aber vermummte Gestalten, Straßenschlachten mit fliegenden Pflastersteinen waren nicht zu sehen. Die Studenten suchten nicht die Konfrontation mit der Polizei, und diese hielt sich zurück.

Bemerkenswert ist in erster Linie, daß die Studenten überhaupt auf die Straße gingen. Das ist in China zwar nicht so selbstverständlich wie bei uns, aber auch nicht ganz ungewöhnlich. Unruhen an Universitäten haben in China eine lange Tradition, auch unter dem kommunistischen Regime. Sie fanden vor allem immer dann statt, wenn in der Führung „Linienkämpfe" im Gange waren und wenn die Demonstranten sich auf einen Flügel stützen konnten.

Vor etwa zwei Wochen begannen Unruhen an der Universität Hefei, der Hauptstadt der zentralchinesischen Provinz Anhui. Anlaß waren einmal die klassischen Studenten-Gravamina – schlechtes Mensa-Essen, schlechte Unterbringung, finanzielle Schwierigkeiten – aber darüber hinaus ernstere und grundsätzliche Beschwerden: Die Partei- und Verwaltungsbehörden der Provinz wollten die gewählten Studentenvertreter nicht akzeptieren. Ähnliche Kontroversen hatten sich kürzlich auch in Peking ergeben. Die Studenten in Hefei aber demonstrierten, und die Unruhen breiteten sich von dort auf einige andere Universitäten Mittelchinas aus, darunter auch Schanghai, Nanking, Wuxi und Hangzhou. Dort gingen die Studenten aus Solidarität mit auf die Straße, und benutzten die Gelegenheit auch, um grundsätzliche politische Fragen anzuschneiden und Kritik zu üben, nämlich an Korruption, Willkür von Partei und Parteifunktionären in den Provinzen und Städten. Sie kritisierten die negativen materiellen Folgen der Wirtschaftreformen, insbesondere die Teuerung, wünschten andererseits jedoch ein schnelleres Tempo der Reformen.

Diese Forderungen sind diffus und nicht alle auf einen Nenner zu bringen. Es hat anscheinend auch Kontroversen darüber unter den Studenten gegeben, so daß der Impetus der ersten Tage etwas gedämpft wurde. Die meisten Forderungen stehen übrigens nicht im Gegensatz zu den Zielen der Pekinger Führung, unterstützen ihren Kurs sogar. Denn auch Peking steht im ständigen Kampf gegen Korruption und Filz in der KP. Auch die neue Aufgabe, die sich Deng Xiaoping gestellt hat und durchzuführen im Begriff ist, nämlich Übergriffe der Partei in administrative und wirtschaftliche Entscheidungen zu unterbinden, deckt sich mit den Wünschen der Studenten. Das werden daher auch die Gründe für den bemerkenswerten Artikel in der Armee-Zeitung sein, die Verständnis für die Anliegen der Studenten fordert.

Doch es gibt unter den Studentenlosungen auch solche, denen die Pekinger Regierung kaum zustimmen wird, zum Beispiel die Forderung nach mehr Pressefreiheit. Die Medien in China sind heute zwar erheblich freier als früher, decken auch häufig Mißstände auf, prangern sogar korrupte Beamte und Parteifunktionäre an und berichten auch recht objektiv über die Ereignisse der Welt. Ausländische Rundfunksender werden viel gehört und nicht gestört. Aber es wird sicher noch lange dauern, bis die Medien in China das Regime selbst ungehindert kritisieren dürfen. Deng Xiaoping ist kein Liberaler, und seit den ältesten Zeiten war eine „einheitliche Meinung" im Volk Ziel von Regierung und Philosophie. Pluralität wurde als unerwünscht angesehen.

Wir sollten, wenn wir unsere freiheitlichen Maßstäbe an fremde Länder anlegen und mit unseren demokratischen Ideen auf Missionsreise gehen, bedenken, daß andere Länder andere Traditionen haben und daß unsere Liberalität ja schließlich auch noch gar nicht so alt ist. Deng Xiaopings Reformkurs ist populär, nicht nur ist der Freiheitsraum des einzelnen erweitert worden, die Bauern haben auch einen erheblich größeren Lebensstandard und die eingeborene Findigkeit chinesischer Geschäftsleute ist wiedererweckt worden. Trotz der Erfolge hat die gewaltige Umstrukturierung der chinesischen Wirtschaft viele Ungleichgewichte geschaffen, die unvermeidbar sind und über die man sich von vornherein klar war.

Erwin Wickert vertrat Bonn in Peking von 1976 bis 1980

Vor allem hat sich eine Teuerung ergeben, unter der besonders die leiden, die fixe Gehälter beziehen, also Angestellte, Arbeiter und nicht zuletzt auch Parteifunktionäre. Auch Studenten müssen ansehen, wie unstudierte Jugendliche durch Geschäfte oder Spekulation schon jetzt mehr einnehmen, als sie je Aussicht haben in einem akademischen Beruf zu verdienen. Die Stadtverwaltung von Schanghai versucht jetzt die Demonstrationen zu unterbinden, denen man einige Wochen lang zugesehen hat. Einer der Gründe wird darin liegen, daß man die Teilnahme von Arbeitslosen und anderen Unterprivilegierten, verhindern will, denn das würde den Unruhen einen ganz anderen Charakter geben.

Ob die Ereignisse an den Universitäten Mittelchinas dem Kurs Deng Xiaopings nützen oder nicht, läßt sich zur Zeit noch nicht sagen. Die Umwälzungen, die sich seit 1978 in China vollziehen, sind mehr als nur eine Reform, sie sind eine zweite Revolution. Jacob Burckhardt hat solche kritischen Perioden „beschleunigte Prozesse" genannt, in denen während weniger Wochen und Monate Probleme bewältigt werden, zu denen man früher Jahrzehnte gebraucht hätte. China befindet sich heute in einem solchen Prozeß, den die Führung aber oft abbremst, damit er nicht außer Kontrolle gerät. Gerade das scheint auch die Politik zu sein, die die Führung auf die gegenwärtigen Ereignisse anwendet.

„Im Pariser Goethe-Institut höre ich Wallraff, dann Böll und Grass"

ELISABETH RUGE, **Paris**

Werden die Goethe-Institute heute noch ihrem Namen gerecht – vor allem, erfüllen sie ihren Doppelauftrag, nicht nur die Sprache Goethes, sondern auch im Ausland ein objektives Bild von der Bundesrepublik Deutschland zu vermitteln?

Nach Feststellung französischer Deutschlehrer ist die derzeitige Optik eher reizlos und getrübt: Was über den Rhein kommt, sind Themen wie Wald- und Fischsterben, Umweltverschmutzung – Angstthemen beherrschen also die Szene.

Pessimistische Ausblicke auf die Zukunft auch in der Literatur. „Wenn ich eine Sekundarklasse besuche und nach wichtigen deutschen Autoren frage", sagt eine französische Inspektorin für Deutschunterricht, „höre ich zuerst Wallraff, dann Böll und Grass." Von den Klassikern weiß man gerade noch die Namen.

„Goethe", beruhigt uns der Leiter des Pariser Goethe-Instituts, Georg Lechner, „läuft von selbst – genauso wie Bach und Brecht." Man sehe es ja an den Theaterstücken, die regelmäßig auf französische Bühnen kommen, dafür müsse man keine Reklame mehr machen.

„Viel wichtiger ist die Weitergabe von Informationen über das kulturelle, soziale und wirtschaftliche Leben in der Bundesrepublik." Den Goethe-Instituten falle hierbei eine zentrale Aufgabe zu, sagt Lechner. Sie seien für die Weiterbildung ausländischer Germanisten in der Bundesrepublik und im Ausland zuständig.

An die 16 Institute im Inland und etwa 140 Institute in 66 Ländern geben „Informationen" an Deutschlehrer weiter, über ein feingeknüpftes Kommunikationsnetz mit Sprechstunden und regelmäßigen Seminaren, mit Materialien wie Video, Büchern, Zeitungen.

Allein in Paris werden 3000 Deutschlehrer gezielt angesprochen. „Der Schwerpunkt", meint Georg Lechner, „liegt vor allem in der Landeskunde. Welche Sorgen haben die Deutschen heute? Was bewegt sie?"

Darüber befinden die Goethe-Institute – obwohl finanziell gebunden an das Auswärtige Amt – weitgehend selbständig. „Wir sind stolz darauf, daß wir unsere Autonomie bewahrt haben." Als Leiter sei er vergleichbar mit einem Intendanten, sagt Lechner. Niemand werde manipuliert. Das Programm stütze sich auf die Beiräte, die in der Bundesrepublik nach Material suchen und das Angebot durchforsten. Wer aber sind diese Beiräte, die das Goethe-Institut in München beraten? Sind sie repräsentativ für dieses „Schaufenster Bundesrepublik", das nach Meinung einer anderen französischen Schulinspektorin für Deutsch eher den Eindruck einer roten Hochburg vermittelt.

Das Angebot im Pariser Goethe-Institut enthält Filme von Reinhard Hauff, Tankred Dorst, Fritz Lang, Fassbinder, Syberberg, Herzog Straub. Liedermacher Jochen Wiegandt bringt den Franzosen bei, daß die Deutschen heute mit Volksliedern nichts mehr im Sinn haben, dafür aber aufgeschlossen seien für Gesänge mit sozialkritischen Texten.

Peter Schneider, als „Verfassungsfeind" einst vom Lehrerberuf ausgeschlossen und seitdem zum Schriftsteller avanciert, wird heute emsig ins Französische übersetzt.

„Kritik", sagt Georg Lechner, „kam schon immer hauptsächlich von links und schlägt sich entsprechend in der Kultur nieder. Wir sind dazu da, die Strömungen in der Bundesrepublik deutlich zu machen."

Claus von Bismarck, Präsident der Goethe-Institute, sagt, es sei in einer parlamentarischen Demokratie bei einem Regierungswechsel natürlich, daß unter Umständen die „Prinzipien, die bisher für die auswärtige Kulturpolitik galten, in Frage gestellt werden". Ein Eingeständnis, daß der linke Kurs der Goethe-Institute in die Diskussion geraten ist?

Die deutsche Kulturvermittlung durch die Goethe-Institute hat in Frankreich nicht nur Anhänger. Dazu kommt, daß Erziehungsminister Monory dabei ist, die Lehrpläne so umzustrukturieren, daß in den Gymnasien die zweite Fremdsprache zum Wahlfach zu werden droht. Die 14 Prozent Schüler, die bisher Deutsch als erste Fremdsprache gewählt haben, werden dann wahrscheinlich auch noch abspringen und Englisch vorziehen. Was ist also von den Beteuerungen des deutsch-französischen Kulturgipfels in Frankfurt im Oktober geblieben?

In Frankreich laufen die Deutschlehrer Sturm – gegen Monory, für die deutsche Sprache und Kultur. Doch wer steht diesen Germanisten bei? Es fehlt ihnen der Rückhalt – auch aus der Bundesrepublik.

Es genügt nicht, wenn deutsche Professoren zu der fast resignierenden Feststellung kommen: „Wenn das Interesse an der deutschen Sprache in Frankreich schon zurückgeht, dann bekennen wir uns zumindest zur Qualität." So ein Wort von Harald Weinrich, Lehrstuhlinhaber in München. „Stellen wir wieder die Philosophie, Wissenschaft und Forschung an die Spitze unseres Kulturangebots." Eine Herausforderung an die Institute im Sinne Goethes.

IMMOBILIEN/KAPITALIEN

GESCHÄFTSVERBINDUNGEN

STELLENGESUCHE

Marketing-Manager
40 J., mit den Schwerpunkten Vertrieb u. Öffentlichkeitsarbeit, vielseitige Kontakte zu Bundes- u. Landesbehörden sowie Banken u. Versicherungen, fundierte Erfahrung in der Einarbeitung u. Umsetzung neuer Marketingstrategien im Marktbereich EDV. Belastbar, engagiert u. verhandlungssicher auf höchster Ebene, sucht neue ausbaufähige Aufgaben in Marketing und Vertrieb.
Ang. u. F 7628 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Exportkaufmann
30 Jahre, 8 Jahre Erfahrung im Anlagenbau und Projektentwicklung; Middle East und Far East, sucht kurzfristigen Entsendungsvertrag.
Zuschriften erbeten unter P 7657 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Dipl.-Grafiker, Kartograf u. Fotograf
Seit 20 Jahren selbständig, 46 Jahre, verheiratet mit 29jähriger Ausländerin, von Beruf Ökonomin, unser Kind 3 Jahre, Übersiedler aus DDR, sucht dringend für Neuanfang verantwortliche, leitende interessante Tätigkeit als Führungskraft in einem großen Unternehmen oder langfristige Honorar-Aufträge.
Angebote bitte unter Tel. 0 72 24 / 6 76 46

DV-Leiter
39 Jahre, Betriebswirt, sucht die neue Herausforderung, Neuaufbau bzw. Ausbau der EDV-Organisation. über 10 Jahre Berufserfahrung. Zuschr. erb. u. N 7656 an WELT-Verlag, Postf. 10 08 64, 4300 Essen.

Offertkalkulator, 48 J.
chem. Apparatebau, Maschinenbau, *Raum Braunschweig, sucht* Stellung zum 1. 4. 1987. Zuschr. erb. u. S 7659 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Dipl.-Physiker
Note gut, 34 J., Festkörper Oberflächen- und Geophysikkenntnisse, Fortrankenntnisse, Engl., Arab., Russ., su. Stellung in Industrie, Organisation oder Verlagswesen. Zuschr. erb. u. Z 7666 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

GROSSRAUM HAMBURG
Juristin, 33, sucht neue Aufgabe in
Rechts-/Personalabteilung
v. Unternehmen, Verband, Bank, Versicherung zum 1. April 1987. 1½ Jahre Berufserf. als stellv. Leiterin d. Rechtsabt. e. mittleren Unternehmens. Bes. Kenntnisse im Leasinggeschäft, EG-Recht (Europa-Institut), Arbeits- u. öffentl. Recht (Hochschule f. Verwaltungswiss.), EDV-Kenntn., Auslandsaufenthalte, Englisch, Französisch, Italienisch. Zuschr. erb. unter R 7658 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

36 J., Dipl.-Ing. Architekt
Dipl.-Ing. Holztechnik, unternehmerisch denkend, breite Berufserfahrung, sucht verantwortungsvolle Aufgabe. Angebote unter A 7733 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 64, 4300 Essen.

Aupair
21 J., weibl., Nichtraucherin, zuverlässig, vielseitig, anpassungsfähig, kfm.-elektrotechn. Ausbildung, mit Berufserfahrung u. Führerschein, sucht zur Vervollständigung der engl. Sprache ab 1. 8. 87 oder früher Stelle im Ausland. Ang. erb. unter Chiffre 3727.
Bungardt-Werbung, Flughafen, 4050 Mönchengladbach 1

Erfahrener Fotograf
Architektur/Reportage/Portrait, sucht Aufträge – Anstellung.
Tel. 0 84 31 / 4 71 66

STELLENANGEBOTE

WGZ-BANK
Westdeutsche Genossenschafts-Zentralbank eG

Wir sind die Zentralbank für rd. 650 Volksbanken, Raiffeisenbanken sowie Spar- und Darlehnskassen im Rheinland und in Westfalen. Mit einer Bilanzsumme von 25 Mrd. DM sowie mehr als 1200 Mitarbeitern in unseren Niederlassungen Düsseldorf, Koblenz und Münster zählen wir zu den großen regionalen Banken in Deutschland.

Unsere Organisationsabteilung sucht für die DV-Produktion- und Hardwarebetreuung in den Niederlassungen Düsseldorf und Münster je eine/n

qualifizierte/n **DV-ORGANISATOR/IN**

Zum Aufgabenbereich gehört die Installation und Konfiguration von Steuereinheiten, Terminalsystemen und Personal-Computern, die Weiterentwicklung und Dokumentation des TP- und Inhouse-Netzes sowie die Analyse und Klärung von Störungen sowie die Auswertung der Problemberichte und die Aktualisierung der Hardwaredokumentation.

Wenn Sie mit der IBM-Hardware vertraut sind und Grundkenntnisse von PC-Systemen mitbringen, finden Sie bei uns ein interessantes Aufgabengebiet. Selbständige und systematische Arbeitsweise sowie umsichtiges und freundliches Auftreten setzen wir voraus.

Eine gründliche Einarbeitung und fachliche Weiterbildung sind gewährleistet.

Wir bieten eine leistungsgerechte Vergütung und soziale Vergünstigungen, wie sie in einem Haus unserer Größe üblich sind.

Richten Sie bitte Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen (Lebenslauf, Zeugniskopien, Lichtbild) an die

WESTDEUTSCHE GENOSSENSCHAFTS-ZENTRALBANK eG
Personalabteilung
Postfach 61 67
4400 Münster

WGZ-BANK
Westdeutsche Genossenschafts-Zentralbank eG

Wir sind die Zentralbank für rd. 650 Volksbanken, Raiffeisenbanken sowie Spar- und Darlehnskassen im Rheinland und in Westfalen. Mit einer Bilanzsumme von 25 Mrd. DM sowie mehr als 1200 Mitarbeitern in unseren Niederlassungen Düsseldorf, Koblenz und Münster zählen wir zu den großen regionalen Banken in Deutschland.

Die Organisationsabteilung sucht zur Verstärkung der Teams in der Neu- und Weiterentwicklung der DV-Anwendung in den Bereichen Wertpapier-/Depotverfahren und Rechnungswesen/Controlling

qualifizierte **DV-ORGANISATOREN/INNEN**

Wir erwarten eine abgeschlossene Bankausbildung sowie praktische Erfahrung in der Systementwicklung. Werkzeuge wie VIDOC, DATA-MANAGER, EASYTRIEVE+, IBM-AS, TSO/ISPF sollten Sie benutzen können. Ein betriebswirtschaftliches Studium wäre von Vorteil.

Eine gründliche Einarbeitung und fachliche Weiterbildung sind gewährleistet.

Wir bieten eine leistungsgerechte Vergütung und soziale Vergünstigungen, wie sie in einem Haus unserer Größe üblich sind.

Richten Sie bitte Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen (Lebenslauf, Zeugniskopien, Lichtbild) an die

WESTDEUTSCHE GENOSSENSCHAFTS-ZENTRALBANK eG
Personalabteilung
Postfach 61 67
4400 Münster

STAND●PUNKT / *Gerecht*

Der Sitzungssaal des Galopperverbandes in Köln mußte am Montag abend wegen Überfüllung geschlossen werden. Das Interesse der Öffentlichkeit an der Renngerichtsverhandlung gegen die zweifache Amateur-Championess Vicky Furler (23) war verständlicherweise enorm. Die fünfköpfige Kammer mit dem Kölner Richter Dr. Heinz Faßbender an der Spitze hat nach über fünfstündiger Verhandlung das Urteil der ersten Instanz vom 17. 11 .86 gegen Vicky Furler bestätigt: Zehn Monate Reitverbot bis zum 17. 9. 1987, weil sie beim Rennen am 5. Oktober 1986 in Frankfurt ihr Pferd Karat vorsätzlich nicht ausgeritten hat.

Die Anklage wurde diesmal nicht von Direktoriums-Generalsekretär Hans-Heinrich von Loeper, sondern vom Kölner Rechtsanwalt Bernd Schäfer vertreten, dessen Name durch seine Vorstandstätigkeit beim 1. FC Köln in die Schlagzeilen geriet. Kurz vor dem Ende der Beweisaufnahme präsentierte Schäfer einen für die Urteilsfindung wichtigen neuen Zeugen, der Vicky Furler schon am Tage nach dem Rennen beim Training in Köln wieder im Sattel gesehen haben wollte. Ihr passives Verhalten in Frankfurt hatte sie mit starken Schmerzen nach einem Wadenbeinbruch zu erklären versucht. Der von Vicky Furler und ihrem Anwalt Dirk von Mitzlaff aufgebotene Gutachter Professor Paul-Gerhard Schneider wurde von der Information sichtlich überrascht, daß sie sogar nur drei Tage nach dem Karat-Ritt auch schon wieder ein Rennen bestritt. Der Rettungsanker mit den Schmerzen war wirkungslos geworden.

Über der Affäre schwebte immer wieder auch der Name Adolf Furlers. Seinen Bekanntheitsgrad versuchte Anwalt von Mitzlaff im Plädoyer positiv zu bewerten, wenn auch vorsichtig. Angekommen ist das bei den Sportrichtern nicht sonderlich gut. Vater Furler nahm das Urteil relativ gelassen zur Kenntnis, zu belastend waren die Beweise gegen seine Tochter.

Vicky Furler hat nach dem Verlauf der Verfahren ein gerechtes Urteil bekommen. Der Gnadenweg nach Ablauf der üblichen Frist wird ihr bestimmt nicht verschlossen bleiben. Sie selbst war leider nach dem Urteil der ersten Instanz völlig uneinsichtig und fühlte sich unverhältnismäßig gnadenlos verfolgt. Sie ist nicht auf Grund der Popularität ihres Vaters härter als andere bestraft worden. Die Sportstudentin stand wegen eines Deliktes vor den Richtern, das kraß gegen die Rennordnung verstößt. Auch in anderen Fällen hat es deshalb harte Strafen gegeben, das Urteil gegen Jockey Peter Düker ist als Regelstrafe für Ersttäter hier zur Anwendung gekommen. Der Name des Beschuldigten darf dabei keine Rolle spielen. KLAUS GÖNTZSCHE

SPORT-NACHRICHTEN

Bitte um Asyl

Latina (sid) – Zwei rumänische Volleyball-Spielerinnen haben in Italien um politisches Asyl gebeten. Elen Iaconu (30) und Marcela Gerghian (22) setzten sich nach einem internationalen Turnier in Latina von ihrem Team (Tiruk) ab und flüchteten in das Gebäude der Kreisregierung von Latina.

Erfolgreicher Test

Gelsenkirchen (sid) – Die Basketball-Nationalmannschaft der Bundesrepublik Deutschland gewann in Gelsenkirchen ein Testspiel im Rahmen eines Lehrganges gegen die Junioren-Auswahl Australiens mit 95:54. Michael Pappert (Leverkusen) feierte mit elf Punkten ein gelungenes Comeback.

Größtes Stadion Europas

London (dpa) – Die Stadt Luton, 50 Kilometer von London entfernt, will das größte Stadion Europas bauen. Die Anlage soll umgerechnet rund 525 Millionen Mark kosten und 120 000 Zuschauer fassen.

Leipzig in Bremen

Bremen (sid) – Zum ersten Mal tritt eine Mannschaft aus der „DDR" bei einem Hallen-Fußballturnier in der Bundesrepublik Deutschland an: Lok Leipzig, viermal Pokalsieger in der „DDR", spielt am 27./28. Dezember in Bremen zusammen mit dem Hamburger SV, Hannover 96, Rot-Weiß Oberhausen, Dozsa Ujpest Budapest und Veranstalter Werder Bremen. Es geht um 10 000 Mark Siegprämie.

Trainer gibt auf

Warendorf (dpa) – Volker Hedrich (44), Bundestrainer der Modernen Fünfkämpfer, stellt sein Amt ab 1. Januar zur Verfügung. Seine Bezahlung konnte nicht gewährleistet werden. Als Nachfolger für Hederich ist ein ungarischer Trainer im Gespräch.

Erfolg für Hübner

Brüssel (dpa) – Robert Hübner besiegte beim Schach-Turnier in Brüssel den Ungarn Lajos Portisch nach 44 Zügen. Mit 7,0 Punkten aus neun Partien ist Weltmeister Kasparow vorzeitig Sieger des Turniers.

ZAHLEN

GEWINNQUOTEN

Lotto: Klasse 1: 3 887 255,40 Mark, 2: 114 331,00, 3: 10 468,30, 4: 159,70, 5: 11,00. – **Toto,** Elferwette: 1: 4274,20 Mark, 2: 174,40, 3: 18,50. – 6 aus 45: 1: 113 398,20, 2: 25 199,60, 3: 852,20, 4: 15,40, 5: 2,60. – **Rennquintett,** Rennen A: 1: 6,20 Mark, 2: 2,80. – Rennen B: 1: 232,20, 2: 28,60. – Kombinationsgewinn: 11 382,00 (ohne Gewähr).

EICHTATHLETIK / Teilzeitinternat in Wattenscheid als Beispiel für neue Form der Talentförderung

Zwischen Fördertürmen auf der Suche nach dem Olympiasieger von morgen

JÖRG STRATMANN, **Bochum**

Josef Neckermann, der Vorsitzende der Stiftung Deutsche Sporthilfe, war vielleicht etwas zu optimistisch. „Die erste olympische Medaille wird voraussichtlich 1988 zu feiern sein," hatte er Anfang 1983 bei der Einweihung des Teilzeitinternats für Leichtathletik in Bochum-Wattenscheid vorhergesagt. Heute, gut vier Jahre später, steht aber zumindest fest, daß sich hier ein Modell bewährt hat.

Das Projekt „Talentsuche und Talentförderung in der Leichtathletik", das hat der Beirat dieser Tage beschlossen, wird vom Sommer 1987 an zur Dauereinrichtung. Und damit auch zum ständigen Vorbild. Denn der Deutsche Leichtathletik-Verband (DLV), gerade nach den Erfahrungen der letzten Jahre intensiv auf der Suche nach talentiertem Nachwuchs, besitzt unmittelbar neben dem Wattenscheider Lohrheide-Stadion und, wie es sich für diese Gegend gehört, in Sichtweite von Fördertürmen einer stillgelegten Zeche, ein Zentrum, das noch seinesgleichen sucht.

Die Wege, die hier beschritten werden, um talentierte Kinder und Jugendliche behutsam an den Leistungssport heranzuführen, sind zumindest in diesem Sport neu. Das Teilzeitinternat bietet die Möglichkeit, Schule, leistungssportliches Training, pädagogische und medizinische Betreuung miteinander zu verknüpfen, ohne die Kinder aus ihrer vertrauten Umgebung zu reißen.

So suchen Sportlehrer von mittlerweile 20 Bochumer Schulen in ihrem Unterricht nach 12–13jährigen Kindern, die besonders gut laufen, springen und werfen können. Interessieren sich die Kinder auch noch für Leichtathletik, werden sie einmal im Jahr zu zentralen Tests des sportlichen Leiters des Teilzeitinternates, Peter Hunold, eingeladen. Die Besten werden, wenn die Eltern einverstanden sind, in die besondere Förderung aufgenommen.

Wenn also beispielsweise der 13jährige Max Kail, einer von 140 geförderten Schülerinnen und Schülern, dienstags und donnerstags seinen Unterricht an der Märkischen Schule beendet hat, wartet bereits der Kleinbus eines Fahrdienstes, der ihn und einige seiner Freunde zum weitläufigen Gebäudekomplex an der Lohrheider Straße bringt. Hier erhält er in der Mensa sein Mittagessen und kann danach, wenn er will, unter fachkundiger Betreuung von vier Lehrern seine Hausaufgaben erledigen.

Anschließend bieten sich dem jungen Mittelstreckenläufer auch die besten Bedingungen für den eigentlichen Schwerpunkt des Modells – das Training. Im Sommer wie im Winter, denn neben den gut dreieinhalb Millionen Mark teuren Einrichtungen des Teilzeitinternats mit Sauna und anderen Möglichkeiten physiotherapeutischer Versorgung steht die große Trainingshalle des Bundes- und Leistungszentrums. Hier kümmern sich insgesamt zwölf Trainer in verschiedenen Trainingsgruppen um die jungen Athleten. Zunächst, wie bei Max Kail, nur zweimal in der Woche zwei Stunden lang, schließlich bis zu sechsmal in der Woche.

Am späten Nachmittag liefert der Fahrdienst Max Kail und all die anderen wieder wohlbehalten bei den Eltern ab.

Optimale Voraussetzungen, um Kinder und Jugendliche systematisch an sportliche Höchstleistung heranzuführen. Unter dem Motto: Leistungssport für Kinder ist pädagogisch sinnvoll und förderlich, wenn er entsprechend gestaltet und in die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen einbezogen wird. Die Eltern zahlen dabei nur zwei Mark als Anteil an der Mittagsverpflegung.

Die Stadt Bochum, der Bund, das Land, die Sporthilfe, der Landessportbund, der DLV und nicht zuletzt der TV Wattenscheid mit Mäzen Klaus Steilmann im Hintergrund, fördern bereits seit sieben Jahren das Modell im Ruhrgebiet, dessen Jahresetat mittlerweile 800 000 Mark beträgt. Vorbild war das Fechtzentrum in Tauberbischofsheim, wo Emil Beck seit Jahren ein Teilzeitinternat mit großem Erfolg unterhält.

Die Anbindung an den TV Wattenscheid ist offensichtlich und gewollt. Die Personalunion der Trainer, unter ihnen auch die ehemalige Hochspringerin Brigitte Holzapfel, als Übungsleiter im Internat und Verein, ist ein sichtbares Zeichen. „Natürlich haben wir bewußt die Anbindung an einen Großverein mit seinen Möglichkeiten gesucht," erläutert Klaus Retsch, der Projektleiter. Immerhin unterstützt der Wattenscheider Club das Projekt mit einer Viertelmillion Mark jährlich. Doch diese Investition trägt inzwischen Früchte. 31 von 36 Athleten aus dem Team, das in diesem Jahr die Juniorenmannschafts-Meisterschaft errang und in London Zweiter des Junioren-Europa-Cups wurde, gehörten zu den geförderten Schülern.

Aber Klaus Retsch bemüht sich auch, die Eigenständigkeit des Teilzeitinternates hervorzuheben. Viele Schüler kommen schließlich aus anderen Vereinen der Umgebung. Max Kail etwa gehört dem USC Bochum an. „Wenn wir immer als Mannschaft des Teilzeitinternates auftreten könnten," sagt Retsch, „wären unsere Erfolge noch deutlicher." Ein Erfolg geht in jedem Fall auf das Konto des Internats: Kein Schüler mußte die Klasse in diesem Jahr wiederholen.

Die Zukunft des Projektes ist also gesichert, auch wenn dieses oder jenes noch nicht zufriedenstellend gelöst ist. So wünscht sich Retsch noch zusätzliche Lehrkräfte. Außerdem sollen die Jugendlichen auch nach ihrer Schulzeit gefördert werden. Die Einbindung des Modells in den Olympia-Stützpunkt Bochum/Dortmund soll dazu beitragen.

Aber insgesamt gesehen steht das Modell als strahlendes Vorbild da. In Hannover, Berlin und in Bayern wird schon darüber nachgedacht, etwas ähnliches auf die Beine zu stellen. Ohnehin meinen Experten, wie Jan Kern, der Koordinator des Olympia-Stützpunktes: „Es gibt keinen anderen Weg zum Leistungssport."

Werden so Olympiasieger gemacht? Gut Ding will Weile haben. Auch dies sagte Josef Neckermann bei der Einweihung des Teilzeitinternates Bochum vor vier Jahren.

TENNIS

Pat Cash schlug mit der Faust zu

sid-dpa, **Melbourne**

Drei Tage vor dem Beginn des Daviscup-Finales zwischen Australien und Titelverteidiger Schweden (26. bis 28. Dezember) in Melbourne sorgte der Spitzenspieler der Gastgeber, Pat Cash, für Wirbel. Der 24. der Weltrangliste soll einen Kameramann des australischen Fernsehens ABC geschlagen und einem anderem die Kamera aus der Hand gerungen haben.

Nach Angaben des ABC-Mannes Mike Patterson wollte er einige Aufnahmen vom Training des australischen Teams machen. Nach Beendigung filmte Patterson Cash noch auf dem Weg in die Kabine. Dabei habe der Tennisprofi ihn angegriffen und mit einem Faustschlag auf das rechte Auge getroffen.

Während Cash bisher jeglichen Kommentar zu den Vorfällen verweigerte, zeigte sich der Teamkapitän der Australier, Neale Fraser, nicht überrascht von den Vorfällen: „Ich habe etwas ähnliches erwartet. Solche Dinge gab es schon vorher und wird es auch immer wieder geben. Das ist typisch für die Vorbereitungsphase auf eine solch hochrangige Veranstaltung."

Schon vor der Rauferei mit den TV-Leuten hatte Cash mehr durch Wutausbrüche als durch Spitzentennis auf sich aufmerksam gemacht. Während eines Trainingspiels mit seinem Teamkameraden John Fitzgerald hatte Cash aus Verärgerung zwei Schläger zertrümmert und anschließend wutentbrannt den Platz verlassen.

Schweden, das in den 80er Jahren das Welt-Tennis zumindest in der Breite beherrscht, hat zum dritten Mal hintereinander das Finale erreicht und ist erneut Favorit. 1984 besiegte es die USA mit John McEnroe und Jimmy Connors, im letzten Jahr wurde die Mannschaft der Bundesrepublik Deutschland in München 3:2 geschlagen. Im Team der Schweden fehlt Mats Wilander, der am 3. Januar in Durban das südafrikanische Fotomodell Sonia Mulholland heiratet. Aufgeboten sind Stefan Edberg (4. der Weltrangliste), Joakim Nystroem (7.), Mikael Pernfors (11.) und Anders Jarryd (19.).

Vor dem Finale gab es einen Streit um den Termin, der beinahe zu einer Absage des Spiels geführt hatte. Die Schweden lehnten es ab, vom 19. bis 21. Dezember zu spielen, weil gerade vier Tage zuvor die Doppelweltmeisterschaft in London (Sieger Edberg/Jarryd) zu Ende ging. Der internationale Verband weigerte sich, das Finale im nächsten Jahr stattfinden zu lassen, und stützte die Australier bei ihrem Terminvorschlag. Stefan Edberg: „Wir Schweden tun eine ganze Menge für das internationale Tennis, und wir sind auch immer die braven Kinder. Mit uns kann man offenbar alles machen. Aber: Die Australier haben uns das Weihnachtsfest verdorben, jetzt verderben wir ihnen eben die Siegesfeier."

GALOPP

Kaution für Piggott

sid, **London**

Lester Piggott kann Weihnachten in seinem komfortablen Haus in Newmarket feiern und muß nicht in eine Zelle eines staatlichen Gefängnisses einziehen. 25 Minuten vor Ablauf der vom Gericht eingeräumten Frist präsentierte der Anwalt des 51 Jahre alten britischen Star-Trainers als Kaution einen Wechsel in Höhe von 950 000 Pfund (etwa drei Millionen Mark), den die Richter als ausreichende Sicherheitsleistung ansahen.

Lester Piggott, ehemaliger Spitzenjockey und einer der prominentesten Sportler Großbritanniens, wird beschuldigt, dem britischen Fiskus Einkünfte und Vermögen in Millionenhöhe vorenthalten zu haben. Eine Sondereinheit der britischen Steuerpolizei hatte ihn vorübergehend in Haft genommen. Die Steuerfahnder sollen weitere prominente Sportler wegen Unregelmäßigkeiten bei Steuerzahlungen im Visier haben.

DSB-Erklärung zum Jahreswechsel

Hansen: „Nur gemeinsam werden wir es schaffen"

dpa, **Hamburg**

Hans Hansen, Präsident des Deutschen Sportbundes (DSB), hat zum Jahreswechsel eine Erklärung veröffentlicht. Einige Auszüge:

„An bewährten Prinzipien festhalten und neuen Entwicklungen gegenüber aufgeschlossen sein – diese Formel hat die Arbeit der Vereine und Verbände 1986 genauso bestimmt wie in den Jahren vorher auch. Indes: Was sich mit wenigen Worten als Zielvorgabe beschreiben läßt, birgt in der Realisierung eine Fülle von Problemen. Es wird oft übersehen, daß die Grenze der Belastbarkeit der ehrenamtlichen Helfer längst erreicht und vielfach schon überschritten ist. Darin liegt der Keim zu einer gefährlichen Entwicklung, an deren Ende Resignation und das Ende von Strukturen stehen kann, um die uns alle Welt beneidet. 1986 fast täglich tausend Vereinsmitglieder und vier Vereine mehr – das sagt zum Beispiel mehr aus über den Wunsch nach aktivem Leben, nach Freude an Spiel und Sport als langatmige Untersuchungen. Diese Zahlen sind verpflichtender Vertrauensbeweis für alle, die Verantwortung tragen.

Aber auch an Enttäuschungen hat es nicht gefehlt. Insbesondere in der Steuer- und Umweltpolitik sind schwere Versäumnisse zu beklagen, die es nahelegen, den Umgang mit politischen Entscheidungsträgern zu überdenken. Wir wünschen uns ein Vertrauensverhältnis, wie es unter guten Partnern üblich sein sollte.

Längst nicht auf alle drängenden Fragen der Gegenwart und der Zukunft gibt es Antworten. Wir erwarten sie wenigstens in Ansätzen in einigen Monaten beim Berliner Kongreß „Menschen im Sport 2000" nach hoffentlich fruchtbarem Dialog mit Praktikern und Wissenschaftlern. Was auch dabei herauskommt: Nur gemeinsam werden wir es schaffen!"

SPORTLERWAHL

US-Athleten weit zurück

dpa, **Los Angeles**

Einen überraschenden Ausgang nahm die stets mit Spannung erwartete Umfrage des Fachmagazins „Track and Field News" (USA) nach dem „Leichtathleten des Jahres". Erstmals seit Einführung der Wahl, die Fachjournalisten aus aller Welt vornehmen, fand sich kein US-Athlet unter den zehn besten Männern. Europameister Juri Sedych (UdSSR), der 1986 zweimal den Hammerwurf-Weltrekord auf nunmehr 86,74 m verbesserte, siegte knapp vor Said Aouita (Marokko) und Ben Johnson (Kanada), dem schnellsten Mann der vergangenen zwölf Monate.

Leichtathleten aus der Bundesrepublik waren unter den Top Ten nicht vertreten. Sie tauchten nur in den Ranglisten der Einzeldisziplinen auf. Dabei schnitten Speerwurf-Europameister Klaus Tafelmeier und Zehnkämpfer Jürgen Hingsen als jeweilige Zweite am besten ab.

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 02 28/30 41, Telex 8 85 714

Unverständnis

Sehr geehrte Herren,
das Hin und Her, ob Bürgermeister Diepgen zur 750-Jahr-Feier Ost-Berlin besuchen soll, ist für den einfachen Bürger völlig unverständlich.

Es gibt doch überhaupt keinen Zweifel: Solange an der Berliner Mauer Menschen erschossen werden, nur weil sie in den anderen Teil Deutschlands gehen wollen, ist ein offizieller Besuch doch völlig ausgeschlossen.

Das sollte man der anderen Seite unmißverständlich mitteilen. Die bessere Politik ist immer die klare, unmißverständliche.

Mit freundlichen Grüßen
Georg von Raison,
Lamspringe

Vertragstext

„Ein Wechselspiel zwischen Prediger und Volkstribun": WELT vom 10. Dezember

Sehr geehrte Damen und Herren,
in Ihrem Beitrag wird Herr Lafontaine in einer Wahlkampfrede mit der Forderung zitiert, die Bundesrepublik Deutschland müsse das Recht haben, „selbst über einen Kriegseintritt zu entscheiden".

Da diese Forderung im Zusammenhang mit der NATO-Integration gestellt wird, muß man sich fragen, ob Herr Lafontaine überhaupt weiß, worüber er spricht. Denn diese Souveränität der Mitgliedstaaten der NATO ist im Nordatlantikvertrag (der jedermann, also auch einem Ministerpräsidenten, zugänglich ist) eindeutig festgeschrieben. Der Artikel 5 dieses Vertrages überläßt es nämlich jeder Nation, selbst zu entscheiden, welche „Maßnahmen, einschließlich der Anwendung von Waffengewalt", sie trifft, um der Beistandsverpflichtung im Falle eines Angriffs nachzukommen.

Daß über die Westeuropäische Union eine andere Bindung besteht, ändert nichts an der Tatsache, daß hier offensichtlich wieder einmal, auf die Unkenntnis im Detail bauend, plumper Stimmenfang betrieben wird.

Mit freundlichen Grüßen
Bernhard Menzel,
Mons/Belgien

Falsche Werte

„Nicht der Hirsch, sondern die Kohlekraft frißt die Wälder"; Geistige WELT vom 13. Dezember

Sehr geehrte Damen und Herren,
der Verfasser, Herr Professor Zundel, legt in dankenswert sachlicher Weise die Hintergründe und Konsequenzen des „Phänomens" der Walderkrankungen dar.

Im vorletzten Absatz des Artikels unterliegt Professor Zundel jedoch entweder einem Irrtum oder einer Desinformation, wenn er schreibt: „. . . die Emissionen in sieben bis zehn Jahren nur um ein Viertel verringert werden könnten, sind indiskutabel". Richtig ist vielmehr, daß nach der Großfeuerungsanlagen-Verordnung der Bundesregierung vom März 1983 folgende Emissionsminderungen vorgesehen sind und nach heutigem Erkenntnisstand auch eingehalten werden können:

Schwefeldioxid (SO_2)
bis 1988 um zwei Drittel
bis 1994 um vier Fünftel
Stickoxid (NO_x)
bis 1988 um ein Drittel
bis 1990 um drei Viertel

(Quelle: Landeswaldbericht 1986, Landtags-Drucksache 10/1090 vom 19. 6. 1986).

Ich finde es bedauerlich, daß ein so fundierter Bericht durch ungenügende Recherche oder irrtümliche Aussage zu solchen sachlich falschen Aussagen kommt.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr Karl Knipschild, MdL, CDU
Düsseldorf

Wort des Tages

» Friede ist erlangte Freiheit. Freiheit und zugleich Wahrheit. «

Aldous Huxley, englischer Autor und Philosoph (1894–1963)

Sauen helfen

„In Stuttgart lacht niemand über den Maikäfer": WELT vom 16. Dezember

Sehr geehrte Damen und Herren,
geben Sie den zuständigen Forstbehörden den Rat, Schwarzwild im Hardtwald einzusetzen. Sauen sind hervorragend geeignet, Schädlinge im Boden des Waldes zu vertilgen. Natürlich müssen sie in genügender Stärke vorhanden sein. Die Beschaffung aus Wildgehegen dürfte keine Schwierigkeiten machen.

Nicht nur von biologischer Schädlingsbekämpfung reden, sondern auch so handeln!

Hochachtungsvoll,
Dr. H. Cantzler,
Köditz

Nur zur Miete

Sehr geehrte Damen und Herren,
in Ihrer Ausgabe vom 18. 12. 1986 berichtet die WELT unter der Überschrift „Union nimmt Brandt wegen seines Hauskaufs ins Visier" über Vorwürfe des CDU-Abgeordneten Gerster im Zusammenhang mit dem Untersuchungsausschuß Neue Heimat. Ich halte diese Überschrift für irreführend. Willy Brandt hat das fragliche Haus weder 1974 noch später gekauft.

Er hat dafür weder 1974 noch später ein Darlehen in Anspruch genommen. Das Haus ist vielmehr angemietet worden, und es wurde dafür die in dieser Wohnlage übliche Miete gezahlt. Wie Herr Gerster es schaffen will, Willy Brandt wegen eines Hauskaufs, den es nicht gegeben hat, ins Visier zu nehmen, ist ein kleines vorweihnachtliches Wunder.

Mit freundlichen Grüßen
Günter Verheugen,
Pressesprecher des SPD-Vorstands

Personen

EHRUNGEN

Für sein Engagement und seine Erfolge bei der Bekämpfung der Kinderlähmung hat Bundespräsident **Richard von Weizsäcker** dem Göttinger Arzt Professor **Gerhard Joppich** das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Bei der Übergabe der Auszeichnung würdigte Niedersachsens Wissenschaftsminister **Johann-Tönjes Cassens** den heute 83jährigen Joppich als einen „der größten Kinderärzte unserer Zeit".

*

Die Designerin **Evelyn Kryst-Schwark,** wissenschaftliche Mitarbeiterin der Gesamthochschule Kassel, hat für das Film-Plakat „La Strada" bei der 11. Internationalen Poster-Biennale in Warschau den von der polnischen Tageszeitung „Zycie Warszawy" gestifteten Preis, dotiert mit 30 000 Zloty, erhalten. Frau Kryst-Schwark hat bereits 1965 für das Filmplakat „Oktober" die Silbermedaille der Plakat-Biennale Toyama in Japan erhalten.

KIRCHE

Papst **Johannes Paul II.** hat den bisherigen Vizerektor des Priesterseminars in Kielce, **Piotr Skucha,** zum Weihbischof in dieser polnischen Diözese ernannt. Der neue Weihbischof wurde 1946 in Lagnow, Diözese Kielce, geboren und 1970 zum Priester geweiht. Er studierte Bibelwissenschaften in Lublin, am päpstlichen Bibelinstitut in Rom wie auch in Jerusalem.

UNIVERSITÄT

Professor Dr. **Peter Leins** von der Fakultät für Biologie der Universität Heidelberg hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Systematische Botanik an der Christian-Albrechts-Universität Kiel erhalten.

Kommunisten in Paris wollen Kampf ausweiten

Streiklage nicht entschärft / „Wir lassen uns nicht erpressen“

PETER RUGE, Paris

Die Ankündigung der Regierung, die für den 6. Januar vorgesehene Lohnrunde im Transportbereich vorzuziehen, hat die Streiklage in Frankreich nicht entschärft. Auch nach dem Beginn der ersten Gespräche in der Direktion der SNCF, der französischen Staatsbahnen, halten die 20 000 Lokomotivführer am Ausstand fest – es zeigt sich damit immer deutlicher, daß der von einigen „wilden“ Streikenden begonnene Arbeitskonflikt nicht von den Gewerkschaften kontrolliert wird.

Der Streik greift inzwischen weiter um sich: Immer mehr Eisenbahner legen die Arbeit nieder, in der Pariser Metro fahren nur noch vereinzelt Züge, im Luftverkehr sind die Störungen erheblich, mehrere französische Häfen wie Marseille und Nizza sind blockiert. Die Insel Korsika ist seit zwei Tagen unerreichbar.

Stündlich warnen die Rundfunksender: „Autofahrer, stellt die Wagen am Stadtrand von Paris ab. Der Schnellbahnring um die französische Hauptstadt ist heillos verstopft, auf den angeschlossenen Autobahnen stauen sich die Wagenkolonnen bis auf 30 Kilometer“.

Von einem geregelten Geschäftsverkehr kann vor allem in Paris nicht mehr gesprochen werden. Entweder kommen die Angestellten überhaupt nicht oder um Stunden zu spät zur Arbeit. Damit ist bereits ein zweites Streikziel erreicht: Der Ausstand im öffentlichen Transportbereich tangiert jetzt den privaten Sektor. Viele Firmen ordneten daher kurz entschlossen Weihnachtsferien an.

Doch die traditionellen Reisen der Pariser in die Campagne zu Verwandten oder in die Ski-Zentren in den Alpen sind gefährdet. Auf den Bahnhöfen der französischen Hauptstadt warten Tausende auf Anschlüsse. Die Störungen im Transportbereich tangieren nun auch den Post- und Paketverkehr – und das vor Weihnachten. Ausländische Zeitungen sind in Paris kaum noch erhältlich.

Die Pariser sind über diesen Ausstand aufgebracht. Noch richtet sich der Unmut voll gegen die Streikenden. Der französische Sozialminister Philipp Séguin glaubt daher, das richtige Wort zur Beruhigung der Bevölkerung gesagt zu haben, als er erklärte: „Die Regierung sagt ja zu Verhandlungen, aber nein zur Erpressung“.

Henri Krasucki, der Führer der kommunistischen Gewerkschaft CGT, die früher unter den Eisenbahnern ihre meisten Anhänger hatte, drängelt sich inzwischen an die Spitze der Streikbewegung: „Wir werden den Kampf ausweiten, zu einer neuen Dimension, größer als je zuvor“. Damit gibt dieser kommunistische Gewerkschaftsführer zu erkennen, daß es ihm und den wilden Streikenden nicht nur um soziale Verbesserungen geht – hier wird der Regierung Chirac der Kampf angesagt.

Solidarność will Justiz beobachten

rtr/AP, Warschau

Die verbotene polnische Gewerkschaft Solidarność hat eine Kommission zur Überwachung von Rechtsverstößen durch die Behörden gebildet. In einer Stellungnahme hieß es, dem Komitee gehörten 14 Vertreter in elf Städten an.

Die Mitglieder der Kommission sollen sich auch darum bemühen, daß Opfer der Justiz unterstützt und rehabilitiert werden. In den vergangenen Jahren hätten willkürliche Entscheidungen der Behörden die unverletzlichen bürgerlichen Rechte eingeschränkt und das Rechtssytem in Polen zerstört.

Die auf Drängen von Arbeiterführer Walesa gegründete Kommission erklärte ihre Bereitschaft, bei der Bekämpfung von Mißständen und Ungerechtigkeit mit der Kirche zusammenzuarbeiten. Vorsitzender der Kommission ist Zbigniew Romaszewski, der in dem verbotenen „Komitee für gesellschaftliche Selbstverteidigung“ (KOR) mitgearbeitet hatte.

Die polnische Regierung hat alle in Verbindung mit der „Solidarität“ stehenden Gruppierungen für illegal erklärt und wiederholt betont, es gebe genug Möglichkeiten, um gegen behördliche Mißbräuche vorzugehen.

Bereits Ende 1984 hatte die „Solidarität“ in Krakau eine Gruppe zur Überwachung der Menschenrechte gebildet. Anlaß zu der Initiative war der Mord an dem Pater Popieluszko gewesen. „Jeder sollte alles in seiner Macht Stehende tun, daß Polen kein Ort mehr ist, an dem aus politischen Gründen gemordet, mißhandelt, entführt und verfolgt wird“, hieß es in der damaligen Erklärung.

Thatcher-Besuch in Nordirland

gtm. London

Zu einem bis zuletzt geheim gehaltenen Weihnachtsbesuch kam die britische Premierministerin Margaret Thatcher am Dienstag für acht Stunden nach Nordirland, das in den vergangenen Tagen durch mehrere Bombenattentate erschüttert worden war. Die Regierungschefin besuchte dabei Militär- und Polizeieinheiten, um sie, so teilte Nordirland-Minister Tom King mit, in „ihrer enormen Arbeit“ zu unterstützen.

Der Führer der „loyalistischen“ Protestanten, Pfarrer Ian Paisley, erklärte zu dem Besuch, Frau Thatcher sei nicht willkommen, ihre Anwesenheit eine „reine Provokation“. Die Premierministerin hielt sich erstmals nach dem vor dreizehn Monaten mit der Republik Irland unterzeichneten Hillsborough-Abkommen, das Dublin in gewissen Fragen ein Mitspracherecht in Ulster einräumt, wieder in Nordirland auf.

Die Sicherheitsbehörden in Nordirland befürchten über die Festtage eine neue Welle von Attentaten. Nur aufgrund glücklicher Umstände blieb es bei den Anschlägen des vergangenen Wochenendes bei Sachschäden. Nach Ansicht der Sicherheitsbehörden will die Untergrundorganisation IRA nach den jüngsten internen Auseinandersetzungen in der Sinn Fein, ihrem politischen Arm, beweisen, daß sie trotz ihrer veränderten Politik, sich nun doch um Mandate im Dubliner Parlament zu bewerben, nicht auf Terroranschläge verzichtet. Die Polizei vermutet, daß die IRA sich über einen längeren Zeitraum auf die Serie von Attentaten vorbereitet hat.



Stürmischer Empfang für Sacharow und seine Frau

Dienstag morgen, 6.50 Uhr Moskauer Ortszeit. „Der Zug Nr. 37 aus Gorki trifft auf Bahnsteig A1 ein“, tönt es aus den Lautsprechern auf dem Jaroslaw-Bahnhof. Nach knapp zehnstündiger Bahnfahrt verlassen Andrej Sacharow und Jelena Bonner ihr Abteil. Ausländische und sowjetische Journalisten stürmen los, um die ersten Äußerungen des Regimekritikers aufzunehmen. Sacharow und seine Frau müssen sich den Weg zu ihrem Wagen bahnen. Doch zuvor beantwortet der Nobelpreisträger geduldig die Fragen der Journalisten.

Ein sanftmütiger Kämpfer kehrt ungebrochen nach Moskau zurück

R.-M. BORNGÄSSER, Moskau

An diesem feuchtkalten 23. Dezember 1986 wirkt der Jarowslawski-Bahnhof mitten im Herzen Moskaus wie eine belagerte Festung. Nicht nur Reisende drängen sich mit Sack und Pack durch die unwirtliche Vorhalle und auf den Bahnsteigen, sondern auch ein internationaler Journalistenpulk hat sich hier eingefunden.

Seit Tagen wartet man auf die Ankunft von Andrej Sacharow, diesem prominenten Wissenschaftler der wegen seines Eintretens für Menschenrechte seit sieben Jahren nach Gorki verbannt war und dort in einer menschenunwürdigen Isolation mit seiner Frau Jelena Bonner leben mußte. Über versteckte KGB-Kameras gingen alptraumhafte Bilder um die Welt. Am Freitag vergangener Woche war die Verbannung plötzlich aufgehoben worden. Nach Gerüchten sollen nach dem Tod Martschenkos im GULag hunderte von Gefangenen in den Hungerstreik getreten sein.

Worte des Dankes

Pünktlich morgens um sieben Uhr rollt der Schnellzug, der „Gorki-Expreß“ auf das Gleis 1a, versteckt hinter den Schuppen ein. Unter den ankommenden Reisenden entsteigt auch Andrej Sacharow in Begleitung von Jelena Bonner und Freunden dem Zug. Der Physiker macht einen recht stabilen Eindruck in seinem Lammfellmantel und seiner Lammfellmütze. Die schweren Jahre der Isolation sieht man ihm nicht an. Er wirkt schüchtern und doch zugleich ungebrochen kampfesmutig. Seine ersten Worte sind ein Dank an die internationale Öffentlichkeit. „Meine Freilassung verdanke ich der internationalen Aufmerksamkeit“, sagt er überglücklich und ruhig zu den umstehenden Journalisten. „Auch meine Brüder der Wissenschaft haben mich verteidigt, ebenso meine Kinder und vor allem meine Frau“, so Sacharow in seinem ersten Interview in der neuen „Moskauer Freiheit“. „Es ist für mich ein Wunder hier zu stehen und zu sprechen. Zu sprechen mit meinen Freunden, mit meinen Studienkollegen. Denn seit sieben Monaten waren wir – ich und meine Frau – völlig von der Menschheit isoliert“. Doch in die Freude seiner Freilassung mischt sich die tiefe Trauer Sacharows über den Tod von Martschenko. Immer wieder kreisen seine Aussagen um diesen Bürgerrechtler für den jede Hilfe zu spät kam. „Es ist eine große Tragödie, dieser Tod Martschenkos. Er war ein Held der im Kampf für die Menschenrechte starb“. Auf dem Bahnhof ist es minutenlang still geworden. Man hört die ruhige gefaßte Stimme Sacharows: „Meine Gedanken wandern zu den anderen Gefangenen. Auch zu denen, die bereits starben. Wer wird der nächste sein?“ fragt er. Er, der einst den Nobelpreis für Physik erhielt.

„Es geht nicht an, daß in unserem Lande Gefangene für ihre Überzeugung leiden müssen“. Und dann hört man wieder die Stimme dieses ungebrochenen tapferen Mannes, kaum seiner eigenen Leiden entronnen. „Ich werde mich mit allen Kräften bemühen alles zu tun, um dieses Übel abzustellen.“ Und Sacharow verweist auf die Deklaration für Menschenrechte. „Man muß das Recht haben zu entscheiden, wo man leben will.“

Auf die Frage eines amerikanischen Reporters, ob er, Sacharow, ins Ausland gehen werde, antwortet er bedächtig: „Ich würde einverstanden sein ins Ausland zu reisen. Doch die Frage wurde von mir nicht gestellt“. Und er setzt hinzu: „Höhere Mächte sollen dieses selbst entscheiden“. Seine weiteren Pläne? „Ich habe keine, ich werde mich mit Erdbebenprobleme und mit thermonuklearen Reaktionen beschäftigen“.

Heute nachmittag will er sich bereits ins Seminar des Physikalischen Institutes der Akademie der Wissenschaften am Leninski Prospekt begeben um zu arbeiten. Ungeachtet der Verbannung prangt hier sein Namensschild noch immer an der Tür seines früheren Arbeitszimmers.

„Am 16. Dezember dieses Jahres gegen 15.00 Uhr hätte der KPdSU-Generalsekretär Gorbatschow in Gorki angerufen und den Beschluß mitgeteilt, daß er und auch die „Bonnerd“ nach Moskau zurückkommen dürfen. „Ich hatte nie die Hoffnung aufgegeben; früher oder später hätte man mich entlassen müssen. Denn der Zustand konnte nicht ewig dauern“. Ein sanftmütiger und doch mutiger Kämpfer kehrte ungebrochen zurück. Sacharow scheut sich nicht weiterhin seine Stimme gegen Völkerunrecht zu erheben. „Afghanistan ist der schmerzlichste Punkt der sowjetischen Außenpolitik. Es müssen entschiedenere Maßnahmen getroffen werden“. Noch einmal beteuert er: „Mir geht es nicht schlecht. Nur meiner Frau Jelena ist schlechter dran mit ihrer Gesundheit. Sie hat Schmerzen in den Beinen. Sie braucht eine Operation“.

Sichtlich ermattet

Doch dann spüren auch die ihn bedrängenden Journalisten, wie die Ermattung über Sacharows Antlitz fällt. „Ich kann nicht mehr“, sagt er leise. „Ich habe alles gesagt was ich sagen konnte“. Sein Studiumkollege stützt ihn, bahnt ihm eine Gasse durch die Menge. „Wichtiger als alles ist der Friede und die Freiheit“, hört man diesen Menschenrechtler noch sagen.

Sacharow steigt ins Auto und fährt in die Uliza Tschakalowa, einer Ringstraße nahe beim Paganka-Theater. Hier in diesem einst herrschaftlichen Haus hatte Jelena Bonner ihr Gepäck stehen gelassen, als sie aus den USA nach der Herzoperation in die Sowjetunion zurückkehrte, um wieder ihrem Mann in die Verbannung nach Gorki zu folgen. Werden hier wieder wie einst in den siebziger Jahren sich Menschen aller Nationen treffen dürfen zu Diskussionen, um für die Freiheit der Menschen zu plädieren? – Man wird abwarten müssen.

Weizsäcker: Erwerbswelt ist nicht das ganze Leben

Der Bundespräsident gegen Benachteiligung der Frauen

gba. Bonn

Bundespräsident Richard von Weizsäcker hat in seiner traditionellen Weihnachtsansprache über Funk und Fernsehen die Bedeutung der Familie für das Gemeinwesen hervorgehoben. Er forderte, die Weichen deutlicher für ein familienfreundlicheres Erwerbsleben zu stellen, statt wie bisher das Familienleben einfach der Arbeitswelt anzupassen. Wörtlich sagte der Bundespräsident: „Nicht die allein vorherrschende Erwerbsgesellschaft, sondern die Verbindung von Beruf und Privatleben entspricht dem menschlichen Bedürfnis.“

Von Weizsäcker mahnte, es werde Zeit, „besser verstehen zu lernen, daß es Arbeit auch außerhalb der beruflichen Erwerbsarbeit gibt, vor allem die Familienarbeit. Wir sollten Abschied nehmen von der Vorstellung, als wäre unser ganzes Gemeinwesen lediglich eine Erwerbsgesellschaft, als wäre die Erwerbswelt unser ganzes Leben. Damit wird nur ein Ausschnitt des menschlichen Zusammenlebens erfaßt. Und außerdem benachteiligt es unaufhörlich die Frauen“.

Mit Recht wollten die Frauen in Ausbildung und Beruf nicht zurückstehen. Sie wollten sich nicht zu einer Wahl zwischen Beruf oder Familie gezwungen sehen. Frauen, die sich für beides, Beruf und Familie entschieden hätten, trügen in unserer Gesellschaft eine unzumutbare Last. Arbeitsteilung, Teilzeitarbeit und Chancen zur Berufsrückkehr nach längerer Familienpause seien „immer noch unzureichend“, kritisierte von Weizsäcker. „Es gilt, nicht nur das Leben in der Familie den Anforderungen der Arbeitswelt anzupassen, sondern vor allem umgekehrt die Arbeitswelt so zu gestalten, daß sie das Familienleben nicht in die Ecke drängt.“

In den Familien geschehe „unglaublich viel Gutes. Ist uns bewußt, daß ungefähr 90 Prozent der alten oder pflegebedürftigen Menschen nicht erwerbsberuflich betreut werden, sondern von ihren Angehörigen? Weiß man, daß diese selbstlose Pflegeleistung ganz überwiegend von Frauen erbracht wird, von Müttern, Schwestern, Töchtern und Schwiegertöchtern? Sie tun es aus Zuneigung und fürsorglicher Verantwortung. Nach Entgelt wird nicht gefragt. Sie wollen nicht die Arbeit in der Familie den Grundsätzen des Erwerbslebens anpassen. Aber die Belastungen müssen zumutbar bleiben. Vor allem für die eigene soziale Sicherung muß gesorgt werden.“

Weihnachten sei zwar zunächst ein religiöses Fest, sagte der Bundespräsident. Doch sei trotz der bei uns herrschenden Glaubensfreiheit „unser Familienverständnis, ob wir uns dessen bewußt sind oder nicht, christlich geprägt.“ Und so feierten wir zu Weihnachten zum einen das christliche Fest der Geburt Jesu, aber „zugleich das Fest der Familie.“ Eltern und Kinder kämen an diesen Feiertagen zusammen. Zu Weihnachten „empfinden wir besonders stark, wie eng wir in der Familie zusammengehören und was wir ihr verdanken“. Dies sei mehr als nur ein „Festtagsgefühl“, denn die „Familie ist ganz gewiß keine Sonntagsveranstaltung, kein Paradies. Ihre eigentliche Probe besteht sie in den Sorgen und Nöten des Alltags.“ Es gebe keine konfliktfreie Familie, keine problemlose Ehe. Sie seien mit Schwierigkeiten, Mühen und Opfern angefüllt. Das Familienbild der Weihnachtsbotschaft sollte deshalb „nicht dazu verleiten, die Familie und die Ehe zu idealisieren“. Und auch für die Kinder unserer Familien sei es „nicht leicht. Unsere Gesellschaft ist nicht kinderfeindlich, aber oft kinderentwöhnt.“

Früher seien Kinder die beste Altersversorgung gewesen. Heute sorge die Sozialversicherung für das Alter. „Aber Kinder zu haben, darf deshalb doch heute nicht zu einem Luxus werden, den sich nur Besserverdienende leisten können. Dem Wohlstand der Gesellschaft darf nicht die Familie mit Durchschnittseinkommen gegenüberstehen, die zum Sozialfall wird, wenn sie mehrere Kinder hat.“

„Schießen Sie nicht auf Flüchtlinge“

dpa, Berlin

Berlins Regierender Bürgermeister Eberhard Diepgen (CDU) hat die Angehörigen der „DDR“-Grenztruppen in seiner Weihnachtsansprache gebeten: „Schießen Sie nicht auf Flüchtlinge.“ Diepgen sagte in seiner Rede an die Berliner, die Heiligabend über RIAS und SFB übertragen wird, daß die „DDR“ für 1987, das Jahr des 750jährigen Bestehens Berlins, die Begriffe „Weltoffenheit“ und „Gesprächsbereitschaft“ vorangestellt habe. „Wir werden die Verantwortlichen beim Wort nehmen.“ Schießbefehl und Mauer paßten nicht zu diesen Begriffen.

Diepgen betonte weiter: „Wir arbeiten in der Zuversicht, daß die Mauer vor der Geschichte keinen Bestand hat.“ Er empfinde die Teilung Deutschlands als Auftrag, „Grenzen zu überwinden, sie immer unwichtiger zu machen“.

Dank der allierten Schutzmächte könnten die Berliner in Frieden und Vertrauen in die Zukunft blicken.

Warum des Kanzlers Einfluß wächst

KJ. Bonn

Der „fast schon sichere Wahlsieg“ der Bonner Koalition im Januar könnte nach Meinung der in Paris erscheinenden „International Herald Tribune“ dazu führen, daß Bundeskanzler Helmut Kohl der tonangebende Politiker in der Atlantischen Allianz wird.

Anders als in der Bundesrepublik stünden die regierenden konservativen Parteien in anderen europäischen Staaten und in den USA, wo Präsident Reagan durch die Iran-Affäre geschwächt sei, vor erheblichen Führungsproblemen. Dadurch sei Kohl mehr oder weniger das Feld überlassen worden.

„Mr. Kohl, der einer kontinuierlichen, aber wenig phantasievollen Politik den Vorzug vor einem ideologischen Höhenflug gibt, verkörpert in vieler Hinsicht die augenblickliche historische Gegebenheit. Wahrscheinlich wird er wiedergewählt, und zwar wegen und nicht trotz seiner Grenzen.“

Rechtsanwalt

Dr. jur. Herbert Kratz

Bürgermeister a. D.

14. 10. 1902 20. 12. 1986

Menschlichkeit und Phantasie machten ihn zum geliebten Mittelpunkt unserer Familie.

Hilde Kratz geb. Leveringhaus
Gunhild Hautzel geb. Kratz und Hartmut mit Ulrich, Tom und Martin, Köln
Achim und Heidi Kratz geb. Metzger mit Till, Isabell, Julia, Sofie und Sven Nairobi/Kenia
Günter und Ingrid Kratz geb. Horn mit Ilse, Hans, Victoria, Niko und Kristina Falkenstein/Taunus
Wolfgang und Kathrin Kratz geb. Hinneburg mit Oliver und Sebastian, Hamburg

6600 Saarbrücken 6, Karl-Schleich-Straße 14

Die Trauerfeier findet auf Wunsch des Verstorbenen im engsten Familienkreis statt.
Anstelle freundlich zugedachter Blumen wird um eine Spende an den „Verband alleinerziehender Mütter und Väter“, Konto Sparkasse Saarbrücken, Nr. 10 215 (BLZ 590 501 01), gebeten. Vermerk: Dr. Kratz

WELT DER WIRTSCHAFT



Die deutsche Textilindustrie ist, anders als in den USA, Frankreich oder Großbritannien, durch und durch mittelständisch geprägt. Dennoch sind die Deutschen auf der Rangliste der 250 größten Textilunternehmen 57mal vertreten. (S. 10) FOTO: KARSTEN DE RIESE

WELTWIRTSCHAFT

„Special Fund": Mit der Weltbank sind Gespräche über die Gründung eines Fonds angelaufen, über den Japan einen Teil seiner Handelsbilanzüberschüsse an Entwicklungsländer kanalisieren könnte.

Japan: Die Anzahl der Gesellschaften, die im laufenden Fiskaljahr (31. März 1987) ihre Dividenden kürzen oder aber ausfallen lassen, liegt um 50 Prozent über dem Vorjahreswert.

Handelsbilanz: Der deutsche Überschuß ist im November auf 10,235 Mrd. DM gestiegen. Insgesamt wurden im vergangenen Monat Waren im Wert von 32 Mrd. DM eingeführt und im Wert von 42,235 Mrd. DM ausgeführt.

FÜR DEN ANLEGER

WELT-Kurszettel: Wegen Änderungen im weihnachtlichen Flugplan können bis Anfang Januar leider nur in einem Teil der Auflage die Börsenkurse von New York und Toronto sowie der deutsche Optionshandel aufgenommen werden.

Lizenz: Nach der Commerzbank erhielt gestern auch die WestLB Securities vom japanischen Finanzministerium die Lizenz zum Betrieb des Wertpapiergeschäftes in Tokio.

Verzögerung: Kaufüberhänge haben gestern den Beginn des Handels in Aktien der Saint-Gobain an der Pariser Börse verzögert. Der Handel wurde zu Eröffnung beim Kurs von 350 Francs ausgesetzt. Die Regierung hatte über 20 Mill. Aktien zu je 310 Francs angeboten.

Dollar: Enttäuscht hat gestern am Devisenmarkt, daß zivile Güter am Anstieg des Auftragseingangs für langlebige Wirtschaftsgüter in den Vereinigten Staaten um 5,9 Prozent im November nur mit einem Plus von 0,6 Prozent beteiligt waren. Daraufhin ging der nach dem amtlichen Mittelkurs (1,9702 nach 1,9858 DM) entstandene Gewinn von einem halben Pfennig wieder verloren.

Goldkurs
Londoner Vormittags-Fixing
Hoch-8.9.1986-419,00$ je Feinunze
Tief-3.1.1986-328,00$
$
400
380
360
10. 11. 12. 15. 16. 17. 18. 19. 22. 23.
Dezember '86
DIE WELT

WELT-Aktien-Indizes:		
Gesamt:	277,04	(275,67)
Chemie:	167,37	(166,79)
Elektro:	354,77	(353,50)
Auto:	738,20	(735,94)
Maschinenbau:	135,71	(136,04)
Versorgung:	172,14	(170,67)
Banken:	404,31	(401,51)
Warenhäuser:	181,21	(180,18)
Bauwirtschaft:	537,20	(537,80)
Konsumgüter:	179,44	(178,94)
Versicherung:	1364,74	(1355,43)
Stahl:	122,78	(119,46)

Nachbörse: freundlich

Kursgewinner:	DM	+ %
IVG	203,00	6,28
Thyssen Ind.	110,00	5,26
Stumpf Vz.	148,00	4,96
Aach.Münch.Vers.	1910,0	4,95
Henninger	150,00	4,90

Kursverlierer:	DM	− %
Sanden Corp.	10,60	5,36
Mitsub. Chem.	8,50	5,03
Überl. Ufr.	287,00	4,97
VGT	225,00	4,66
Audi	602,00	4,29

(Frankfurter Werte)

UNTERNEHMEN & BRANCHEN

Lufthansa: Nach einem Rekordergebnis in der Passage und in der Fracht im November und einem sehr guten Geschäftsverlauf im letzten Quartal werde in diesem Jahr eine Absatzsteigerung von 12,7 Prozent erreicht, erklärte das Unternehmen. (S. 10)

Großhandel: Sinkende Verkaufspreise führten in den Monaten Januar bis November zu einem Umsatzrückgang von acht Prozent auf 727 Mrd. DM.

Autos: Die Erwartungen an das Autojahr 1986 haben sich für die Importeure von Kraftfahrzeugen erfüllt. Die Verbandsunternehmen steigerten ihren Umsatz auf 14 Mrd. DM.

Ford: Einen neuen Absatzrekord in Europa erzielte das Unternehmen mit insgesamt 1,49 Mill. Personenwagen und Nutzfahrzeugen. Der bisherige Rekord wurde 1983 mit zusammen 1,44 Mill. Wagen erreicht.

Europäische Spotpreise für Mineralölprodukte (fob ARA/Dollar/t)

Produkt	22. 12. 86	19. 12. 86	1. 7. 86	1. 8. 85	1973
Superbenzin 0,15 g Bleigehalt	148,50	148,50	165,00	286,00	97,00
Heizöl (schwer/3,5 % S)	87,50	79,50	51,00	139,00	29,00
Gasöl (Heizöl/Diesel) 0,3 % S	140,00	133,00	104,00	226,00	84,00

MÄRKTE & POLITIK

Sparkassen: Die „europaweite Benachteiligung" durch das Kreditwesengesetz will die nordrhein-westfälische Landesregierung verhindern. Das Land wird nach den Worten von Wirtschaftsminister Jochimsen beim Bundesverfassungsgericht ein Normenkontrollverfahren gegen die Eigenkapitalregelung anstrengen.

Baugewerbe: Von einer Ertragsverbesserung der Unternehmen geht der Zentralverband nach der für 1987 erwarteten Steigerung der Produktion um 3,5 Prozent aus.

Aufschwung: Mit einer recht labilen Wirtschaftsentwicklung rechnet Sparkassenpräsident Helmut Geiger im kommenden Jahr. Große Unsicherheit gehe von der Entwicklung des DM-Außenwertes und der Nachfrage auf den Exportmärkten aus.

NAMEN

Veba Oel: Der Vorstand hat Dr. Hubert Heneka zu seinem Sprecher gewählt. Er tritt damit praktisch die Nachfolge des am 13. Dezember verstorbenen Vorstandsvorsitzenden Dr. Fritz Oschmann an. Heneka wurde im Juni 1977 stellvertretendes und im März 1978 ordentliches Vorstandsmitglied der damaligen Veba-Chemie. Am 1. Januar 1986 übernahm er die Verantwortung für „Versorgung und Vertrieb".

WER SAGT'S DENN?

Prioritäten setzen heißt auswählen, was liegenbleiben soll.

H. Nahr

„Immer vom Feinsten" – zum Fest darf es ruhig etwas teurer sein

Hummer, Lachs, Austern und Kaviar werden für das Weihnachtsmenü laufend verlangt

HANNA GIESKES, Bonn

Zu Weihnachten darf es ruhig etwas teurer sein – an seiner Festtafel leistet sich der deutsche Verbraucher auch in diesem Jahr wieder den besonderen Geschmack: Für Hummer und Lachs, Austern und frische Gänse greift er tief in die Tasche, „und sogar frischer Kaviar wird laufend verlangt", wundert sich ein Bonner Feinkosthändler; immerhin kostet die 100-Gramm-Portion bei ihm 120 Mark.

Anders als im Vorjahr ist Wild diesmal kein Thema: Tschernobyl zieht seine Kreise. „Die Ausnahme sind Hasenrücken", sagt ein Godesberger Wildhändler, „aber die können wir nur deshalb verkaufen, weil wir sie aus Schottland holen." Und immer weniger ein Thema ist auch gefrorenes Geflügel, das in der Vergangenheit scharenweise die Tiefkühltruhen des Handels bevölkerte.

Die diesjährige Weihnachtsgans ist frisch, und wenn sie auch nicht immer aus den Vierlanden stammt, so ist sie doch auf einem Bauernhof groß geworden. „Die kostet natürlich ein paar Mark mehr als der Vogel aus der Tiefkühltruhe", sagt der Leiter einer Bonner Warenhausfiliale, aber die Hausfrauen seien inzwischen dahintergekommen, „daß sie wesentlich besser schmeckt".

In seinem Haus sind Hummer die großen Renner, 450 bis 650 Gramm schwer und zu Preisen zwischen 19,98 und 29,98 Mark. Einen „regelrechten Boom" registriert er auch bei frisch geräuchertem Lachs, und als Trend hat er eine zunehmende Neigung zu Fluß- und Warmwasserfischen ausgemacht. Als Beispiel nennt er den Nilbarsch, der zwar hierzulande gezüchtet worden sei, „dessen Eltern aber noch im Nil geschwommen sind".

Seefisch sei in diesem Jahr recht teuer, berichtet ein Kölner Delikatessenhändler, vor allem Seezunge. Statt dessen empfiehlt er seinen Kunden frischen Salm, aber auch Mittelmeerfische wie Rotbarben oder Lotte, bei denen er kein schlechtes Gewissen haben müsse, wenn er sie anbietet. Doch aus welchem See oder Meer er auch kommt, „der Fisch muß frisch sein", und deshalb beziehe er ihn direkt vom Pariser Großmarkt Rungis.

Frische ist das Motto auch bei den Vorspeisen und Salaten. Der Kölner Kaufhof-Konzern hält in seinen Lebensmittelabteilungen 70 verschiedene frische Salate feil, „und das läuft prima", berichtet ein Sprecher. „Prima" verkaufen sich auch die hausgemachten Pasteten und Terrinen, die ein Bonner Delikatessenhändler eigens für die Festtafel seiner Kunden hat anfertigen lassen.

Vor Kundschaft kaum retten können sich in diesen Tagen die Metzger. „Immer vom Feinsten" müsse es sein, berichtet der Eigentümer eines Betriebs in Godesberg, dessen Kunden auch im übrigen Jahr mit dem Geld nicht gerade knausern. „Zu Weihnachten wollen sie aber etwas ganz Besonderes haben", meint er: Zartestes Filet oder auch mal frische Gänseleber zu 98 Mark das Kilo.

Entsprechend ist das Getränk zum Festmenü: Erfreulicherweise fänden sich immer mehr Liebhaber guter, trockener Weine, erzählt ein Händler in Bonn. Und übereinstimmend heißt es, „daß wir noch in keinem Jahr so viel Champagner verkauft haben wie zu Weihnachten 1986". Prost!

Banken wollen Kunden bei Hypo-Zins entgegenkommen

Bisherige Berechnung nach neuem Urteil rechtmäßig

cd. Frankfurt

Die bislang übliche Berechnung der Hypothekenzinsen nach dem Schuldenstand zum Schluß des vergangenen Kalenderjahres ist rechtmäßig, obwohl sich die Schulden durch den Tilgungsanteil in den monatlichen oder vierteljährlichen Annuitäten verringern. Das hat das Landgericht Stuttgart in seinem gestrigen Urteil bestätigt, womit es zugleich dem Urteilsspruch einer anderen Kammer desselben Gerichts widerspricht.

Dennoch wollen die Banken nach Informationen des Bundesverbandes deutscher Banken auf die weitere Anwendung der bisherigen Zinsberechnungsmethode verzichten, um, wie es heißt, den Anliegen der Kunden entgegenzukommen. Bei bereits abgeschlossenen, aber noch nicht abgewickelten Darlehnsverträgen soll die Zinsberechnung bei der nächsten Konditionen-Anpassung an die von Verbraucherverbänden geforderte Regelung angepaßt werden, nach der nur noch die tatsächlich bestehende Schuld verzinst werden soll.

Für die Hypothekenschuldner wird sich dadurch am Gesamtpreis der Darlehen freilich nichts ändern. Denn die Kreditwirtschaft steht auf dem Standpunkt, daß der bei der bisherigen Berechnungsmethode anfallende „Zinsgewinn" nur einer von mehreren Faktoren in der Gesamtkalkulation sei, der in den Preisangaben über den „anfänglichen effektiven Jahreszins" mit berücksichtigt sei. Infolgedessen müßte entweder der Nominalzins der Hypothekendarlehen etwas erhöht oder der Auszahlungskurs etwas herabgesetzt werden.

Chemie: Nein zum Umweltschutzfonds

Dafür zeigt sich die Branche bereit, Investitionen für die Umweltsicherung zu erhöhen

INGE ADHAM, Frankfurt

Deutlich zurückgewiesen hat der Verband der Chemischen Industrie (VCI), Frankfurt, die Forderung nach einem Sonderfonds, die der CDU-Abgeordnete Horst Günther in einem Interview mit den „Westfälischen Nachrichten" erhoben hat. Der den Gewerkschaften nahestehende Günther meinte darin, die Chemie müsse ab sofort einen Teil ihrer Gewinne für Umweltschutzmaßnahmen einsetzen. Es gehe nicht an, daß die Branche das Jahr 1986 mit den höchsten Gewinnen der Nachkriegszeit abschließen werde, es aber trotzdem täglich Schreckensmeldungen über Chemieunfälle gebe.

Abgesehen davon, daß 1986 zwar ein gutes Chemiejahr sei, aber beileibe keine Höchstgewinne bringen werde, sieht man bei der Chemieindustrie die immer wieder geforderten Sonderfonds als untaugliches Mittel zu einer Verbesserung der Situation. Als Beispiel wird auf die seit zehn Jahren erhobene Abwasserabgabe verwiesen: Der bei der Einführung erhoffte ökonomische Hebel für umweltbewußtes Verhalten sei ausgeblieben. Den Unternehmen werde zwar Geld entzogen, aber die Wirkung bleibe gering.

Ein systematisches Abklopfen bestehender Gesetze und Verordnungen und die konsequente Einhaltung wird vom Verband als besserer Weg gesehen, umweltgerechte Verhaltensweisen (die auch im Verband für notwendig gehalten werden) durchzusetzen. Wie schwierig es auch aus juristischen Gründen sei, mit einer Fondsregelung voranzukommen, zeigten auch die Bemühungen Hamburgs und der SPD-regierten Bundesländer um einen sogenannten Altlastenfonds.

Als Weg, der schneller zum Erfolg führe, hätten sich Kooperationsvereinbarungen erwiesen. Ohnehin, so meint der VCI, dauere es angesichts rechtlicher Kompliziertheiten zu lange, bis ein Sonderfonds wirksam werde. Die Branche verweist auf ihre Bereitschaft, die Umweltschutzinvestitionen zu erhöhen. Bereits in diesem Jahr würden von der chemischen Industrie pro Tag elf Millionen Mark für Umweltschutz aufgewendet. Bereits vor kurzem hatte sich die Chemieindustrie dagegen gewendet, neue Gesetze als Allheilmittel für die Verhinderung von Störfällen anzusehen. Eine freiwillige Zusammenarbeit könne oft kurzfristig schnellere und bessere Erfolge bringen.

Die drei deutschen Chemieriesen BASF, Bayer und Hoechst dürften in diesem Jahr vor Steuern auf rund acht Milliarden Mark Gewinn kommen, neu für den Umweltschutz investiert wurden etwa eine Milliarde Mark. Dazu kommen drei Milliarden laufende Folgekosten für frühere Umweltschutzinvestitionen.

Geschenk der Röster

JB. - Die Meldung kommt rechtzeitig zum Fest. Die Preise für Röstkaffee sinken auf breiter Front. Die Filialisten wie Tschibo, Eduscho und Aldi verbilligen das Pfund unmittelbar nach den Festtagen um eine bis 1,50 Mark, die Abpacker wie Jakobs werden sofort folgen. Die Endverbraucherpreise für die billigsten Sorten rutschen wieder unter die Neun-Mark-Grenze.

Es ist die zweite Preissenkung in diesem Jahr. Im Juli hatte die Branche zum ersten Mal auf fallende Rohkaffeepreise und die Dollarschwäche reagiert. Da sich die nachgebende Tendenz am Weltmarkt trotz knappen Angebots fortgesetzt und auch der Dollar sich nicht nennenswert erholt hat, lag die zweite Preisrunde in der Luft.

Der Zeitpunkt kommt gleichwohl überraschend. Die Röster stehen zwar seit geraumer Zeit in den Startlöchern, doch war die Branche bislang davon ausgegangen, daß die Preissenkungen erst im Januar kommen würden.

Gerade die überdurchschnittlich starke Flut von Sonderangeboten in diesem Jahr dürfte die Filialisten, und allen voran Tschibo, nun aber zu schnell entschlossenem Handeln animiert haben. Die Grenzen zwischen den beiden Vertriebskanälen Filiale/Depot und Lebensmittelhandel sind nämlich fließend geworden. Indem Filialisten wie Tschibo mit „Frischeinseln" in den großflächigen Einzelhandel gegangen sind, stehen sie in direktem Wettbewerb mit dem Angebot der Abpacker in den Regalen. Dem darin ständig wechselnden Sonderangebot für einzelne Sorten stellen sie nun eine allgemeine Preissenkung gegenüber.

Kfz-Gewerbe: 1987 wird neues Rekordjahr

Py. Düsseldorf

Das Kraftfahrzeuggewerbe ist optimistisch, daß auch 1987 ein neues Auto-Rekordjahr wird. Der Präsident des Zentralverbandes des Kfz-Gewerbes (ZDK), Fritz Haberl, erwartet nach rund 2,7 Millionen neuzugelassenen Pkws/Kombis in diesem Jahr für 1987 rund 2,8 Millionen Inlandsverkäufe.

Steigerungsraten um 15 Prozent wie in 1986 werden sich nach seinen Worten nicht wiederholen, weil ein Großteil dieses Wachstums auf die Auflösung des Nachfragestaus im Gefolge der Diskussion um den Katalysator zurückzuführen sei. Risiken für die positive Entwicklung im kommenden Jahr sieht Haberl in dem für Frühjahr 1987 erwarteten Urteil des Bundesfinanzhofs zum Agenturgeschäft. Unter Umständen könne der Fachhandel nicht mehr für den Verkauf der Fahrzeuge sorgen, die von privat zurückgenommen würden.

Der 1985 erstmals wieder festgestellte Aufwärtstrend in den Werkstattumsätzen hat sich 1986 fortgesetzt. Die personelle Auslastung der Betriebe lag zwischen 85 und 90 Prozent. Neben dem Werkstattgeschäft hat sich auch der Teileumsatz gut entwickelt. Beide hängen eng mit der Umrüstung zu umweltfreundlicheren Fahrzeugen zusammen. Auch für 1987 werden Impulse von der Umrüstung ausgehen.

AUF EIN WORT



„Ich kann mich zwar kleinmachen, aber ich werde nie ein Rädchen im Getriebe eines Konzerns, ich werde vielmehr immer ein Klötzchen bleiben."

Diether Weiss, Vorsitzender des Vorstandes der Henninger-Bräu AG, Frankfurt. FOTO: DIE WELT

Londoner Börse feiert die Opec-Beschlüsse

Sbt. London

Anders als am New Yorker Platz feierte die London Stock Exchange den Ölpreisschub mit erheblichen Gewinnen. Aber eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Optimistisch, daß sich der neue Barrelpreis halten läßt, sind nur die auf eine kräftige Hausse hoffenden Brokerhäuser. Skeptisch bleiben die Ölkonzerne, die für 1987 zwischen 13 und 18 Dollar schwankende Preise voraussagen.

Die Fachleute begründen das Auf und Ab mit den hohen Lagerbeständen und der Lage Iraks, dem keine Produktionsbeschränkungen auferlegt worden sind. Die globalen Ölvorräte liegen um 300 Millionen Barrel über dem in dieser Jahreszeit üblichen Niveau. Selbst bei einer auf 16,5 Millionen Barrel gedrosselten Tagesförderung der Opec sei mit einer Normalisierung frühestens im April zu rechnen. Bezweifelt wird zudem, ob sich eine Disziplin im Kartell überhaupt erreichen läßt.

Spekuliert wird bereits in der Londoner City darüber, welche Auswirkungen ein höherer Ölpreis für Großbritannien haben würde. So soll jeder zusätzliche Dollar 500 Millionen Pfund in die Kassen des Fiskus spülen. Einige Tories träumen schon von einer Steuersenkung kurz vor der Wahl. Zu einer Belebung der Ölbranche reicht indes das bisherige Einnahmeplus noch nicht aus.

Kratzer am Laster

Von WERNER NEITZEL

Während die deutsche Fahrzeugindustrie das Jubiläumsjahr „100 Jahre Automobil" im Pkw-Sektor mit einem neuen Produktionsrekord krönen wird, geht für die Nutzfahrzeugbauer unter ihnen dieses Jahr unter erheblich ungünstigeren Aspekten zu Ende. Hatte es zu Jahresbeginn zunächst etwas freundlicher ausgesehen, so blieb der Nutzfahrzeugmarkt 1986 letztlich doch auf der Schattenseite der Konjunktur. Nach wie vor knirscht es im Getriebe von Produktion und Absatz dieser Branche.

Als positiv zu vermerken ist die in diesem Jahr im Inland spürbar gewordene Aufwärtsfahrt bei Transportern und den leichten Lkw-Klassen. Sie ist ausschlaggebend dafür, daß die Produktionsstückzahlen der Nutzfahrzeug-Industrie hierzulande insgesamt mit einem kleinen Plus herauskommen werden. Nicht so recht vorangehen will es allerdings bei schweren Lkw und Omnibussen, wenngleich in den letzten Wochen am Binnenmarkt für Schwerfahrzeuge – von einer niedrigen Basis aus – die Auftragseingänge etwas angezogen haben.

Die tiefen Kratzer an den Absatzzahlen für schwere Laster stammen von der Seite des Auslandsgeschäfts, in erster Linie von der rapide gebremsten Nachfrage aus dem Nahen und Mittleren Osten.

Die tiefen Kratzer an den Absatzzahlen für schwere Laster stammen in erster Linie von der Seite des Auslandsgeschäfts. Wer geglaubt hatte, daß der einstmals auf hohe Touren gekommene Verkauf von Schwerlastwagen in die Länder des Nahen und Mittleren Ostens, der dann ziemlich rapide gebremst wurde, wieder allmählich etwas an Fahrt gewinnen könnte, wurde enttäuscht. Der drastische Ölpreisverfall machte alle Hoffnungen in dieser Richtung zunichte. Der nordamerikanische Markt schaltete auf Talfahrt, und auch die Nachfrage aus Afrika und Australien verringerte sich. Etwas aufwärts tendierten einige westeuropäische Länder.

Wie tiefgreifend der Nachfrage-Ausfall in der Branche Spuren zog, mag das Beispiel Daimler-Benz aufzeigen: 1981 wurden im Werk Wörth dieses größten Lastwagenbauers der Welt noch 110 000 Laster gebaut, davon allein rund 40 000 für den Nahen und Mittleren Osten. Fünf Jahre später bewegt sich die Jahresproduktion nur mehr noch in einer Größenordnung von 70 000 Einheiten, darunter sind lediglich weniger als 10 000 Lkw für die Nah- und Mittelost-Region. Und für das kommende Jahr zeichnet sich eine weitere Drosselung ab.

Dabei ist diese für die ganze Branche symptomatische weitere Verlagerung der Strukturen zu Lasten der beschäftigungsintensiven schweren Lkw-Klassen von Daimler-Benz noch am ehesten zu verkraften. Der Konzern, der schon seit längerem um einen Beschäftigungsausgleich zwischen der bestens beschäftigten Pkw-Seite und der Nutzfahrzeug-Sparte bemüht ist, bedient sich dabei verschiedener Mittel. Zum einen wird aus den Lkw-Fabriken eine steigende Zahl von Mitarbeitern in die Werke des Pkw-Sektor „abgeordnet". Daneben werden immer mehr Teilefertigungen aus dem Pkw-Bereich in die Nutzfahrzeug-Werke verlagert.

Schwerer taten sich die beiden anderen großen Nutzfahrzeug-Hersteller in der Bundesrepublik, MAN und Iveco Magirus, die nicht auf solche Ausgleichsmöglichkeiten zurückgreifen konnten und können. Sie haben, um aus den Untiefen dunkelroter Zahlen herauszukommen, in der zurückliegenden Zeit Tausende von Arbeitsplätzen abgebaut. Der scharfe Kurs der Kostensenkung auf den verschiedensten Gebieten war erfolgreich, denn inzwischen liegt man beim Ergebnis wieder in der Pluszone.

All dies ändert freilich nichts daran, daß nach wie vor die Nutzfahrzeug-Kapazitäten hierzulande und weltweit gemessen an der Nachfrage zu groß dimensioniert sind. Der unverändert scharfe Wettbewerb findet seinen Ausdruck in Preisfeilscherei, hohen Rabatten und einem bunten Fächer von Sonderkonditionen.

Daß die Luft für die Branche sehr dünn geworden ist, zeigen Vorgänge auf dem internationalen Parkett. Da versucht sich in Europa beispielsweise Ford in einer Kooperation mit dem Fiat-Konzern, und General Motors greift zum Mittel der Werksschließungen. Überall sinnt man nach, sich durch Konzentration der Kräfte über Wasser zu halten. Ferner wird von immer mehr Ländern, die zuvor als reine Importländer für Lkw's galten, die Forderung nach einer Montage oder Fertigung an Ort und Stelle laut.

Somit bewegen sich die etablierten Nutzfahrzeug-Industrien, vor allem die Westeuropas, in einem fatalen Dreieck: Einerseits haben sie die Beschäftigung in ihren Werken sicherzustellen, zum anderen müssen sie auf obige Forderungen anderer Länder eingehen und schließlich haben sie im Interesse der Rentabilität der fallenden Preistendenz entgegenzusteuern. Da die Nutzfahrzeug-Märkte auch in den nächsten Jahren Käufermärkte bleiben dürften, wird eine weitere Strukturbereinigung unausweichlich sein.

Was bringt Volksfürsorge-Beteiligung?

Erhebliche Meinungsunterschiede bei den Sparkassen – Entscheidung fällt erst 1987

CLAUS DERTINGER, Frankfurt

Die Frage einer Beteiligung von Sparkassen an der zum Verkauf stehenden gewerkschaftseigenen Volksfürsorge-Versicherung ist nach wie vor offen. Nach einem Gespräch der Landesobmänner der Sparkassen mit Sparkassenpräsident Helmut Geiger am Rande der Verabschiedungsfeier für den bayerischen Sparkassenpräsidenten Bruno Merck wurden die Landesobmänner zwar aufgefordert, möglichst noch bis zum Jahresende ihre Meinungsfindung in dieser im Gewerbe umstrittenen Frage abzuschließen. Eine Entscheidung wird aber in diesem Jahr nicht mehr erwartet.

Innerhalb des Sparkassenlagers gibt es erhebliche Meinungsunterschiede über die Nützlichkeit eines solchen Engagements, so daß es schwierig ist, die unterschiedlichen Interessen zu bündeln. Interesse für eine Beteiligung haben zahlreiche Großsparkassen sowie auch mittlere Sparkassen bekundet. Ihren Vorstellungen entspräche eine jeweils direkte Beteiligung an der Volksfürsorge.

Hintergrund dieser Intentionen ist vor allem die Erschließung zusätzlichen Kundenpotentials durch Nutzung des Vertriebsapparates der Versicherung für den Verkauf von Bankdienstleistungen nach Schalterschluß, Aktivitäten, die dem Kreditgewerbe wegen der einengenden Bestimmungen der Tarifverträge verschlossen sind. Nur eine direkte Beteiligung an der Vofü garantiert nach Auffassung großer Sparkassen, daß die Erträge aus dem von Vertretern vermittelten Geschäft in die eigenen Kassen fließen.

Anders gelagert sind die Interessen kleiner Sparkassen, die das Geschäft in ihrer Region fest „im Griff" zu haben glauben. Auch in den regionalen Sparkassenverbänden gibt es Widerstände; denn sie würden bei einer direkten Sparkassenbeteiligung an der Vofü aus dieser Kooperation ausgeschaltet. Im Kreis der Landesbanken scheint ebenfalls eine ablehnende Haltung gegenüber einem Engagement bei der Vofü zu überwiegen. Viele Institute halten eine Beteiligung für überflüssig, weil sie enge Kontakte zu den öffentlich-rechtlichen Versicherungen pflegen. Diese Auffassung vertreten auch die Sparkassen in Bayern und Baden-Württemberg, wo die Zusammenarbeit mit den öffentlich-rechtlichen Versicherern gut funktioniert; dennoch würden sie dem Vernehmen nach Verhandlungen über eine Beteiligung an der Vofü nicht blockieren.

Wenn sich nur ein kleiner Kreis von Instituten für einer Vofü-Beteiligung entscheiden sollte, könnte die Aufbringung des Preises von mehr als zwei Mrd. DM für das 51prozentige Vofü-Paket Probleme aufwerfen.

Lufthansa fliegt 1986 weiter in der Gewinnzone

dpa/VWD, **Frankfurt**

Die Deutsche Lufthansa AG, Köln, erwartet für das zu Ende gehende Jahr wieder einen Gewinn. Nach einem Rekordergebnis in der Passage und in der Fracht im November und einem sehr guten Geschäftsverlauf im letzten Quartal werde in diesem Jahr eine Absatzsteigerung von 12,7 Prozent erreicht, heißt es dazu in einer Mitteilung.

Die Lufthansa beförderte von Januar bis November im Vergleich zum Vorjahreszeitraum vier Prozent mehr Fluggäste (15,4 Mill.), 16,2 Prozent

mehr Fracht (577 600 Tonnen) und 9,6 Prozent mehr Post (65 800 Tonnen). Das Unternehmen rechnet für 1986 mit einer Passagierzahl von deutlich mehr als 16 Mill. und einer Beförderungsleistung bei Fracht und Post *von mehr als 700 000 Tonnen. Damit* sei die in diesem Jahr erreichte Position als internationaler Frachtcarrier Nummer eins bestätigt.

Auf dem Nordatlantik seien verlorengegangene Positionen zurückgewonnen worden, der Marktanteil betrage wieder mehr als 45 Prozent gegenüber 41,2 Prozent im Jahr zuvor. Allein im November habe sie auf dieser Route 47 Prozent mehr Passagierkilometer verkauft. Nach Fernost habe es einen Zuwachs der Passagierkilometer um 24,6 Prozent gegeben.

Die Deutschen bleiben mittelständisch strukturiert

Weltrangliste der „Textil-Wirtschaft": Obwohl es kein gutes Jahr für die US-Unternehmen war, dominieren sie weiter

INGE ADHAM, **Frankfurt**

Erhebliche Verschiebungen spiegelt die 21. Rangliste der größten Textilunternehmen der Welt wider, die das Fachblatt „Textil-Wirtschaft" alljährlich veröffentlicht. Zwar war das vergangene Jahr für die Textilunternehmen in den USA im Gegensatz zu den meisten anderen Ländern kein gutes Textiljahr, aber nach wie vor dominieren die US-Unternehmen im Klub der Umsatzmilliardäre mit 19 Unternehmen, gefolgt von den Japanern mit unverändert zehn Unternehmen. In Großbritannien sind fünf *Textilunternehmen mit mehr als* 1 Mrd. Mark Umsatz beheimatet, in Frankreich vier und in Italien immerhin noch zwei.

Ganz anders sieht die Situation in der Bundesrepublik aus. Die deutsche Textilindustrie, das zeigt auch diese Liste, ist durch und durch mittelständisch geprägt. Ihre Antwort auf Strukturverschiebungen in der Textillandschaft ist eine andere als zum Beispiel in den überseeischen Ländern oder auch den europäischen Nachbarländern Frankreich und Großbritannien.

Dort wird Größe offensichtlich als mögliche Antwort auf Strukturprobleme gesehen. Jüngstes Beispiel in Großbritannien ist die Fusion von Coats Patons und Viyella, die im kommenden Jahr als neue Nummer zwei auf der Weltrangliste mit rund 6,6 Mrd. DM Umsatz erscheinen wird.

Die deutschen Unternehmen halten es da lieber mit mehr Spezialisierung und Wachstum aus eigener Kraft. Immerhin: Auf der Rangliste der 250 weltgrößten Textilunternehmen sind die deutschen 57mal vertreten; das Schlußlicht bei der nach der Umsatzgröße klassifizierenden Liste bildet der Teppich-Hersteller Besmer mit 163 Mill. DM Umsatz. Im vergangenen Jahr war die Grenze bei 144 Mill. DM Jahresumsatz gezogen, dann wären acht weitere deutsche Unternehmen mit von der Partie.

Das größte deutsche Textilunternehmen steht wiederum auf dem 44. Platz der Rangliste, eine Position, die das Weinheimer Familienunternehmen Freudenberg mit seinen Vliesstoff-Umsätzen nun im dritten Jahr hintereinander verteidigt. Freudenberg als Gesamtunternehmen erzielt etwa den dreifachen Jahresumsatz. Aber auch mit dem textilen Engagement allein hat das Unternehmen den „Milliardärsrang" nur knapp verfehlt, gerade 24 Mill. DM fehlen.

Während noch im vergangenen *Jahr die Textilgruppe Hof an zweiter* Stelle der großen deutschen Unternehmen stand, hat sie diesen Platz jetzt an KBC (Koechlin, Baumgartner & Cie) räumen müssen. KBC sprang mit einem kräftigen Umsatzplus von 25 Prozent auf Platz 57 (63) der Weltrangliste, die Textilgruppe Hof rutschte auf den 63. (51.) Platz ab, aber nicht wegen eines eklatanten Umsatzrückgangs, sondern weil sich größere Firmen davorschoben.

Insgesamt zählt die „Textil-Wirtschaft" 87 deutsche Textilunternehmen mit einem Umsatz von mehr als 100 Mill. DM. 80 davon erreichen Umsätze bis zu 499 Mill. DM, auch dies ein Indiz für die mittelständische Branche, die im Export durch Ideenreichtum immer wieder erstaunliche Erfolge erzielt und im textilen Welthandel erhebliches Gewicht gewonnen hat. Auf die 87 Unternehmen entfallen rund 19 Mrd. DM Jahresumsatz, das ist gut die Hälfte des gesamten deutschen Textilumsatzes.

Für dieses Jahr insgesamt erwartet die deutsche Textilbranche einen Umsatz von rund 37 Mrd. DM, das wäre nur ein halbes Prozent mehr als im Vorjahr. Der Export ist dabei (nach dem sehr guten Vorjahr) noch um rund drei Prozent auf 26 Mrd. DM gestiegen, die Importe zogen weitaus kräftiger mit einer Rate von knapp *fünf Prozent auf fast 35 Mrd. DM an.*

Die 10 größten deutschen Textilfirmen

Firma	Umsatz
1. Freudenberg (Textil)	976
2. KBC	780
3. Textilgruppe Hof	735
4. Hartmann-Gruppe	639
5. Winkler-Gruppe	591
6. Nino AG	510
7. Girmes-Gruppe	508
8. Lauffenmühle-Gruppe	483
9. Steiger & Deschler-Gruppe	476
10. Kunert-Hudson	456

(Umsatz 1985 in Mill. DM)

Die 20 größten Textilunternehmen der Welt

Firma	Umsatz
1. Burlington Industries (USA)	8243
2. Milliken & Company (USA)	6468
3. J. P. Stevens (USA)	5466
4. Kanebo (Japan)	4081
5. Coats Patons (GB)	4078
6. Toyobo (Japan)	3908
7. West Point-Pepperell (USA)	3542
8. Courtaulds-Textil (GB)	3456
9. Prouvost S. A. (F)	3089
10. Collins & Aikmann (USA)	3060
11. Spring Mills (USA)	2980
12. Nisshin (Japan)	2620
13. Coats Viyella (GB)	2558
14. United Merchants (USA)	2339
15. Bemis (USA)	2315
16. Mohasco Ind. (USA)	2236
17. DMC (F)	2122
18. Cone Mills (USA)	2058
19. Kurabo (Japan)	2051
20. Tyco Labaratories (USA)	1982

(Umsatz 1985 in Mill. DM)

England: Lohndruck läßt nach

Thatcher drängt verstärkt auf regionale Tarif-Abschlüsse

Sbt. **London**

In Großbritannien sind neue Lohnabschlüsse im verarbeitenden Gewerbe auf das niedrigste Niveau seit mehr als zehn Jahren gefallen. Wie der Industrieverband CBI ermittelte, macht das Plus in der Oktober-Dezember-Periode nur 4,6 Prozent aus, verglichen mit 5,6 Prozent im dritten Quartal, 6,1 Prozent im ersten Halbjahr 1986 sowie 6,3 Prozent in der gleichen Zeitspanne 1985. Obwohl die Arbeitskosten in England immer noch schneller – 1986 um etwa 6,5 Prozent in allen Wirtschaftszweigen – als in den Konkurrenzländern wachsen, offenbart der Trend dreierlei:

Einmal tragen die Arbeitnehmer der stark gebremsten Inflation Rechnung, die sich erst 1987 wieder stärker beschleunigen wird. Im ersten Halbjahr 1980 setzten die Gewerkschaften noch Lohnerhöhungen um 16 Prozent, ein Jahr später um die Hälfte durch. In den vergangenen zweieinhalb Jahren waren sechs bis sieben Prozent die Regel. Die Wende trat im Sommer ein, als die Kaufkraftgewinne durch die gestiegenen Realeinkommen „sichtbar" wurden.

Zum anderen nimmt der Druck auf die Gewerkschaften, regionale Lohnabschlüsse zu akzeptieren, zu. In diese Richtung marschiert die Thatcher-Regierung, die sich zunächst auf den öffentlichen Dienst konzentriert und sich von niedrigeren Arbeitskosten eine wirtschaftliche Belebung in den Krisengebieten des Nordens verspricht, wo die Arbeitslosenquote fast 20 Prozent, bei Jugendlichen häufig mehr als 50 Prozent, erreicht.

Der gewerkschaftliche Dachverband TUC stemmt sich zwar gegen eine Aufgabe der bisher üblichen nationalen Abschlüsse – im darniederliegenden Liverpol werden immer noch die gleichen Löhne wie im boomenden Südwesten Englands gezahlt –, aber die Logik spricht für eine solche Lösung. Örtliche Gewerkschaften und Arbeiter einzelner Betriebe unterlaufen bereits das TUC-Verbot.

Wie es aussieht, wissen die britischen Gewerkschaften auch, was auf sie zurollt. Die Umfragen zeigen sehr deutlich, daß sich die Labour Party mit ihrem einseitigen Verzicht auf die nukleare Abschreckung ins Abseits manövriert hat und die Tories mit Sicherheit an der Macht bleiben. Ohne eine Labour-Mehrheit im Unterhaus fehlt den Gewerkschaften je-

doch die unterstützende politische Basis für ihren Lohnkurs.

Schon bisher hat Margaret Thatcher den Gewerkschaften einige Rechte abgeknöpft. Auf ihrer Streichliste für die nächste Legislaturperiode stehen weitere Maßnahmen: Außer den regionalen Tarifabschlüssen für Beamte zum Beispiel der Verzicht auf Mietkontrollen für neue Verträge, um die Mobilität der Arbeiter zu erhöhen. Bei Streiks müssen die Beschäftigten vorher gefragt werden, notfalls per Post. Auf Staatskosten ausgebildet werden sollen ferner 500 000 18- bis 25jährige, die mehr als sechs Monate ohne Arbeit sind.

WIRTSCHAFTS-NACHRICHTEN

Neue Viag-Tochter

Düsseldorf (J. G.) – Zum Jahreswechsel macht die Viag AG, Bonn/Berlin, den lange angekündigten Verkauf ihrer Beteiligungen BKB-Braunschweigische Kohlen-Bergwerke AG (49,92 Prozent) und Prevag-Provinzialsächsische Energie-Versorgungs-GmbH (25 Prozent) an die zum Veba-Konzern gehörende Preußenelektra perfekt. Der Vorstand kommentiert das mit der geplanten Umschichtung ertragsloser Vermögenssubstanz in zukunftsträchtig Neues und belegt Letzteres mit einem ersten Schritt: Die große Viag-Aluminiumtochter VAW werde die italienische Firma Burgopack Stampa Transformazione Imballagi SpA, Lugo di Vicenza, kaufen. Die produziert auch mit Einsatz von Alufolien flexible Verpackungsmittel und macht mit 345 Mitarbeitern knapp 100 Mill. DM Umsatz.

Frankreich vor Preisschub

Paris (J. Sch.) – Der französische Lebenshaltungskosten-Index steht *vor einer mehrfachen Belastungsprobe.* Erstens wird die Regierung zum Jahresende die behördliche Reglementierung der Preise und Handelsspannen bis auf wenige Ausnahmen beseitigen. Zweitens soll die Ölproduktensteuer angehoben werden. Dadurch dürfte der Benzinpreis einschließlich der Rückwirkungen auf den Anstieg der Weltmarktpreise infolge der jüngsten Opec-Beschlüsse an den Tankstellen um *etwa 0,20* Francs je Liter steigen.

Deckel erhöht Dividende

München (VWD) – Die Friedrich Deckel AG, München, wird das Umsatzziel von 550 Mill. DM für 1986 leicht überschreiten. Dies entspricht einer Steigerung von 18 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Die positive Geschäftsentwicklung dürfte voraussichtlich eine Erhöhung der Dividendenzahlung für dieses Geschäftsjahr ermöglichen.

Einlagenzuwachs

Düsseldorf (Py.) – Die zur Schweizer Migros Bank gehörende Migros Bank AG, Düsseldorf, hat im Geschäftsjahr 1985/86 (31.10) dank sehr hoher Provisionserträge ein gutes Er*gebnis erwirtschaftet, das neben der* notwendigen Vorsorge für erkennbare Kreditrisiken wieder eine Dividende von 10 Prozent zuläßt. In einer ersten Übersicht wird der Bestand an kurz- und langfristigen Krediten mit 129 (137) bzw. 116 (75) Mill. DM angegeben. Die Kundeneinlagen stiegen auf 365 (312) Mill. DM. Spareinlagen (146 nach 124 Mill.DM) und Sparbriefe (172 nach 132 Mill. DM) machen *jetzt 75 Prozent der auf 422 (377) Mill.* DM gestiegenen Bilanzsumme aus.

Glas Schalke ist verkauft

Düsseldorf (J. G.) – Ihre nicht mehr produzierende Beteiligung GSM-Glas- und Spiegel-Manufaktur AG, Gelsenkirchen-Schalke (97,6 Prozent von 15 Mill. DM AK) hat die Vegla Vereinigte Glaswerke GmbH, Aachen, an die Münchner Immobiliengruppe Doblinger verkauft. Der Käufer will das Schalker Werksgelände *(200 000 qm) mit Modernisierungsin*vestitionen verstärkt für die Ansiedlung von Klein- und Mittelbetrieben nutzen.

AEG kauft Hitachi-Lizenz

Frankfurt (dpa/VWD) – Einen Vertrag über eine Patentlizenz und Ferti*gungs-Know-how für* Flüssigkeitskristalltechnik haben der japanische Elektronikkonzern Hitachi und die AEG unterzeichnet.

Stahlnachfrage in der EG stagniert

dpa/VWD, **Brüssel**

Die europäische Stahlindustrie kann zwar im Sog der Kfz-Blüte sowie des offenbar wieder Fuß fassenden Baugewerbes mittelfristig eine Absatzverbesserung erwarten, die *langfristigen Trends lassen indes kei*nen Hoffnungsschimmer erkennen. Das ist das Fazit der jüngsten Stahlprognose der EG-Kommission, die für das 1. Halbjahr 1987 eine Steigerung des Stahlverbrauchs um 2,5 Prozent erwartet. Dies entspricht der Zuwachsrate des laufenden Jahres.

Konjunkturbelebungen in einigen Verbraucherbranchen werden, so die EG-Behörde, durch den stetigen Rückgang des spezifischen Stahlverbrauchs wieder aufgehoben werden: Bei der Herstellung eines Autos, einer Maschine oder einer Brücke wird zunehmend auf andere Werkstoffe zurückgegriffen. Hinzu kommt, daß der Importdruck auf dem EG-Markt angesichts der in der Dritten Welt ungehindert ansteigenden Stahlproduktion anhalten dürfte. Gleichzeitig schrumpften die Absatzmöglichkeiten der EG-Stahlindustrie am Weltmarkt. Ungünstig wirke sich auch die Investitionsdrosselung der Petro-Industrien aus.

Konzernergebnis gestiegen

Gerling 1986 mit 4,7 Milliarden Mark Prämienvolumen

Py. **Düsseldorf**

Die überwiegend günstige Geschäftsentwicklung der Gerling-Versicherungen wird der Finanzholding des Konzerns, der Gerling-Konzern Beteiligungs-AG, Köln, für das Wirtschaftsjahr 1986/87 (30. 6.) höhere Erträge aus Gewinnabführungsverträgen und Beteiligungen bringen. Nach Darstellung der Konzernleitung wird es „um so beachtlicher sein, als bereits 1985 das Ergebnis von 14,5 auf 35 Mill. DM gestiegen ist".

Bei teilweise inzwischen vorgenommenen Kapitalerhöhungen dürften die Dividendensätze aller Erstversicherer 1986 zumindest konstant bleiben. Für 1985 hatte die Gerling Allgemeine (GKA) 16, die beiden Lebensversicherer, und die Speziale Kreditversicherung 18 sowie die Rechtsschutzversicherung 18 Prozent Dividende plus zwei Prozent Bonus gezahlt.

Die Prämieneinnahmen der Versicherungsgruppe (ohne Auslandsbereich und Frankona Rück) wird 1986 um 3,7 Prozent auf rund 4,7 Mrd. DM steigen. Das Wachstum stammt insbesondere aus dem Wachstum der Sachgruppe um fünf Prozent auf 2,3 Mrd. DM und der Lebensgruppe um ebenfalls fünf Prozent auf 1,25 Mrd. DM. Insgesamt legten die Erstversicherer 1986 um gut fünf Prozent auf 3,5 Mrd. DM zu.

Die Schadenentwicklung stellt sich gegenüber 1985 positiver dar. Einschließlich des Rückversicherers wird eine spürbare Verringerung der Schadenquoten erwartet, die sich auch in der kombinierten Schaden-/Kostenquote niederschlägt.

Der Versicherungsbestand der Lebensgruppe wird um 4,7 Prozent auf 31 Mrd. DM wachsen. Die Vermögensanlagen im Konzern steigen zum Jahresende auf rund 15,2 Mrd. DM (plus sechs Prozent). Die daraus erwirtschafteten Erträge werden rund 1,2 Mrd. DM erreichen.

Kapitalerhöhung bei der BHF-Bank

cd. **Frankfurt**

Die BHF-Bank erhöht ihr Grundkapital durch teilweise Ausnutzung des genehmigten Kapitals um 24,6 Mill. DM auf 222 Mill. DM im Verhältnis zehn zu eins zum Kurs von 375 DM. Die neuen, für 1987 dividendenberechtigten Aktien werden den Aktionären und Inhabern von Optionsscheinen in der Zeit vom 13. bis zum 27. Januar zum Bezug angeboten.

Das Einräumen von Bezugsrecht für die Optionsscheininhaber soll den Verwässerungsschutz gewährleisten und einen neuen Aktionärskreis erschließen. Diesem Zweck dient auch die für das Frühjahr 1987 geplante Einführung der BHF-Aktien an den Börsen Zürich, Basel und Genf.

Mit der Erhöhung der offen ausgewiesenen Eigenmittel auf jetzt mehr als 1 Mrd. DM will die Bank ihr wachsendes Geschäft im In- und Ausland finanzieren sowie den weiteren Ausbau des internationalen Wertpapiergeschäfts in London und später in Tokio. Außerdem soll im Zusammenhang mit der „Strukturberatung" von Unternehmen der Beteiligungshandel ausgebaut werden.

PERSONALIEN

Horst-Alexander Spitzkopf, bisher stellvertretendes Vorstandsmitglied bei der Nassauischen Sparkasse, ist zum ordentlichen Vorstandsmitglied bestellt worden.

Dr. **Richard A. Wiedemann**, Vorstandsvorsitzender der Kölnische Rückversicherungs-AG, Köln, tritt zum Jahresende aus Altersgründen in den Ruhestand. Zu seinem Nachfolger ist Dr. **Jürgen Zech** berufen worden.

Makler begrüßen Luxemburg-Urteil

Erster Schritt zu einer Liberalisierung des gewerblichen und industriellen Bereichs

Py. **Düsseldorf**

Der Verein Deutscher Versicherungsmakler (VDVM) begrüßt das Urteil des Europäischen Gerichtshofs (EuGH) zur Dienstleistungsfreiheit in der Versicherungswirtschaft als „ersten Schritt zur Liberalisierung des gewerblichen und industriellen Bereichs, das gleichzeitig dringlichen Handlungsbedarf des europäischen und des nationalen Gesetzgebers begründet". Der VDVM hebt hervor, daß das Gericht Beschränkungen der Dienstleistungsfreiheit als eines fundamentalen Grundsatzes des EWG-Vertrags nur insoweit zugelassen habe, als sie durch das Allgemeininteresse – hier den Verbraucherschutz – gerechtfertigt sein könnten.

Bedauerlicherweise habe der EuGH mangels ihm zur Verfügung stehender rechtlicher und tatsächlicher Anhaltspunkte den Versicherungsbereich mit Schutzbedürfnis von dem Dienstleistungsverkehr ohne Vorbehalt nicht abgrenzen können. Ein wie in der EuGH-Entscheidung formulierter Zulassungs- beziehungsweise Erlaubnisvorbehalt ist für den gewerblichen und industriellen Bereich in dieser Form nicht aufrechtzuerhalten, meint der VDVM.

Die durch das EuGH-Urteil zur Mitversicherungsrichtlinie erfolgte Liberalisierung des Marktes für Großrisiken könnte aufgrund der in der Bundesrepublik (noch) geltenden Schwellenwerte, zum Beispiel 125 Mill. DM Feuerversicherungssumme, 75 Mill. DM Luftfahrt-Haftpflicht-Versicherungssumme und 500 Mill. DM Haftpflichtversicherungssumme sowie der weiter geltenden Beschränkung auf bestimmte Sparten nur von einem Teilbereich des Marktes genutzt werden. Da der EuGH die Klage gegen die Schwellenwerte nicht aus materiellen, sondern aus prozessualen Gründen zurückgewiesen hat, bleibt für den VDVM abzuwarten, ob auch die Schwellenwerte modifiziert werden.

Die deutschen Versicherungsmakler sind an den Regelungen nach dem EuGH-Urteil stark interessiert. Die Unternehmen mit internationalen Verbindungen zu EG-Versicherern vermitteln zu einem großen Teil deren gewerblich-industrielles Versicherungsgeschäft. Ein Frankfurter Makler war es auch, der mit der Vermittlung der preiswerteren Police eines nicht in der Bundesrepublik niedergelassenen britischen Versicherers für einen deutschen Kunden den Prozeßstein ins Rollen gebracht hatte und 1983 wegen Verstoßes gegen das *deutsche Versicherungsaufsichtsge*setz mit einem Bußgeld von 18 000 DM belegt worden war. Daraufhin hatte die EG-Kommission in Luxemburg gegen die Bundesregierung wegen des Verstoßes gegen Verpflichtungen aus Artikel 59 und 60 des EWG-Vertrags geklagt.

Miele übernimmt Cordes-Maschinen

hdt. **Gütersloh**

Der Haushaltsgerätehersteller Miele & Cie., Gütersloh, hat die Wilh. Cordes GmbH & Co., Oelde, übernommen, die sich auf die Produktion von Maschinen für die Wäschepflege spezialisiert hat. Cordes erzielte in 1985 mit rund 400 Beschäftigten einen Umsatz von etwa 65 Mill. DM und exportierte in 56 Länder. Als Grund für die Veräußerung nennt das Unternehmen seinen finanziellen Spielraum, der als nicht ausreichend betrachtet wird, um auf dem schwierigen Markt der Zukunft zu bestehen.

Miele mit einem Jahresumsatz von über 2 Mrd. DM und rund 11 700 Be*schäftigten will den Cordes-Betrieb* integrieren, da sich die damit gewonnenen 45 000 Quadratmeter Produktionsfläche anbieten, die Fertigungskapazität des benachbarten Gütersloher Stammwerkes auszuweiten. Die Übernahme aller Cordes-Mitarbeiter wurde zugesichert.

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Bochum: Jürgen Pinske; **Dortmund:** Udo Christ Verwaltungs- u. Beteiligungsges. mbH; **Düren:** Hans-Günter Walbeck, Kreuzau; **Düsseldorf:** „TRV Titan GmbH & Co. KG"; L + S Druck-Grafik GmbH & Co. KG; *L + S Druck-Grafik GmbH;* Autohaus Müller Beteiligungsges. mbH; Wolfgang Pinkau, Monheim; **Essen:** Naturgarne Märker GmbH & Co., Herstellung u. Vertrieb; **Gießen:** Wirth GmbH, Steuerberatungsges.; **Heidelberg:** Nachl. d. Bernhard Feilhauer; **Husum:** Andresen & Sönichsen Bau GmbH, Langenhorn-Monkebüll; **Langen:** Nachl. d. Herbert Wendt, Egelsbach; **Lübecke:** Horst Aschemeier, Maurermeister, Preulisch Oldendorf-Börninghausen; **Lüdenscheid:** Nachl. d. Wilhelm van der Pütten; **Mannheim:** Unisell Baufertigteile Vertriebsges. mbH, Weinheim; **Mönchengladbach:** Karl-*Wolfgang Römer*, Bad Nauheim; **Neu-Ulm:** Roth-Haustechnik Fachgroßhandels-GmbH; **Nürnberg:** Preßstoffwerk Nürnberg Gebrüder Klein KG; **Siegburg:** wico grafik GmbH, St. Augustin; **Stuttgart-Bad Cannstatt:** Rohleder Kessel- u. Apparatebau GmbH; **Waldbröl:** Günter Krämer, Windeck-Rosbach; **Wolfach:** Bernhard Künstle, Hausach.

Anschlußkonkurs eröffnet: Düsseldorf: Autohaus Müller GmbH & Co. KG; **Ravensburg:** Innozenz Dillmann GmbH, Säge- u. Hobelwerk, Mengen.

Vergleich eröffnet: Bamberg: Lorenz Obermeder, Schreinermeister, Mürsbach.

Vergleich beantragt: Münster: AURIGA Transport- u. Lagerhaus GmbH; **Rottweil:** Anton Ritter GmbH & KG, Deißlingen.

Herausgeber: Axel Springer †, Dr. Herbert Kremp

Chefredakteure: Peter Gillies und Manfred Schell

Stellvertretender Chefredakteur: Dr. Günter Zehm

Meinungen: Enno von Loewenstern

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Jens-Martin Lüddeke, Rüdiger v. Wolkowsky, Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius; Deutschland: Ralph Lorenz, Armin Reck (stellv.); Diethart Goos (Deutschlandpolitik); Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Hans Baumann, Wilhelm Furler (stellv.); Geld und Kredit: Claus Dertinger; Chefkorrespondent Wirtschaft: Hans-Jürgen Mahnke; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Bildungs- und Kulturpolitik, Geisteswissenschaften: Dr. Paul F. Reitze; Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Detlev Ahlers; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Norbert Koch, Dr. Rudolf Zewell (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke; WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Personalien: Ingo Urban; Foto: Hans-Wilhelm Höft; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Dieter Herzig.

Weitere leitende Redakteure: Dr. Hanna Gieskes, Werner Kahl, Dr. Rainer Nolden, Lothar Schmidt-Mühlisch

Hamburg-Ausgabe: Knut Teske, Klaus Bruns (stellv.)

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Günther Bading (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Arnulf Gosch, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Dieter Dose, Klaus Geitel; Düsseldorf: Helmut Breuer, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Kläre Warnecke MA; Hannover: Michael Jach, Dominik Schmidt; Kiel: Georg Bauer; München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Harald Günter, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefreporter: Horst Stein, Walter H. Rueb

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Reimer Gatermann, Horst-Alexander Siebert; Johannesburg: Monika Germani; Miami: Werner Thomas; Moskau: Rose-Marie Borngäßer; Paris: Peter Ruge, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Washington: Fritz Wirth, Gerd Bruggemann.

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt; Jerusalem: Ephraim Lahav; London: Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Helmut Voss, Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Miami: Prof. Dr. Günter Friedländer; New York: Alfred von Krusenstiern, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714 Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104 Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919 Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09 Telex 9 230 106

4000 Düsseldorf 1, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main) 1, Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11, Telex 4 12 449 Fernkopierer (0 69) 72 79 17 Anzeigen: Tel. (0 69) 77 90 11-13 Telex 4 185 525

7000 Stuttgart 1, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966 Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39-43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813 Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39 Telex 5 23 836

Monatsabonnement DM 27,10 einschließlich Zustellkosten und 7% Mehrwertsteuer. *Auslandsabonnement DM 37,10 einschließ*lich Porto. In Österreich ÖS 330 über Morawa & Co., Wien. In Großbritannien DM 49,10 (als Luftpost-Abo am Erscheinungstag). Luftpost-Abonnement weltweit: Preis auf Anfrage. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 65 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 15 gültig ab 1. 10. 1986, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 51.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für sämtliche Kursnotierungen.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT. Anzeigenpreisliste Nr. 5, gültig ab 1. Oktober 1985.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Harry Zander

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2070 Ahrensburg, Kornkamp

Die neuen 7er

Ein Knopfdruck – und Ihre Spiegel erkennen Sie wieder.

Nehmen wir einmal an, Ihr Chauffeur hat einen Tag in der Woche frei. Ausgerechnet an dem Tag, an dem Ihre Frau auch das Automobil benötigt. In diesem Fall gibt es zwei Möglichkeiten.

Die eine: Sie setzen sich morgens in Ihr Automobil, stellen den Fahrersitz ein und justieren die Spiegel. Nachmittags übernimmt Ihre Gattin die Limousine, setzt sich hinein, stellt den Fahrersitz ein und justiert die Spiegel. Am nächsten Morgen kommt der Chauffeur, und natürlich wiederholt sich das Einstellungsritual. Möglichkeit zwei ist etwas einfacher:

Sie tauschen Ihre jetzige Limousine gegen einen neuen 7er BMW und ordern ihn mit Sitz- und Spiegelmemory. Das hat zur Folge, daß die oben beschriebenen Einstellarbeiten, mit Ausnahme des Innenspiegels, einmal und nie wieder vorgenommen werden müssen.

Dann genügt ein Knopfdruck, und die Elektronik sorgt für Ihre ganz persönliche Idealhaltung und für den optimalen Rückblick.

Aber die Elektronik kommt Ihnen noch weiter entgegen. Beim rückwärts Einparken zum Beispiel. Mit Einlegen des Rückwärtsganges klappt der rechte Außenspiegel automatisch so weit ab, daß die Bordsteinkante sichtbar wird. So werden Beschädigungen der Reifen wirkungsvoll vermieden, und selbst die kleinste Parklücke wird plötzlich schön übersichtlich.

Vielleicht ist die Sitz- und Spiegelmemory nur eine Kleinigkeit. Aber der neue 7er bietet noch viele weitere „kleine" Annehmlichkeiten.

Alle zusammen helfen, den Fahrer von Nebensächlichkeiten zu entlasten. Damit er sich voll auf das konzentrieren kann, was der neue große BMW ihm vermittelt: die Freude am Fahren in bisher ungekannter Perfektion.

Die neuen 7er. Kauf, Finanzierung oder Leasing – Ihr BMW Händler ist der richtige Partner.

BMW in Btx * 20900 #

Wenn Sie mehr über den neuen 7er BMW wissen wollen, senden Sie bitte diesen Coupon an die untenstehende Adresse. Sie erhalten dann:

- ☐ Videofilm VHS ☐ Beta ☐ 2000 ☐ V8 ☐ gegen Schutzgebühr von DM 16,50 incl. Nachnahmegebühr
- ☐ ausführliches Informationsmaterial
- ☐ einen Probefahrttermin.

(Zutreffendes bitte ankreuzen.)

Name:________________
Vorname:________________
Straße:________________
PLZ:_____ Ort:____________

BMW AG, Kundeninformation CHC, Leuchtenbergring 20, 8 München 80



Freude am Fahren

Wieder Anlagekäufe

Kurse erholten sich auf breiter Front

Unberührt vom schwachen Dollar zogen die Aktien an der letzten Börse vor der Weihnachtspause meist an. An den Käufen waren sowohl Ausländer als auch inländische institutionelle Anleger beteiligt. Dabei handelte es sich teilweise um Dispositionen auf Rechnung des neuen Jahres.

Die Kurserhohung vollzog sich unter relativ geringen Umsätzen, da auch zu steigenden Kursen nicht mehr wie in den letzten Wochen eine Zunahme der Realisationsneigung erkennbar wurde. Zu den von Ausländern bevorzugten Papieren zählten vorrangig Siemens-Aktien, aber auch Aktien der Großchemie, der Deutschen Bank und von Springer. Bei den Stahlwerten kam es zu Eindeckungen zu steigenden Kursen. Überdies wurde von einigen Banken daran erinnert, daß Unternehmen wie Thyssen oder Hoesch längst diversifiziert haben und nicht mehr vom Stahl allein abhängig sind. Inländische Kaufaufträge betrafen erneut Henkel, aber auch PKI und andere Elektronikpapiere. Bei VIAG gab es einige Meinungskäufe in der Hoffnung, daß das Papier einen ähnlichen Weg gehen wird wie IVG-Aktien, die ebenfalls zu 165 Mark angeboten worden waren und heute um rund 30 DM höher gehandelt werden. Relativ wenig beachtet wurden Fahrzeugwerte mit Ausnahme von Daimler und Mercedes. Maschinenbau- und Warenhausaktien profitierten teilweise von vorsichtigen Rückkäufen.

Nachbörse: freundlich

DW-Ak.ind.: 277,04 (275,67)
DW-Ums.ind.: 2787 (3045)
Adv.-decline-Zahl: 120 (73)
38-Tg-Linie: 275,92 (275,57)
200-Tg-Linie: 277,80 (277,85)

Fortlaufende Notierungen und Umsätze

Düsseldorf · Frankfurt · Hamburg · München · Aktien-Umsätze

Inland

Freiverkehr

Ungeregelter Freiverkehr

Unnotierte Werte

Genußscheine

Ausland in DM

Ausland

Amsterdam

Brüssel

Hongkong

Kopenhagen

London

Luxemburg

Madrid

Mailand

New York

Paris

Johannesburg

Singapur

Sydney

Oslo

Stockholm

Tokio

Toronto

Wien

Zürich

Inlandszertifikate

Auslandszertifikate

Optionshandel

Rentenoptionen

Devisenmärkte

Keine neuen Käufer waren am 23. Dezember für den Dollar auszumachen. Der Kurs driftete weiter ab und lag niedrigst bei 1,966. Die amtliche Notiz kam mit 1,9702 zustande. Am Nachmittag wurde der Auftragseingang für langlebige Wirtschaftsgüter in den USA mit plus 5,9 Prozent ausgewiesen. Der schwache Dollar löste eine enorme Nachfrage nach D-Mark aus, was zu einer deutlichen Abschwächung der meisten amtlich notierten Währungen führte. Im EWS fiel die Dänische Krone auf den unteren Interventionspunkt zurück. Der Belgische Franc, der Französische Franc und die Lira notierten zu neuen historischen Tiefstkursen. Dollar in: Amsterdam 2,231; Brüssel 41,0475; Paris 6,4825; Mailand 1368,00; Wien 13,861; Zürich 1,6462; Ir. Pfund/DM 2,717; Pfund/Dollar 1,4425; Pfund/DM 2,842.

Devisen und Sorten

23.12.1986	Disk.-satz	Frankf. Devis. Geld	Frankf. Devis. Brief	Ank.-Kurs[4]	Wechs.Sorten[4] Ankauf	Wechs.Sorten[4] Verkauf
New York[1]	5,50	1,9662	1,9742	1,972	1,93	2,03
London[2]	11,0	2,835	2,849	2,814	2,79	2,94
Dublin[2]	12,0	2,71	2,724	2,665	2,65	2,78
Montreal[1]	8,47	1,4278	1,4358	1,4275	1,39	1,49
Amsterd.	4,50	88,345	88,545	88,27	87,60	89,35
Zürich	4,00	119,58	119,78	119,11	117,75	120,50
Brüssel	8,00	4,793	4,813	4,772	4,67	4,85
Paris	9,50	30,34	30,50	30,11	29,60	31,25
Kopenh.	7,00	26,34	26,46	26,13	25,25	27,00
Oslo	8,00	26,20	26,32	25,65	25,25	27,80
Stockh.	7,50	28,57	28,73	28,41	27,75	29,50
Mailand[3]**	12,0	1,436	1,446	1,42	1,415	1,495
Wien	4,00	14,184	14,224	14,168	14,11	14,32
Madrid	8,00	1,473	1,483	1,453	1,425	1,545
Lissabon**	14,5	1,322	1,342	1,297	0,95	1,55
Tokio	3,00	1,2138	1,2165	1,2175	1,175	1,235
Helsinki	8,50	40,43	40,63	39,89	39,50	41,50
Belgrad* **	–	–	–	–	0,13	0,55
Budap.* **	–	–	–	–	2,15	5,65
Athen* **	20,5	1,383	1,437	–	0,85	1,40
Ankara* **	–	–	–	–	0,13	0,32
Sydney*	–	1,3005	1,3795	–	1,27	1,39
Johannbg.*	10,0	0,863	0,917	–	0,56	0,87
Hongkong *	–	25,21	25,49	–	23,00	29,50

Alles in Hundert; [1] 1 Dollar; [2] 1 Pfund; [3] 1000 Lire; [4] Kurse für Tratten 60 bis 90 Tage; * nicht amtlich notiert; ** Einfuhr begrenzt gestattet.
Mitgeteilt von der Dresdner Bank AG, Essen.

Junge Aktien

Berlin: Hermes 850T, VAB 2470. Düsseldorf: BMW 564, Goldschm. 230T, Lehnkering 205TG, Nixdorf 735, O & K 104, Siemens 730G, Thüga 412T. Frankfurt: Bibl. Inst. 345G, BMW 560, Fuchs St. 157, Fuchs Vz. 152G, Goldschm. 227G, Hanoga 200G, Magdeburger Feuer NA 462,5G, Magdeburger Feuer 1250B, Mannh. Vers. 800, Nixdorf 726,5, Siemens 730G, Thüga 410G. Hamburg: –. München: Stumpf 110B, VAB 2650bB.

Bezugsrechte: Frankfurt: Kolbenschmidt 8.

Schleppender Rentenhandel

Der Rentenhandel hat offenbar seine Bücher für 1986 weitgehend geschlossen. Gewisse Feineinstellungen mit Blick auf den Ultimo gab es allerdings noch im Pfandbriefbereich, ohne daß sich jedoch die Renditen dadurch wesentlich veränderten. Öffentliche Anleihen schwankten um 0,20 Prozentpunkte. Nicht ohne Sorge sieht man der Konsortialsitzung für die nächste Bundesanleihe entgegen. Es wird befürchtet, daß der Bund auf Konditionen besteht, die allenfalls noch für Ausländer interessant sein könnten.

Bundesbahn

F	7 dgl. 77	2/87	100,15G	100,15
F	6 dgl. 77	9/87	100,8	100,85
F	6 dgl. 78 II	7/88	101,6	101,6
F	6½ dgl. 77	5/89	103,05	103,05
F	8 dgl. 79 I	7/89	106,5	106,5
F	6 dgl. 78 I	2/90	102,25	102,35
F	8 dgl. 80 II	7/90	107,95	107,95

Anmerkung: *Zinsen steuerfrei. Pf = Pfandbrief, KO = Kommunalobligation, KS = Kommunalschatzanweisung, IS = Inhaberschuldverschreibung, RS = Rentenschuldverschreibung, S = Schuldverschreibung. Kurse ohne Gewähr. B = Berlin, Br = Bremen, D = Düsseldorf, F = Frankfurt, H = Hamburg, Hn = Hannover, M = München, S = Stuttgart

Warenpreise – Termine

Gut behauptet schlossen am Montag die Goldnotierungen an der New Yorker Comex. Abschläge verzeichneten Silber, Kupfer und Kakao. Schwächer in den vorderen und fester in den entfernteren Sichten schloß Kaffee.

Getreide/Getreideprodukte

WEIZEN Chicago (c/bush)

	22.12.	19.12.
März	277,50-277,00	277,50-273,00
Mai	264,25-264,00	259,50-259,75
Juli	247,00-246,50	243,75

Öle, Fette, Tierprodukte

ERDNUSSÖL New York (c/lb) Südstaaten fob Werk

22.12.	19.12.
25,00	25,50

Devisenterminmarkt

Anziehende DM-Zinssätze ließen am 23.12. die Deports wieder schrumpfen.

	1 Monat	3 Monate	6 Monate
Dollar/DM	0,50-0,25	0,70-0,65	1,26-1,16
Pfund/Dollar	0,38-0,33	1,59-1,54	3,30-3,25
Pfund/DM	1,80-0,40	4,70-3,30	8,80-7,40
FF/DM	18-2	41-25	74-58

Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 23.12. Tagesgeld 5,40-5,60 Prozent, Monatsgeld ausg. Prozent, Dreimonatsgeld ausg. Prozent, FIBOR 3 Mon. 4,90 Prozent, 6 Mon. 4,90 Prozent.

Privatdiskontsätze am 23.12.: 10 bis 29 Tage 3,05 G–2,90B Prozent; und 30 bis 90 Tage 3,05 G–2,90B Prozent. Diskontsatz der Bundesbank am 23.12.: 3,5 Prozent; Lombardsatz 5,5 Prozent

Euro-Geldmarktsätze

Niedrigst- und Höchstkurse im Handel unter Banken am 23.12. Redaktionsschluß 14.30 Uhr.

	US-$	DM	sfr.
1 Monat	7⅞-8⅛	6¼-6½	5⅞-6⅛
3 Monate	6⅞-6⅞	5¼-5½	4⅝-4⅞
6 Monate	6¼-6½	5⅛-5⅜	4½-4⅞
12 Monate	6¼-6½	4⅞-5⅛	4⅛-4⅞

Mitgeteilt von: Deutsche Bank Compagnie Financière Luxembourg, Luxemburg

Ostmarkkurs am 23.12. (je 100 Mark Ost) – Berlin: Ankauf 14,00, Verkauf 17,00 DM West, Frankfurt: Ankauf 14,00; Verkauf 17,00 DM West.

Edelmetallmünzen

In Essen wurden am 23.12. folgende Edelmetallmünzpreise genannt (in DM).

	Feingew. in Gramm	Ankauf	Verkauf inkl. MwSt	Preis je Gramm
20 Goldmark	7,1690	196,00	251,94	35,14
20 ffr. Napoleon	5,8070	143,00	191,52	32,98
20 sfr Vreneli	5,8070	160,00	210,90	36,32
1 Sovereign Neu	7,3220	172,00	274,58	30,67
1 Sovereign Alt	7,3220	175,00	228,00	31,14
100 Kronen Öster.	30,4880	725,00	894,90	29,35
20 Kronen Öster	6,0980	143,00	185,82	30,47
10 Kronen Öster.	3,0480	78,00	104,88	34,41
4 Dukaten Öster.	13,7700	337,00	418,58	30,38
1 Dukaten Öster.	3,4470	78,00	109,44	31,80
10 Rubel Tscherw.	7,7423	192,00	247,38	31,95
Krugerrand 1 Uz	31,1035	763,00	909,72	29,25
Krugerrand ½ Uz	15,5517	402,00	481,08	30,93
2 Rand Südafrika	7,3220	169,00	221,16	30,20
1 Rand Südafrika	3,6610	77,00	110,58	30,20
50 C.$ Mapl.L 1 Uz	31,1035	789,00	939,36	30,20
5 C.$ Mapl. 1/10 Uz	3,1103	81,00	105,74	33,35
20 US-$ Dbl. Eagle	30,0930	975,00	1259,70	41,86
Gold Am.Eagle 1 Uz	31,1035	794,00	945,06	30,38
Nob. Platin 1 Uz	31,1035	970,00	1151,40	37,02
Nob. Platin 1/10 Uz	3,1103	97,00	126,54	40,68

Mitgeteilt von der Dresdner Bank, Essen

Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 1. November 1986 an, Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer): Ausgabe 1986/9 (Typ A) 3,50 (3,50) – 5,00 (4,23) – 5,50 (4,64) – 6,00 (4,95) – 7,00 (5,32) – 8,00 (5,70). Ausgabe 1986/10 (Typ B) 3,50 (3,50) – 5,00 (4,25) – 5,50 (4,66) – 6,00 (5,00) – 7,00 (5,39) – 8,00 (5,82) – 8,00 (6,13). Finanzierungsschätze des Bundes (Renditen in Prozent): 1 Jahr 3,90, 2 Jahre 4,75. Bundesobligationen (Ausgabebedingungen in Prozent). Zins 5,75, Kurs 100,60, Rendite 5,61.

Nullkupon-Anleihen (DM)

Deutsche Emittenten	Rückzahlung Preis	Rückzahlung Datum	Kurs 23.12.	Rendite in %
BW-Bank E.69	100,00	1.7.95	58,45	6,50
Commerzbank	100,00	22.5.95	60,75	6,10
Commerzbank	100,00	4.8.00	43,50	6,35
Deutsche Bk. $	287,00	23.1.95	148,00	8,53
DSL-Bank R.264	157,01	2.7.90	113,42	5,50
DSL-Bank R.265	100,00	2.7.90	82,78	5,50
DSL-Bank R.266	100,00	1.8.95	57,44	6,65
Hbg. Ldbk. A.1	100,00	1.7.96	52,85	6,94
Hess. Ldbk. 245	100,00	1.6.95	59,70	6,30
Hess. Ldbk. 246	100,00	1.4.00	41,82	6,70
Hess. Ldbk. 247	100,00	1.4.95	59,27	6,39
Hess. Ldbk. 248	100,00	1.7.05	28,90	6,93
Hess. Ldbk. 251	100,00	2.11.05	28,76	6,82
Hess. Ldbk. 255	100,00	4.4.06	27,32	6,96
Hess. Ldbk. 256	100,00	5.4.16	14,40	6,84
SGZ-Bank 60	100,00	12.6.95	57,14	6,41
WestLB 600	100,00	2.5.95	59,20	6,49
WestLB 603	100,00	1.6.01	40,55	7,00
WestLB 606	100,00	1.8.06	26,65	7,08
WestLB 500	126,86	16.2.89	–	–
WestLB 501	137,01	16.2.90	117,90	4,92
WestLB 504	141,85	1.10.91	110,05	5,29
WestLB 505	143,24	1.9.92	105,55	5,54
Emittenten (DM) Ausland				
Österreich	200,00	24.5.95	116,00	6,58
Österreich	294,12	24.5.00	115,50	7,14
Atl. Richfield	$ 100	4.2.92	135,00	7,98
Campbell Soup	$ 100	21.4.92	136,50	7,50
Prud Realty	$ 100	15.1.99	73,90	8,59
Emittenten (Dollar)				
DuPont Overs	100,00	11.2.90	80,125	7,26
Pepsi-Co. (AA)	100,00	4.2.92	69,25	7,41
Beatrice Foods	100,00	9.2.92	61,00	10,06
Xerox (AA)	100,00	11.2.92	67,25	7,99
Gulf Oil (AAA)	100,00	2.3.92	67,125	7,94
Gen. Elec.(AAA)	100,00	17.2.93	64,00	7,49
Caterp.Fin (AA)	100,00	11.2.94	55,00	8,71
Penney (A-)	100,00	17.2.94	55,75	9,48
Sears (AA)	100,00	27.5.94	56,00	8,09
Philip Morris/A	100,00	6.6.94	54,75	8,38
Gen. Elec (AAA)	100,00	4.3.95	53,75	7,84

Renditen und Preise von Pfandbriefen und KO

Laufzeit Jahre	Rendite* ca.%	(Vortag)	Orientierungspreise** bei Nominalzinsen von 5%	6%	7%	8%	9%	10%
1	4,80	(4,80)	100,2	101,1	102,0	103,0	103,9	104,9
2	4,98	(4,98)	100,1	101,7	103,6	105,4	107,3	109,2
3	5,25	(5,25)	99,30	101,8	104,5	107,2	109,9	112,6
4	5,53	(5,53)	97,80	101,3	104,8	108,3	111,8	115,3
5	5,73	(5,73)	96,50	100,7	105,0	109,2	113,4	117,7
6	5,93	(5,93)	94,95	100,4	104,8	109,7	114,6	119,5
7	6,30	(6,30)	92,30	98,35	103,3	108,8	114,3	119,8
8	6,54	(6,54)	90,05	96,10	102,2	108,3	114,3	120,4
9	6,67	(6,67)	88,35	94,95	101,5	108,1	114,7	121,3
10	6,70	(6,70)	87,25	94,35	101,4	108,5	115,6	122,7
15	7,00	(7,00)	81,00	90,05	100,0	108,2	117,2	126,3

*Die Rendite wird auf der Basis aktueller Kupons berechnet (ca. %)
**Aufgrund der Marktrendite errechnete Preise, die von den amtlich notierten Kursen vergleichbarer Papiere abweichen können.

Commerzbank Rentenindex: 112,871 (112,871)
Performance-Rentenindex: 251,668 (251,623)

Mitgeteilt von der COMMERZBANK

New Yorker Finanzmärkte

Fed Funds	22. Dez.	6,375-6,5
Commercial Paper (Direktplazierung)	30–59 Tage	7,50
	60–270 Tage	5,90
Commercial Paper (Händlerplazierung)	30 Tage	7,50
	60 Tage	6,85
	90 Tage	6,45
Certificates of Deposit	1 Monat	8,15
	2 Monate	7,00
	3 Monate	6,50
	6 Monate	6,70
	12 Monate	6,30
US-Schatzwechsel	13 Wochen	5,49
	26 Wochen	5,56
US-Staatsanleihe	10 Jahre	7,09
	30 Jahre	7,35
US-Diskontsatz		5,50
US-Primerate		7,50
Geldmenge M1	8. Dez	720,7 Mrd. $ (-0,8 Mrd.$)
NYSE-Aktienindex (New York)		
März	–	142,70
Juni	–	143,45

Mitgeteilt von Hornblower Fischer & Co., Frankfurt

Dollar-Anleihen

	22.12.	19.12.
6½ Sears 91	105,75	105,75
6¾ Swed.Ex.91	103,25	103,25
7 TRW 94	102,5	102,5
8 Norges 86	99,75	99,75
8 Oslo 89	100	100
8½ dgl. 87	99,75	99,75

ARD – Heiligabend – ZDF



10.15 Hört's zua, wia's singa und spuin
Bayerische Volksmusik
11.00 Die unsterblichen Tucks
Amerikanischer Spielfilm (1980)
Um die Jahrhundertwende begegnet die kleine Winnie der Familie Tuck. Seitdem die Tucks das Wasser einer Zauberquelle getrunken haben, sind sie unsterblich, doch dies ist eher eine Last.
13.00 Die Bergauer Krippe
Eine weihnachtliche Kamera-Erzählung von Rudolf Nettebohm
13.45 Gerechtigkeit und Liebe
Joseph Kardinal Höffner wird 80 Jahre alt. Zu seiner Bedeutung äußern sich Helmut Kohl, Johannes Rau und andere.
14.30 Wir warten aufs Christkind
Mit Spiel- und Trickfilmen
16.45 Eine Weihnachtsgeschichte
Englischer Spielfilm (1951)
Mit Alistair Sim, Mervyn Johns
Scrooge ist ein hartgesottener Geschäftsmann. Als er sich wieder von seiner schlimmsten Seite zeigt, erhält er eine Lektion.
18.00 Evangelische Christvesper
18.30 Salzburger Adventsingen
„A Licht is aufkemma"
20.00 Tagesschau
20.10 Das unverhoffte Glück
Fernsehspiel von George Davis
Mit H. Leipnitz, G. Locker
22.05 Schicksale am Yangtse (1)
Gelbe Mönche singen wieder
Film von Jürgen Bertram
22.50 Kleinseitner Geschichten
Tschechoslowakischer Spielfilm
Nach Jan Nerudas Erzählungen: Der Bettler. Der Wassermann
23.55 Heiligabend in Rom
Messe mit Papst Johannes Paul II.

10.05 Zeugen des Jahrhunderts
Kardinal Joseph Höffner im Gespräch mit Michael Albus
11.05 Mainau und Reichenau
Die ungleichen Schwestern
Film von Christine Seeger
11.35 Nostalgie in Noten
Aus Großvaters Musikschrank
12.40 Mittwochslotto
12.50 Alle Jahre wieder
Zeichentrickfilm
13.10 Die Fahrt nach San Jago
Ein Weihnachtstraum
14.25 Der Waschbär Rascal
Jessicas Geheimnis – Zeichentrick
14.50 Märchen, Wunder, Abenteuer
Spaziergang durch Disneyland
15.20 Heinz Rühmann liest
Geschichten zur Weihnachtszeit
16.10 Der Waldbauernbub
Nach Peter Rosegger. Mit Martin Löschberger, Renate Holm, Jane Tilden, Franz Muxeneder
17.40 Zauber der Verwandlung
Bilderbücher-Revue
18.10 Ein fernes Leben
Aus der Reihe „Hoffnungsspuren"
19.00 heute
19.10 Schöne Bescherung!
Vorweihnachtliches Gran Canaria
20.00 Ist das Leben nicht schön?
Amerikanischer Spielfilm (1947)
Mit James Stewart, Donna Reed
22.05 Evangelischer Gottesdienst
Aus Jerusalem
23.05 Christoph von Dohnanyi dirigiert
Cleveland Orchestra. Mendelssohn-Bartholdy: Symphonie Nr. 4
23.35 Baby Hamilton
Lustspiel von Anita Hart und Maurice Braddel. Mit Wolfgang Kieling, Xenia Pörtner, Andreas Seyferth. Regie: Franz Peter Wirth

III.

WEST
19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.10 Frohe Weihnachten
Amerikanische Fernsehkomödie
Von Bob Shanks. Mit Dick van Dyke, Mariette Hartley
21.40 Weihnachtsoratorium
Regensburger Domspatzen

NORD
16.00 Heiligabend auf St. Pauli
Film von Klaus Wildenhahn
Aufgenommen an Weihnachten 1967 in einer kleinen Gaststätte auf Hamburg-St. Pauli
16.50 Denkste
17.50 Alte Ansichten: Königsberg
18.00 Ach so (3)
Natur und Technik für Kinder
18.30 Lindenstraße (55)
Lydias Augen
19.00 Hoch klöppt dat Hart
Plattdeutsche Weihnacht
20.00 Tagesschau
20.15 De Hilligen Dree Könige
Weihnachtsspiel von F. Timmermanns. Aus dem Ohnsorg-Theater
Mit E. Bessen, K.-H. Kreienbaum
21.30 Jane (3)
Comic-Serie
21.40 Konzert
Aldo Ceccato dirigiert das Rundfunkorchester Hannover des NDR
22.55 Holiday Inn
Amerikanischer Spielfilm (1942)
Mit Bing Crosby, Fred Astaire

HESSEN
18.00 Solange es Menschen gibt
Amerikanischer Spielfilm (1958)
20.00 Münchner Klaviersommer '86
Friedrich Gulda und die Münchner Philharmoniker spielen Mozart
21.10 's Wegge'taler Kripple
21.20 Von Türmen und Glocken
22.10 Schlußakkord
Deutscher Spielfilm (1936)

SÜDWEST
14.55 Der kleine Lord
Amerikanischer Spielfilm (1936)
17.45 Lieder und Geschichten
Unterm Christbaum
19.20 Die Berliner Philharmoniker
Werke von Bach
20.45 Das Turmengele
Fernsehspiel nach T. Schumacher
22.15 Die roten Schuhe
Englischer Spielfilm (1948)
Mit Adolf Wohlbrück, M. Shearer

BAYERN
17.45 Geschichten aus dem Bayer. Wald
Film von Franz Baumer
18.45 Rundschau
19.00 Alles ist möglich, alles ist wahr
Evangelium nach Timmermanns
19.45 Monsignore Quixote
Von Christopher Neame
Nach der Novelle von G. Greene
21.45 Weihnachtsoratorium
Johann Sebastian Bach: Kantate I
22.20 Frühstück bei Tiffany
Amerikanischer Spielfilm (1960)

SAT 1

14.05 Ja, es gibt den Weihnachtsmann
Amerik. Zeichentrickfilm (1974)
14.30 Im Zauberladen
Sowjetischer Jugendfilm (1976)
15.00 Das Donkosakenlied
Deutscher Musikfilm (1956)
Mit Claus Biederstaedt, Sabine Bethmann, Gunnar Möller, Paul Hörbiger, Willy Fritsch
16.35 blick
16.40 Boomer, der Streuner
Amerikanische Familienserie
17.30 blick
17.35 Achtung Lawinengefahr
Englischer Jugendfilm (1974/75)
18.30 blick
18.45 Ein Engel namens Levine
Amerikanischer Spielfilm (1970)
Mit Zero Mostel, Harry Belafonte
20.30 blick
20.40 Provenzalische Weihnacht
Überlieferungen in St. Tropez
21.10 Wunder in San Francisco
Amerik. Familienfilm (1980)
22.45 Tolldreiste Kerle in Raketen
Englischer Abenteuerfilm (1966)

1 Plus

19.00 Unterm Christbaum
Lieder und Geschichten
20.00 Tagesschau
20.15 Der kleine Lord
Englischer Spielfilm (1980)
Mit Alec Guinness, Ricky Schroder
21.55 Eine Winterreise
George Sand und Frédéric Chopin auf Mallorca. Film von C. Lenze
22.40 Arabeske
Amerikanischer Spielfilm (1966)
Mit Gregory Peck, Sophia Loren

3sat

16.30 Die Orgel
Weihnachtliches Fernsehspiel
18.00 Magnifikat
Lied einer Rebellin
19.00 heute
19.20 Davon ich singen und sagen will
Mit H. Prey und Tölzer Knabenchor
20.20 Der geborgte Weihnachtsbaum
Fernsehspiel von W. Schnurre
21.15 Festliche Orgelmusik
Edgar Krapp spielt Bach
22.00 Fünf Perlen
Amerikanischer Spielfilm (1952)
Mit Charles Laughton, Marilyn Monroe, Richard Widmark
23.55 Mitternachtsmesse

RTL plus



19.30 Princess Daisy
Serie mit C. Cardinale, R. Starr
20.15 Knecht Ruprecht
20.20 Leise rieselt der Schnee
Volkstümliche Weihnachtsmusik
21.10 Felix kam wieder
Von Erich Kästner
21.15 Yesterday
Kanadischer Spielfilm (1981)
22.50 Wo wohnt Gott?
Von Martin Buber
22.55 Venezianische Odyssee
23.30 Der Millionen-Dollar-Coup
Spanischer Spielfilm (1975)
0.55 Wetter/Horoskop/Betthupferl

Vater und Söhne werden nervös, weil ein Baby im Korb im Garten lag; mit Brief, es solle zum Vater: **Baby Hamilton**, Lustspiel mit W. Kieling – Heiligabend, 23.35 Uhr, ZDF

Gläubiger stürmen Georges Geschäft: Konkurs droht; er will von der Brücke springen. Aber die Sache geht unterm Christbaum gut aus für James Stewart: **Ist das Leben nicht schön?** – Heiligabend um 20 Uhr im ZDF



Ein herrliches Durcheinander (mit Musik von L. Armstrong) auf der Hochzeit: F. Sinatra und B. Crosby haben schon getankt. **Die oberen Zehntausend** – erster Feiertag, 22.05, ZDF



Kellnerin Kuni (Christine Neubauer) sollte glücklich sein – kann sie doch den reichen Bauern Pointner (Gerd Fritz) heiraten. Aber sie bleibt eine Fremde im Dorfe, und ein Knecht hat dunkle Ahnungen – **Der Unfried**, eine Ludwig-Ganghofer-Verfilmung am ersten Feiertag im ZDF um 20.20 Uhr

Trotz des Verbotes vom Kapitän (Trevor Howard, Mitte) will Offizier Fletcher (Marlon Brando) einem Seemann einen Schluck Wasser reichen. Kapitän Bligh tritt ihm die Kanne aus der Hand – mit diesen Tropfen läuft das Faß über: die **Meuterei auf der Bounty** bricht aus – am zweiten Feiertag im ZDF, 20.10 Uhr



Liebeskummer hat Lili (L. Caron); da tröstet sie der Kasper aus dem Puppentheater. Neues Glück? Am ersten Feiertag im ZDF, 16.25 Uhr



Ein Mörder, ein Fälscher und ein Safe-Knacker (Humphrey Bogart, Aldo Ray, Peter Ustinov) sind zu Weihnachten von der Strafinsel geflohen. Sie wollen eine Kaufmannsfamilie ausrauben, doch deren Sorgen brechen ihnen das Herz: **Wir sind keine Engel**, am ersten Feiertag um 20.15 Uhr in der ARD



Eine Prinzessin (G. Johns) verliebt sich am Hofe Heinrichs VIII. in einen Bürgerlichen. Sorgen für Mary am ersten Feiertag, ARD, 14.10 Uhr

ARD – Erster Feiertag – ZDF



10.00 Tagesschau
10.05 Rafael Kubelik – Eine Begegnung
Orchesterproben und Gespräche
11.20 Missa Sanctae Caeciliae
Von Joseph Haydn
12.35 Geschichte des Alpinismus (1)
Montblanc
13.20 Der Vampir hat auch eine Mutter
Interview mit der Schriftstellerin Angela Sommer-Bodenburg
13.40 Stille Nacht im fremden Land
Türken in Berlin
14.10 Eine Prinzessin verliebt sich
Englischer Spielfilm (1952)
Mit James Robertson Justice, Michael Gough, Richard Todd, Glynis Johns. Regie: Ken Annakin
15.40 Charles und Diana (1)
Aus dem Alltag der Königskinder
16.25 Leonard Bernstein dirigiert
Die West Side Story
17.55 Wanderungen durch die Mark Brandenburg
Fünfteilige Fernsehserie aus der „DDR" nach Theodor Fontane
Drehbuch: Horst Pillau
1. Teil: Ruppiner See
18.55 Die Tintenfische aus dem 2. Stock
2. Alarmstufe Blau-Grün
20.00 Tagesschau
mit Ansprache des Präsidenten
20.15 Wir sind keine Engel
Amerikanischer Spielfilm (1955)
Mit H. Bogart, P. Ustinov, A. Ray
Regie: Michael Curtiz
22.00 Schicksale am Yangtse (2)
In Schluchten wacht der Drache
22.45 Tagesschau
22.50 Herschel und die Musik der Sterne
Fernsehspiel von Percy Adlon über Joseph Haydn
0.30 Tagesschau
0.35 Nachtgedanken

9.55 Hector Berlioz
Te Deum
10.45 Katholischer Gottesdienst
Aus Gries/Bozen
11.55 Urbi et Orbi
Weihnachtssegen des Papstes
12.30 heute
12.35 Karpfen – Kuchen – Krippenbauer
Polnische Weihnachtsbräuche
13.05 Der Schneemann
Zeichentrickfilm
13.30 Booker
Kinderjahre eines Sklavenjungen
14.30 Heuschreck und Ameise
Märchen. Scherenschnittfilm
14.40 Goldener Tanzschuh '86
H. Keller und H.-J. Bäumler präsentieren Tanz- und Eissport
16.25 Lili
Amerikanischer Spielfilm (1952)
Mit Leslie Caron, Mel Ferrer, Zsa Zsa Gabor, George Baxter
17.40 Mino (1)
Fernsehserie von Gianfranco Albano nach S. Gotta
19.00 heute
mit Ansprache des Präsidenten
19.20 Jakob und Adele
Haus mit hellen Fenstern. Serie von Herbert Reinecker. Mit Carl Heinz Schroth, Brigitte Horney
20.20 Der Unfried
Fernsehfilm nach dem Roman von Ludwig Ganghofer. Mit Christine Neubauer, Fred Stillkrauth
22.00 heute
22.05 Die oberen Zehntausend
Amerikanischer Spielfilm (1956)
Mit Bing Crosby, Grace Kelly, Frank Sinatra, Louis Calhern
23.45 Frank Sinatra in Concert
Gala-Abend in Mailand 1986
0.45 heute

III.

WEST
18.30 Astronomie ohne Fernrohr (2)
In Vor- und Frühgeschichte
19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Giustino
Oper von Georg Friedrich Händel
Komische Oper Ost-Berlin
22.35 Weihnachtsoratorium
Mit Regensburger Domspatzen

NORD
15.55 Schach-Rückblick mit H. Pfleger
16.40 Der verlorene Sohn
Deutscher Spielfilm (1934)
18.00 Ach so (4)
Natur und Technik für Kinder
18.30 Asta Nielsen
Film von Gina Angress
19.00 Europas grüne Inseln
Nationalpark Gran Paradiso
19.45 Alte Ansichten
Barockstadt Dresden
20.00 Tagesschau
20.15 Das Mädchen Irma la Douce
Amerikanischer Spielfilm (1962)
Mit Jack Lemmon, Shirley McLaine
22.30 Jane (4)
22.40 Berliner Ansichten
23.30 Projektionen '86 (1)
Kurzfilme aus Berlin

HESSEN
18.15 Hänschens Spielzeug
Tschechosl. Fernsehfilm
19.05 Die spanische Gitarre (1)
20.00 Das Sonderding
Sprüche aus „Dingsda"-Folgen
21.00 Romeo und Julia
Eisballett zur Musik von Sergei Prokofjew. Mit Toller Cranston
21.50 Geblendeter Augenblick
Der Tod von Anton Webern

SÜDWEST
17.40 Die kleine Meerjungfrau
Von Hans Christian Andersen
18.10 Ein Chirurg erinnert sich
Die Entscheidung
19.00 Die Bettelprinzeß
Nach Hedwig Courths-Mahler
20.25 Kirche im Koffer
Mit dem Zirkuspater unterwegs
Film von Rudolf Werner
21.10 Die heimliche Ehe
Komische Oper von D. Cimarosa
23.45 Der Unsichtbare
Amerikanischer Spielfilm (1933)

BAYERN
17.45 Landschaften: Gletscher
18.45 Rundschau
19.00 Weihnachtshistorie
Von Heinrich Schütz
19.45 Der bunte Traum
Deutscher Spielfilm (1951)
Mit Vera Molnar, Josef Meinrad
21.00 Harlekin
Scherenschnitt von Lotte Reiniger
21.30 Rundschau
21.45 Weihnachtsoratorium
Johann S. Bach: Kantate II
22.20 Die Zwillingsschwestern (1)
Zweiteiliger US-Fernsehfilm
23.50 Unterhaltung für die Königin
Ausschnitte einer Londoner Gala

SAT 1

14.05 Das Hirschkälbchen
Englischer Jugendfilm (1976)
Mit Candida Prior, Craig McFarlane. Regie: Jan Darnley Smith
15.00 Alice hinter den Spiegeln
Amerik. Kinder-Musical (1966)
16.20 Rikki-Tikki-Tavi
Sowjet. Zeichentrickfilm
16.40 Der geheimnisvolle Engel
Amerikanischer Spielfilm (1972)
Mit Ingrid Bergman, Sally Prager
18.30 blick
18.45 Circus-Welt
Amerikanischer Spielfilm (1963)
Mit John Wayne, Rita Hayworth, Claudia Cardinale
Regie: Henry Hathaway
21.05 blick
21.55 Die Welt der Mutter Teresa
Amerik. Dokumentarfilm (1980)
22.20 Es begann in Neapel
Amerik. Filmkomödie (1959)
Mit Clark Gable, Sophia Loren, Vittorio de Sica
23.56 blick

1 Plus

19.00 Romantiker aus Passion
W. Furtwängler zum 100. Geburtstag. Dokumentation von N. Ely
20.00 Tagesschau
mit Ansprache des Präsidenten
20.15 Viel Getu' um Nichts
Von William Shakespeare
Deutsch von Erich Fried
Mit Ulli Philipp, Volkert Kraeft
Regie: Fritz Umgelter
22.20 Vater der Braut
Amerikanischer Spielfilm (1950)
Mit S. Tracy, J. Bennett, E. Taylor, D. Taylor. Regie: V. Minnelli

3sat

16.30 Lederstrumpf (1)
Fernsehfilm nach James Cooper
18.00 Bettina und der Engel Kran
Nach „Weihnacht im August" von S. Walter
19.00 heute
19.15 Altrosa
Fernsehspiel von Heinrich Henkel
20.35 Schwanensee
Ballett von Peter Tschaikowski
23.00 Heinz Rühmann: Herr und Hund
Erkenntnisse von Thomas Mann
23.55 Arcangelo Corelli
Concerto grosso op. 6 Nr. 8

RTL plus

19.05 Wer die Welt nicht von Kind auf
Von Christian Morgenstern
19.10 Kronen, Könner, Kavaliere
Die Schells
19.30 Princess Daisy (2)
Mit Claudia Cardinale, Ringo Starr
20.20 Popeye: Alle Jahre wieder
20.25 Die Weihe der Nacht
Von Friedhelm Hebbel
20.30 Für alle Kinder dieser Welt
40 Jahre Unicef. Mit Peter Ustinov, Charles Aznavour, Udo Jürgens
22.00 Die Sterne von Eger
Ungarischer Spielfilm (1968)
23.15 Rock me Amadeus
Falco in Salzburg
0.00 Wetter/Horoskop/Betthupferl

ARD – Zweiter Feiertag – ZDF



10.00 Die langen Wege
Erinnerungen an Carl Zuckmayer
Film von Jochen Becker, Guy Kubli und Kurt W. Oehlschläger
10.45 Der fröhliche Weinberg
Lustspiel von Carl Zuckmayer
Mit Günter Strack, Werner Rühl
12.25 Geschichte des Alpinismus (2)
Das Matterhorn
13.10 Regenbogen/Ich bin allein
Zwei Kurzfilme von Peter Wehage
13.40 Von Null auf Hundert
Kehraus zum Auto-Jubeljahr
Film von Helmar Spannenberger
14.40 Charles und Diana (2)
Aus dem Alltag der Königskinder
Film von Alastair Burnet
15.25 Sail '86
Windjammer-Parade im Juli 1986
16.10 Sportfest '86
Ein Jahresrückblick
17.55 Wanderungen durch die Mark Brandenburg (2)
Nach Theodor Fontane
18.55 Die Tintenfische aus dem 2. Stock
Film in vier Teilen. 3. Das süße Salz
20.00 Tagesschau
20.15 Stars in der Manege
Aus dem Zirkus Krone
Mit Katharina Böhm, Marlene Charell, Karl Dall, Hannelore Elsner, Eberhard Gienger, Franz Xaver Kroetz, Dietlinde Turban
Moderation: Rudi Carrell
22.05 Schicksale am Yangtse (3)
Millionen suchen eine Nische
Film von Jürgen Bertram
22.50 Tagesschau
22.55 Harry & Son
Amerikanischer Spielfilm (1983)
Mit P. Newman, J. Woodward
Regie: Paul Newman
0.50 Tagesschau
0.55 Nachtgedanken
Van Goghs Brief an den Bruder

10.00 heute
10.02 La Gioconda
Oper von Amilcare Ponchielli
Vorgestellt von Marcel Prawy
Mit E. Marton, K. Rydl, P. Domingo
Inszenierung: Filippo Sanjust
11.50 Ballett der weißen Pferde
400 Jahre Spanische Hofreitschule
12.40 heute
12.45 Jungenstreiche
Zwei unzertrennliche Freunde
Mit Alec Williams, Dominic Pitcher
13.35 Tanz zum Sieg
Jugend-Ballett-Wettbewerb 1986
14.35 Circus
Tiere, Clowns und Akrobaten
Mit David Larible, Klein-Helmut
Präsentation: Horst Jüssen
16.05 heute
16.10 Im Banne des Kalifen
Englischer Spielfilm (1979)
Mit Christopher Lee, Milo O'Shea
17.45 Mino (2)
Serie nach Salvatore Gotta
Mit Mario Adorf, Barbara May
19.00 heute
19.15 Engel
Skulpturen von Günther Oellers
Film von Meinolf Fritzen
19.30 Sie werden es nicht für möglich halten
Zaubereien mit Doris Gallart und Herbert Boetticher
Gäste: Siegfried & Roy, David Copperfield, Mark Wilson
20.10 Meuterei auf der Bounty
Amerikanischer Spielfilm (1962)
Mit M. Brando, T. Howard
23.00 heute
23.05 Liedercircus: Große Rosinen
Aus Kneipen und Salons der Jahrhundertwende. Mit Michael Heltau, Cornelia Froboess, Nikolaus Paryla, Gerd Vespermann
0.35 heute



III.





WEST
17.00 Sherlock Holmes (2)
Krimiserie nach A. C. Doyle
Das Spinnennetz
18.00 Leichtathletik-EM 1986
18.30 Astronomie ohne Fernrohr
3. Laßt uns einen Turm bauen
20.00 Tagesschau
20.15 Der König ist tot
– Es lebe der König!
Ein historisches Filmkaleidoskop europäischer Dynastien
21.00 Illusionen
Show mit S. McLaine, G. Hines
21.50 Winter in Wien
Aus Notizen des Schriftstellers Reinhold Schneider (1903–1958)
22.35 Weihnachtsoratorium
Bach: Kantate Nr. 3

NORD
16.00 Romeo und Julia
Eisballett zur Musik von Sergei Prokofjew
Mit Toller Cranston, Dorothy Hamill, Brian Pockar
16.45 Musik im 3.
18.00 Ach so (5)
Wenn Steine reden könnten
18.30 Hedwig Courths-Mahler
Film von Gina Angress
19.00 Das andere Äthiopien (4)
Film von Karl Georg Peschke
19.45 Alte Ansichten
Elbing: Blick über die Seen
20.00 Tagesschau
20.15 Yamene Showtime
Broadway à la Nippon
Film von Jens Scheffler
21.45 Jane (5)
Comic-Serie
21.55 KulTour
Junge Künstler stellen sich vor

HESSEN
19.05 Die spanische Gitarre (2)
20.00 Der Mittler
Englischer Spielfilm (1971)
Buch: Harold Pinter
21.55 Ich stehe noch immer vor der Türe des Lebens
Robert Walser und „Die schöne Kunst des Unterliegens"
Fim von Peter Hamm

SÜDWEST
17.35 Peter und der Wolf
Nach Prokofieff. Erzählt von Loriot
19.30 Griseldis
Film nach Hedwig Courths-Mahler
Regie: Peter Beauvais
21.25 Robert Walser
(Siehe Hessen, 21.55 Uhr)
23.25 Der Unsichtbare kehrt zurück
Amerikanischer Spielfilm (1940)
Mit Vincent Price, Sir Cedric Hardwicke. Regie: Joe May

BAYERN
19.00 Winter in Wien
Notizen von Reinhold Schneider
19.45 Einmal der liebe Herrgott sein
Deutscher Spielfilm (1942)
Mit Hans Moser
21.15 Meine Lieblingsgeschichte
Ernst-Fritz Fürbringer liest
21.30 Rundschau
21.45 Weihnachtsoratorium
Bach: Kantate Nr. 3
22.15 Weihnachtskrippen
22.20 Die Zwillingsschwestern (2)
Amerikanischer Fernsehfilm nach dem Roman „Deceptions" von Judith Michael
23.55 Stark wie der Tod
Französischer Fernsehfilm (1981)
Mit Marina Vlady, Michel Vitold

SAT 1

14.05 Mein Freund King
Japanischer Jugendfilm (1971)
14.40 Rund um die Welt
– Besuch bei den Londoner Imps
Austr. Dokumentarfilm (1982/83)
15.00 Dreizehn kleine Esel und der Sonnenhof
Deutscher Spielfilm (1958)
Mit Hans Albers
16.40 Chok und Cher
Sowjet. Jugendfilm (1971)
17.40 Vier Engel in der Schule
Amerik. Zeichentrickfilm (1975/76)
18.30 blick
18.45 In der Wildnis Alaskas
Amerik. Dokumentation (1968/71)
19.40 April in Paris
Amerik. Filmkomödie (1952)
21.35 blick
22.05 Leonardo da Vinci (1)
Italienische Dokumentation
Mit Philippe Leroy, Giulio Bosetti

1 Plus



19.00 Und das Wort ist Fleisch geworden
Gedanken zu Bildern von Roland P. Litzenburger
19.45 Kostbarkeiten
Aus Dresdner Sammlungen
20.00 Tagesschau
20.15 Manon
Ballett von Kenneth MacMillan
Es tanzt das Ensemble des Royal Opera House, London
21.55 Ein Geschenk des Himmels
Amerikanischer Spielfilm (1951)

3sat



16.30 Lederstrumpf
2. Der letzte Mohikaner
18.00 Weihnachten mit Willi
Fernsehfilm von Herlmut Eisendle und Kurt Faudon
19.00 heute
19.15 Hänsel und Gretel
Märchenspiel von Adelheid Wette
21.05 O du fröhliche
Die Engel-Familie musiziert
22.05 Gesichter Europas
Anton Romako: Tegetthoff in der Seeschlacht bei Lissa
22.15 Oberst Redl
Film von István Szabó (1984)
Mit Klaus Maria Brandauer, Hans-Christian Blech, Armin Mueller-Stahl, Gudrun Landgrebe

RTL plus



19.00 Karlchen
19.05 Monolog des Bösen
Von Monterroso
19.10 Kronen, Könner, Kavaliere
Die Schells (2. Teil)
19.30 Princess Daisy (3)
Amerikanischer Fernsehfilm
20.20 Filmvorschau
20.30 Tausend Sterne leuchten
Deutscher Spielfilm (1959)
Mit Toni Sailer, Harald Juhnke
22.05 Dall-As
Talkshow mit Karl Dall und dem Team von RTL-Plus
22.55 Die Sterne von Eger
Ungarischer Spielfilm (1968)

Melancholische „DDR“-Verfilmung von Fontanes „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“

Mutmaßungen über alte Schlösser und Namen

Erst die Fremde lehrt uns, was wir an der Heimat besitzen", mit diesen Wort begann Fontane seine „Wanderungen" und wußte, wie immer, wovon er sprach – 1859 zurückgekehrt aus Großbritannien, dessen heroische Motive ihn zu einigen Balladen inspiriert hatten. Die schottische Grafschaft Kinrosz zauberte ihm wie eine Fata Morgana das Bild des Rheinsberger Schlosses vor Augen und weckten seinen Entschluß, „Landschaftliches und Historisches, Sitten- und Charakterschilderung" der Mark Brandenburg zu beschreiben, „geboren aus Liebe und Anhänglichkeit an die Heimat".

Fünf beherzigenswerte Punkte zählte er dem Reiselustigen auf und schloß: „Wag' es getrost und Du wirst es nicht bereuen. Du wirst, wenn Du heimkehrst, nichts Auswendiggelerntes gehört haben wie auf den großen Touren, wo alles seine Taxe hat; der Mensch selber aber wird sich vor Dir erschlossen haben. Und das bleibt doch immer das Beste."

Schnitt. Menschen im Eisenbahnabteil, stumm. „DDR"-Alltag. Mütter mit hübschen Kindern, vor den Fenstern eine karge Landschaft, „nischt wie Jejend, hier 'ne Kussel und da 'ne Kiefer". Die ersten Ortsnamen: Ruppiner See, Wustrau, Karwe. Das Wohnhaus der Knesebecks, während der Regierungszeit Friedrich Wilhelm I. erbaut, steht immer noch. Die Kamera nähert sich, betritt die Innenräume und belauscht mit ihrem modernen Tonaufnahmezubehör Dialogszenen, die sich vor mehr als zwei Jahrhunderten in eben diesen Mauern abgespielt haben könnten. Horst Pillau hat „das ergänzt, was uns Fontane schuldig geblieben ist".

Die Verfahrensweise wird klar: Wie Jahresringe an Bäumen, so lagern hier Zeitringe übereinander. Von der Gegenwart zurückschauend auf Fontane, der das Werk von 1862–1882 schuf, und mit ihm nochmals zurückblickend auf historische Begebenheiten der Hohenzollernherrschaft seit etwa 1750. Die kleinsten Randbemerkungen und Fußnoten wurden vom Ko-Autor Horst Pillau auf ihre Tauglichkeit hin für die Konsumenten von heute abgeklopft.

Die Wanderungen durch die Mark Brandenburg – in der ARD an den Feiertagen um 17.55 Uhr am Sonntag um 16 Uhr

Dazu mußten Gemütslage und Zeitkolorit intuitiv erfaßt werden. „Stil lebt vom Opfer, heißt es. Diese Arbeit hat mich anderthalb Jahre meines Lebens gekostet. Die Monate, die ich mit der Auswahl der Textstellen zugebracht habe, waren schwerer und verantwortungsvoller, als wenn ich zwei eigene Drehbücher geschrieben hätte."

Es gehört zu Fontanes Eigenheiten, daß er mit Vorliebe gerade das erwähnt, was man nicht sieht. Ein Denkmal, ein Obelisk, ein Schlachtfeld bieten sofort Anlaß, von Vergangenem zu fabulieren. Aus Anspielungen und Mutmaßungen schafft er literarische Präfigurationen.

Der Patriot zeigt zunächst einmal das Erhebende: alte Schlösser, unberührte Landschaften. Ob die Auswahl seiner Motive immer glücklich war? Nichts über Frankfurt/Oder, nichts vom uralten Dom von Havelberg, nichts von Bismarcks Schönhausen. Und erst recht nichts, wenn denn schon der Anschluß an die Neuzeit gefunden werden soll, von der modernen Industrietechnik – wahrscheinlich, um keine allzu harten Kontraste zur Idylle zu setzen, die vom Glanz der Erinnerung vergoldet wird.

Beinahe nach Art der gestückelten „Specials" werden Anekdoten bebildert und aneinander gereiht, oder, wie es der Landeskundler, Gerd Heinrich, mit etwas zu spitzer Zunge formulierte, „Schnulzen und Historien müssen herhalten, wenn die Fakten zu trocken werden. Morbiditäten, Frivolitäten, Stupiditäten im Kreise der ganz wenigen Potenzen." Man darf Fontane nicht überfordern.

In der „Entlassung", die dem Prinz-Heinrich-Günstling Major von Kaphengst gilt, war Pillau mehr denn je auf's Spekulieren angewiesen. Wie immer, wenn es hautnah zuging, verweigerte der dezente Fontane jegliche Details und schrieb lapidar: „Eine Ordre, die sich hier der Möglichkeit der Mitteilung entzieht." Dazu Horst Pillau: „Die Rheinberg-Affäre zeigt am deutlichsten, daß hier zwei Autoren am Werk waren. Fontane ist in der Darstellung des Homosexuellenproblems zurückhaltender, als ich es zu sein brauchte. Andererseits ist er viel schärfer in seiner Verurteilung. An anderer Stelle hat er den König mit dem Ausdruck ‚widerliche Affär' zitiert."

Fontanes persönliche Schicksalsergebenheit, sein Über-den-Dingen-Stehen, die ihm zuweilen vorgeworfene Anpassung an das, was sich ohnehin nicht ändern läßt, fügen sich gut ins Bild der Mark Brandenburg und ihrer Bewohner – damals wie heute. Sogar die dreifache Zeitfächerung ist oft verblüffend deckungsgleich. Hier schlägt seine einfühlsame Humanität durch, die weiß, „daß auch die mangelhafteste Gegenwart von Menschen gelebt werden muß".

GERDA H. LOTTMANN

Renate Hilgert und Ulrich Busch im „Goldenen Tanzschuh" – ZDF am ersten Feiertag um 14.40 Uhr

Wer sind die Schönsten im Tanzen-Land?

Es bedurfte schon dieser gemeinsamen Erfahrung, um zu erkennen – was eigentlich offensichtlich ist. „Im Grunde", so leuchtete es einem Teilnehmer denn auch ein, „machen wir das Gleiche". Nur hatte es ihnen noch niemand so deutlich gezeigt. Es geht ums Tanzen, um Tanz-Sport. Aber um zwei verschiedene Auffassungen davon. Denn die einen bewegen sich auf Eis, die anderen auf Parkett.

Warum, so mag das eine Lager gefragt und im Stillen auch an den Esel gedacht haben, müssen wir uns aufs Eis begeben, um vollendet zu tanzen? Aber erst Schlittschuhläufer, so hätten die anderen darauf antworten können, übersetzen in idealer Weise Musik in fließende Bewegung. So beobachtete man die anderen, bewunderte vielleicht auch dieses und übernahm jenes Element. Aber dabei blieb es, Zusammenarbeit gab es nicht.

Das Fernsehen aber hat auch das möglich gemacht. Nach einem einfachen Rezept: Man nehme zwei Weltklasse-Tanzpaare der unterschiedlichen Lager, lasse sie zu Hugo-Strasser-Musik ihre Kunst zeigen, teile bei der Wiedergabe den Bildschirm, so daß beide scheinbar nebeneinander tanzen. Fertig ist der unmögliche Wettkampf.

Und wer sind nun die Schönsten im Tanzen-Land? Einem Experten wie dem Bonner Ralph Lepehne, mit seiner Partnerin Lydia Weisser unter den weltbesten Latein-Profipaaren und Teilnehmer des gelungenen Experiments, offenbaren sich Unterschiede („Was die Rumba nennen, ist für uns eine langsame Samba") und Annäherungsmöglichkeiten („Eine Zusammenarbeit wäre toll"). Dem Laien aber bietet sich ein überraschender, zweifacher Genuß.

jan

Bernstein mit seiner „West Side Story“ im Studio

Kampf dem Spanischen

Leonard Bernstein ist der medienfreudigste unter den Dirigenten (von den Komponisten ganz zu schweigen). Von ihm gibt es etwa 400 Schallplatten-Einspielungen, bis vor kurzem allerdings keine, auf der er selbst seine „Westside Story" dirigiert. Es wurde also Zeit. 1984 machte sich die „Deutsche Grammophon" in New York an die anspruchsvolle Arbeit. Ein BBC-Team verfolgte Proben und Aufnahme mit der Kamera.

Es unterhaltend, die gemeinsame Arbeit zu verfolgen – und außergewöhnlich ist die Besetzung der Hauptrollen. Bernstein wollte für die Schallplatte große Oper. Die Maria singt die australische Sopranistin Kiri Te Kanawa, die Anita die Greco-Amerikanerin Tatiana Troyanos, den Tony der Spanier José Carreras.

Anläßlich der Filmpräsentation in München sagte Bernstein, daß er Placido Domingo, der sich für die Produktion interessierte, wegen seines spanischen Akzentes absagte und einen Amerikaner, am besten einen New Yorker, suchte. Und er fand einen. Aber nur fast; denn drei Wochen vor Beginn der Aufnahmen mußte der Auserwählte passen. So bat man den zufällig freien Carreras um Hilfe. Und dieser half tatsächlich, – wenn auch mit spanischem Akzent. Die Szenen mit Carreras und Bernstein sind auf Grund der sich daraus ergebenen Schwierigkeiten zu Schlüsselszenen einer bis zur Erschöpfung gehenden Arbeit geworden.

Welcher Leckerbissen für Kamera und Mikrofon! Wann hat man schon einmal einen lautstark fluchenden Star-Tenor im Visier, wann einen Bernstein, der von Begeisterung über Ironie und Verzweifelung bis zu Engelsgeduld alle Emotionen eines qualitätshungrigen Dirigenten aufbietet?

Bernstein bedauerte, daß die Kamera mit Vorliebe die Szenen zwischen ihm und Carreras einfing.

Bernstein dirigiert – am ersten Feiertag um 16.25 Uhr in der ARD

Welch ein Heuchler! Weiß er doch um die voyeuristische Delikatesse solcher Bilder. Er schien am Ende auch zufrieden, küßte ausgiebig rundum und leugnete nicht, daß die herrlichen Stimmen auch die Kasse klingeln lassen.

Der Film ist mit eineinhalb Stunden zu lang. Aber Lennies Gesicht macht ihn doch kurzweilig. Anteil am Gelingen des Films haben neben den Akteuren der Regisseur Christopher Swann, der musikalische Aufnahmeleiter John McClure und der Kamera-Chef John Else.

ELISABETH LINDERMEIER-KEMPF

Der Janktse zwischen Mythos und Moderne

Maßlos und mörderisch

Janktsekiang, der launische Schicksalsfluß Chinas, nach Nil und Amazonas der drittgrößte Strom der Erde, entspringt im Norden Tibets, fließt 6000 Kilometer quer durch das Reich der Mitte und ergießt sich bei Shanghai in das Chinesische Meer, den Pazifik.

Von seiner erst vor zehn Jahren entdeckten Quelle im Geladadong-Massiv bis zu seiner Mündung beträgt sein Gefälle 5000 Meter. Gespeist von 700 Nebenflüssen ist er Chinas verkehrsreichster Strom, an dessen Flußufern fünfundsiebzig Millionen Menschen leben, die sechs Millionen Hektar Ackerland kultivieren.

Menschen und Schicksale am Janktse – in der ARD Heiligabend um 22.05 Uhr am ersten Feiertag um 22 Uhr am zweiten Feiertag um 22.05 Uhr

Der Jangtse mit seinen Reisfeldern ist Chinas Ernährer. Mörderisch und maßlos hat er aber auch mit seinen Hochwassern unzählige Male Katastrophen über die Menschen an seinen Ufern und im Hinterland gebracht, von denen allein in diesem Jahrhundert mehr als 150 000 durch ihn umkamen.

In den letzten zweitausend Jahren verzeichnete man fast alle zehn Jahre eine solche Hochwasserkatastrophe. Aber nicht nur 30 000 Kilometer lange Dämme, die die Menschen und ihre Behausungen vor den Fluten des Stroms und seiner Nebenflüsse schützen sollen, sondern auch das Projekt eines riesigen Staudamms, 2200 Meter lang, 165 Meter hoch und mit einem 150 Meter tiefen Becken in den legendären Schluchten von Yichang, die seit ältester Zeit in Reisebeschreibungen dargestellt und von Dichtern verklärt und besungen werden, sollen künftig die Natur beherrschen.

Jürgen Bertram, der ARD-Korrespondent in Peking, ist diesen Fluß entlanggefahren und hat in einem dreiteiligen Film seinen Einfluß auf die Kultur, die Gesellschaft und die Wirtschaft des Landes beschrieben. In den Provinzen Quinghai und Tibet, dem „Wilden Westen" Chinas, besuchte er Nomadenfamilien und die in der Kulturrevolution zerstörten Lama-Kloster, die jetzt wieder aufgebaut werden und langsam sich erneut mit Leben füllen. Er untersucht die Wandlung des Lebens der Bewohner durch den seit wenigen Jahren kommenden Tourismus.

Bertram geht der Frage nach, wie ernst es die Regierung in Peking mit ihrer Liberalisierungspolitik gegenüber religiösen und nationalen Minderheiten meint, mit den Freiheiten, die die Verfassung ihnen garantiert. Aber auch die Abkehr der Politik Pekings von der Kollektiv-Idee in der Landwirtschaft führt die Bauern dazu, mit Phantasie und Energie die neuen Freiheiten zu nutzen. An Hand des Staudammprojekts beschreibt er den entstehenden Konflikt zwischen Technik und Tradition, Mythos und Moderne. Am Beispiel eines Drachenbootfestes zeigt er das Wiederaufleben jahrtausendalter Bräuche.



Bei den Nomaden mit ihren Yak- und Schafsherden in Chinas wildem Westen: eine Frau beim Buttern FOTO: BERTRAM (NDR)

Schließlich erreicht Bertram die Zwölf-Millionen-Metropole Shanghai im Mündungsdelta des Jangtse mit ihrer Wohnungsnot und Umweltverschmutzung, die Stadt der Extreme, in der der größte Industrie-Komplex der Welt geplant ist und die gerade von Studentenrevolten erregt wird.

Der WRD hat im Laufe des Jahres eine Reihe von Porträts großer Flüsse gebracht, die in der geographischen, kulturellen und politischen Beschreibung der Länder, die von ihnen durchquert wurden, beispielhaft waren. Bertrams Reportage fügt sich in dieses großartige Unternehmen. Es gehört zum Besten, was wir in diesem Jahr gesehen haben.

CHRISTOPH GRAF SCHWERIN

Was Steffi Graf auch ohne Papa und Mama kann

Becker führt Zimmer vor

Ist Sport so trocken, so bieder? Am vorvergangenen Montag zeichnete die ARD in der Bremer Stadthalle ihren Jahres-Rückblick auf; eine Chronistenpflicht mit Variationsmöglichkeiten – die ARD machte es vor allem kostspielig. Immerhin ließ sie sieben der bestbezahlten deutschen Athleten und Fußball-Teamchef Franz Beckenbauer kommen.

Natürlich waren Boris Becker und Steffi Graf dabei. Außerdem Fußballer Rudi Völler, Schwimmer Michael Groß, Fechterin Anja Fichtel, Hürdenläufer Harald Schmid und Ruderer Peter-Michael Kolbe. Die ARD hatte zwei ihrer beliebtesten Sportredakteure, Jörg Wontorra und Werner Zimmer, aufgeboten.

Doch sie konnten nicht retten, was im Ansatz nicht stimmte. Das Schema ließ wenig Platz für Spontaneität. Punkt für Punkt wurde abgehakt. Die zu langen Gespräche gingen über das Abfragen nur allzu bekannter Stichworte nicht hinaus. Ohne Witz, ohne Überraschung, dafür mit dem Hang zur Peinlichkeit.

Etwa, als plötzlich die Friseuse von Michael Groß oder ein ehemaliger Endspielgegner (1977) von Becker erschienen. Peinlich auch die wohlwollend-gönnerhafte Art, in der die beiden Frauen des Abends (Anja Fichtel und Steffi Graf) geduzt, die Männer aber gesiezt wurden: „... und Steffi, von der Fußball-Weltmeisterschaft hast Du auch was gesehen?" „Ja, schon, wenn ich Zeit hatte." „Zusammen mit Mama und Papa?" „Nee, das kann ich schon auch alleine."

Oder als Werner Zimmer Boris Becker über dessen Freundin ausfragen wollte: „Dann ist etwas Ungewöhnliches geschehen. Eine Freundin, Benedictine, trat in Ihr Leben." Becker: „Was ist daran Ungewöhnlich? Ah, für Sie, für Sie also ist das ungewöhnlich." Zimmer, verlegen: „Nein, nicht so direkt. Aber jeder wußte doch, daß Bosch und Tirac ..." Becker: „... nicht meine Frauen sind." (Vielleicht ist einiges

Sportfest '86 – am zweiten Feiertag um 16.10 Uhr in der ARD

davon im Schneideraum herausgenommen worden.)

Darüberhinaus bewegte sich der ganze Abend auf dem schmalen Grad zwischen krampfhaften Versuchen lockerer Ungezwungenheit und förmlicher Banalität. Nur gut, daß die meisten der 5000 Zuschauer anspruchslos waren. Offensichtlich waren fast alle nur gekommen, die Fernseh-Stars mal leibhaftig zu sehen. Zumindest gebärdeten sie sich so. Mit Fotoapparaten, Stiften und Zetteln versuchten Hunderte von ihnen permanent, die Bühne zu stürmen.

ULLA HOLTHOFF

Ein Kind zwischen den Kriegsfronten in den Alpen

Probleme mit Pin

Ein Schneebrett löst sich, stürzt donnernd ins Tal. Die Naturgewalt überrascht Michele Rasi und seine Familie auf einer Berg-Wanderung. Der Mann kann Frau und Sohn nicht festhalten. Die Schneemassen reißen seinen Jungen Mino in die Tiefe.

Langsam legt sich der Schneestaub. Erdrückende Stille herrscht in der Bergwelt der Dolomiten. Mino ist nicht tot. Pin, der Bernhardiner, spürt ihn auf. Rico, ein junger Schmuggler, rettet ihn. Doch mit dem Ende dieses Abenteuers beginnt schon das nächste.

Der 13jährige erfährt, daß seine Eltern das Lawinenunglück ebenfalls überlebt haben. Er macht sich auf die Suche nach seiner Familie und gerät dabei zwischen die Kriegsfronten. Die Schüsse von Sarajewo sind gefallen und machen auch die friedliche Alpenregion zu einem umkämpften Gebiet.

Minos Geschichte verdeutlicht die Schrecken des Krieges und

Mino – im ZDF erster Feiertag um 17.40 Uhr zweiter Feiertag um 17.45 Uhr

zeigt damit den Wert des Friedens. Genau darum hat das ZDF diesen Film nach dem Roman „Il Piccolo Alpino" von Salvatore Gotta zu Weihnachten ins Programm genommen. „Wir haben schon lange ein pazifistisches Buch mit der Alpenregion als Kulisse gesucht", sagt Joachim G. Staab, zuständiger Redakteur bei dem Mainzer Sender.

„Ich habe es immer abgelehnt, den bösen deutschen Offizier zu spielen", erzählt Mario Adorf der WELT über den Film. Den Part des Majors Lupo, der Mino an der Front unter seine Fittich nimmt, habe er jedoch sofort angenommen. „Es ist zwar keine große Rolle, aber eine sehr menschliche." Schließlich sei „Mino" auch keine kriegerische Erzählung. „Der Roman von Salvatore Gotta ist ja recht säbelrasselnd", gibt Adorf zu bedenken. „Die Fernsehfassung ist dagegen sehr modern. Es ist eben ein Film über den Frieden, eine Geschichte, die den Kindern gefallen wird, aber sicher auch Erwachsenen." Die unter der Regie von Gianfranco Albano entstandene Fernsehfassaung bietet über die Gespräche von Minos Vater und Onkel ausreichend Anhaltspunkte für die Brisanz der politischen Entwicklung. Eine große Einführung in den Dolomiten-Feldzug jedoch fehlt. Auf einen kompletten historischen Überblick wurde bewußt verzichtet, denn „was soll ein Kriegsgemälde im Kinderprogramm?" fragt Staab.

Aus Hunderten von Bewerbern war der 14jährige Guido Cella aus Mailand für die Hauptrolle ausgewählt worden. Er stand zum ersten Mal vor der Kamera und begeisterte sofort alle Beteiligten. Mario Adorf: „Ein ganz besonderer Partner. Er ist schon sehr erwachsen und wußte genau, worum es ging." Tatsächlich spielte der Junge seine Rolle nicht – er war Mino, hatte sich ganz und gar mit ihm identifiziert. Dabei konnte er sich nicht einmal ausschließlich auf seinen Part in dem sechsteiligen Fernsehfilm konzentrieren. Denn während der Dreharbeiten in Bassano machte er seine Aufnahmeprüfung für das Gymnasium – und bestand sie auch.

Daß diese etwa zwölf Millionen Mark teure deutsch-italiensch-schweizerische Koproduktion eine babylonische war, stellte kein Hindernis dar. Fast alle Schauspieler redeten in ihrer Muttersprache. Sie kannten die Übersetzung des Textes ihres Gegenübers. Dieses Verfahren habe, so Staab, die Synchronisation enorm erleichtert.

„Die Dreharbeiten waren äußerst ruhig und ausgewogen", berichtet Adorf. Nur mit Pin, dem Bernhardiner, habe es manchmal Probleme gegeben. „Ich habe immer einen guten Draht zu Tieren und durfte ihm nicht zu nahe kommen oder ihn gar streicheln – denn dann warf er sich sofort hin und forderte, stundenlang gekrault zu werden."

MARTINA SCHLINGMANN

Tierfilmer im Hochgebirge: Viel schleppen, lange warten

Schweiß rinnt über die Stirn, der Atem keucht, die Rucksäcke drücken Günter Goldmann und Thomas Trentzsch. Wohl zum fünfzigsten Male erklimmt der 37jährige Tierfilmer Goldmann diesen Pfad vorbei an der Vittorio-Sella-Hütte im italienischen Nationalpark Gran Paradiso, trägt mit seinem „Thomas für alles" Kameras, Stative, Objektive und Tonbandgerät von 1670 Metern Höhe hinauf, manchmal bis auf 3200 Meter. Bilder von Vegetation und Tieren dieses herrlichen Gebietes zwischen Aosta-Tal und dem Piemont – für den Zuschauer bedeuten sie 45 Minuten im Sessel, für die Filmer zunächst einmal tagelange Strapazen.

Im Valnontey, einer Verzweigung des Cogne-Tals, sind die beiden in der Frühe losmarschiert. Dabei ist es nur eine Hoffnung, daß auch an diesem Weg wieder Gemsen und Steinböcke zu finden und zu filmen sind. So suchen die Augen bis an die Grenzen der Gletscher, über allem thront der 4061 Meter hohe Gran Paradiso. Die Luft schneidet kalt, der Himmel strahlt azurblau, die Sonne scheint auf verwitterte Tannen und Latschen. Kiefern-Nadeln rieseln herab und färben den Schnee rotbraun.



Fünfmal war Goldmann bereits in diesem Nationalpark, hat Orchideen und Enziane ebenso gefilmt wie Murmeltiere, Alpensalamander und Heuschrecken. Dieser Aufenthalt ist sein letzter, die Jahresbeobachtung der Tier- und Pflanzenwelt damit abgeschlossen. Es ist Mitte November.

Ruhig starren die ersten Steinböcke am Wege zu den Zweibeinern herüber. In dieser Gegend kann man sich ihnen bis auf wenige Metern nähern, weil sie hier nicht mehr gejagt werden. Die scheuen Gemsen hingegen fliehen meist schon, wenn die Menschen noch mehere hundert Meter entfernt sind.

„Manchmal sage ich mir, was für ein Idiot bist du eigentlich, andere verdienen sich ihr Geld doch viel einfacher", schnauft Goldmann, und sein Kopf errötet vor Anstrengung. Doch sogleich verflüchtigt sich die Anspannung zu einem Lächeln; so ernst meint er das nicht. Viel zu sehr fasziniert ihn das Arbeiten in und mit der Natur. Dabei haben es Tierfilmer nicht leicht in den Funkhäusern. Goldmann trägt nicht nur die Kamera – er trägt als freischaffender Mitarbeiter auch das finanzielle Risiko der Kosten-Kalkulation.

Außerdem: „Es gibt kaum mehr gute Themen. Da müssen dann in den Fernsehanstalten Klinken geputzt werden." Schon hat Goldmann wieder das Fernglas vor Augen, um das vor ihm liegende Bachtal zu inspizieren. „Die Zähigkeit, an etwas wochen- oder gar jahrelang zu arbeiten, zeichnet einen guten Naturfilmer aus", murmelt er und blickt hinunter, denn noch ist die Gemsengruppe vom Vortag nirgends auszumachen.

Einen Gamsbock mit seinen Weibchen hat Goldmann bereits vor zwei Tagen in etwa 2200 Metern Höhe entdeckt. An diese Stelle kehrt er nun zurück. Man merkt dem Profi die Erleichterung an, als er den Gamsbock mit Harem und Jungtieren schließlich im Schnee ausmacht. Vorsichtig geht es ein Stück den Steilhang hinunter, eine Hand sucht Halt an Felsbrocken und Grasbüscheln, die andere umklammert das Filmgerät. Schließlich wählt der Kameramann einen Standort aus.

Er wirkt angespannt. „Lauf nicht dauernd hin und her", raunzt er Thomas an, der Akkumulatoren (aufladbare Batterien) und Filmkassetten bereitlegt. Die Gemsen blicken unruhig um sich. Dann wieder Warten.

Goldmann verharrt im Steilhang stundenlang fast bewegungslos auf einem aufblasbaren Sitzkissen hinter der Kamera, ißt mal ein Butterbrot und wartet, wartet. Er beobachtet unablässig jede Bewegung dieser Gemsen. Tierfilmer – das bedeutet auch, was kaum einem Zuschauer je klar wird: Viel Geduld.

Allerdings langweilt das Goldmann nicht im geringsten. Er entschlüsselt nicht nur Rangordnungen und andere Verhaltensmuster innerhalb dieser Gemsengruppe, sondern muß auch filmtechnische Erfordernisse berücksichtigen. Lassen sich die Einstellungen später aneinanderschneiden? Ist das Flämen der Männchen, bei dem der Bock geräuschvoll die Sexualduftstoffe der weiblichen Tiere einatmet und prüft, auch aus dem richtigen Winkel und formatfüllend eingefangen worden? Nur etwa ein Zehntel der insgesamt 5500 Meter abgedrehten Films bekommt der Zuschauer schließlich zu Gesicht.

Das haben die beiden Tierfilmer in ihren 25 Kilogramm schweren Rucksäcken: Die 16-Millimeter-Kamera Arriflex 16 SR II, die 80 000 Mark kostet, ein Objektiv mit variabler Brennweite (12 bis 240 Millimeter) für 25 000 Mark, ein Spezialstativ im Wert von 8000 Mark. Und jeder der besonders gepolsterten Expeditions-Rucksäcke kostet schießlich 600 Mark. Mit seiner 800 Millimeter „Tele-Kanone" kann eine vierzigfache Vergrößerung des anvisierten Objekts erreicht werden.

Drei Stunden später kann sich Goldmann von seinem Kissen erheben und strecken. Er lächelt erleichtert. Mindestens sechs Kopulationen hat er mit der Kamera eingefangen, und das aus einer Distanz von nur 30 bis 40 Metern!

Sicherlich ist das mehr als ein Trostpflaster dafür, daß es mit der Steinbock-Brunft diesmal nichts geworden ist. Denn das Team ist dafür wohl einige Wochen zu früh unterwegs; die Temperaturen liegen mit Werten um den Gefrierpunkt noch zu hoch fürs Steinbock-Springen.

Die Sonne ist inzwischen hinter der Bergkette verschwunden, ein eisiger Wind zieht auf. Für die beiden Filmer ist dies aber kein Grund, bereits ins Tal zurückzukehren. Denn sie brauchen noch Tonaufnahmen, zum Beispiel vom Kaugeräusch der Steinböcke, die über ihnen am Steilhang grasen. Deswegen hängt Goldmann sich ein Tonbandgerät um, stülpt sich einen Kopfhörer über die Ohren und pirscht mit einem (58 Zentimeter langen) Richtmikrofon in den Händen über die Grasfläche heran. Ein imposantes Steinbockmännchen kaut von alledem unbeeindruckt weiter. Goldmann legt den Mikrofonstab ins Gras und verharrt wie erstarrt. Weit über ihm zieht ein Flugzeug seine Bahn. Und die Geräte des Tierfilmers sind so empfindlich, daß diese fernen Geräusche seine Tonaufnahme verderben. Also das ganze nocheinmal. Dann wird zusammengepackt.

Spät abends im Hotelzimmer dösen Goldmann und sein Begleiter auf den Betten. Doch Feierabend ist noch lange nicht. Eine halbe Stunde später herrscht wieder Unruhe. Im Wechselsack, einer transportablen Dunkelkammer, entleert Goldmann die belichteten Filmkassetten, legt neues Material ein und entstaubt die Geräte mit einem Pinsel. An der Steckdose hängen Akkus und Tonbandgerät, um Energie zu tanken. Denn morgen geht es wieder hinauf, vom Valnontey aus auf über 2500 Meter Höhe in der faszinierenden Bergwelt des Gran Paradiso.

WOLFGANG GESSLER



Günter Goldmann (rechts) und Thomas Trenztsch haben einen Steinbock im Visier. Ihre Reportage vom Gran Paradiso läuft am ersten Feiertag um 19 Uhr in Nord III. Sie wird 1987 auch von anderen dritten Programmen übernommen FOTOS: WOG

Doch ein Bumerang

egw – Man geht wohl kaum in ein Museum, um den Gebrauch einer tödlichen Waffe vorgeführt zu erhalten. Aber die zahlreichen Zuschauer, darunter viele kleine, im Wiener Völkerkundemuseum wollten eben Näheres über Bumerangs erfahren und nahmen die Gelegenheit wahr, anläßlich der Vorstellung eines wissenschaftlichen Buches in der weiträumigen Halle Zeugen ihres Wirkens zu werden. Die Waffe ist seit mehr als zehntausend Jahren im Gebrauch. Wer im Spielzeugladen so einen flachen Knüppel erwirbt, wird damit gewiß keinen Vogel abschießen, aber die mitunter sogar mit einer Eisenkante versehenen australischen Dinger sind tatsächlich in der Lage zu töten.

Man setzt sie jedoch nicht, wie man aus der flachen Form schließen könnte, in horizontaler Richtung in Fahrt, sondern wirft sie vertikal, was auch größere Kraft erfordert, in die Luft, worauf sie sich gehorsam kreiselnd und mit einer solchen Geschwindigkeit, daß man ihren Flug kaum mit den Augen verfolgen kann, in die horizontale Lage begeben. Treffen sie ihr Ziel, fallen sie danach zu Boden; verfehlen sie es, so legen sie die Gegenrichtung ein, steigen wie ein Flugzeug rasch empor und landen, sich sanft wieder senkend, bei dem Schützen. Ist er geschickt, sogar in seiner Hand. Ihr Weg durch die Luft ist so flink, daß man ihnen, wenn sie einmal in Fahrt gesetzt sind, kaum entgehen kann.

Daher rührt auch eine Redensart vom Bumerang, die, mit Vorliebe in Medien gebraucht, besagen will, daß ein Angriff auf den Angreifer zurückfällt. Falls man's nicht vorher wußte, in Wien wurde es demonstriert, daß das nun schlechterdings ein Blödsinn ist. Denn der Bumerang trifft – wenn er trifft – nur das Primärziel. Hat er dieses verfehlt, kehrt er zum Werfer zurück, folgsam und harmlos wie ein Hund. Von Benutzern eines Bumerangs, die reihenweise umgemäht werden, keine Spur.

Glanzlichter der Kunstgeschichte: 39 altdeutsche Tafelbilder aus der Sammlung Schäfer sind jetzt in der Veste Coburg zu sehen

Cranach und Dürer in der Steinernen Kemenate

Unter der Schwanzquaste des bayerischen Löwen glückte mit norddeutscher Entwicklungshilfe ein fränkisches Kunststück: Nach einer gelungenen Renovierung der Großen Hofstube in der Steinernen Kemenate der Veste Coburg haben vor kurzem mehr als drei Dutzend altdeutscher Tafelbilder aus der Zeit zwischen 1470 und 1569 als Leihgaben der Sammlung Georg Schäfer, Schweinfurt, ihren vermutlich endgültigen Ausstellungsort gefunden.

Erste Gespräche hatte es bereits vor etwa sieben Jahren gegeben, als Jens Christian Jensen, Direktor der Kieler Kunsthalle, nachschauen kam, wo denn Joachim Kruse, Leiter der Kunstsammlungen der Veste Coburg, abgeblieben sei, fern von der norddeutschen Heimat. Der entscheidende Gedanke, ein Zufall, wie so oft: Beim Gang durch den größten, seit 1500 fast unveränderten altfränkischen Raum der Veste sprach man von der Möglichkeit, hier Kunst zu präsentieren, Gemälde vielleicht …

Szenenwechsel ins nahe Unterfranken: Daß der Schweinfurter Industrielle Georg Schäfer im Laufe seines Sammlerlebens Beträchtliches an deutscher Malerei und Graphik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zusammengetragen hatte, wissen nicht wenige. Ein Besuch im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg oder in der Neuen Pinakothek München genügt, um sich davon zu überzeugen.

Daß Schäfer auch Werke aus der Epoche der deutschen Spätgotik gesammelt hatte, überraschte jedoch viele. Ankäufe in den fünfziger und sechziger Jahren, vor allem aus dem Münchner und Schweizer Kunsthandel, machten den Aufbau einer ebenso einzigartigen wie repräsentativen Sammlung möglich, die – wissenschaftlich betreut von Ernst Buchner – so ziemlich mit allem aufwarten kann, was die Dürer-Zeit an Künstlern von Rang und Namen hervorgebracht hat – angefangen bei Cranach über Burgkmair und Baldung Grien bis hin zu Dürer selbst.

Jensen knüpfte Kontakte zu Schäfers Erben, und der Umweg von Schweinfurt über Kiel nach Coburg glückte. Damit besitzen die Coburger Kunstsammlungen neben ihren Glas- und Waffenkollektionen ein weiteres attraktives Ausstellungsangebot – hervorragend ergänzt durch das Kupferstichkabinett der Herzöge von Sachsen-Coburg-Gotha mit altdeutscher Zeichnung und Graphik, die aber aus konservatorischen Gründen nur sporadisch gezeigt werden kann.

Die Räume für die insgesamt 39 Exponate hätten, was das historische und geographische Ambiente betrifft, nicht besser gewählt werden können: Hier in der Großen Hofstube soll Anfang des 16. Jahrhunderts der kunstsinnige Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen, der Dürer ebenso persönlich kannte wie Cranach und Burgkmair, höfische Feste gefeiert haben. Lucas Cranach, geboren in Coburgs Nachbarstadt Kronach und Friedrichs Hofmaler zu Wittenberg, schmückte einst die Wände der Hofstube mit Fresken, die heute leider nicht mehr erhalten sind. Und in den gegenüberliegenden Gästezimmern wohnte für einige Zeit Martin Luther, übrigens auch ein guter Freund der Familie Cranach.

Welch feine Fügung also: Wo Luther lebte und Cranach malte, hängt nun unter anderem das Konterfei des Reformators nebst Ehefrau Katharina von Bora, beide von Cranach porträtiert. Die Tafeln entstanden wahrscheinlich, wie Dutzend andere mit demselben Motiv, im Auftrag des Wittenberger Hofhumanisten Georg Spalatin, der diese zu Propagandazwecken verteilte.



„Büßender heiliger Hieronymus" (1515–18) von Lucas Cranach d. Ä., aus den Kunstsammlungen der Veste Coburg FOTO: HAMMERSCHMIDT

Von Lucas Cranach dem Älteren stammt, neben einem büßenden heiligen Hieronymus samt Löwe, ferner eine pikante Szene aus dem Alten Testament, datiert um 1528, die Lot und seine Töchter zeigt, wie diese ihren Vater mit Rotwein besudeln, um sich von ihm – da er der einzige überlebende Mann von Sodom ist – die Nachkommenschaft sichern zu lassen. Dieses Motiv malte Cranach in mehreren Variationen: je nach Auftraggeber mal mehr oder – hierzu gehört die Coburger Version – weniger anzüglich.

Darüber hinaus sind viele weitere Franken zu sehen: so der begabte Dürer-Schüler Hans Süß von Kulmbach mit einem 1510 gemalten heiligen Sebastian oder der Würzburger Meister des Isenheimer Altars, Grünewald, mit einer ungewöhnlich konzipierten Abendmahlszenerie nebst zweier Brustbilder der Heiligen Dorothea und Agnes auf der Rückseite.

Von der außergewöhnlichen Qualität dieser Sammlung zeugen vor allem auch die Werke der zahlreichen Augsburger Malerpersönlichkeiten: Leonard Beck ist mit zwei großen Bischofsbildern, den beiden Heiligen Valentin und Ulrich, vertreten. Hans Holbein dem Älteren wird eine Muttergottes zugeschrieben, über die sich im ornamentalen Stil der italienischen Renaissance ein reich verzierter Bogen wölbt. Und als Hauptwerk aus der ersten Schaffenszeit (1490 bis 1500) Hans Burgkmairs, des führenden Malers der Augsburger Renaissance, gilt eine auf einer Rasenbank sitzende Mammutmadonna (207 auf 142 Zentimeter), die wohl eines der augenfälligsten und wertvollsten Exponate in Coburg ist.

Natürlich darf in dieser illustren Runde auch eine Maria mit Kind vom Starmaler der deutschen Renaissance, Albrecht Dürer, nicht fehlen: eine um 1495 entstandene Darstellung, die erst in jüngster Zeit von der Forschung identifiziert wurde und die der Nürnberger Meister vermutlich während seines ersten Italien-Aufenthaltes gemalt hat.

Doch gerade die weniger prominenten, teilweise nur mit Notnamen benannten Künstler setzen der Coburger Präsentation altdeutscher Malerei manches Glanzlicht auf, da sie allesamt „ehrbar, künstlich (was heißen soll: kunstfertig) und wohlgemacht" sind, wie einst Dürer seinen Anspruch an die zeitgenössische Kunst formulierte. Dazu gehören Porträtmalereien von Hans Wertinger, Jakob Seisenegger, Nicolas Neufchatel, Hans Mielich und dem Meister des Angerer Bildnisses genauso wie etwa die Passionstafeln des Ulmer Hans Schüchlin, datiert um 1480, eine herrlich herausstaffierte Dornenkrönung Christi eines Münchner Anonymus um 1500 oder drei Heiligenbilder von Hans Schäufelein, deren eindringlich leuchtende Farben ihre Wirkung ebensowenig verfehlen wie die koloristischen Feinheiten eines nach 1537 entstandenen Schmerzensmannes des Cranach-Sohnes Lucas.

Den Rang der Schäferschen Sammlung, so der stolze Museumschef Joachim Kruse, könne man gar nicht hoch genug einschätzen. „Gemeinsam mit Coburg bieten Frankens Museen, angefangen beim Mainfränkischen in Würzburg über die Fränkische Galerie in Kronach und das Germanische Nationalmuseum Nürnberg bis hin zu Bambergs Altdeutscher Galerie, einen Bestand an Malerei dieser Epoche, der wohl einzigartig ist." Gute Nachrichten aus der Provinz.

ULRICH HAMMERSCHMIDT

Düsseldorf: E. W. Korngolds Oper „Die tote Stadt" unter Günter Krämer

In der Kapelle der Erinnerungen

Daß mit diesem Stück etwas nicht stimmt, daß es mehr verschweigt als preisgibt, daß es Geheimnisse hütet und Irrwege auslegt, hatte man immer gespürt, wenn man ihm begegnete. Und das ist in den letzten Jahren häufiger vorgekommen. Eine Aufführung von Korngolds „Die tote Stadt" ist nicht mehr als Ausgrabung zu bezeichnen. Das Staatstheater Darmstadt und die Deutsche Oper Berlin haben das Werk jüngst gespielt; die Berliner Aufführung wanderte weiter an die Wiener Staatsoper und in einige Fernsehkanäle. Das ist in der Tat eine Situation, in der man beginnen darf, sich auf der Bühne Gedanken über das Was und Wie des Stückes zu machen.

Eben das geschieht jetzt in der Inszenierung von Günter Krämer an der Deutschen Oper am Rhein in Düsseldorf. Nicht, daß Krämers Aufführung Antwort gäbe auf all die Fragen, die man an das Stück hat. Nein, sie entläßt einen mit vielen Rätseln.

Korngold hat nicht einfach Georges Rodenbachs Roman „Bruges la morte" zur Oper gemacht. Bei Rodenbach geht das alles geradeaus. Viane trauert seiner verstorbenen Frau über die Maßen nach; sein Haus ist eine „Kapelle der Erinnerungen". Ihre Ophelia-Gestalt sucht er bei Wanderungen längs der Kanäle des „toten", weil längst vom Meer abgeschnittenen Brügge. Da begegnet er eines Tages einer Frau, die der Verstorbenen aufs Haar gleicht. Er macht sie zu seiner Geliebten. Sie betrügt ihn, verspottet seine Erinnerungswelt, selbst das Andenken an die Tote ist ihr nicht heilig. Sie spielt mit der Haarsträhne, die gleichsam als Reliquie von Viane verehrt wird. Viane ermordet die Geliebte.

Das mag auf den ersten Blick genauso aussehen wie die Opernhandlung. Nur mit dem Unterschied, daß in der Oper Paul, wie Viane nun heißt, das ganze Liebesverhältnis mit Marietta samt seinen lethalen Folgen nur träumt. Tatsächlich versinkt ja Paul im ersten Akt in Schlaf und wacht erst im dritten wieder auf. Der Zuschauer bekommt eine Nase gedreht, wenn er die doppelte Handlungsführung überhaupt realisiert, wobei ihm auch diese Inszenierung in Düsseldorf nicht genügend hilft.

Aber Krämers Idee ging wohl ohnehin in die Richtung, daß in diesem so freudianischen Stück der Traum die Wirklichkeit und die Wirklichkeit eine Imagination sei. Das, was da auf der Bühne verhandelt wird, interessiert ihn weit weniger als die psychischen Motive. Warum kann Paul sich nicht losreißen von dieser Erinnerung an seine Marie, deren Geist immer wieder über die Szene wandelt? Ist er schuldig an ihrem Tod, hat er sie gar ermordet und wird deswegen von ihrem Geist gequält und in neuen Wahnsinn getrieben? Hat sie ihn betrogen? Oder ist sie vielleicht gar nicht tot, hat ihn nur verlassen? Die Aufführung stellt Fragen über Fragen an ein banales Geschehen.

Das ist eine Methode, wie sie Hitchcock in seinen Filmen verwandt hat; und insbesondere Hitchcocks „Rebecca" wird von Krämer und seinem Ausstatter Reinhard ausgiebig geplündert, wie überhaupt der Filmzitate in dieser Inszenierung unzählige sind. Das deckt sich mit der an der Oberfläche ganz glatten und durchstilisierten Erzähl-Ästhetik der Aufführung, die eine Reihe von ungewöhnlichen und eindrucksvollen Bildern wagt. So läßt Krämer die Commedia-dell'arte-Sequenz, in der, stets im Traum, Mariettas Wanderbühne auftritt, von einem Pulk Kunstradfahrergestalten, die da auf der Bühne ihre engen Schleifen und Kreise ziehen, auf ihren absolut lautlosen Fahrrädern. Das kreist in sich auf eine ganz surreale Art, die bestens in den Traum paßt, und hat zugleich einen seltsam faszinierenden Bühnenreiz.

Musikalisch fällt die Sache um einiges einfacher aus. Richard Versalle, Bayreuths Tannhäuser, singt den Paul mit kräftiger und höhensicherer Stimme, Agnes Habereder die Marietta mit recht forcierter, dramatische Substanz nur vortäuschender Stimme. Sie ist ein bißchen zu Monroe-kokett, er etwas einsilbig gesund für seine Partie.

Korngolds Musik wird von Bohumil Gregor sehr auf Härte und Schärfe getrimmt, um ihr das Verdikt einer Kreuzung aus Lehár und Puccini zu nehmen. Freilich, man hat diese Musik wohl einst für besser gehalten, als sie tatsächlich ist.

REINHARD BEUTH

Das Centre Pompidou in Paris zeigt „Das Japan der Avantgarden 1910–1970"

Hieronymus Bosch ohne Kimono

Gewissermaßen ein weihnachtliches Geschenk bietet das Centre Pompidou mit „Japon des avant-gardes 1910–1970". Die Ausstellung setzt in ihrer umfassenden Thematik die Reihe von „Paris–New York", „Paris–Berlin", „Paris–Moskau" fort, die mittlerweile zum Gütezeichen des Centre geworden ist. Schließt man die enormen Besuchermassen ein, so vermag man geradezu klaustrophobische Verwirrungszustände zu entwickeln – ähnlich denen eines Gaijin (Fremden), der sich plötzlich in der Metropolis Tokio wiederfindet.

Auf Weisung des Kaisers beschloß Japan in der Meiji-Revolution 1868, den Westen in Wissenschaft und Technik in kurzer Zeit einzuholen. Es wurde alles importiert, einschließlich wesentlicher Prinzipien des politischen Systems. Zugleich bildete sich eine künstlerische Avantgarde heraus, die sich von den traditionellen Wurzeln löste und durch Übernahme westlicher Ideen und Kunstströmungen das Vakuum zu füllen versuchte, in das sie sich manövriert hatte. Das Verdienst der Ausstellung ist es, diesen Zwiespalt sichtbar zu machen.

Es ist das erste Mal, daß der Anspruch erhoben wird, sämtliche Dimensionen des künstlerischen Schaffens der japanischen Avantgarde von der Architektur, über Film, Literatur und Photographie bis zur Malerei, Skulptur und zum Industrial Design umfassend darzustellen. Wie oft bei solchen grundlegenden Unternehmen, wurde auch hier des Guten zu viel getan. Eher irritierend wirken die diversen Videoschirme, die auf Kleinstformat mit englischen Untertiteln das filmische Schaffen darbieten. Auch die sorgsam hinter Glas ausgestellten Bücher – natürlich kann es in einem Museum nicht anders sein –, die zudem des öfteren nur japanische Titel aufweisen, wirken wie ein Versprechen, das nicht eingelöst wird. Da sind die die Ausstellung begleitenden Filmzyklen und Kolloquien schon sinnvoller.

Japans avantgardistische Maler wandelten auf den Spuren des Kubismus (Togo Seji, „Mann mit Hut"), des Blauen Reiters (Yorozu Tetsugoro, „Landschaft zwischen Bäumen", 1918), des Fauvismus, Surrealismus (Koga Harue, „Der intellektuelle Ausdruck schneidet die Linie der Realität", 1931) und wie die gängigen Kunstströmungen sonst noch hießen. Allerdings liefen sie oft dem Geist des Westens nur hinterher, was teilweise zu recht mediokren Resultaten führte. Besonders breiter Raum wird den abstrakten Künstlern sowie den Surrealisten eingeräumt, deren Namen in Europa jedoch keinen Klang haben.

Auffallend ist, wie viele der japanischen Künstler sich zu Zirkeln zusammenschlossen. Das entsprang nicht nur der japanischen Mentalität, lieber in einer Gruppe als einzeln aufzutreten. Es war auch das Ergebnis einer Frontstellung gegen die Anfechtung der Tradition und der Traditionalisten. Einer der bedeutendsten dieser künstlerischen Zusammenschlüsse war die Gruppe „Gutai". Yoshihara Jiro, der zu ihr gehörte, überzeugt bei dem Bild „Mudai" (1962) durch seine Spontaneität, mit der ein nicht ganz geschlossener weißer Kreis auf den überdimensionierten schwarzen Grund gebannt wurde. Allem Avantgardismus zum Trotz lassen sich die Einflüsse der Malerei des Zen nicht verkennen.

Wenn sich der Besucher Werken gegenübersieht, die unangefochtenen Anspruch auf Originalität erheben können, sieht er sich allerdings mit ästhetischen Kategorien konfrontiert, die nichts mit den landläufigen japanischen Schönheitsidealen der Kirschblüte, denen man durchaus auch im Tokioter Alltag begegnet, zu tun haben. Die morbiden, an Särge erinnernden Kreationen von Arakawa Shusaku, „Sleep Fragment II" und „Untitled Endurance I" (1958), sowie die diversen aus Seegetier, Korallen und verschiedenen künstlichen Materialien bestehenden Gebilde von Kudo Tetsumi, „Philosophie der Machtlosigkeit" oder „Kettenreaktionen innerhalb eines Elementarkörpers in X", scheinen eher dem Hirn eines zeitgenössischen Hieronymus Bosch entsprungen zu sein.

Da erholt man sich dann gerne bei den Architekturmodellen von Kenzo Tange, einem Toshiba-Staubsauger und den mit Schmetterlingen geschmückten Couturekleidern von Hanae Mori. (Bis 2. März, Katalog 315 Franc)

BEATRICE SCHAFFHAUSER

Im Vorgriff auf den Strauss-Zyklus: „Daphne" unter Sawallisch in München

Sehnsucht nach dem grünen Arkadien

Für die Saison 1987/88 hat Wolfgang Sawallisch einen kompletten Richard-Strauss-Zyklus im National- sowie im Cuvilliés-Theater geplant. Wo, wenn nicht in Straussens Vaterstadt München, soll das Publikum Gelegenheit haben, solche Raritäten wie „Die ägyptische Helena" oder den „Friedenstag" zu hören? Vieles – „Arabella", „Der Rosenkavalier" – steht ohnehin auf dem Spielplan, anderes wird aufpoliert.

„Daphne" war nun die erste Neuinszenierung im Hinblick auf 1988, noch in dieser Saison werden „Salome" mit Hildegard Behrens unter August Everdings Regie und „Ariadne auf Naxos" in der Fassung mit dem „Bürger als Edelmann" unter Rudolf Noelte folgen.

Szenisches Glück war der „Daphne" leider nicht beschieden. Der englische Regisseur John Cox, zum ersten Mal in München und zum ersten Mal zusammengespannt mit dem bulgarischen Bühnenbildner Mihail Tschernaev, mag sich eine ganze Menge gedacht haben – auf der Bühne zeigt sich es nicht.

Cox sieht in dem 1938, also mitten im Dritten Reich in Dresden unter Karl Böhm uraufgeführten Stück den bewußten Akt einer Verweigerung. So wie Daphne sich ihren menschlichen und göttlichen Liebhabern entzieht, habe sich Strauss dem politischen Zugriff eines Systems entzogen.

Das ist schön behauptet, schwer zu belegen und auf der Bühne nahezu überhaupt nicht umzusetzen. Denn Cox und Tschernaev geben den nebulos-mythischen Raum nicht auf. Daphnes Naturmystik, die Liebesattacke des Leukippos und die Hybris des Gottes Apoll – alles wird eins zu eins auf die Bühne gehoben, ohne den geringsten Versuch einer Deutung, ja, auch nur eines Fragezeichens.

„Von selber" spielt sich „Daphne" jedoch nicht. Joseph Gregors bemühter Text gewinnt nie Plastizität; nie wird der dramatische Knoten geschürzt, nie eine Haltung szenisch begründet. Die schillernde Farbpalette der Musik singt und klingt vor sich hin. Bemerkenswert gut übrigens – das soll eingeräumt werden –, denn Sawallisch ist als Strauss-Dirigent kaum zu übertreffen, und sein Orchester schwingt mit. Das dürftige Theater läßt allerdings den Wunsch nach einer bloß konzertanten Aufführung groß werden.

Die Inszenatoren wurden am Schluß reichlich mit Buhs eingedeckt. Besonders wütend war das Publikum über den grellen Ungeschmack der Kostüme und Bauten (hier: der Treppen). Sicher, Kurt Moll hätte für seine Ausstattung als Peneios Schmerzensgeld verlangen können, aber ganz falsch war es nicht, daß Tschernaev auf den zweifellos werk-immanenten Kitsch der „Daphne" reagierte. Doch das ist mit Strauss an so heiliger Stätte nicht erlaubt. Hier hat silbrig-grünes Arkadien zu herrschen.

Gesungen wurde bemerkenswert. In der Titelrolle, zum ersten Mal bei uns, die Primadonna aus Dresden, Ana Pusar. Ein Labsal an weich-voluminösem Altklang: Marjana Lipovseks Gaea. Als Leukippos machte der intelligente Claes H. Ahnsjö gute Figur, und Bayreuths künftigen Lohengrin lernt man als Apoll kennen: Paul Frey, stimmkräftig wie sonst nur noch der junge James King.

BEATE KAYSER



Der Mann mit der irischen Nasalstimme: Rock- und Popstar Bob Geldof FOTO: TSCHAUNER

Bob Geldofs Platte „Deep In The Heart Of Nowhere"

Kundschaft der Liebe

Er ist 30 und hat doch wohl eine der ungewöhnlichsten Biographien aufzuweisen, die das Showgeschäft zu bieten hat: Einst begann er sich einen Namen zu machen als kreativer Kopf der New-Wave-Gruppe „Boomtown Rats"; dann holte ihn Alan Parker in seinen Pink-Floyd-Film „The Wall", und 1985 war er der Initiator des weltumspannenden Hilfeprogramms „Band Aid", mit dem in einem grandiosen Medienspektakel die Großen und Größten der Pop- und Rockwelt für die Hungernden in Afrika musizierten.

Materiellen Gewinn hat Bob Geldof (der in England mit seiner gerade erschienenen Autobiographie „Is That It?" äußerst erfolgreich war) von seinem Idealismus keinen gehabt, und um so mehr ist zu würdigen, daß er seine erste Solo-Longplay „Deep In The Heart Of Nowhere" nicht zur sentimentalischen Anklage umstilisiert hat (Phonogram 830 607-1).

Nichts erinnert auf dem Album an sein missionarisches Tun, und so ist diese Platte eine Autobiographie ganz anderer Art geworden – ein in bestem britischen Pop-Mainstream verfertigter Cluster der Melancholie, die ihm eigen ist, eine Kundschaft von Liebe und Herzlosigkeit in unserer Zeit, von Streben nach tieferer Erkenntnis als gemeinhin in Pop-Breiten üblich, von Hoffnungslosigkeit, Verzweiflung, Nirwana, verlorener Jugend, dargeboten mit der unverkennbar „flachen", unterkühlt, zurückgenommen und „relaxt" wirkenden irischen Nasalstimme.

Hier gibt es raffinierte poetische Formen ebenso wie inhaltliche Nachdenklichmacher; hier gibt es, zu simplem Vierviertel, mal an John Lennon erinnernde Einfachheit, mal ungezügelt improvisiert wirkende zweistimmige Passagen, mal zarte Reggae-Zitate zu Sprechgesang, mal regelrechten Beach-Boys-Pop mit Gaststar Eric Clapton (!) als Introdukteur und durchaus auch mal verhaltene Dramatik (wie in „I Cry Too"), die sich erst im Refrain Bahn bricht und geschmacksfest an sämtlichen Kitsch-und-Schmalz-Falschheiten von neuzeitlichen Schmusegruppen wie A-ha vorbeisteuert. Und allein schon die langsame Ballade „August Was A Heavy Month" ist das Geld der ganzen Platte wert.

ALEXANDER SCHMITZ

JOURNAL

Schrift von Titus Livius in Ägypten entdeckt

dpa, Kairo

Ein einseitiges Fragment von Titus Livius' nur zum kleinen Teil erhaltenen Geschichtswerk „Ab urbe condita" ist bei archäologischen Arbeiten nahe der ägyptischen, südwestlich von Kairo gelegenen Stadt Fayoum entdeckt worden. Ein Sprecher des polnischen archäologischen Instituts sagte, bei dem etwa 50 mal 60 Zentimeter großen Papyrus-Manuskript handle es sich um eine lateinische Abschrift aus dem 6. oder 7. Jahrhundert. Aus welchem der 142 Bücher von „Ab urbe condita" es stamme, sei noch ungeklärt. Das in einer ehemaligen Mönchszelle bei dem koptischen Kloster St. Gabriel gefundene Manuskript wurde dem koptischen Museum in Kairo übergeben.

Geht Robert Jungbluth ans Josefstädter Theater?

dpa, Wien

Der Generalsekretär der Österreichischen Bundestheater, Robert Jungbluth, hat in einem Interview mitgeteilt, daß er seinen bis 1993 gültigen Vertrag vorzeitig aufzulösen gedenke. Er wolle an die Spitze des Wiener Theaters in der Josefstadt hinüberwechseln. Als Termin für sein Ausscheiden aus dem Staatsdienst nannte er das Jahr 1988. Der nach Boy Goberts Tod ernannte Direktor des Theaters in der Josefstadt, Otto Schenk, hat zu den Plänen Jungbluths betont, eine Zusammenarbeit mit diesem wäre für ihn „ideal".

Wieder zahlreiche Bronzefunde in Olympia

dpa, Athen

Eine große Zahl bronzener Kleinplastiken haben die diesjährigen Ausgrabungen des Deutschen Archäologischen Instituts im antiken Olympia ans Licht gebracht. Die deutschen Archäologen sind bei Grabungen im Gebiet des Prytaneions von Olympia in Erdschichten aus dem frühen 7. Jahrhundert v. Chr. auf Reste von Feuerstellen und Tierknochen gestoßen, die darauf schließen lassen, daß dieses Areal als Lager- und Kochplatz für Besucher der olympischen Spiele gedient hat. In Tiryns auf dem Peloponnes wurden in diesem Jahr die Funde der Grabungen vergangener Jahre zur Publikation vorbereitet. Dabei konnte erstmals nachgewiesen werden, daß schon in der frühen Bronzezeit große Keramikgefäße auf schnell rotierenden Töpferscheiben gedreht worden sind.

Literatur-Gesellschaft in Österreich

dpa, Wien

Ein Hauch von Melancholie lag kürzlich in Wien über der Feier zum 25jährigen Bestehen der österreichischen Gesellschaft für Literatur. Hans Weigel, Martin Esslin und der Gründer und Leiter der Gesellschaft, Wolfgang Kraus, beschworen die Zeiten herauf, da es in Wien ein literarisches Leben noch nicht gab, da auch ein Elias Canetti mit 20 Zuhörern vorlieb nehmen mußte, da man aber noch über Persönlichkeiten wie Heimito von Doderer oder Max Brod verfügte. Die Literatur-Gesellschaft hat in den zurückliegenden 25 Jahren hochkarätig besetzte Symposien veranstaltet sowie vielen Autoren und Theaterleuten aus Ungarn, der Tschechoslowakei, Rumänien und der Sowjetunion über Wien fruchtbare Kontakte mit dem Westen ermöglicht.

Kurdische Grammatik in deutscher Sprache

epd, Bonn

Eine kurdische Grammatik hat das Kurdische Institut in Bonn herausgegeben. Es handelt sich um das erste Grammatikwerk in deutscher Sprache. Die redaktionelle Leitung für das 400 Seiten umfassende Buch hatte der Göttinger Professor für Iranistik, Daniel Nielsen Mackenzie. Als Grundlage diente die von einem französischen Verlag im Jahre 1970 herausgebrachte Grammatik von Djeladet Ali Bedir Khan und Roger Lescot. Im deutschsprachigen Raum leben rund 500 000 Kurden.

DAS AKTUELLE TASCHENBUCH

Freunden des gepflegten Schauders seien die „Viktorianischen Gespenstergeschichten" empfohlen, die den Leser aus der harmlosen Alltäglichkeit unvermittelt in die Welt des Übernatürlichen entführen. Die Schauplätze sind klassisch: in düsteren Gebäuden und inmitten sturmgepeitscher Landschaften werden „ganz normale Leute", die beim Gedanken an Geister und Gespenster bloß spöttisch zu lächeln pflegten, eines Besseren belehrt. Mary Elizabeth Braddon, Edith Nesbit, Joseph Sheridan Le Fanu und Charles Dickens gehören zu den bekanntesten Autoren, die in dieser Anthologie von acht Geschichten versammelt sind. no

Franz Rottensteiner (Hg.): „Viktorianische Gespenstergeschichten", Suhrkamp, 229 S., 9 Mark.

Sind Engel kindisch?

alb. – Ein Gang über den Weihnachtsmarkt kann dogmatische Schwierigkeiten machen. Das geflügelte Kroppzeug ist ja vielleicht ganz nett – aber es lächelt. Das ist höchst bedenklich. Dürfen, ja, können Engel überhaupt lachen?

Die Angelologie lehrt, Engel seien „reiner Geist". Demnach müßten sie Pointen verstehen. Doch andererseits sind sie so unbeteiligt, so unbetroffen von allem Irdischen, daß man sich Lachen bei ihnen nicht vorstellen kann. Als Jean Paul sagte, der Engel lache über den Menschen, der Erzengel über den Engel und Gott über alle, da hat er nur eine allzu menschliche Skala der Schadenfreude skizziert.

Engel sind ernste Wesen, denn sie haben ein ernstes Amt. Sie sind Botschafter, griechisch „angeloi". Der Gattungsbegriff „Engel" ist also eine Amtsbezeichnung. Durchsucht man die Bibel nach Auskünften über Engel, so findet man außer gestrengen Cherubim und Seraphim auch überirdische Boten, die in persönlichen Aufträgen kommen und auffällig oft mit den Mysterien der Zeugung zu tun haben. Diese Boten waren kein Geflügel, man hat sie sich eher als pilgernde Seher vorzustellen.

Die frühe christliche Kunst hat sich nach der Bibel gerichtet. Dort sind die Engel ausnahmslos ernste Männer, meist in antiker römischer Tracht mit Toga, Tunika und Pallium einherkommend – und ungeflügelt (!), um sie von den heidnischen Genien und Viktorien abzugrenzen. Noch Grünewald malte den Engel der Verkündigung als bärtigen Mann.

Als es später beliebt wurde, in geistloser, aber sinnlicher Schönheit zu schwelgen, verloren die Engelbilder ihre Herbheit. Sie wurden weiblich und schließlich sogar kindlich, ja, kindisch. Die pausbäkkigen Barockengel, vollends die musizierenden Putten würde ein Cherub mit Feuer und Schwert ausrotten.

Die Geburt Jesu ist ungemein ernst gemeint, obwohl „frohe Botschaft", sie wurde angekündigt mit der Beschwichtigung „Fürchtet Euch nicht!". Heutzutage, umgeben von der vertrauten Lieblichkeit lachender Engelchen, möchte man manchmal am liebsten ausrufen: Fürchtet Euch!

Sixtina hinterm Christbaum

Dresdener Weihnachtserinnerungen 1810 / Von WILHELM v. KÜGELGEN

Wir arbeiteten und spielten uns in den Spätherbst und Winter hinein, bis die Weihnachtszeit sich mit ihrem wunderbaren Treiben nahte und auch unsere Beschäftigungen mit dem Stempel des Geheimnisses bezeichnete. Das gemeinschaftliche Spielen hatte nun ein Ende, jeder kramte und kleisterte für sich, und keiner durfte hinsehen, was der andere machte.

Zu letzterem verpflichtete man sich durch Eide, die sehr leicht zu halten waren, da jeder, genügend von seinem eigenen Werk erfüllt, wenig Neigung hatte, von dem anderen Notiz zu nehmen oder etwas davon zu *erwarten. Auch mag sich der alte* Satz, daß Geben seliger als Nehmen sei, am meisten in den gegenseitigen Geschenken bewahrheiten, die sich Kinder machen, deren Gaben außer dem Gefühlswert, den jedoch nur der Geber damit verbindet, nicht den geringsten Wert zu haben pflegen, wie denn auch der Empfänger immer sicher ist, daß jener sich das Ding gewißlich nicht vom Herzen gerissen hat, sondern selber nicht gebrauchen konnte.

Wo nun die eigene Kunstfertigkeit nicht ausreichte oder es an Material fehlte, kauften wir das Fehlende auf dem Weihnachtsmarkt, der in Dresden nach einem eigentümlichen Backwerke der Striezelmarkt genannt wird. Denn acht Tage vor dem Feste pflegte sich der Dresdener Altmarkt mit einem ganzen Gewimmel höchst interessanter Buden zu bedecken, die abends erleuchtet waren und große Augenlust gewährten.

Was Kinder einander am liebsten schenken

Das Glitzern der mit Rauschgold, mit bunten Papierschnitzeln und goldenen Früchten dekorierten Weihnachtsbäume, die hell erleuchteten kleinen Krippen mit dem Christuskinde, die gespenstischen Knecht Ruprechts, die Schornsteinfeger von gebackenen Pflaumen, die eigentümlich weihnachtlichen Wachsstockpyramiden in allen Größen, endlich das Gewühl der Käufer und höfliche Locken der Verkäufer, das alles regte festlich auf.

Hier drängten auch wir uns des Abends gar zu gern umher, schwelgend in dem ahnungsreichen Dufte der Tannen, der Wachsstöcke, Pfefferkuchen und Striezeln, die in einer den Wickelkindern entlehnten Gestalt, reichlich mit Zucker bestreut, vor allen zahlreichen Bäckerbuden auslagen und Löwenappetit erregten. Nach genauester Prüfung alles Vorhandenen kauften wir dann einige kleine grüne oder rote Wachsstockpyramiden, auf Kartenblätter gewikkelt, das Stück zu einem Pfennig, sogenannte Pfefferkuchenzungen zu demselben Preis oder ein paar Bogen bunten Papiers, um unsere Privatbescherung damit auszustatten.

Inzwischen konnten wir in unserem Eifer den vom Kalender angegebenen Zeitpunkt nie ganz erwarten und fingen schon an vorhergehenden *Abenden an, in Alkoven oder andren* verdachtlosen Winkeln unsern Kram geschmacklos aufzustellen, zündeten einige Wachsstockschnittchen dabei an und überraschten uns dann gegenseitig unaufhörlich, bis der wahre Heilige Abend herankam und uns alle überraschte.

In dem geräumigen Wohnzimmer meiner Mutter stand ein schönes Bild, das, auf einigen Stufen erhöht, den mittleren Teil der Hauptwand fast bis zur Decke füllte. Es war dies eine Kopie des berühmten Dresdener Raffael, die mein Vater unlängst vollendet und der Mutter geschenkt hatte. Diese Kopie wurde damals dem Originale gleichgestellt. Es schien dasselbe, nur ohne die Mängel, welche Zeit und frühere Verwahrlosung hinzugetan hatten.

Große Summen waren schon vor der Vollendung dafür geboten worden, allein mein Vater wollte sich nicht davon trennen; es sollte das Schutzbild des Hauses werden und unter dem himmelreinen Auge dieser Mutter Gottes sollten seine Kinder heranwachsen. Auch knüpften sich sehr selige Kindererinnerungen an dieses Bild, unter dem wir saßen und das ich anzublicken pflegte, wenn die Mutter am Sonntag morgen aus der Heiligen Schrift vorlas und uns aufmerken lehrte auf die Worte unseres Erlösers. Seinen vollen Zauber entfaltete es indessen erst am Weihnachtsabend, wenn die vielen Kerzen brannten und das magisch beleuchtete, wie von innerem Licht durchglühte Bild zu leben schien.

Dieses herrlichen Anblicks erfreuten wir uns zuerst im Jahre 1809, da Volkmanns und Senff die ersten Weihnachten mit uns verfeierten. Die ganze kleine Gesellschaft schien die Augen nicht wieder abwenden zu wollen, und fast hätte es notgetan, uns Kinder zu erinnern, daß es heute noch andere Interessen für uns gab.

Unterdessen wir uns nun unseren Tischen nahten und die Herrlichkeiten in Augenschein nahmen, mit denen man uns beschenkt hatte, wurde Senff vermißt. Man hörte aber, daß er gebeten habe, ihm nicht zu folgen, und siehe da! – als die Kerzen des Lichterbaumes im Ersterben waren, da flogen plötzlich die Flügeltüren auseinander und ein Lichtmeer strahlte uns entgegen.

Große Begeisterung, als Konstantinopel brannte

Senff hatte den Fußboden des großen Vorsaales dicht versetzt mit Hunderten von kleinen Lampen, die er aus Nußschalen gebildet und zu einem riesigen Halbmond vereinigt hatte. In die Höhlung dieses Türkensterns, der wie Pontius ins Credo in unseren Weihnachtsabend paßte, hatte er die kunstvoll gefertigten Geschenke aufgestellt, die er für uns Kinder gearbeitet hatte: für mich einen Prachtschild mit silbernem Adler, für Alfred einen nicht minder schönen Löwenschild. Der Effekt des Ganzen war sehr überraschend, doch Senff hatte noch mehr zu bieten.

Als man sich satt gesehen hatte, schlug der ideenreiche Künstler der Gesellschaft vor, ihm nach dem Hinterhause zu folgen. Dort befand sich ein zweiter Vorsaal, der zu den Gemächern meines Vaters führte, und hier hatte Senff auf der Diele aus kleinen von Papier gemachten Häusern, Palästen und Moscheen die Stadt Konstantinopel aufgebaut. Man konnte nichts Saubereres sehen als diese Papierstadt. Dichtgestreuter weißer Sand bezeichnete das Land, blauer das Meer.

Nachdem nun Senff eine skizzenhafte Erklärung der hervorragendsten Punkte gegeben, bemerkte er, daß Konstantinopel häufig abzubrennen pflege, und damit legte er einen Zunder unter das erste Haus der Vorstadt Pera. Bald brach die Flamme aus, ergriff das nächste Gebäude und die ganze Straße, verzweigte sich nach anderen Straßen, sprang in die Brunnen, die mit Spiritus gefüllt waren, und verbreitete sich über die ganze Stadt. Zuletzt wurde das Serail ergriffen, dessen zahlreiche Türmchen als Miniaturfeuerwerk aufsprühten, die Vorstellung mit Knalleffekt beschließend.



Raffaels Sixtinische Madonna in Dresden. Der hier abgedruckte Text Kügelgens, in dem sie eine so große Rolle spielt, stammt aus den „Jugenderinnerungen eines alten Mannes" von 1870 FOTO: DIE WELT

Pater Immanuel, der Orpheus vom Berg Zion

Im nächsten Sommer wird ein Gemälde von Chagall, das nie zuvor in der Öffentlichkeit zu sehen war, in einer Ausstellung in unserer Jerusalemer Abtei gezeigt werden. Auch die persönliche Bibel des Künstlers, mit seinen Anmerkungen und kleinen Skizzen, wird in der Ausstellung, die anläßlich des 100. Geburtstags Chagalls zwischen dem 15. Mai und dem 10. Juli 1987 stattfinden wird, zweifellos ein großes Publikum finden."

Pater Immanuel, der in Trier, München und Straßburg Philosophie und Theologie studiert hat und seit 1969 Prior der Dormitions-Abtei auf dem Zion-Berg ist, erhielt die Bibel „von einem Freund Chagalls". Zum Geburtstag wird im Rahmen eines Sonderkonzerts in der Abtei ein Werk für Trompete und Orgel von Peter Eben gespielt; die Komposition wurde von vier der „Zwölf-Stämme-Fenster" Chagalls in der Hadassah-Synagoge in Ein Karem inspiriert.

Dies alles erzählt Pater Immanuel mit sichtlicher Begeisterung. Die Vorbereitungen für diese Kunstpremiere in seiner Abtei, der einzigen Benediktiner-Abtei im Nahen Osten, sind schon in vollem Gange. Nach Jahren, in denen die Abtei schon zur Tradition gewordene musikalische Programme geboten hat, bringt sie nun zum ersten Mal auch bildende Kunst vors Publikum.

„Kunstausstellungen sollen ein zusätzlicher Weg sein, Menschen aller Religionen zu gemeinsamer existentieller Erfahrung zusammenzuführen", sagt Pater Immanuel, den wir in seiner Abtei auf dem Zionsberg trefen. Wenn er nicht in Jerusalem oder im Ausland auf Vortragsreise ist, kann man den energischen Mönch meistens in Tabgha treffen, und zwar in der Brotvermehrungskirche. „Hier haben wir einen Freizeitplatz, wo wir Behinderte zum Urlaub einladen. Im Verlauf des ersten Jahres, das wir gerade abgeschlossen haben, haben 1500 behinderte Kinder und Erwachsene je ein bis zwei Wochen Erholung von dem Leben in Anstalten in der Freiheit des ausgedehnten Parks Tabghas verbracht."

Das Grundstück in Tabgha mißt vier Hektar, mit 2500 Oliven-, Pampelmusen- und Zitronenbäumen, und bietet einen wunderschönen Ausblick auf den See Genezareth. In zehn großen und vier kleinen Zelten wohnen jeweils etwa 120 Behinderte. Christen, Juden und Moslems (die gemeinsame Sprache ist Hebräisch) genießen vor allem das 100 Meter lange Schwimmbassin, das auf verschiedenen Niveaus liegt (Tabgha bedeutet auf griechisch sieben Quellen). Das Wasser ist 24 Grad Celsius warm und enthält zahlreiche Mineralstoffe. „Es gibt den Behinderten ein völlig neues Gefühl der Freiheit."

Das Projekt, von der Abtei finanziert, wird von einem Ehepaar aus Krefeld geleitet, das auch Lehrer für Behinderte ausbildet. Sie werden dabei von Freiwilligen aus der Bundesrepublik unterstützt. In jedem Falle werden die Behinderten von ihren eigenen Betreuern begleitet. Vor kurzem verbrachten zwei Gruppen von spastisch Behinderten aus München ihre Ferien mit behinderten Israelis und lauschten einem Konzert der Jerusalemer Solisten.

Die Jerusalemer Solisten sind auch so ein Lieblingsprojekt von Pater Immanuel, dessen Leidenschaft für Musik in den vielen musikalischen Ereignissen in seiner Abtei ihren Ausdruck findet, besonders während der alljährlichen Weihnachts-Liturgica. Die Jerusalemer Solisten, eine Kammermusikgruppe aus führenden Musikern, sind nicht zuletzt auf Anregung und durch die Initiative von Pater Immanuel zusammengekommen.

Die Liste der von dem Prior veranstalteten Konzerte ist überaus eindrucksvoll. Allein in der Saison 1985/86 konzertierten in der Abtei (und fanden dort auch Unterkunft) acht Chöre und drei Orchester aus der Bundesrepublik, dazu 20 Organisten aus ganz Europa. Für das kommende Jahr erwartet man zehn Chöre und drei Orchester, darunter die Junge Deutsche Philharmonie aus Bonn.

Fünfzehn Jahre lang hatte der Prior selbst Geige und Gitarre gespielt. Aber jetzt, meint er, findet er einfach nicht mehr genügend Zeit dafür. Die Musik als solche muß hinter dem Werk der Versöhnung zwischen Juden, Christen und Moslems, Deutschen und Israelis, Israelis und Arabern zurückstehen.

Eine der vielen deutschen „Konnektionen" Pater Immanuels ist die Bet-Josef-Schule für theologische Studien, die von der Abtei geleitet wird. „Ohne Übertreibung", so der Prior, „eine der höchst qualifiziertesten Schulen der Theologie in der Welt." Jedes Jahr lehren 25 Professoren aus Europa und zehn Professoren der Hebräischen Universität von Jerusalem 35 Studenten des dritten und vierten Studienjahrs, die unter 300 Kandidaten aus der Bundesrepublik ausgewählt werden. Es handelt sich um ein deutschsprachiges Programm; Pater Immanuel verhandelt zur Zeit über ein gleichartiges, wenn auch nicht formelles Studienprogramm in englischer Sprache für amerikanische Studenten.

Die Kunst in den Dienst der Versöhnung gestellt: Pater Immanuel FOTO: DIE WELT

Die Dormitions-Abtei bereitet sich außerdem darauf vor, zu Ostern 1987 etwa 200 000 Pilger (darunter 20 Prozent aus der Bundesrepublik) zu bewillkommnen – dies im Rahmen einer Gesamtzahl von etwa 800 000 jährlichen Besuchern. Die auf dem Zionsberg in Jerusalem gelegene Abtei dient auch als „positive Zuflucht" für Menschen, die sich einmal ganz zurückziehen möchten – meist solche, die im öffentlichen Leben stehen. Hier können sie völlig inkognito bleiben, hier können Kinder berühmter Eltern oder bekannte Persönlichkeiten selber Tage der Ruhe verbringen und dabei den Kontakt mit der Öffentlichkeit vermeiden.

Auch jetzt, da wir mit Pater Immanuel sprechen, liegt die Ruhe des Friedens auf dem Zionsberg. Wird das Bestand haben? Als „wichtigste Herausforderung" betrachtet der Prior den „augenblicklichen Stillstand im Dialog zwischen Arabern und Israelis". Er wünscht, daß man sich zumindest und zunächst einmal auf der rein menschlichen Ebene treffen möge – auf einer jener Ebenen, die er so leidenschaftlich freizuräumen bemüht ist, ob durch die Treffen der Behinderten in Tabgha, ob durch die jetzt vorgesehene große Kunstausstellung, ob durch den Geist der Musik in den vielen Konzerten.

Hat nicht schon Orpheus durch die Macht der Musik die Bestien jeglicher Herkunft zähmen können? Pater Immanuel, der Orpheus vom Zionsberg, ist optimistisch. LILI EYLON

Lieder zum Fest: Stille Nacht contra White Christmas

Allegro für holde Knaben

„Stille Nacht, heilige Nacht" klingt es aus Radios, auf Christkindl-Märkten, in Kaufhäusern und mitten im wogenden Festtagstrubel, in dem Amateurinstrumentalisten den Weihnachts-Evergreen schlechthin fiedeln, blasen oder singen. Einer Maus verdankt die Welt diese Weise. Sie zernagte, so erzählt der amerikanische Schriftsteller Paul Gallico, in der Nacht des 23. Dezember 1818 die Blasebälge der Orgel in der St.-Nikola-Kirche im österreichischen Oberndorf und setzte das Instrument außer Betrieb. Um der Gemeinde wenigstens ein Weihnachtslied bieten zu können, entstand über Nacht die nachmals weltbekannte Melodie des Dorforganisten Franz Xaver Gruber zum Text von Joseph Mohr.

125 Jahre später saß im sonnigen Kalifornien Irving Berlin am Klavier und schwitzte über einem Weihnachtslied für den Film „Holiday Inn". Bing Crosby sollte es singen in einer Szene, die ihn melancholisch am Flügel zeigte, weil er seinen Nachtclub verkaufen mußte. Ausgerechnet aus dieser Situation entsteht „White Christmas" – das einzige Weihnachtslied übrigens, das einen „Oscar" erhalten hat. „Mit dem Song brauchst du vor ‚Stille Nacht' keine Angst zu haben", soll Crosby zu Berlin nach der Aufnahme gesagt haben. Er behielt recht: Jahr für Jahr kämpfen seither „White Christmas" und „Stille Nacht" um den ersten Platz auf der Weihnachts-Hitparade.

Beide Lieder sind natürlich Geschmackssache. Der Text der „Stillen Nacht", losgelöst von der Melodie, hält in der Tat einem literarischen Test nicht stand. In geradezu deutschfeindlichem Telegrammstil wird hier die frohe Botschaft verkündet, und ohne die eingängige Melodie im wiegenden 6/8-Takt wäre der kompositorische Schnellschuß aus Österreich längst vergessen. „White Christmas" darf man wohl einen überaus hohen Schmalzgehalt nachsagen. Aber der Erfolg des Liedes muß auch aus der Zeit verstanden werden: Der Zweite Weltkrieg tobte (wenn auch nicht in den USA), und viele Frauen mußten auf Weihnachten mit Mann oder Freund verzichten.

Beim Vergleich zwischen „Christmas Carols" und Weihnachtsliedern fällt auf, daß im deutschen Liedgut „der Knabe", „das Kind", „Jesus" häufig im Mittelpunkt steht und infolgedessen Allegro oder Allegretto thematisch nicht die richtigen Tempi sind. Selbst wenn es um „Friede", „Freude" und „Glockenspiel" geht, wird die Stimmung kaum lebhafter. Man lese nur einmal die Spielanweisungen in den Klavierauszügen für deutsche Weihnachtslieder: „Ruhig wiegend", „mäßig bewegt", „feierlich", „andächtig" lauten die Empfehlungen. „Frisch", „fröhlich" und „vergnügt" hat die deutsche Weihnacht nicht zu sein. Unter hiesigen Tannenbäumen geht es festlich-gehoben-feierlich zu. Die Träne im Augenwinkel lassen wir uns nicht nehmen.

Und so spricht die getragene Gangart von „O du fröhliche" dem Text geradezu hohn; auch das Lied „Ihr Hirten, erwachet" dürfte eher das Gegenteil bei der Berufsgruppe bewirken. Während also die deutschen Lieder sehr christlich, feierlich und von erhabener, ja beseelter Freude sind, also kaum handfeste Fröhlichkeit aufkommen lassen, sieht man die Sache jenseits des großen Teiches viel diesseitiger.

In amerikanischen „Carols" wird ungleich häufiger das Vergnügen erwähnt, das mit dem Weihnachtsfest verbunden ist. Da fegt man mit klingelnden „Jingle Bells" durchs „Winter Wonderland", und mit etwas Glück begegnet man im Unterholz Rudolph, dem drolligen Rentier, das dank seiner rotglänzenden Nase von Santa Claus zum Zugtier auserwählt wird. Der wiederum kommt mit Rasseln, Klirren und Klingeln in die Stadt gejagt. Das übermütige „Let it snow! Let it snow! Let it snow!" schließlich degradiert unser „Leise rieselt der Schnee" zum feierlichen Straßenzustandsbericht.

Hin und wieder jedoch ziehen die Amerikaner ein mindestens ebenso schmalziges Produkt aus dem Ofen. Zur „Weißen Weihnacht" gesellt sich beispielsweise Judy Garlands trauriges „Have yourself a merry little Christmas" aus dem Film „Meet Me In St. Louis"; das geschäftsgefährdende und arg verkitschte „The best gift", in dem alle Geschenke zugunsten des neugeborenen Jesus in den Hintergrund treten, steht neben dem romantisch-süßlichen „Christmas Song". Die „Song-Schmiede" benutzen dafür die ganze Skala der Kompositionskniffe: einschmeichelnde Reizharmonik, cantable Chromatik, effektvolle Modulationen und raffinierte Arrangements versetzen die Saiten der Seele in Schwingungen.

Doch ob man nun die Festtags-Gefühle auf deutsch oder englisch zum Ausdruck bringt: es ändert nichts an der Tatsache, daß Weihnachtslieder wie Lebkuchen sind. Ein paar Tage lang schlägt man sich den Bauch bzw. die Ohren damit voll, und wenn die Mägen verdorben und die Ohren verklebt sind, ist Gott sei Dank alles schon wieder vorbei.

Bis zum nächsten Jahr.

RAINER NOLDEN

Die Hirtenstrophe

Von PETER HUCHEL

Wir gingen nachts gen Bethlehem
und suchten über Feld
den schiefen Stall aus Stroh und Lehm,
von Hunden fern umbellt.

Und drängten auf die morsche Schwell
und sahen an das Kind.
Der Schnee trieb durch die Luke hell
und draußen Eis und Wind.

Ein Ochs nur blies die Krippe warm,
der nah der Mutter stand.
Wie war ihr Kleid, ihr Kopftuch arm,
wie mager ihre Hand.

Ein Esel hielt sein Maul ins Heu,
fraß Dorn und Distel sacht.
Er rupfte weich die Krippenstreu,
o bitterkalte Nacht.

Wir hatten nichts als unsern Stock,
kein Schaf, kein eigen Land,
geflickt und fasrig war der Rock,
nachts keine warme Wand.

Wir standen scheu und stummen Munds:
Die Hirten, Kind, sind hier.
Und beteten und wünschten uns
Gerät und Pflug und Stier.

Und standen lang und schluckten Zorn,
weil uns das Kind nicht sah.
Griff nicht das Kind dem Ochs ans Horn
und lag dem Esel nah?

Es brannte ab der Span aus Kien.
Das Kind schrie und schlief ein.
Wir rührten uns, feldein zu ziehn.
Wie waren wir allein!

Daß diese Welt nun besser wird,
so sprach der Mann der Frau,
für Zimmermann und Knecht und Hirt,
das wisse er genau.

Ungläubig hörten wirs – doch gern.
Viel Jammer trug die Welt.
Es schneite stark. Und ohne Stern
ging es durch Busch und Feld.

Gras, Vogel, Lamm und Netz und Hecht,
Gott gab es uns zu Lehn.
Die Erde aufgeteilt gerecht,
wir hättens gern gesehn.

Aus: Peter Huchel, Gesammelte Werke in zwei Bänden, Suhrkamp Verlag.

„Letzter großer Knüller der zivilen Luftfahrt"

„Voyager" umrundete die Erde ohne aufzutanken

Weltrekorde sind die Meilensteine des Fortschritts in der Luftfahrt. Der Nonstop-Flug um die Welt ist der letzte Meilenstein, den es noch zu erobern gibt." Burt Rutan, Konstrukteur des revolutionären Plastikflugzeuges „Voyager", ist stolz auf seinen Bruder Dick (46), der gestern nachmittag kurz davor stand, mit seiner Lebensgefährtin Jeana Yeager (34) eine historische Weltumrundung zu vollenden.

„Was für Schaupieler der ‚Oscar', ist für mich dieser Rekord", verriet Rutan vor knapp drei Monaten der WELT. Bisher hat noch kein Flugzeug die Nonstop-Umkreisung der Erde mit Start und Landung auf demselben Flugplatz ohne Nachzutanken geschafft. Beide Piloten hatten die Flugtauglichkeit von „Voyager" in mehr als 60 Testflügen erprobt.



Die Rekord-Jäger: Dick Rutan (46) und seine Lebensgefährtin Jeana Yeager (34).

Das Experimental-Flugzeug, das am 14. Dezember gestartet war, hatte den blauen Planeten in neun Tagen umrundet und steuerte einen Tag früher als erwartet, nach einem Flug von 43 500 Kilometern, gestern den Luftwaffenstützpunkt Edwards in Kalifornien an (der genaue Zeitpunkt der Landung stand bei Redaktionsschluß noch nicht fest).

Das sonderbare Fluggerät, eine zweimotorige Superleicht-Konstruktion, ist mit 33,8-Meter-Flügeln so lang wie eine Boeing 727, hat aber den Rumpf eines Sportflugzeuges. „Eine Konstruktion", so ein Sprecher des „Voyager"-Teams, die im Begriff sei, „den letzten großen Knüller der zivilen Luftfahrt" zu bringen.

Der in 22 000 Arbeitsstunden zusammengezimmerte fliegende Benzintank besteht aus einem für das Radar fast unsichtbaren, federleichten Graphit-Verbundwerkstoff, der geringes Gewicht mit großer Festigkeit vereint. Um mit der „Voyager" eine Reise rund um die Welt möglich zu machen, wurde sie zur fliegenden Tankstelle ausgebaut: 5000 Liter Flugbenzin in 17 Behältern verstaut, halten die knapp acht Meter lange Maschine in der Luft. Jeder Hohlraum der Kunststoff-Konstruktion war zu Startbeginn randvoll mit Flugbenzin gefüllt. Das Leergewicht betrug dabei nur 840 Kilogramm – etwa soviel wie ein VW Golf.

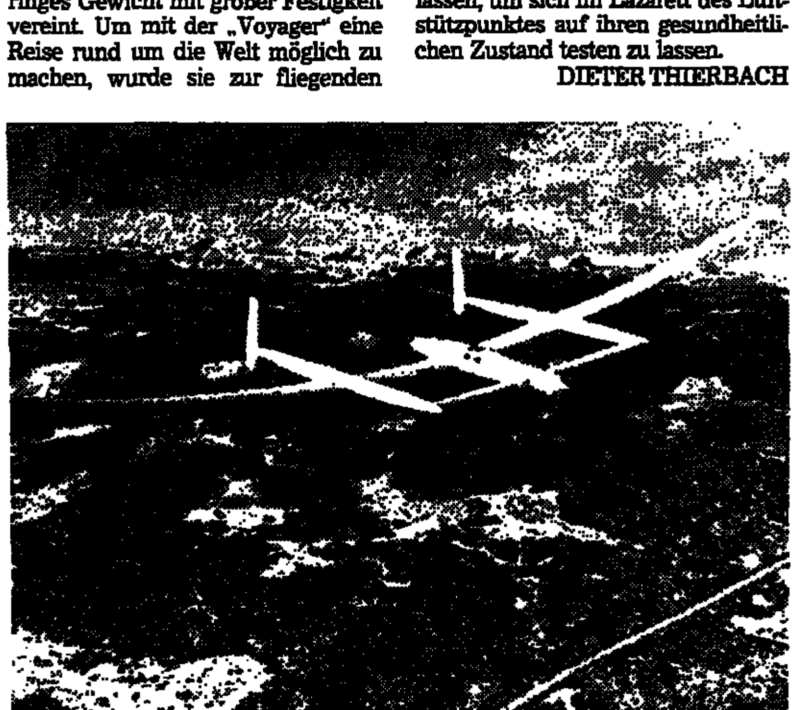
„Voyagers" Reisegeschwindigkeit lag in den ersten Tagen bei rund 230 Kilometern pro Stunde. Durchschnittsverbrauch: Rund 7,5 Liter auf 100 Kilometer. Beim Flieger, im Verlauf der letzten Tage durch den Kraftstoffverbrauch immer leichter geworden, wurde nach der Startphase der Bugmotor abgestellt und das Tempo auf knapp 130 Stundenkilometer reduziert. Angetrieben wird der Vogel für den Rest des Fluges in etwa 3600 Meter Höhe von einem 110 PS starken, flüssigkeitsgekühlten Heckmotor. Das spindeldürre, superleichte Gerät war mehrfach Spielball der Lüfte. Bei den oft durchflogenen Schlechtwetterphasen ging es wie in einer Schiffschaukel zu; ein US-Reporter wagte gar den Vergleich mit einem Cocktail-Shaker.

Dick Rutan und seine Begleiterin haben die neun Tage in einer Kabine verbracht, die 2,30 Meter lang und 60 Zentimeter breit ist, von Spöttern als umgestürzte Telefonzelle bezeichnet. Im Cockpit kann nur einer halbwegs aufrecht sitzen, der Copilot liegt in einer Art spartanischer Mini-Badewanne. Die vorgekochten Essens-Pakete – insgesamt elf Kilogramm – werden auf dem Kühler des Heckmotors erhitzt, die Getränke mit einem Tauchsieder.

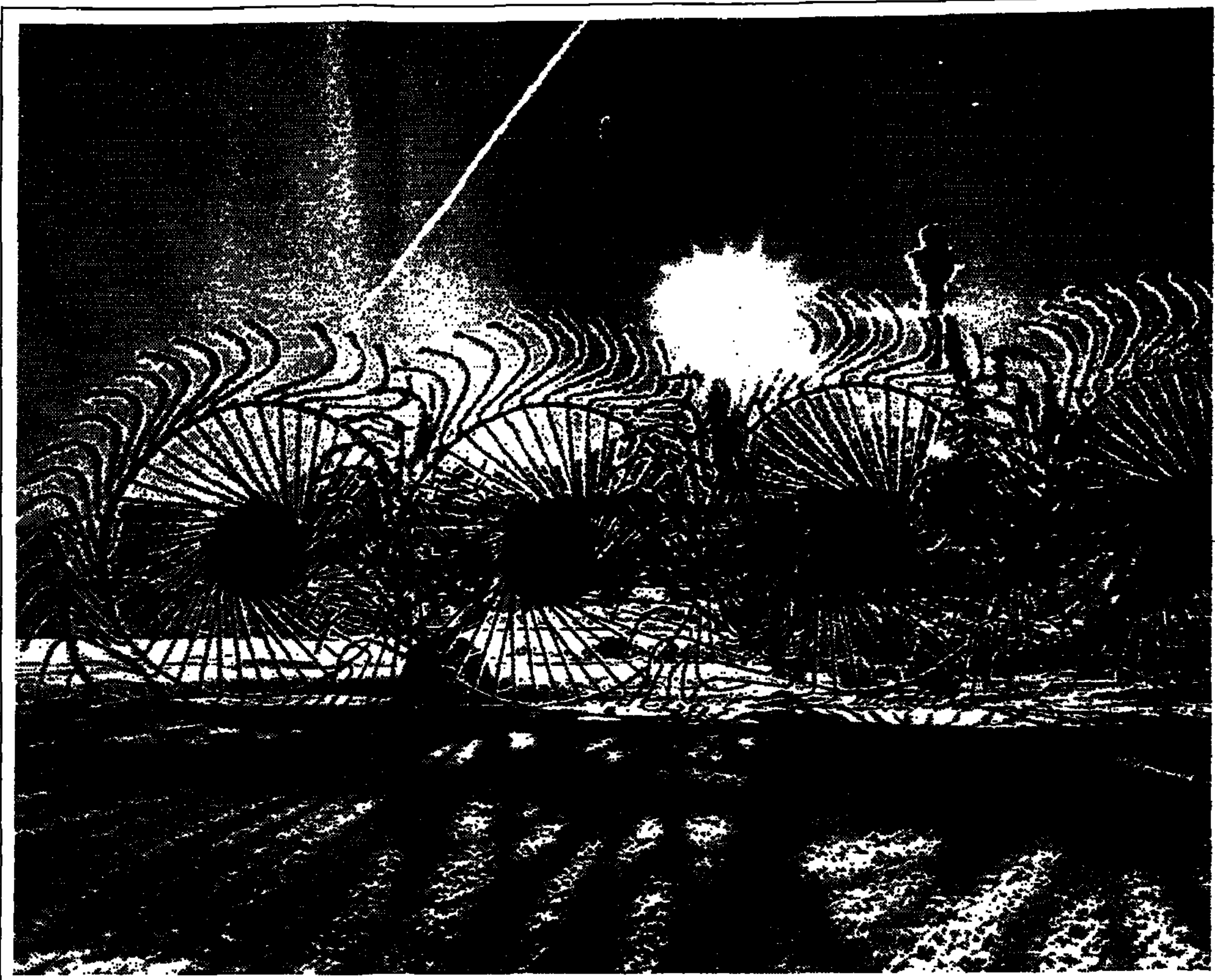
Position, Höhe und Geschwindigkeit wurden seit gestern geheimgehalten; der Funkverkehr mit der Bodenorganisation verläuft codiert. Funkamateure, denen es gelungen war, die „Voyager"-Frequenzen aufzuspüren, wurden gebeten, sich nicht in die Gespräche einzumischen.

Nach der Landung werden Dick Rutan und Jeana Yeager noch eine Weile in ihrer Behausung verharren müssen, weil Funktionäre des US-Luftsportverbandes zur offiziellen Anerkennung des Rekordfluges prüfen müssen, ob die Siegel von Treibstofftanks und Kabine unversehrt sind und ob unterwegs das Fahrwerk ausgefahren wurde. Erst dann werden beide aus ihrem „Gefängnis" entlassen, um sich im Lazarett des Luftstützpunktes auf ihren gesundheitlichen Zustand testen zu lassen.

DIETER THIERBACH



33,8 Meter Flügelspannweite: das Rekord-Flugzeug „Voyager" FOTOS: AP



Wundersam sind die Spiele des Lichts in dunklen Tagen. Bizarre, kalte Schatten werfen die von Reif überzogenen Räder des Heuwenders auf den frischen Schnee des Feldes. Man möchte meinen, sie seien Symbole der Sonne, die sich für ihren kurzen Lauf nur wenig über den Horizont erhebt. Die Natur war pünktlich in diesem Jahr: Zum Winterbeginn ist es Winter geworden in Deutschland. Auf der Schwäbischen Alb, in den Alpen und im Alpenvorland liegt eine dicke Schneedecke. Abertausende haben sich aufgemacht, die Tage bis zur Wende des Jahres in verschneiter Romantik zu verbringen, haben die wohlige Wärme des heimatlichen Herdes verlassen und sich dem Chaos auf vereisten Straßen ausgeliefert. Auch für die Daheimgebliebenen dürfte, wie die Wetterdeuter orakeln, der Traum von weißen Weihnachten in Erfüllung gehen. FOTO: WEREK

Verbindungen für das „Herz" Westeuropas

HELMUT HETZEL, Den Haag

In weniger als drei Stunden von Köln nach Paris, in einer Stunde von Aachen nach Amsterdam – und das ohne Flugzeug. Mitte bis Ende der neunziger Jahre soll das mit dem neuen Hochgeschwindigkeitszug, der das Viereck Paris–Brüssel–Amsterdam–Köln direkt miteinander verbinden soll, möglich sein. Das zumindest wollen die Verkehrsminister aus Frankreich, den Niederlanden, Belgien und der Bundesrepublik durchsetzen. Sie einigten sich am Montag abend in Den Haag grundsätzlich auf die Realisierung dieses europäischen Schnellbahnprojektes.

Zur Debatte stehen vier Streckenvarianten: Je nachdem, für welche man sich entscheidet – es geht dabei auch um die Konkurrenz des französischen TGV und des deutschen Hochgeschwindigkeitszuges ICE –, kostet die Realisierung des Projektes zwischen fünf und zehn Milliarden Mark. Belgische Umweltschutzorganisationen haben bereits heftig gegen den Ausbau des Schienennetzes protestiert.

Die superschnellen Zugverbindungen, die über den Kanaltunnel eines Tages auch London anlaufen sollen, werden das wirtschaftliche Herz Westeuropas neu definieren. In Holland, wo man das TGV-Modell favorisiert, fordert man bereits die Erweiterung des Netzes bis Hamburg.

Er war die Seele des „Amtsgerichts"

dpa, München

Der Schauspieler Hans Baur, der einem größeren Publikum als Darsteller des Amtsgerichtsrats in der Fernsehserie „Das Königlich Bayerische Amtsgericht" bekannt geworden war, ist am Sonntag im Alter von 76 Jahren gestorben. Er gehörte von 1948 bis 1976 dem Bayerischen Staatstheater an. Baur wurde in Eresin bei Landsberg am Lech geboren, absolvierte eine private Schauspielausbildung und spielte alle klassischen großen Rollen in den Theatern von Augsburg, München, Essen und Frankfurt. Berühmt wurde er als Sprecher und Interpret von Texten des bayerischen Mundartdichters Ludwig Thoma. Für seine Leistungen wurde Baur mit dem Titel „Staatsschauspieler", der Ludwig-Thoma-Medaille und dem Oberbayerischen Kulturpreis geehrt.

Hans Baur †

War nicht Dichtung schuld an „Challenger"-Katastrophe?

Nasa legt Auswertung von weiteren Videobändern vor

ANATOL JOHANSEN, Bonn

Für die amerikanischen Raumfahrtplaner, die gegenwärtig alles daransetzen, ihre Raumtransporter-Flotte bis zum Februar 1988 wieder einsatzbereit zu haben, zeichnet sich ein neues Problem ab. Neueste Analysen verstärken den Verdacht, daß die Undichtigkeit einer der beiden Feststoffraketen, die der Raumfähre „Challenger" bei ihrem Unglücksstart am 28. Januar 1986 zusätzlichen Schub verleihen sollten, zumindest nicht die einzige Unfallursache gewesen sein könnte.

Genaue Untersuchungen von Videobändern des Starts, so berichtet die amerikanische Fachzeitschrift „Aviation Week", lassen vermuten, daß die Verbindungsstücke, mit der die fast fünfzig Meter langen Feststoffraketen am riesigen Außentank des Space Shuttle befestigt sind, zusätzlich als Unfallursache in Frage kommen. Bisher war man davon ausgegangen, daß eine Gummidichtung zwischen zwei Segmenten der aus vier Teilen aufgebauten Feststoffraketen Schuld am Absturz der „Challenger" trägt. Sie sei bei den für Cap Canaveral außergewöhnlichen Minus-Temperaturen in der Nacht vor dem Start spröde geworden.

Nach dem Start sei dann aus einer undichten Stelle an dieser Rakete seitlich ein etwa zwölf Meter langer Feuerstrahl ausgetreten, der auf den mit hochexplosiven Flüssigwasserstoff und -sauerstoff gefüllten Außentank des Shuttle gerichtet gewesen sei und damit die Explosion von „Challenger" verursacht habe.

Jetzt aber erhebt sich der Verdacht, daß die Belastung für das untere Verbindungsstück der rechten Feststoffrakete beim Start ungewöhnlich groß war. Die Rakete könnte sich dadurch leicht „verzogen" haben, was dann zur Überlastung der ohnehin fehlerhaft konstruierten Dichtung und dem Austreten des Feuerstrahls geführt haben könnte.

Unglücklicherweise ist dieser Teil der Feststoffrakete bei der Bergung der Trümmer nicht aus dem Atlantik gefischt worden. Andererseits ist eine Wiederaufnahme der Bergungsaktion – schon aus Kostengründen – unwahrscheinlich. So wird man wohl auf weitere fotografische Analysen angewiesen bleiben.

Dies aber würde den ohnehin schon sehr angespannten Zeitplan der Nasa weiter belasten. Außerdem wird der Einbau neuer Rettungssysteme für die Astronauten und andere Verbesserungen mehr Zeit als ursprünglich angenommen benötigen. Die Nasa wird daher aller Voraussicht nach die für Februar 1988 geplante Wiederaufnahme der Raumtransporter-Flüge verschieben müssen.

Im Jahr 2000 sechs Milliarden Menschen

AP, Washington

Im Jahr 2000 wird es statistischen Berechnungen zufolge auf der Erde mehr als sechs Milliarden Menschen geben. Nach einem in Washington veröffentlichten Forschungsbericht eines privaten Instituts für Volkszählung heißt es, daß die Erdbevölkerung noch immer um zwei bis drei Menschen pro Sekunde wachse, auch wenn die Zahl der Toten abgezogen werde. Von den 4,9 Milliarden Menschen Mitte des Jahres 1985 werde die Zahl auf 6,2 Milliarden im Jahr 2000 wachsen. In der Bundesrepublik Deutschland wird nach den Berechnungen des Instituts die Bevölkerung im besagten Zeitraum von 61 auf 59 Millionen schrumpfen.

Streik geht weiter

dpa, Paris

Der Eisenbahnerstreik in Frankreich droht sich nach gescheiterten Verhandlungen zwischen den Gewerkschaften und der Direktion der Staatsbahn SNCF zu verschärfen. Die Bahn rechnete gestern damit, daß durchschnittlich nur jeder vierte Zug eingesetzt wird.

Von S-Bahn erfaßt: tot

AP, Bad Vilbel

Zwei Männer, ein 36jähriger und ein 30jähriger Obdachloser, sind am Montag abend im Nordbahnhof von Bad Vilbel von einer S-Bahn erfaßt und auf der Stelle getötet worden. Der Lokführer eines S-Bahn-Zuges, der von Friedberg nach Frankfurt fuhr, sah um 22.51 Uhr unmittelbar vor dem Bahnhof zwei Personen auf den Gleisen gehen. Trotz einer Notbremsung gelang es ihm nicht, den Zug rechtzeitig anzuhalten.

Frist verlängert

dpa, Düsseldorf

Die nachträgliche Umrüstung eines Personenkraftwagens zum schadstoffarmen Auto kann in Nordrhein-Westfalen noch bis zum 12. Januar bei den Straßenverkehrsbehörden eingetragen werden. Das teilte Verkehrsminister Christoph Zöpel mit. Auch für Niedersachsen ist eine Fristverlängerung angekündigt worden.

Verfahren nicht eröffnet

dpa, Traunstein

Gegen den Mediziner Professor Julius Hackethal soll das Hauptverfahren wegen des Verdachts der Tötung auf Verlangen nicht eröffnet werden. Ihm und drei weiteren Personen war zur Last gelegt worden, am 18. April 1984 einer an unheilbarem Gesichtskrebs leidenden Patientin auf deren Verlangen hin Zyankali verabreicht zu haben.

ZU GUTER LETZT

Zahl der Woche: In der Bundesrepublik sind 1985 nach Berechnungen des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden rund 3200 Lastwagenladungen oder 69 000 Tonnen Leb- und Honigkuchen verzehrt worden.

WETTER: Kalt

Lage: Im Bereich eines von Skandinavien heranschwenkenden Hochkeils nimmt die Niederschlagsneigung in Deutschland weiter ab.

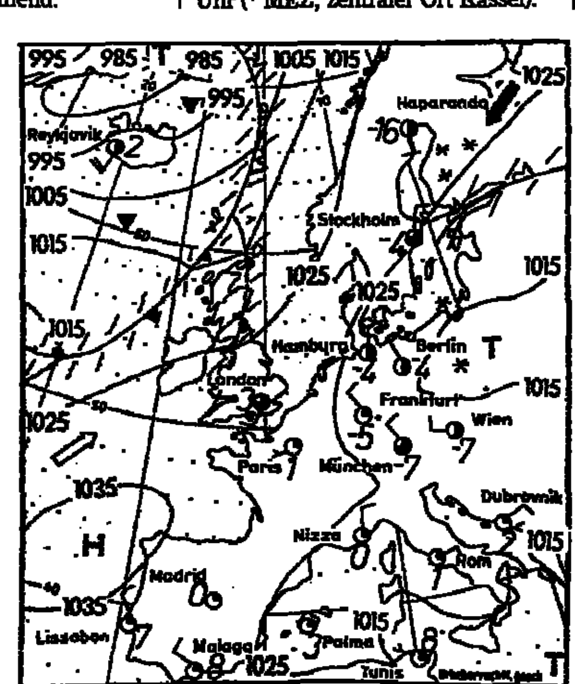
Vorhersage für Mittwoch: Aufgeheitert bis stärker wolkig. Im Südosten und im Raum Berlin noch zeitweise leichter Schneefall. Temperaturen minus 2 bis minus 5 Grad. Nachts mäßiger bis strenger Frost. Schwachwindig, nachts westlich drehend und zunehmend.

Weitere Aussichten: Im Norden und in der Mitte aufkommende Schneefälle, später in Regen übergehend. Milderung.

Sonnenaufgang am Donnerstag: 8.26 Uhr*, Untergang: 16.17 Uhr; **Mondaufgang:** 1.06 Uhr, Untergang: 12.35 Uhr.

Sonnenaufgang am Freitag: 8.27 Uhr, Untergang: 16.18 Uhr; **Mondaufgang:** 2.27 Uhr, Untergang: 12.49 Uhr (* MEZ; zentraler Ort Kassel).

Vorhersagekarte für den 24. Dez., 8 Uhr



Temperaturen in Grad Celsius und Wetter vom Dienstag, 13 Uhr (MEZ):

Deutschland:		
Berlin	-3	S
Bielefeld	-2	bw
Braunlage	-6	S
Bremen	-2	bw
Dortmund	0	bw
Dresden	-3	S
Düsseldorf	1	bw
Erfurt	-5	S
Essen	0	bw
Feldberg/S.	-10	IW
Flensburg	-2	bw
Frankfurt/M.	0	be
Freiburg	-1	bw
Garmisch	-4	S
Greifswald	-2	S
Hamburg	-3	S
Hannover	-2	bw
Kahler Asten	-7	S
Kassel	-3	S
Kempten	-6	S
Kiel	-2	S
Koblenz	1	bw
Köln-Bonn	1	S
Konstanz	-2	bw
Leipzig	-4	S
List/Sylt	-2	he
Lübeck	-1	bw
Mannheim	-1	bw
München	-4	S
Münster	-1	S
Norderney	2	bw
Nürnberg	-3	S
Oberstdorf	-5	S
Passau	-3	bw
Saarbrücken	-2	S
Stuttgart	-3	he
Trier	0	S
Zugspitze	-22	IW

Ausland:		
Algier	7	bw
Amsterdam	3	S
Athen	12	he
Barcelona	8	he
Belgrad	-3	he
Bordeaux	4	he
Bozen	1	wl
Brüssel	2	bw
Budapest	-2	bw
Bukarest	0	he
Casablanca	14	he
Dublin	4	bw
Dubrovnik	5	he
Edinburgh	5	bw
Faro	12	he
Florenz	3	wl
Genf	-3	S
Helsinki	-8	bw
Hongkong	19	wl
Innsbruck	0	he
Istanbul	7	bw
Kairo	20	wl
Klagenfurt	-3	he
Konstanza	2	he
Kopenhagen	-3	S
Korfu	11	he
Las Palmas	20	he
Leningrad	-5	S
Lissabon	7	he
Locarno	5	he
London	4	bw
Los Angeles	14	bw
Luxemburg	-1	bw
Madrid	4	he
Mailand	7	he
Malaga	12	he
Mallorca	9	he
Moskau	-7	he
Neapel	8	he
New York	2	wl
Nizza	9	he
Oslo	-5	he
Ostende	4	he
Palermo	13	he
Paris	3	he
Peking	1	bd
Prag	-5	bw
Rhodos	18	bw
Rom	4	he
Salzburg	-2	bw
Singapur	30	he
Split	6	he
Stockholm	-3	he
Straßburg	0	S
Tel Aviv	19	he
Tokio	13	bw
Tunis	11	he
Valencia	9	he
Varna	5	he
Venedig	5	he
Warschau	-3	S
Wien	-1	bw
Zürich	-4	S

bd = bedeckt; bw = bewölkt; Gr = Graupel; Gw = Gewitter; he = heiter; IW = in Wolken; Ne = Nebel; R = Regen; Rs = Regenschauer; S = Schneefall u. Schneeschauer; Sp = Sprühregen; Sr = Schneeregen; wl = wolkenlos; – = keine Angabe

WINTERSPORTBERICHT: Ski, Rodel und Langlauf sehr gut

Der Wintersportbericht der WELT bringt Angaben über die Schneelagen in den Skigebieten Deutschlands, Österreichs, der Schweiz, Italiens und Frankreichs. Die Angaben (von ADAC und DSV) erfolgen ohne Gewähr und bedeuten der Reihe nach: Schneehöhe im Tal/ im Skigebiet/ Kilometer gespurte Langlaufloipen.

Deutschland: Sehr gute Wintersportmöglichkeiten werden vor allem aus den süddeutschen Skigebieten gemeldet. Talabfahrten sind größtenteils möglich, die Loipen sind fast überall gespurt.

HARZ: Clausthal-Zellerfeld: 25/30/38; Wildemann: 20/20/15; Altenau: 35/50/16; Buntenbock: 25/30/10; Schulenberg: 20/20/2; Bad Sachsa: 15/30/10.

EIFEL: Udenbreth: 20/25/17; Hollerath: 15/20/12.

RHÖN: Gersfeld: 20/ 35/ 25.

FRANKENWALD: Tettau: 30/ 35/ 12; Steinbach: 25/ 30/ 24; Ludwigsstadt: 15/ 20/ 19; Nordhalben: 30/ 30/ 7; Bad Steen: 20/ 30/ 10; Schwarzenbach: 25/ 35/ 51,5.

FICHTELGEBIRGE: Bischofsgrün: 30/ 50/ 7; Fichtelberg: 50/ 60/ 15.

OBERPFÄLZER WALD: Flossenbürg: 25/ 30/ 25; Schönsee: 20/ 40/ 20.

BAYERISCHER WALD: Bodenmais: 80/ 100/ 42; Zwiesel: 80/ 90/ 20; Arnbruck/ Arrach: 50/ 55/ 25; Lam: 40/ 70/ 30; Lohberg: 50/ 80/ 11; Grafenau: 45/ 45/ 59; Spiegelau: 70/ 70/ 20; Freyung: 50/ 60/ 30; Mitterfirmiansreuth: 80/ 90/ 30; Mauth: 70/ 80/ 70; Waldkirchen: 60/ 70/ 35; Dreisessel-Haidmühle: 100/ 110/ 40; Breitenberg: 50/ 70/ 25; Neureichenau/ Lackenhäuser: 70/ 80/ 60; Bischofsreuth: 90/ 100/ 25; Hauzenberg: 60/ 70/ 30; Wegscheid: 50/ 60/ 20; Grainet: 30/ 90/ 45; St. Englmar: 60/ 60/ 55; Waldmünchen: 20/ 30/ 40; Furth i. Wald: 35/ 50/ 40; Neukirchen Hl. Blut: 40/ 50/ 12.

SCHWARZWALD: Bayersbronn: 50/ 50/ 60; Hinterzarten: 30/ 40/ 80; Feldberg: 40/ 70/ 50; Todtnau: 60/ 70/ 60; Menzenschwandt: 60/ 80/ 20.

ALPEN: Berchtesgaden: 40/ 75/ 55; Ruhpolding: 40/ 80/ 60; Bergen-Hochfelln: 20/ 60/ 10; Marquartstein: 45/ 20/ 7; Unterwössen: 40/ 40/ 20; Siegsdorf: 20/ 40/ 38; Reit im Winkl: 55/ 65/ 50; Winklmoosalm/ Steinplatte: 80/ 90/ 15; Schleching: 30/ 60/ 15; Sachrang: 50/ 90/ 10; Oberaudorf-Hocheck: 60/ 60/ 25; Brünnstein: 60/ 70; Bayrischzell-Sudelfeld: 40/ 70/ 50; Wendelstein: 15/ 30; Schliersee-Spitzingsee: 40/ 50/ 10; Rottach-Egern: 35/ 70/ 12; Kreuth: 50/ 70/ 12; Bad Wiessee: 20/ 30/ 15; Lenggries: 50/ 80/ 42; Bad Tölz: 20/ 40/ 17; Bad Kohlgrub: 35/ 45/ 10; Mittenwald: 40/ 70/ 18; Dammkar: kein Skibetrieb; Garmisch-Partenkirchen: alle Loipen gespurt; Hausberg: 20/ 50; Kreuzeck: 15/ 60; Wank: 20/ 70; Eckbauer: 20/ 50; Alpenspitzgebiet: 15/ 80; Zugspitze: 0/ 200; Rifelriß: kein Skibetrieb; Oberammergau: 50/ 60/ 40; Schwangau/ Tegelberg: 30/ 70/ 40; Pfronten: 50/ 80/ 65; Jungholz: 50/ 70/ 6; Wertach: 45/ 55/ 25; Rettenberg: 40/ 70/ 20; Hindelang-Oberjoch: 50/ 90/ 46; Fischen-Hörnergrupe: 40/ 130/ 80; Oberstdorf: 70/ 135/ 35; Thalkirchdorf: 55/ 75/ 35; Oberstaufen: 65/ 75/ 45; Steibis: 60/ 70/ 10; Weiler: 35/ 35/ 40; Scheidegg: 35/ 35/ 40; Isny: 30/ 40/ 80.

Österreich: In fast allen Gebieten kann man bis in die Täler abfahren, die Langlaufloipen sind gespurt.

KÄRNTEN: Heiligenblut: 30/ 70/ 10; Karnische Skiregion Naßfeld: 30/ 70/ 70; Katschberghöhe: 0/ 80/ 18; Kötschach-Mauthen: 0/ 40/ 200; Mallnitz: 35/ 90/ 25; Turracher Höhe: 0/ 50/ 15; Weißensee: 25/ 50/ 100.

SALZBURG: Badgastein: 40/ 110/ 16; Flachau: 60/ 105/ 50; Kaprun/Kitzsteinhorn: 25/ 80/ 153; Obertauern: 120/ 170/ 15; Rauris: 60/ 100/ 42; Saalbach/Hinterglemm: 65/ 90/ 18; Wagrain: 65/ 100/ 58; Werfenweng: 70/ 110/ 30; Zell am See: 70/ 130/ 300.

STEIERMARK: Bad Mitterndorf/ Tauplitz: 55/ 145/ 25; Dachstein/Gletscher: 0/ 120; Ramsau: 70/ 90/ 120; Schladming: 60/ 95/ 40.

TIROL: Fulpmes: 25/ 60/ 60; Hintertux/Gletscher: 30/ 100; Innerpitztal: 70/ 80/ 25; Ischgl: 80/ 145/ 20; Kitzbühel: 40/ 90/ 40; Obergurgl/Hochgurgl: 40/ 80/ 3; St. Anton: 80/ 210/ 30; Seefeld-Leutasch: 55/ 65-90/ 120; Serfaus: 65/ 200/ 60; Sölden/Hochsölden: 70/ 100/ 16; Rettenbachferner/Tiefenbachferner: derzeit geschlossen.

VORARLBERG: Damüls: 90/ 130; Gaschurn: 60/ 130; Kl. Walsertal: 60/ 120; Lech: 100/ 120; Lech: 100/ 120; Schruns: 30/ 130; Zürs: 140/ 160.

Schweiz: Talabfahrten sind überall möglich. Die Langlaufloipen sind gespurt und gut zu befahren.

BERNER OBERLAND: Adelboden: 50/ 80/ 13; Grindelwald: 30/ 80/ 37; Gstaad: 50/ 120/ 15; Lenk: 50/ 100/ 16; Mürren: 70/ 80/ 2; Wengen: 30/ 80.

GRAUBÜNDEN: Arosa: 80/ 110/ 30; Davos: 70/ 135/ 20; Flims: 70/ 140/ 60; Klosters: 60/ 135/ 40; Pontresina: 30/ 60/ 25; St. Moritz: 30/ 40/ 60.

WALLIS: Crans-Montana: 100/ 140/ 30; Saas Fee: 40/ 80/ 8; Verbier: 40/ 150/ 23; Zermatt: 50/ 100/ 20.

Italien: Südlich des Alpenhauptkammes geringere Schneefälle. Talabfahrten sind jedoch fast überall möglich, Langlauf ebenso.

BELLUNO: Arabba: 15/ 20; Cortina d'Ampezzo: 10/30/40; Nevegal: 25/40/5.

SÜDTIROL: Ahrntal/Speikboden: 25/ 60/ 20; Brixen/Plose: 10/ 30/ 12; Kronplatz: 20/ 45/ 20; Gröden: 15/ 40/ 50; Meran 2000: 20/ 40; Schnalstal: 25/ 80/ 8; Seiseralm: 20/ 30/ 40.

TRENTINO: Canazei: 25/ 40/ 10; Cavalese: 25/ 30/ 70; Madonna di Campiglio: 5/ 30/ 3; Moena: 20/ 30/ 10; Monte Bondone: 10/ 15/ 9; Predazzo: 25/ 30/ 75; Vigo und Pozza di Fassa: 15/ 60.

VELTLIN: Aprica: 15/ 50/ 8; Bormio 2000: 10/ 40; Livigno: 30/ 70/ 10.

Frankreich: In höheren Lagen gute Wintersportmöglichkeiten. Einzelne Angaben lagen bis Redaktionsschluß nicht vor.

Magazin für die Freizeit

REISE WELT mit Auto · Hobby · Sport · Spiel

Mittwoch, 24. Dezember 1986 - Nr. 299 - DIE WELT





Weihnachten auf Hallig Hooge: Stille Tage bei Punsch und Kerzenschein

Vor wenigen Stunden noch in der Großstadt. Das Hupen gereizter Autofahrer im Pulk der nur mühevoll durch die überfüllten Straßen dahinkriechenden Schlange aus Blech und Gestank. Die von den Weihnachtseinkaufsanstrengungen gezeichneten Gesichter der sich von Geschäft zu Geschäft vorwärtsdrängelnden und bedrängten Mitmenschen. Selbst der Weihnachtsmann im roten Bilderbuch-Ornat, der hiernieden auf Erden für die Riesenauswahl von Weltraumeroberungs-Computerspielen im Kaufhaus Reklame läuft, nestelt nervös an seinem weißen Wattebart, genervt auch er – vom irdischen Streß ringsumher.

Und nun dies: In ihrer wohlig warmen Küche bietet uns Heike Friedrichsen einen Willkommenstrunk an. Sie weiß, was wir jetzt brauchen. Einen, der es so richtig in sich hat, hochprozentig.

In Sekundenschnelle läßt der heiße Punsch die während der fast zweistündigen Überfahrt in nordfriesischer Eiseskälte erstarrten Lebensgeister Kapriolen schlagen. Dann zum Vergewissern noch einmal der prüfende Blick nach draußen, nein, kein einziges Auto ist zu sehen, kein Hupen, kein Reifenquietschen zu hören.

Nicht mehr das heisere Staccato des Blumenverkäufers auf dem Weihnachtsmarkt, der jedes Wohnzimmer mit seinen Weihnachtssternen füllen will. Nicht mehr das alles überhöhende Geplärr aus Dutzenden miteinander wetteifernder Lautsprecher, hier das einschmeichelnde „Beachten Sie bitte unser Weihnachtssonderangebot in unserer Pelzwarenabteilung", dort das in dulce jubilierende „Sti-i-i-l-le Na-a-acht, ..." der Schöneberger Sängerknaben, natürlich im Compactdisc-Sound.

Und das Meer singt sein Lied

Nein, hier auf der Hallig ist wirklich Stille. Eine wunderbare Stille. Auch wenn die letzten Blätter an der Buche aufraschelnd dem harschen Wind trotzen, auch wenn als ferne Dauerbegleitmelodie das Meer sein Lied singt.

Auf Hooge, der zweitgrößten der zehn Halligen vor der nordfriesischen Küste, hat die liebe Seele, die streßgeplagte, wirklich Ruh'. Schon nach wenigen Stunden Aufenthalt in einer der schlichten, aber gemütlichen Pensionen, Stunden der freimütigen Gastfreundschaft, des unbeschwerten Schnacks bei Kerzenlicht und Punsch, bis daß die Wangen glühen und die Augen glänzen, fühlt sich der Großstädter einem Gefühls-Wirbel ausgeliefert.

Ist das nicht das Leben, von dem man schon immer geträumt hat – vor allem dann, wenn der Schreibtisch unter der Last des zu erledigenden Schreibkrams zusammenzubrechen droht, wenn der Kalender zur unerbittlichen Hetzjagd von Termin zu Termin bläst, wenn selbst der frohgemute Weihnachtsbummel zur Fron wird?

Digitaluhren kennen zwar auch sie, die 120 Einwohner von Hooge, und dennoch gehen hierzuhallig die Uhren ganz anders. Das Leben der Inselbewohner wird seit eh bestimmt vom Meer, vom ewigen Rhythmus seiner Gezeiten, aber auch von seiner Willkür, wenn es vornehmlich im Herbst oder Winter wütend über die Deiche drängt.

Noch immer haben die älteren Inselbewohner die letzte große Sturmflut vom Februar 1962 in Erinnerung, als es einmal mehr „Land unter" hieß. Nur die höchsten Stellen der Halligen, die Warften, sanfte, vielleicht vier bis fünf Meter hohe Hügel, auf denen die Halligleute ihre Backstein-Häuser errichtet haben, waren noch zu sehen. Wie durch ein Wunder kamen weder Menschen noch Tiere zu Schaden. Nur die lebenswichtigen Trink- und Tränkwasservorräte wurden vernichtet. In einer einmaligen Hilfsaktion wurden damals die Halligbewohner und ihr Vieh vor dem Allerärgsten bewahrt. Innerhalb von zehn Tagen sind mehr als sieben Millionen Liter Trinkwasser vom Festland zu den Halligen gebracht worden.

Seit den siebziger Jahren sind sechs der zehn Halligen, darunter auch Hooge, mit kilometerlangen Leitungen an das Trinkwassernetz des Festlandes angeschlossen. Damit gehören die Notzeiten nach Sturmfluten oder auch während sommerlicher Dürre endgültig der Vergangenheit an.

Einer Vergangenheit, die ihre wenigen Höhepunkte eigentlich nur in Katastrophen hatte: Auf der Hanswarft, der größten der neun Warften von Hooge, ist der „Königspesel" zu besichtigen, eine reich ausgestattete, gekachelte Stube in einem der schönsten Hallighäuser. Hier mußte in der Nacht vom 2. zum 3. Juli 1825 König Friedrich VII. von Dänemark sein Quartier aufschlagen, weil das stürmische Wetter ihn zum Bleiben auf Hooge zwang. Seine Majestät wollte höchstderoselbst die Schäden in Augenschein nehmen, welche die verheerende Sturmflut vom 3. und 4. Februar des gleichen Jahres angerichtet hatte. Von den 85 Wohnungen der Hallig blieben nur fünf unbeschädigt, 25 Bewohner waren der Wut des „Blanken Hans" zum Opfer gefallen. Dieses historische Haus gehörte vor 200 Jahren dem Seefahrer und Schiffseigner Tade Hans Bandix.

Was er von seinen Fahrten über alle Weltmeere mit nach Hause brachte, ist heute im „Königspesel" zu sehen – viele Kostbarkeiten und Kleinodien des 18. Jahrhunderts. Nicht minder bekannt war Kapitäne Haye Laurens, ebenfalls von Hooge. Der Kommandeur eines Walfangschiffes rettete auf seiner Bark „De Kindskinder" den späteren König Ludwig XVIII. von Frankreich vor der Verfolgung durch Napoleon. Die Geschenke, die der Kapitän von dem dankbaren Monarchen erhalten hatte, befinden sich noch heute im Familienbesitz auf der Hallig.

Erstaunlich für den Festländer: Selbst die ärgsten Katastrophen haben die Halligleute nicht dazu bewegen können, ihre selbstgewählten Einsiedeleien aufzugeben. Zwar nabeln sich viele der jüngeren Leute vom Halligdasein ab, oft aber doch nur zeitweise. Die Mehrzahl von ihnen kehrt nach einigen Jahren zurück.

Heike Friedrichsen und ihr Mann Okke, der mit Krabbenfischerei den Lebensunterhalt für seine fünfköpfige Familie bestreitet, sind mit ihrem Leben zufrieden. Im Sommer, wenn die winzigen Eilande, wie einst Theodor Storm schwärmte, „wie Träume im Nebel auf dem Meer" liegen und großstadtmüde Urlauber geradezu magisch anziehen, dann haben die Halligleute alle Hände voll zu tun. Fast jede Familie bietet Gästen Unterkunft: einfache, nett eingerichtete Zimmer, zum Teil auch mit Vollpension. 300 Zimmer stehen insgesamt auf Hooge zur Verfügung. Viele der Männer gehen – wie ihre Vorfahren – auf Krabbenfang. Wer sie bei ihrer harten Arbeit begleiten will, muß mit etwa 350 Mark für einen Tag rechnen.

Klönschnack auf den Nachbar-Warften

Im Winter wird es dann ruhig auf den Halligen. Die Männer flicken ihre Netze, beseitigen Schäden an ihren Kuttern und bringen die Gästezimmer wieder auf Vordermann. Dann ist die hohe Zeit des Punsches. Man besucht sich gegenseitig auf den Warften oder trifft sich in einem der acht gemütlichen Gasthöfe. Einer der Lehrer der winzigen Inselschule – unterrichtet wird bis zur fünften Klasse, wer eine weiterführende Schule besuchen will, muß aufs Festland – pflegt in den Vorweihnachtstagen die alte Kunst der Halligen. Kacheln mit uralten Motiven – Weihnachtsstimmung auf den Warften – werden gebrannt, Friesengebäck gebacken.

Ein Auf-den-ersten-Blick-Idyll für den weihnachtsrummelmüden Großstädter, gewiß. Doch auch dieses Paradies hat seine Schattenseiten. Dafür sorgen die Jahreszeiten, dafür sorgt vor allem das Meer. Wenn der Winter richtig Einzug hält, wenn Eisgang die Halligen bedroht, dann kann an den Anlegern kein Schiff mehr festmachen, dann werden die Warften, sofern möglich, per Hubschrauber mit dem Nötigsten versorgt. „In manchem Jahr können wir monatelang nicht mehr ans Festland", erzählt Heike Friedrichsen.

Manche der Halligkinder freuen sich dann, sie haben Zwangsferien von der Schule. Der Großstädter aber, der die Weihnachtstage geruhsam auf Hooge verbringen möchte, erkundigt sich von nun an täglich sehr sorgsam, ob mit Wetter-Änderungen zu rechnen ist. Zwei, drei Monate in Eiseskälte, vielleicht sturmumtost – so viel Ruhe will die liebe Großstadt-Seele denn doch nicht.

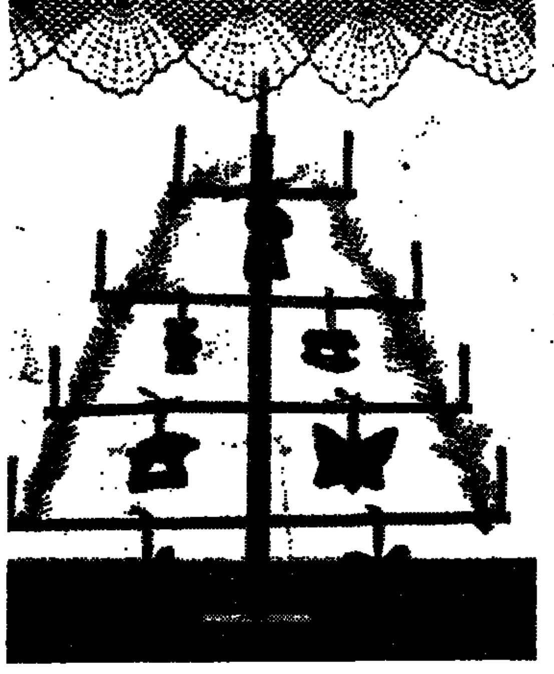
UWE ZÜNDORF

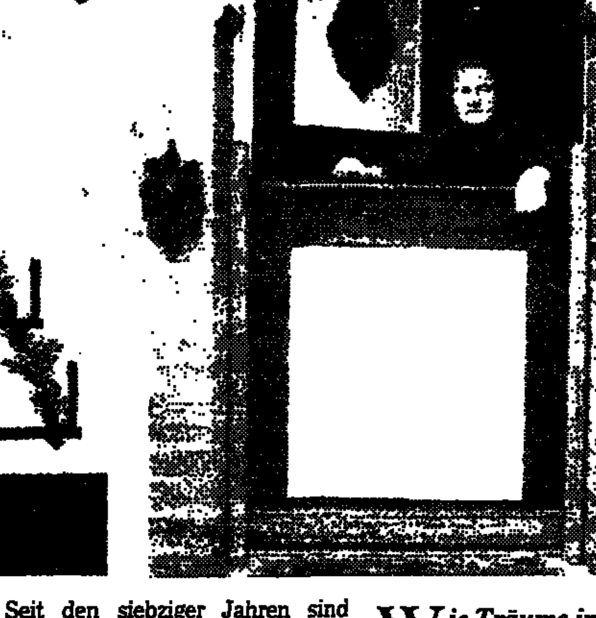
*

Verbindungen nach Hallig Hooge: ganzjährig von Schüttsiel, Hommerausflugsfahrten von Wyk auf Föhr, Wittdür auf Amrum, Sörsum auf Sylt.

Auskunft: Verkehrsbüro, 2251 Hallig Hooge.









Wie Träume im Nebel auf dem Meer liegen die winzigen Halligen in der Nordsee. Um das Wohnhaus auf der Warft gruppieren sich die Krabbenreusen. Seit alters her bestimmt die Willkür des Meeres das Dasein der „Insulaner". Im Winter wird es ruhig auf den Halligen. Dann ist die hohe Zeit des Punsches bei Kerzenschein und der „Spoekenkiekerei"

FOTOS: TRAUDEL BAUMANN

NACHRICHTEN

LH nach Washington

Die Deutsche Lufthansa wird mit Beginn des Sommerflugplans ab 1. April 1987 von Frankfurt aus auch Washington anfliegen. Neben der First Class (6327 Mark) und der Business Class (3574 Mark) bietet die Lufthansa Holiday-Tarife zwischen 1336 und 1678 Mark an.

Indiens Visaregelung

Die indischen Einwanderungsbehörden verweigern ab sofort die nachträgliche Ausstellung eines Visums. Wie die deutsche Botschaft mitteilt, drohen Reisenden, die länger als erlaubt im Lande bleiben, Unannehmlichkeiten. Schon bei kurzer Überschreitung der Gültigkeitsdauer werden Touristen für mehrere Wochen in Haft genommen. Deutsche Touristen können beim jeweiligen indischen Konsulat ohne Wartezeiten ein drei Monate gültiges Visum bekommen.

Yamani wird Hotelier

Der saudiarabische Ex-Ölminister Ahmed Zaki Yamani beteiligt sich an dem berühmten „Hotel de France au Brassus" in Le Brassus. Das 35-Zimmer-Hotel war 1982 abgebrannt und hat vor kurzem seinen Betrieb wieder aufgenommen. Der Wiederaufbau kostete mehr als acht Millionen Mark.

Scheck-Verbesserung

Ab 1. Januar 1987 akzeptieren Tunesien und Ungarn, ab 1. März Griechenland die Ausstellung von Eurocheques in der jeweiligen Landeswährung. Wie in den anderen EC-Ländern, in denen diese Regelung bereits seit Mai 1981 in Kraft ist, dürfen für Schecks, die in Landeswährung ausgestellt sind, weder in den Kreditinstituten noch bei der Zahlung in Restaurants und Geschäften Gebühren berechnet werden.

50 000-Lire-Noten

Die alten italienischen 50 000 Lire-Banknoten (rund 75 Mark) sind jetzt ungültig geworden. Die Scheine können jedoch ohne Schwierigkeiten bis Ende des Jahres bei der Banca d'Italia umgetauscht werden.

Busse für Langläufer

Skifahrer können im Großraum Kitzbühel in dieser Wintersaison alle Skibusse kostenlos benutzen. Die Linien verbinden die Fremdenverkehrsgemeinden Aschau, Kirchberg, Reith, Kitzbühel, Jochberg, Aurach und Mittersill.

Privatzimmer mit Siegel

Privatzimmervermieter Tirols haben eine kostenlose Broschüre aufgelegt, in der Häuser mit Gütezeichen aufgeführt werden, die alle über den vorgeschriebenen Standard verfügen: Pkw-Abstellplatz, geräumte Winteranfahrt, Frühstücks- und Aufenthaltsraum sowie Telefon. Auskunft: Verband der Privatzimmer Tirols, Adamgasse 2a, A-6020 Innsbruck, Telefon: 0043 5222 / 27748.

Weltneuheit: Tubitlon

Langlauf mit Tontaubenschießen, dieser neue Sport wird im schweizerischen Zumdorf „Tubitlon" genannt. Zum Pauschalpreis von 44 Mark pro Tag wird neben den sportlichen Aktivitäten zum Schützenmahl geladen. Auskunft: Schweizer Verkehrsbüro, Kaiserstraße 23, 6000 Frankfurt 1, Tel. 069 / 25 60 01 24.

Ärztlich geleitete Sanatorien und Kliniken

Bei Antworten auf Chiffre-Anzeigen immer die Chiffre-Nummer auf dem Umschlag angeben.

Jubiläum auf dem Wittekindsweg: 70 000 Wanderer

Porta Westfalica

Es gibt zwischen Alpen und Nordsee eine Vielzahl von Wanderwegen. Aber kaum einer ist so abwechslungsreich und landschaftlich reizvoll wie der Kammweg des Wiehengebirges, der Wittekindsweg, der über eine Entfernung von rund 90 Kilometern Osnabrück mit Porta Westfalica verbindet.

Beeindruckend sind an klaren Tagen von den Höhen die Aussichten in die Weite der Norddeutschen Tiefebene oder des Osnabrücker und Ravensberger Landes bis hin zum Teutoburger Wald. Seit Fertigstellung des Weges im August 1966 sind ihm Tausende von Wanderern aus dem In- und Ausland gefolgt und haben als Lohn nach erfolgreicher Wanderung Wittekindsabzeichen und Urkunde entgegengenommen.

Freude an der Natur

Ein denkwürdiger Tag in der Geschichte der Betreuung des Wittekindsweges war der 10. November 1986, an dem der 70 000. Wanderer im Osnabrücker Rathaus empfangen wurde. Im historischen Friedenssaal hat Oberbürgermeisterin Ursula Flick zusammen mit Vertretern der Städte Porta und Minden sowie Mitgliedern von Wandergruppen dieses Jubiläums gedacht.

Mit 70 000 registrierten Wanderern nimmt der Wittekindsweg unter den deutschen Wanderwegen eine Spitzenstellung ein und dürfte selbst von den sogenannten „Klassikern" im Schwarzwald, Harz und Sauerland nicht übertroffen werden. Geht man davon aus, daß erfahrungsgemäß auf jeden erfaßten „Wanderer" einer kommt, der auf Urkunden und Abzeichen keinen Wert legt, so dürften in den 20 Jahren seit Bestehen des Weges etwa 156 000 Wanderer die 90 Kilometer lange Strecke von Porta nach Osnabrück oder umgekehrt zurückgelegt haben. Das entspricht in etwa der Einwohnerzahl der Stadt Osnabrück.

Aber nicht allein die hohe Zahl ist das Entscheidende. Wichtiger sind Erholung, Gesundheit, Freude an der Natur, die der Wittekindsweg in nunmehr 20 Jahren vermittelt hat.

CLEMENS ARKENSTETTE

*

Auskunft: Wiehengebirgsverband, Bierstraße 25, 4500 Osnabrück, Telefon 0541 / 29 771.

Skifahren mit Genuß

Auf dem Lehrprogramm von WDR III steht Tiefschneefahren. Allen, die dem Parallelschwung entwachsen sind, wird dieses Vergnügen in freier Natur auf jungfräulichem Schnee ans Herz gelegt. Kein Wort von den fatalen Folgen für Wild und Wald. Keine Warnung, daß so manches Tiefschnee-Abenteuer in einem Unfall oder gar mit einem Lawinenunglück endet. „Tele-Ski" rast volle Pulle durch den Pulverschnee.

Einzige Entschuldigung: das Lehrstück ist eine Wiederholung aus dem Jahre 1983, als es auch Moderator Vorderwühlbecke noch nicht besser wußte. Heute müssen sich Gemeinden und private Grundbesitzer mit Verbotsschildern und mit der Androhung von Geldstrafen bis zu 10 000 Mark gegen Tiefschnee-Rowdies zur Wehr setzen.

Als ob beim „klassischen" Spaß auf der Piste nicht schon genug Gefahren lauern würden. Raserei und Rücksichtslosigkeit sind die häufigsten Ursachen für einen Pistenunfall: Vier von fünf Vorfällen dieser Art sind darauf zurückzuführen. Jetzt haben Alpinmediziner eine „Resolution zu Sicherheitsvorkehrungen auf Skipisten" verfaßt und darin Forderungen an Skifahrer und Pistenbauer aufgestellt. In dem Papier heißt es unter anderem, daß Skifahrer mehr Eigenverantwortung und den Mut für „eine neue Art des Skilaufs" aufbringen sollten: Skifahren mit Genuß, das – im Gegensatz zur Raserei – gesund, persönlich und natürlich sei. Auf der anderen Seite sollte beim Bau von Skipisten die natürliche Beschaffenheit des Bodens erhalten bleiben, um so die Geschwindigkeit der Skifahrer zu vermindern.

„Jeder Skiunfall ist die Folge menschlicher Fehlleistung", sagt der Kapruner Alpinmediziner Franz Berghold, „deshalb ist Eigenverantwortung beim Skilauf durch nichts zu ersetzen". Schon gar nicht durch spektakuläre Showbilder, wie sie der WDR in 13 Folgen in die Wohnzimmer schickt.

hrs

Mit Studiosus zu Fuß um die Welt

lz. München

Sie segeln und surfen auf allen Meeren der Welt, mit der Eisenbahn durchqueren sie Sibirien und auf dem Kamel umschaukeln sie die Pyramiden von Gizeh. Immer häufiger sind deutsche Urlauber aber auch auf Schusters Rappen rund um den Erdball unterwegs. „Unsere Wander-Studienreisen sind ein Renner", sagt Werner Kubsch, Gründer und Firmenchef von Studiosus-Reisen, München. Ob in der Volksrepublik China oder im Jemen, der neue Studiosus-Katalog (322 Seiten) bietet Wanderlust auf fast allen Kontinenten.

Trotz einiger ungünstiger Umstände ist das Münchner Unternehmen mit dem abgelaufenen Jahr zufrieden. Der Umsatz stieg um 7,4 Prozent auf 110,6 Millionen Mark, die Zahl der Kunden wuchs um sieben Prozent auf 33 372. Hauptzielländer waren wieder Griechenland und Italien, die Türkei rückte auf den dritten Platz vor. Deutlich erkennbar ist der Trend zu fernen Ländern, wobei sich Indien als besonders attraktiv erwiesen hat. Kubsch blickt optimistisch ins neue Jahr: „Ich erwarte einen Teilnehmer-Zuwachs von etwa zehn Prozent." Dank Dollarkurs und schwachem Pfund wurden zahlreiche Reisen billiger: Fernreisen im Schnitt um acht, Englandtouren sogar um 8,4 Prozent.

MS „Berlin": Nach Umbau Kurs Karibik

dfh. Hamburg

Das jüngste Traumschiff des ZDF, das in Neustadt/Holstein beheimatete MS „Berlin", wurde auf der Werft Nobiskrug in Rendsburg in sechswöchiger Arbeit um 17 Meter verlängert. Bei dem 20-Millionen-Mark-Umbau erhielt das Schiff 65 neue Kabinen, eine elegante „Bar Royal" auf dem Promenadendeck und ein Fitneß-Center mit temperiertem Innenschwimmbad und Sauna im D-Deck. Obwohl die Kapazität der „Berlin" von 330 auf 470 Passagiere erhöht wurde, hat das Schiff nichts von seinem wohnlichen Charme eingebüßt.

Nach zwei kurzen Gästefahrten auf der Elbe in der vorigen Woche ist das Schiff am 20. Dezember mit Kurs Karibik aus Bremerhaven ausgelaufen – vollbesetzt. Auch das gesamte Karibikprogramm bis zum März 1987 ist nach Angaben des Reeders Peter Deilmann bereits ausgebucht. Für den Sommer 1987 liegen bereits so viele Buchungen vor, daß nicht mehr alle Reisen buchbar sind. Die Vergrößerung der Passagierkapazität hat zur Folge, daß der Durchschnittstagespreis von 470 auf 387 Mark gesenkt werden konnte. Die preisgünstigsten Plätze (Doppel-Innenkabine auf dem C-Deck) können schon zu Tagesraten von knapp 220 Mark an gebucht werden.



Übernachten im Stil der guten alten Zeit: Arolsen in Waldeck FOTO: GAST IM SCHLOSS

Schloßhotels zum Tagen und Tafeln

Essen

Mögen sie den Charakter mittelalterlicher Wehrhaftigkeit haben oder das repräsentative Ambiente des Barock, seit den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts nehmen Burgen und Schlösser mehr und mehr zahlende Gäste auf – müssen sie nicht selten aufnehmen, um die Substanz zu erhalten.

In der Charta von Venedig 1964 wurde festgestellt, daß die Nutzung eines Baudenkmals eine wichtige Voraussetzung für dessen Erhaltung ist. Unter mehreren Möglichkeiten darf die des gastronomischen Betriebs als die bessere gelten. Dies beweisen jene Burgen und Schlösser, die ihre Tore öffneten und die alten Mauern mit Leben erfüllten. Ein mühseliges Unterfangen freilich, nicht selten eine Zerreißprobe zwischen denkmalpflegerischen Vorgaben und den Ansprüchen eines modernen Gästebetriebes.

Beiden zu entsprechen, ohne den eigentlichen Charakter des Bauwerks zu zerstören, ist eine Aufgabe, die Nerven kostet und viel Geld. So mancher wirft gar die Flinte ins Korn oder legt entmutigt den Kochlöffel aus der Hand. Aber es gibt auch jene, die durchhalten und denen mehr oder weniger Erfolg beschieden ist. Viele von ihnen sind Mitglieder der ältesten deutschen Hotel-Korporation „Gast im Schloß", die jetzt auf Schloß Hugenpoet in Essen ihr 25jähriges Bestehen feierte.

Als „Werbe- und Arbeitsgemeinschaft deutscher Burg- und Schloßhotels" 1961 ins Leben gerufen, zählt die Organisation unter ihrem heutigen Präsidenten Burkhard Freiherr von Gemmingen-Hornberg und dem scheidenden langjährigen Geschäftsführer Ludwig von Stockhausen (Trendelburg) heute 59 Mitgliedsbetriebe, davon 48 Burg- und Schloßhotels, sechs historische Herbergen und fünf Schloßhotels in Nachbarländern (Schweiz, Österreich, Niederlande, Schweden). 41 von ihnen befinden sich in Privatbesitz.

Es gibt wenige Neuzugänge, im Schnitt zwei pro Jahr. Die Aufnahmekriterien sind streng, Unternehmen ohne ausreichende finanzielle, fachliche und persönliche Voraussetzungen würden das Erscheinungsbild der Organisation empfindlich trüben. Der neue Geschäftsführer Alexander Fromm (30), Saarländer und Absolvent der Hochschule St. Gallen im Fach Fremdenverkehr, übernimmt eine Hotelorganisation mit rund 3200 Betten in 1800 Zimmern, die bei einem Durchschnittspreis von 102 Mark pro Nacht nicht zu den teuersten im Lande gehören.

Schloßhotels sind moderne Betriebe, streng nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten geführt. Der Gast aber sucht eine Atmosphäre, in der er an alles andere erinnert werden möchte, nur nicht an Fragen nach der Wirtschaftlichkeit. Was er sucht, ist schlicht gesagt eine nostalgische Stimmung, ein kultiviertes historisches Umfeld zur Erholung, sei es aus Sehnsucht nach „natürlicher Geborgenheit" oder aus Snobismus. Und so verschieden die bauliche Substanz der Häuser und das Temperament ihrer Besitzer sind, so verschieden ist auch die Art, wie die Sehnsucht der Gäste nach der „guten alten Zeit" gestillt wird. Die einen bevorzugen eben den deftig-derben Landsknechtschmaus in der Burgschänke, andere das große Diner im fürstlichen Salon.

Der Jubiläums-Prospekt 1987 „Freizeit-Rosen" spricht da eine deutliche Sprache. Von der Familienpension über das Ausflugs- und Wochenendhotel mit gutbürgerlichem Restaurant, das Tagungs- oder Hochzeitsschloß bis zum Nobelhotel mit Gourmet-Adresse – der Angebotsfächer von „Gast im Schloß" ist weit, manchmal möchte man meinen, er sei fast zu weit. Hieß es doch in einem der Festvorträge: „Jede Kette ist nur so gut wie ihr schwächstes Glied."

RUDOLF ZEWELL

BÜCHER

Wer meint, er kenne die Schweiz, wird bei der Lektüre des prachtvollen Bildbandes **Bergtäler der Schweiz** (Birkhäuser Verlag Basel, 224 Seiten, 118 Mark) von Franz Auf der Maur eines Besseren belehrt. Wer kennt schon das Val de Travers, das Muothatal? Acht Täler werden vorgestellt. Auf der Maur nennt sie „Mustertäler". Nach einem einleitenden Essay behandeln Fachautoren die Kapitel Geologie, Biologie, Geschichte, Volkskunde und Wirtschaft. Im Ergebnis kommt kein Buch heraus, das man in einem Zug liest, aber ein Werk, das man immer wieder zur Hand nimmt.

*

Tunesien übt schon seit langem eine beachtliche Anziehungskraft auf den mitteleuropäischen Touristen aus. Kaum ein anderes Land Nordafrikas kann sich hinsichtlich kultureller Vielfalt, landschaftlicher Schönheit und sonnensicherer Badestrände mit diesem kleinsten der Maghrebländer messen. Phönizische Grabstätten, römische Amphitheater und frühislamische Moscheen erwarten den Reisenden ebenso wie einsame Wüstenpisten, abgelegene Berberdörfer oder malerische Sandbuchten. Detailliert geht Hans J. Aubert in seinem Buch **Tunesien** (Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, 390 Seiten, 69 Mark) auf die einzelnen Regionen ein, beschreibt ausführlich alle bedeutenden kulturellen Sehenswürdigkeiten und gibt für den Individualreisenden genaue Exkursionshinweise.

*

Das 46. Heft von „HB-draußen", **Hamburg – Stadt als Lebensraum** (97 Seiten, 9,80 Mark), stellt die Tier- und Pflanzenwelt der norddeutschen Großstadt vor. Hamburg zeigt sich als Sammelbecken für Pflanzen und Tiere verschiedenster Regionen, die zum Teil mit den abertausenden von Schiffen aus aller Welt kommend an der Elbe eine neue Heimstatt gefunden haben.

*

Merians Oktober-Heft (168 Seiten, 12,80 Mark) ist **Sardinien** gewidmet, der zweitgrößten Insel im Mittelmeer. Neben einer kritischen Diagnose der Inselwirtschaft wird auch in die aktuellen Probleme des Landes eingeführt. Dazu kommen praktische Tips und Hinweise für den Feriengast ebenso wie für den Bildungsreisenden.

GRIPS + CHIPS Astronauten auf Ganymed

Wir schreiben das Jahr 2054. In einer Astronautenschule auf dem Mond trägt der Instruktor seinen Weltraum-Azubis folgendes vor: „So nützlich Ihnen der Computer überall im Sonnensystem sein wird, meine Damen und Herren – über eines sollten Sie sich klar sein: Es gibt Situationen, in denen Ihnen kein Rechner weiterhilft, in denen Sie sich allein auf den Grips verlassen müssen, den Sie – hoffentlich – unter Ihren Raumhelmen haben."

„Ich will Ihnen dazu ein Beispiel geben", fährt er fort, und die Schüler sind ganz Ohr: Ist der Instruktor doch selbst ein alter Raumhase, in den Glutöfen und Eiswüsten auf den Planeten bewährt, auf jahrelangen Langstreckenflügen ergraut. „Es war im April 2022, und bei uns in der Forschungsstation auf Ganymed, dem dritten Mond des Jupiter, brach eine Panik aus.

Ich muß Ihnen die Situation näher erklären: Auf dem Ganymed gibt es eine Oberflächenschicht von vulkanischem Auswurfmaterial und darunter Eis, nichts als Eis. Unsere Station stand an einer sorgfältig ausgewählten Stelle – eines Tages im April 2022 aber wackelte alles, und als wir rausguckten, war die halbe Station verschwunden. Wir starrten in eine hundert Meter tiefe Eisspalte. Natürlich zählten wir erst einmal ab und freuten uns irre, daß wir noch alle da waren. Nur von den Vorräten und der Ausrüstung schien einiges zu fehlen.

Die Panik brach erst aus, als sich unser Außenposten meldete. Die Ganymed-Station hatte noch einen Instrumenten-Außenposten in 60 Kilometer Entfernung, der mit einem Mann besetzt war. Dieser Mann wurde alle fünf Tage ausgetauscht: Ein Kettenfahrzeug besorgte die Ablösung.

Damals saß gerade Frank draußen, und Frank hatte bei dem Eisbeben ebenfalls etwas abbekommen: Sein ‚Kabuff' sei einige Dutzend Meter weit verschoben, funkte er, es stehe schief, und er selbst sei am Kopf verletzt. ‚Frank, wir holen dich sofort', sagten wir ihm – und dann erst merkten wir, daß unsere beiden Kettenfahrzeuge ebenfalls in der Eisspalte verschwunden waren.

Also mußte sich jemand zu Fuß auf den Weg machen. Im Raumanzug konnte man die Strecke in 4 mal 10 Stunden zurücklegen, Rasten inbegriffen. Wir rechneten immer in 10-Stunden-Etappen, weil nämlich unsere Sauerstoffflaschen gerade für 10 Stunden Marsch reichten und dann *ausgewechselt werden mußten*. Vier Etappen in einem Stück waren allerdings das Äußerste, was unser Stationsarzt – für Notfälle – erlaubte; das Normale waren zwei Etappen.

‚Frank, kannst du überhaupt marschieren?' fragten wir. ‚Und notfalls allein?' Er sagte: Ja, das würde wohl gehen. Schlimm, sehr schlimm war aber nun, daß wir alles in allem nur noch 14 intakte Sauerstoffflaschen vorfanden. ‚Frank, wieviel Sauerstoff hast du?' funkten wir. ‚Für die Atemluft in meinem Kabuff mehr als genug', kam die Antwort, ‚für draußen aber leider keine einzige Flasche'. Das komplizierte die Aktion natürlich ganz gewaltig."

Hier kommt von den Schülern eine Zwischenfrage: „Wieviele Sauerstoffflaschen konnte denn ein Mann tragen?" – „Das ist ein gute Frage", freut sich der Instruktor. „Ein Mann konnte neben der Flasche, aus der er selbst atmete, maximal noch vier zusätzliche tragen."

„Konnte man nicht den Arzt losschicken? Dann hätte sich Franks Rückmarsch erübrigt." – „Nein, unser einziger Medizinmann durfte die Station nicht verlassen." – „War es möglich, unterwegs Flaschen zu lagern?" – „Ja, sicher." – „Und konnten vielleicht auch halb-geleerte Flaschen gelagert werden?" – „Sehr scharfsinnig! Aber das kam nicht in Frage: Teilentleerte Flaschen ließen sich nämlich nicht wieder anschließen."

„Alle diese Fragen haben auch wir uns vorgelegt", erklärt der Instruktor. „Doch ich will es nun kurz machen: Wir bastelten einen ‚Fahrplan', der voller Risiken war. Jede unvorhergesehene Verzögerung im Ablauf hätte ein Menschenleben gekostet. Aber es klappte: Wir hatten Frank nach acht Etappen – 80 Stunden – zurück in der Station, und draußen saß Martin, der ihn ohnehin ablösen sollte."

Der Instruktor schließt: „Und wie haben wir es geschafft? Einen Computer zu programmieren, dazu hatten wir keine Zeit. Nein, in einer solchen Situation – Streß, Gefahr, akuter Handlungsbedarf – hat man nichts als sein gutes, altes Hirn. Wir setzten uns eine Frist von zwanzig Minuten bis zum Start der Rettungsaktion – und dann haben wir allesamt nachgedacht, daß uns die Köpfe rauchten ..."

Und nun zu Ihnen, lieber Leser: Wüßten Sie, wie man Probleme dieser vertrackten Art löst? Dann versuchen Sie doch schnell einmal, den „Fahrplan" der Ganymed-Leute zu rekonstruieren! PS. Wir kommen in unserem nächsten „Grips + Chips" darauf zurück. Schauen Sie also wieder herein.

ROBERT BRENNER

© Dr. Robert Brenner

Letzte Woche in Grips + Chips

Der unwahrscheinliche Gugelhupf – Wir haben das Stuttgarter Telefonbuch wahllos auf den Seiten 488/489 aufgeschlagen und bei 180 aufeinanderfolgenden Telefonnummern die Endziffern 1,2,3 ... 9,0 mit folgenden Häufigkeiten gefunden:

15, 23, 13, 18, 23, 26, 17, 18, 17, 10.

Nach der Rosinenzahl geordnet, ergab das die zehn Kuchenschnitten

26, 23, 23, 18, 18, 17, 17, 15, 13, 10,

und man sieht schon, daß da kräftige Abweichungen nach unten wie nach oben von der durchschnittlichen Beerenzahl 18 vorlagen. – Unsere zwei nächsten Gugelhupfe, an anderen Stellen des Telefonbuchs gebacken, hatten diese Rosinenverteilungen:

26, 21, 19, 18, 17, 17, 17, 15, 15, 15 und

22, 21, 20, 20, 19, 18, 18, 17, 13, 12.

Schon nach diesen wenigen Versuchen läßt sich Wesentliches über den *„wahrscheinlichsten Gugelhupf"* aussagen: Zwar treten die mittleren Rosinenzahlen 17 bis 19 am öftesten auf, doch kommen Zahlen abwärts bis 10 und ebenso hinauf bis 26 vor – mit „nach außen" abnehmender Wahrscheinlichkeit, doch insgesamt recht häufig.

SCHACH MIT GROSSMEISTER LUDEK PACHMANN

Die Briten werden ihren Wettkampf in Dubai gegen Spanien wohl lange nicht vergessen: Zum erstenmal in der Schachgeschichte hatten sie eine reale Chance, die Schacholympiade zu gewinnen – und dann folgendes Resultat: Miles verlor gegen Fernandez, Chandler gegen Ochoa (beide mit weißen Steinen), Nunn gegen Illescas. Nur Speelman schaffte gegen Romero ein Unentschieden. Wie folgende Partie zeigt, spielten die Spanier mit großem Elan:

Sizilianisch. Chandler–Ochoa

1.e4 c5 2.Sf3 Sc6 3.Sc3 (Der Spanier gilt als Kenner der scharfen Variante nach 3.d4 cd 4.Sd4: Sf6 5.Sc3 e5!? – und die wollte Chandler verhindern!) **e5 4.Lc4 h6 5.0-0 d6 6.d3 g5!?** (Vor solchen Zügen gleich in der Eröffnung warne ich im „Schachgymnasium" Altensteig bereits Schüler der fünften Klasse. Aber jede Regel hat ihre Ausnahmen, hier kann sich Schwarz diesen frühzeitigen Vorstoß erlauben, weil Weiß keine Möglichkeit hat, im Zentrum schnell die Stellung zu öffnen!) **7.Sd5 Lg7 8.c3 Sge7 9.Se1 Sd5: 10.Ld5: Se7 11.Lc4?** (Besser wäre 11.Lb3, jetzt kann sogar Schwarz im Zentrum etwas unternehmen!) **0-0 12.Dh5** (Nun will Weiß am Königsflügel mit 13.h4 einen Angriff eröffnen – und Schwarz reagiert entsprechend den Prinzipien der Schachstrategie im Zentrum:) **d5! 13.Lb3** (Und das ist ein von Weiß unnötig verschenktes Tempo! Nun stünde Schwarz nach 13.ed Sd5: 14.h4 Sf4 oder 14.Ld5: Dd5: 15.h4 f6 gut.) **c4! 14.dc4: de4: 15.De2** (Zu Komplikationen würde jetzt 15.h4 führen – gh 16.Lh6: Lh6: 17.Dh6: Sf5 usw.) **f5 16.f3 Sg6!** (Ein ausgezeichnetes positionelles Bauernopfer – nach ef 17.c5+ Kh7 18.Sf3: e4 19.Sd4! wäre die Stellung unklar.) **17.fe4: f4** (Nun hat Schwarz eine bewegliche Bauernmajorität am Königsflügel, indem die vier weißen Damenflügelbauern recht unbeweglich bleiben.) **18.h3 Kh7 19.c5 De7 20.Sd3 Sh4 21.Df2 g4!** (Viel schwächer wäre f3 22.g3.) **22.hg4: Lg4: 23.Ld2 Dg5** (Droht ein schnelles Matt nach 24. ... Sf3+ und auch 24.Le1 hilft nicht viel – Schwarz kommt mit Sf3+! 25.gf Lf3:+ 26.Kh2 Le4: zum entscheidenden Angriff.) **24.Ld1 Tad8! 25.Se1** (Oder 25.Lg4: Dg4: 26.Se1 f3 27.g3 Td2:! 28.Dd2: Dg3:+ 29.Kh1 f2 u. g.) **Dh5! 26.Lg4: Dg4: 27.Tc1** (Die Drohung f3! läßt sich gar nicht mehr abwehren, da 27.Sf3 nach Sf3:+ den Ld2 verliert, und nach 27.Kh1 wäre f3! auch entscheidend – 28.Sf3: Sf3: 29.gf Dh3+ 30.Kg1 Lf6 usw.) **f3! 28.g3 Td2:! 29.Dd2: Dg3:+ 30.Kh1 f2 31.Dd7 fe1:D** aufgegeben.

In Dubai gab es allerdings auch solche Partien wie folgende:

Rechi (Andorra)–**Grassi** (San Marino)

1.e4 c5 2.d4 cd4: 3.c3 dc3: 4.Sc3: d6 5.Lc4 g6 6.e5 de5: 7.Lf7:+ aufgegeben. Gegenwärtig wird im Weltschach Quantität der Qualität vorgezogen!

Lösung vom 19. Dezember

(Ke5,Lc7,Bg4,g7;Kh6,Lh7,Bd4,f7): **1.g8S+!!** (Jedoch nicht 1.g8D? f6+ nebst Lg8: remis!) **Lg8: 2.Kf6 d3 3.Lf4+ Kh7 4.g5 Kh8 5.Le5! d2 6.g6!** u. g. oder **2. ... Kh7 3.g5 d3 4.Lf4! Kh8 5.Le5 Kh7 6.Lc3 d2 7.Ld2: Kh8 8.Lc3 Kh7 9.La1** (oder anders in der Diagonale a1–h8) **Kh8 10.g6**

E. Podosjantz (1973)

(Weiß am Zug macht remis)

(Kh4, Bf6; Kg2, Sh5, Be6, g6)

BRIDGE

Studie Nr. 26/86

West		Ost
♠ A K B	N	♠ D 6 3
♡ A D	W O	♡ K B 10 8
◇ K 4		◇ A 10 7 5 3 2
♣ A K 9 7 6 2	S	♣ –

West spielt gegen gute Gegner „6 Sans-Atout".

Nord greift dann mit der Pik-Zehn an.

Süd bedient.

West nimmt mit Pik-König und wechselt auf Karo-König.

Süd wirft klein-Pik ab!

Auf welche Chance sollte West nach dem ersten Schreck spielen, um vielleicht doch noch den zwölften Stich zu schaffen?

Lösung Nr. 25/86

Der Tisch nimmt den Karo-Angriff mit der Dame, um Pik-Zehn *vorzulegen. Ost setzt die Dame ein.* Süd nimmt und geht mit Treff zum Tisch, um erfolgreich auf Osts Pik-Neun zu schneiden.

Es folgen Karo-As und -König sowie Pik-As und -Bube. Der Tisch wirft zweimal Treff ab. Danach werden die beiden restlichen Treff-Bilder des Tisches abgezogen, auf die Süd klein-Cœur los wird.

Da West mit Karo-Zehn auf Karo-Sieben und Ost mit Treff-Zehn auf Treff-Sieben aufpassen müssen, kann keiner der Gegner mehr die Cœurs kontrollieren, und die Hand macht Rest. Um den drohenden double squeeze zu zerstören, hätte West mit Cœur-Dame (!) angreifen müssen. Klein-Cœur würde nicht genügen, weil jetzt West in den roten Farben in Abwurfzwang geriete.

U. A.

Auflösung vom 19. Dezember

F E S D S A
PIANIST BIMETALL
K O TERUEL A LE
STARTER BN KARGO
FILM H WISMUT A
OT WEHE T P NEA
ONAGER IR BERAUN
R S KNARRE S D
S GENEHM I SARA
FALUN ME TEMPLIN
U A EIFRIG I CT
RENNEN E E ELCHE
RIO GZ PFEIL T
KP SEUCHE G EBO
OPPELN A LEADER
EHERN FESSEL DIA
LL FETTE ABFALL

Ausreiseerlaubnis

REISE WELT
MAGAZIN FÜR DIE FREIZEIT
mit Auto, Hobby, Sport, Spiel
Verantwortlich: Heinz Horrmann
Redaktion:
Birgit Cremers-Schiemann
Heinz-R. Scheika
Godesberger Allee 99, 5300 Bonn 2
Telefon (02 28) 30 41



Für alle

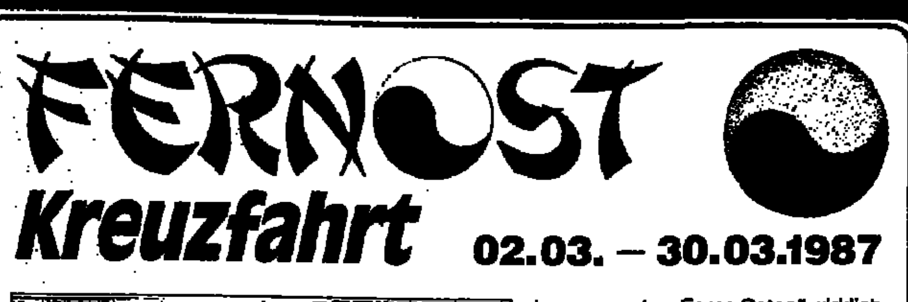
die sich auf ihre Urlaubsreise freuen oder Ferienerinnerungen auffrischen wollen, sind die „Reise-Welt" in der WELT und „Modernes Reisen" in WELT am SONNTAG jede Woche willkommene Lesestoffe.



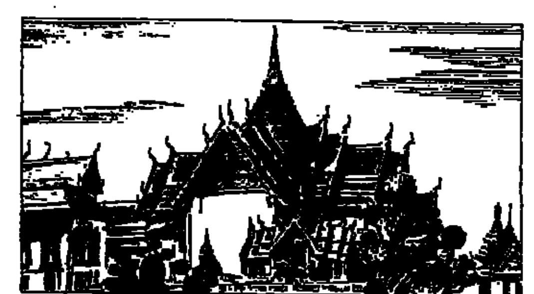




TOURISTIK



FERNOST Kreuzfahrt 02.03. – 30.03.1987



Erlebnisreiche Landausflüge

Lange war der „Ferne Osten" wirklich fern, voller Geheimnisse und Rätsel. Jetzt haben Sie die Möglichkeit, einige dieser Geheimnisse für sich zu entdecken und das auf die wohl bequemste Art: an Bord eines Kreuzfahrtschiffes. Diese Kreuzfahrt im „Fernen Osten" und durch den Indischen Ozean mobilisiert die Kräfte und schafft neue Lebensfreude. Warum in dieser dunklen Jahreszeit von der Sonne träumen, wenn Sie auf dieser Reise so viel davon und noch mehr geboten bekommen.

Ihre Entdeckungsroute: Flug von Frankfurt nach Jakarta, 2 Tage Aufenthalt - Singapur - Port Kelang / Malaysia - Belawan / Sumatra - Colombo / Sri Lanka - Cochin / Indien (Ausflugsmöglichkeit zum Taj Mahal) - Bombay / Indien - Aden / Jemen - Hodeidah / Jemen - Sharm-el-Sheikh / Ägypten - Safaga / Ägypten - Suez / Ägypten - Passage Suez-Kanal - Port Said / Ägypten - Genua.

Für alle, die etwas mehr Zeit haben, bieten wir vor der Kreuzfahrt noch einen Badeurlaub auf Bali an.

Bei dieser erlebnisreichen Kreuzfahrt reisen Sie von Höhepunkt zu Höhepunkt in einem komfortablen schwimmenden Hotel – mit der beliebten »ODESSA«. Das Bordleben mit Erholung, Sonnenbaden und viel, viel Unterhaltung bietet ein abwechslungsreiches Kontrastprogramm zu den Sehenswürdigkeiten an Land. Langeweile kommt auf dieser Reise nicht auf, auch wenn Sie allein reisen. Die aufmerksame Besatzung sowie unsere **deutschsprechende Reiseleitung** sorgen dafür, daß Sie sich rundum wohlfühlen.

Schon ab DM 6620,– (incl. Flug) erhalten Sie gute Außenkabinen mit Dusche/WC und Vollpension. Unseren Prospekt erhalten Sie in jedem guten Reisebüro oder direkt bei uns.

Übrigens: MS »ODESSA« fährt in Vollcharter von TRANSOCEAN-TOURS – also ganz unter deutscher Regie.

Transocean-Tours
2800 Bremen 1, Bredenstraße 11 Telefon 0421/32 80 01
Die SeeReisen-Spezialisten aus Bremen

GUTSCHEIN WW
für den Weltreiseprospekt.
Bitte einsenden.
Prospekt kommt kostenlos und unverbindlich. (1540)

Billigflüge
Paco-Reisen, Tel. 04 21 / 44 41 40

CDK Urlaubs-Restplätze bis 40% unt. Katalog-Preis. PACO-Reisen. T. 04 21 / 44 41 36/37

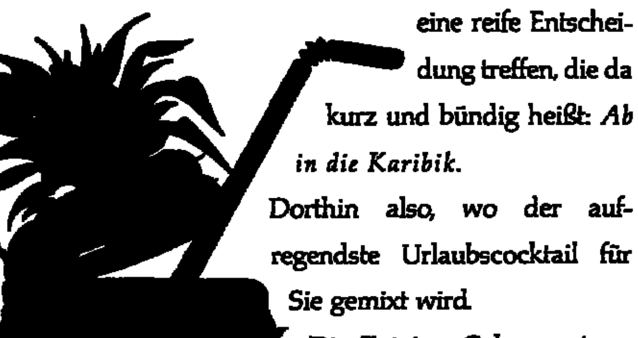
„Golf à la carte" exklusive Golfreisen
Sonderreise zu den Doral Open und Honda Classic, Floria, 22. 2.–1. 3., DM 2987,–.
Motif GmbH, Am Tempelhain 11
6229 Schlangenbad 6, Tel. 0 61 29 / 40 65

Ägypten-Spezialist
6 Tage Kairo. Gast im Mena-House. Jeden Samstag. DM 1545,–. Nil-Kreuzfahrt auf Luxusschiffen ab DM 2100,–. Klass. Rundreise ab DM 2410,–. Sinai-Safari ab DM 2600,–.
NILREISEN SANGAK KG
Steinstr. 19a, 2000 Hamburg 1
Tel. (0 40) 33 81 10 u. 33 53 80

Bangkok, Singapur, Kuala Lumpur DM 1475,-
Johannesburg DM 1 775,- Bombay DM 1 450,-
Bogotá DM 1 495,-, Rio DM 1 895,-, Buenos Aires DM 2 150,-
New York DM 775,- Sydney DM 2 475,-
TOUR-PLAN-REISEN · 5300 Bonn 3
Konrad-Adenauer-Platz 15
02 28 / 46 16 63

REIF FÜR DIE KARIBIK?

Wenn Graupelschauer, Schneematsch und Islandtief Ihnen unseren Winter mal wieder so richtig verleiden, sollten Sie eine reife Entscheidung treffen, die da kurz und bündig heißt: *Ab in die Karibik.*



Dorthin also, wo der aufregendste Urlaubscocktail für Sie gemixt wird.

Die Zutaten: Calypso, atemberaubender Voodoo-Kult, exotische Pflanzen, betörende Düfte, bunte Märkte, weiße Strände – und natürlich jede Menge Sonne. *Und das mitten im Winter!*

Trifft es sich da nicht blendend, daß *zwei der besten Kreuzfahrtschiffe der Welt,* die VISTAFJORD und die SAGAFJORD, von *März – Mai '87* zwischen Jamaika und Grenada, Martinique und Barbados unterwegs sind? Nicht zu vergessen, die grandiosen Fahrten durch den Panama-Kanal, vom Atlantik in den Pazifik, nach Mexiko.

Wenn es für Sie durchaus reizvoll klingt, *mit einem schwimmenden Luxushotel* dem Zauber dieses einmaligen Fleckchens Erde auf die Spur zu kommen, ein Vorschlag. Vorausgesetzt diese Kombination aus Abenteuer und jedem erdenklichen Service und Komfort ist Ihnen inklusive Hin- und Rückflug mindestens DM 4.960,– wert:

Fragen Sie den Experten für wahre Luxus-Kreuzfahrten in Ihrem Reisebüro nach dem neuesten VISTAFJORD/SAGAFJORD-Prospekt. Oder schicken Sie uns einfach den Coupon.



VISTAFJORD
★★★★★

Ich bin reif! Schicken Sie mir bitte den VISTAFJORD/SAGAFJORD-Prospekt.

Name

Straße

PLZ/Ort

CUNARD/NAC Internationale Kreuzfahrten und Transatlantik-Dienst
Neuer Wall 54 Abteilung WW V · 2000 Hamburg 36 · Telefon 0 40 – 3 61 20 58



SEEREISEN viel sehen, viel erleben

Ihr Pkw geht kostenlos mit auf die Kreuzfahrt

10 Tage Italien-Griechenland-Türkei-Schwarzmeer-Jugoslawien ab DM 990.–
12 Tage Italien-Griechenland-Zypern-Heiliges Land-Ägypten ab DM 1290.–
16 Tage Die tolle Super-Kreuzfahrt mit 9 verschiedenen Ländern ab DM 1695.–
20 Tage Schiffs-Flug-Reise von Europa bis Rio in Brasilien ab DM 3495.–

Der Welt größter Veranstalter von Weltreisen
GASTAGER-WELTREISEN
8221 INZELL-BAYERN · ☎ 08665-895+6066 15
Bitte Anzeige einsenden und Sie erhalten 5 Jahre lang kostenlos unsere Prospekte. Auch unser Tel.-Service 08665-7500 erwartet Tag+Nacht Ihre Prospekt-Anforderung

Abenteuer Namibia
Safaris und Rundreisen, Fly-and-Drive-Programme schon ab DM 2551,– inkl. Linienflug ab/bis Frankfurt.

Capverden
Unberührtes Inselparadies im Atlantik. 1 Wo. im 4-Sterne-Strandhotel Belorizonte schon für DM 2298,– inkl. Linienflug ab/bis Frankfurt.

Algerien
Neues Urlaubsziel an der Küste Nordafrikas, Badeaufenthalt und/oder Rundreisen. 1 Wo. schon für DM 1187,– inkl. Linienflug ab/bis Frankfurt.

Zenobia Reisen
Innerer Ring 1,
6454 Bruchköbel
Tel. 0 61 81 / 7 10 11



DR. KOCH FACHEXKURSIONEN

CLUB NATURA (Türkei)

Der Club ohne Animation in einem Hain uralter Oliven, direkt am Ufer eines einsamen Sees an der türkischen Ägäisküste. Ausflüge mit Bus und Boot nach Ephesus, Milet, Bodrum, Herakleia, zu orientalischen Märkten und viele andere Möglichkeiten für individuelles Erleben und Erholen. Landestypische Küche, Einzelunterkunft ohne Aufpreis.

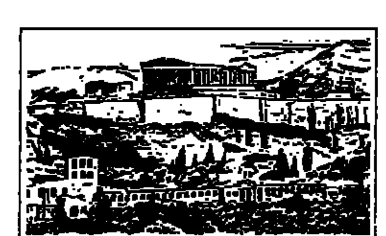
JETZT GÜNSTIG BUCHEN + FLIEGEN:
1 Woche VP ab DM 1190,-
2 Wochen VP ab DM 1590,-

Ab 21. 12. 86 jeden Sonntag Direktflüge nach Izmir.

Wir informieren Sie gerne ausführlich:
Dr. Koch-Fachexkursionen
Waldprechtstr. 111, 7502 Malsch
Tel. 0 72 46 / 14 84 oder 88 33

Verlangen Sie auch unser umfangreiches naturkundliches Exkursionsprogramm!

Frühlingskreuzfahrten mit der neuen »ASTOR«



Akropolis

Erleben Sie unvergeßliche Tage auf einem ganz neuen Schiff – auf der neuen »ASTOR«.
Der Frühling ist die schönste Jahreszeit für eine Reise in den Süden, Sonne so viel man mag, aber noch nicht so heiß wie im Hochsommer. Also die besten Voraussetzungen, um eine Kreuzfahrt zu unternehmen zu Zielen, von denen wohl schon jeder geträumt hat.

Vier Frühlingskreuzfahrten haben wir für Sie zur Auswahl:

Israel – Griechenland 11.04. – 24.04.87: Genua - Civitavecchia / Rom - Rhodos - Ashdod / Israel (3tägige Israel-Rundreise) - Haifa / Israel - Kreta - Katakolon / Griechenland - Venedig ab DM 3953,–.

Griechenland – Türkei 24.04. – 07.05.87: Venedig - Katakolon - Piräus / Athen - Istanbul (2tägige Überlandtour) - Canakkale / Türkei - Tinos - Mykonos - Delos - Korfu - Dubrovnik - Split - Venedig ab DM 3846,–.

Israel – Ägypten 07.05. – 20.05.87: Venedig - Dubrovnik - Kreta - Haifa / Israel - Port Said / Ägypten (2tägiger Ausflug Luxor – Kairo) Alexandria - Malta - Insel Lipari / Italien - Elba - Genua ab DM 3846,–.

Westliches Mittelmeer 20.05. – 31.05.87: Genua - Sardinien - Neapel - Sizilien - Malta - Sfax / Tunesien - Tunis - Menorca - Korsika - Nizza - Genua ab DM 3376,–.

In den Reisepreisen ist die An- und Abreise nach / von Venedig bzw. Genua bereits eingeschlossen.
Unseren informativen Farbkatalog erhalten Sie in jedem guten Reisebüro oder direkt von uns.

Transocean-Tours
2800 Bremen 1, Bredenstraße 11 Telefon 0421/32 80 01
Die SeeReisen-Spezialisten aus Bremen

GUTSCHEIN WW
für den 164-Seiten-Farbkatalog TRANSOCEAN-TOURS '87
Einfach ausschneiden und einsenden. Er kommt kostenlos und unverbindlich. AS

CANADA · USA · ALASKA



★ Nordamerika-Experten beraten Sie für Ihren Urlaub '87
★ Wohnmobilreisen mit individueller Routenplanung
★ Busreisen mit Reiseleitung - die einfache Art Naturwunder und Traumstrände zu erleben
★ Mietwagen auch kombiniert mit Hotelreservierungen
★ Super-Preise für unsere Gruppenreisen ★ Günstige Flugangebote
★ Noch heute Kataloge bestellen bei:
CANAM TOURISTIK GMBH, Uhlenhorster Weg 21, 2000 Hamburg 76
CANAM
Hamburg · München · Stuttgart

Studiosus Studienreisen

DER ANDERE URLAUB

Ägypten – Nordafrika – Naher Osten

Die Studiosus Studienreiseleiter sind es, die durch ihren anerkannt ausführlichen und verständlichen Stil die Mitreisenden begeistern. Alle Reisen mit Halbpension in guten und sehr guten Hotels.

Marokko – Hoher Atlas, 15/18 Tg., ab 14. 2. jede Woche	ab 2350,–
Ägypten, 9/12/15 Tg., ab Januar jede Woche	ab 1960,–
Ägypten – Nilkreuzfahrten, 9/14 Tg., ab Jan. fast jede Woche	ab 2295,–
Israel, 9/15 Tg., ab 7. Februar jede Woche	ab 2190,–
Jordanien – Petra, 9 Tg., 27. 2., 13. 3., weiter jede Woche	ab 2095,–
Syrien – Jordanien, 15/18 Tg., ab 13. Febr. jede Woche	ab 3030,–
Große Syrienreise, 8/14 Tg., ab 22. 3. laufend Abreisen	ab 2090,–
Große Tunesienreise, 15 Tg., ab 14. 3. alle 2 Wochen	ab 2125,–

Ausführlicher Katalog (320 Seiten), Information, Beratung und Buchung in jedem guten Reisebüro oder bei

Studiosus Studienreisen
Postfach 202204, 8000 München 2, Telefon 089/52 30 00

Urlaub »First-Class« in den MARITIM Hotels

Teneriffa Genießen Sie die maritim-Urlaubswelt direkt am Meer auf der Insel des ewigen Frühlings. 2 Wochen im Typ A mit Flug Ü/Frühst. ab DM **1499,–**

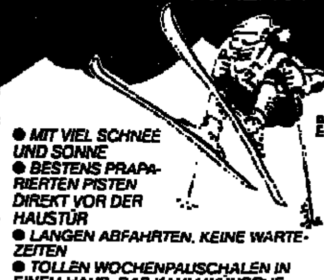
Malta mit der Romantik des Selmun Palastes. Ideal für kombinierten Club-, Kultur- und Erholungsurlaub. 1 Woche im DZ/Ü/F mit Flug (Charter) ab Köln schon ab DM **795,–** ab HH + DM 70,-

Brasilien Traumurlaub im Strandparadies Bahia, nahe Salvador. 12 km feinsandiger Strand. Idealer Ausgangspunkt für Entdeckungsreisen. Surfen, Segeln usw. gratis. Sparreise: 20 Nächte im DZ/HP, z.B. ab/bis Frankfurt ab DM **3899,–**

Der neue Prospekt ist da!

MARITIM Hotel-Reisedienst, Am Wehrhahn 76, 4000 Düsseldorf, Tel. (02 11) 35 06 78 oder buchen Sie in Ihrem Reisebüro

ÖSTERREICH



● MIT VIEL SCHNEE UND SONNE
● BESTENS PRÄPARIERTEN PISTEN DIREKT VOR DER HAUSTÜR
● LANGEN ABFAHRTEN, KEINE WARTEZEITEN
● TOLLEN WOCHENPAUSCHALEN IN EINEM HAUS, DAS KAUM WÜNSCHE OFFEN LÄSST.
● KOSTENLOSE KINDERBETREUUNG
7 TAGE VP. INKL. SKIPASS, HALLENBAD, SAUNA, SOLARIUM, FRÜHSTÜCKS-BUFFET MIT BIO-ECKE
VON DM 755,– BIS DM 990,–

ALPEN SPORT HOTEL Schnell anrufen!
FAMILIE BOGENSPERGER
TEL. 0043/4734/219 OD. 220
A-9863 KATSCHBERGHÖHE
SALZBURG-KÄRNTEN

Schifahren – Schiwandern – Schwimmen in den Kitzbüheler Alpen

★★★★ **Das Urlaubshotel BERGHOF**
A-6383 Erpfendorf
Tel. 0043/5352-8221

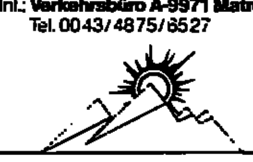
bietet Ihnen den idealen Aufenthalt. Neuerbautes Hotel, ruhig und zentral gelegen. Alle Zimmer mit Bad/Dusche, WC, Tel., Balkon, großzügige Wohnschlafräume. Hallenbad, Sauna, Lift. Wir liegen inmitten herrlicher Skigebiete. 80 km Langlaufloipen, gratis Schibus. HP inkl. Frühstücksbuffet u. Menüwahl DM 62,–/78,–; **Preisgünstige Angebote: 3.1.–7.2. u. 7.3.–30.4.87.** Wir kümmern uns um Sie. Fam. Unterrainer.
NEU: Berghof's Gästehaus Panorama. Tirol

Matrei Osttirol 1.000 – 2.500 m

Winterspaß mal drei: – Skifahren – Tennis – Reiten

Matreier Goldried – das erste Skigebiet südlich der Tauern.

Loipen; Reit- u. Tennishalle; Skibus zum Nulltarif. Gemütliche u. preiswerte Unterkünfte in Privathäusern, Gasthöfen, Hotels u. Ferienwohnungen. NF ab DM 15,–
Ab 3. 1. 87: **7-Tage-Pauschale** inkl. Skipaß:
NF/Privathaus ab DM 235,–,
HP/Gasthof ab DM 345,–,
HP/Hotel 1. Kat. ab DM 572,–.
Kinderermäßigung bis 50%.
Inf.: **Verkehrsbüro A-9971 Matrei i.O.** Tel. 0043/4875/6527





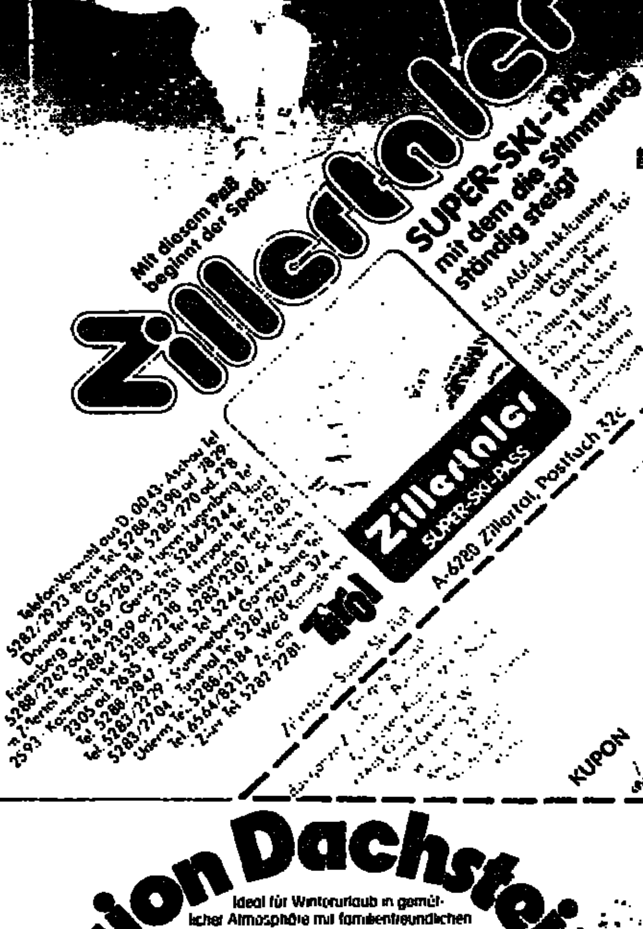
TOURISTIK

Südamerika

Flüge ab BRU/AMS

	Hin	H+R		Hin	H+R
Bogota	1280	1670	Asunción	1550	1900
Caracas	1190	1580	Bs. Aires	1500	1900
La Paz	–	2010	Montevid.	1500	1900
Lima	1200	1730	Rio d. J.	1350	1900
Mexico	1260	1680	Sta. Cruz	1550	1900
Quito	1360	1760	São Paulo	1400	1900
Santiago	1550	1900	auch ab Südamerika		

L.A.F. e. V. 28 Bremen 1
Schwachhauser Heerstr. 222
Telefon 04 21 / 23 92 45





Berghotel Benglerwald A-6653 Bach/Lechtal, Tirol, 1250 m, Tel. 00 43 / 56 34 63 63
Neue Doppelsesselbahn 200 m vom Haus entfernt, führt auf 1800 m, 4 km Abfahrt
Komfort. Hotel in herrl., ruhiger Lage auf dem Sonnenplateau. Zi. m. jegl. Komfort, Bad/Dusche, WC, Balkon; Hausbar. Appartements f. 3–6 Pers.; schönes Skiparadies direkt b. Haus, Skischule, Skiverleih. VP DM 40,-/53,-, HP möglich, Menüwahl; v. 11. 1. – 7. 2. 87 **ca. 10% Ermäßigung.** 15. 12. – 3. 1. u. 26. 2. – 7. 3. 87 VP DM 45,-/60,-.

Prägraten am Großvenediger 1312 m
Ruhe, Erholung, Schnee, ideales Skigelände in Ortsnähe! Familien, 3 Lifte, Babylift, Skischule, Wanderloipe – 15 km ideales Tourenskigebiet. Wanderwege. Zi./Fr. ab DM 15,–, HP ab DM 26.– Anfragen, Prospekte Winter oder Sommer
Verkehrsbüro A-9974 Prägraten 35b, Tel. 0043/4877/5217

Inform.: Sporthotel **Frühauf**
★ **Vor der Haustür** beginnt big-ski, 1500–2130 m.
★ Hallenbad 7×14 m, 28°, Sauna, Après-Ski.
★ Skischule und -verleih, Rodelbahn, einmaliges
★ **Ski-, Touren- und Langlaufgebiet, 7 Tg. VP.**
★ **6 Tg. Skipaß 558,– DM.**
A-9862 Innerkrems/Skiregion Nockalm, Tel. (00 43/47 36) 2 11

Von der Piste in den Pool, von der Loipe in die Sauna ...
... und dann in unser Gourmet-Restaurant.
7 Tage angenehmer Aufenthalt in unserem komfortablen neuen Haus mit Hallenbad und Sauna, mit Kaminhalle und Bar, Tiefgarage; von 3.1. bis 13.2.87 ab DM 575,– pro Person/DZ, inkl. Frühstücksbuffet, 4-gängiges Abendmenü, Skipaß + Skibus, Kinderermäßigung bis 50%!
HOTEL RAUTER
A-9971 Matrei in Osttirol *Fam. Hermann Obwexer*
Tel. 0043/4875/6611, Tx. 46658

Gute Dienste

bei der Gestaltung von Urlaub, Freizeit und Wochenende leisten die Reiseteile von WELT und WELT am SONNTAG mit ihren vielfältigen Anzeigen.

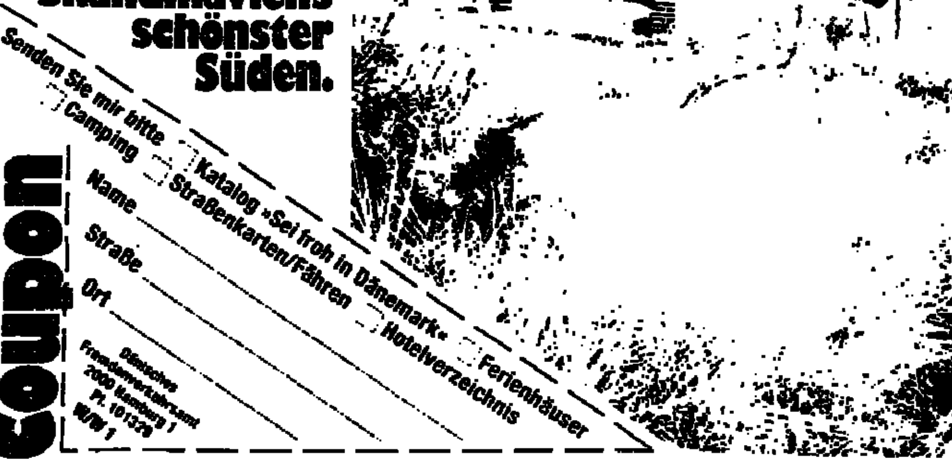
Im Ferienhaus haben Sie mehr von Dänemark!

Spätestens, wenn Mutti den neuen Ferienhauskatalog mitbringt, geraten alle in Urlaubsstimmung. Kein Wunder - solch eine riesige Auswahl an gemütlichen Ferienhäusern in ganz Dänemark - wie soll man da nicht ins Schwärmen kommen?

Hausbesitzer für einen Urlaub zu sein, das ist in Dänemark etwas ganz Besonderes. Überall sind die hilfreichen Hausbetreuer und Nachbarn, die einem sagen und zeigen, was man wissen muß. So erfahren Sie, wo der nächste Kaufmann ist, wo man frische Brötchen bekommt, wo Kinder Ponyreiten können, wo man ein Boot mieten oder Karussell fahren kann.

Auf nach Dänemark - wir wollen wieder nette Nachbarn haben.





Noch eine Woche bis zum Jahreswechsel. Die REISE-WELT stellt zwei Städte vor, in denen das Neue Jahr besonders fröhlich begrüßt wird

In dieser Nacht bejubelt ganz Paris seine Stars

Paris

Vereinzelt hängen noch Blätter an den Kastanienbäumen, und laue Winde bringen die Glühbirnen an den Ästen zum Schaukeln. Paris gibt sich noch herbstlich. Kugeln und Schleifen an den Fenstern von Dior, weiß bestäubte Zweige in der Faubourg St. Honoré und bunte Fahnen in der Rue de la Paix erinnern jedoch daran, daß auch die Seinemetropole in weihnachtlicher Stimmung ist.

Während sich Kindernasen an den Schaufenstern der Galeries Lafayette und vom Printemps plattdrücken, bereiten die Küchenchefs ihre Festmenüs vor. Im Ritz (Telefon 42603830) werden zu Sylvester Kaviar, Hummer und Fasanenpastete gereicht (1500 Franc ohne Wein), während auf der Place Vendôme Laserstrahlen die Napoleonsäule umschmeicheln und die Stimme der Callas über den Platz schallt (19.30 bis 23 Uhr).

Unweit davon wartet das Interconti (Telefon 42603780) mit Austern, Foie Gras und Langusten auf (650 Franc) und im Café de la Paix (Telefon 42681213) am Opernplatz locken Jakobsmuscheln, Rehnüßchen und warmer Ziegenkäse (650 Franc). Troubadoure, Feuerspucker und Orchester erwarten die Gäste in der Conciergerie, wo die Vereinigung der jungen Postangestellten, J. L. T., in mittelalterlicher Atmosphäre die Sylvesternacht begeht (Reservierungen bis 27. Dezember unter Telefon 45831960. Im Pauschalpreis von 750 Franc ist alles inbegriffen).

Wer, mangels Karten, auf die Strehlersche Inszenierung der Drei-Groschenoper im Théâtre Châtelet verzichten muß, kann versuchen für den Jacques Offenbach-Galaabend in der Oper noch einen Platz zu ergattern (Telefon 47425751). Oder er lernt im Théâtre de la Ville das Ballett der Lyoner Oper mit Choreographien von Maurin kennen (Telefon 42742277).

Museum oder Lido

Weniger klassisch Interessierte können im neuen Sportpalast, Palais Omnisport de Bercy, die „Nacht der Stars“ erleben (Telefon 43461221), oder sie wählen eine der Revuen in den Nachtclubs von Paris: das „Lido“ wegen der üppigen Ausstattung, das „Paradis Latin“ wegen seiner pfiffigen Show und das „Crazy Horse“ wegen seiner gut gebauten Mädchen.

Alle, die zum Jahreswechsel Paris besuchen, sollten sich aber Zeit für das neue Musée Orsay nehmen, dessen Eröffnung das Ereignis dieses zu Ende gehenden Jahres ist. „Tout Paris“ hat sich inzwischen an der Fülle der Werke im Picasso-Museum delektiert, viele haben auch dem hypermodernen Technikmuseum einen Besuch abgestattet, aber nur wenige hatten Zeit den ehemaligen Orsay-Bahnhof zu erforschen.

Kein Wunder, denn der Glas- und Metallbau des Architekten Victor Laloux birgt heute rund 4000 Ausstellungsstücke aus der Zeit zwischen 1848 und 1914. Was die Abgrenzung dieser Epoche betrifft, so waren die Museumsverantwortlichen flexibel. Die Entwicklung der Fotografie wird ab 1839, dem Jahr ihrer Erfindung, gezeigt und die Malerei hört schon 1905 auf, weil die späteren Werke im Museum für Moderne Kunst hängen.

Bummel am Rive Gauche

Was die Räumlichkeiten und den Reichtum der Sammlungen betrifft, so sind sie mehr als beeindruckend. Sicher, man kann die modernen Passagen und Türme, die von den Architekten Bardon, Colbac und Philippon in Laloux's Konstruktion mögen oder nicht. Aber wohl kaum einer kann sich der Ausdruckskraft der Skulpturen von Rodin, Bourdelle und Majolle entziehen. Und alle dürften glücklich sein, hier Werke der Romantik, des Impressionismus und des Jugendstil vereint zu finden.

Da entdecken wir späte Werke von Ingres und Delacroix, von Puvis de Chavanne und Courbet, als Vorboten des Impressionismus, sehen berühmte Bilder von Cézanne, Van Gogh, Manet, Monet, Renoir und Degas wieder und machen Bekanntschaft mit den Neoimpressionisten Signac, Seurat und Cross. Toulouse-Lautrec fehlt nicht, und auch Gaugin ist mit seinen Frauen von Tahiti vertreten.

Einen Tag sollte man sich Zeit für das Museum und sein Quartier schon nehmen, denn was im Museum unseren Neid hervorruft, können wir – eine pralle Börse vorausgesetzt – bei den Antiquitätenhändlern des „Carré Rive Gauche“ erstehen. Diese Läden zwischen Rue du Bac und Rue des Saints Pères, zwischen Quai Voltaire und Rue de l'Université haben derzeit nämlich Gegenstände und Arbeiten aus dem 19. Jahrhundert „auf Lager“, um so auf ihre Weise die Eröffnung des Orsay-Museum zu begrüßen.

KATJA HASSENKAMP

*

Auskunft: Französisches Verkehrsbüro, Westendstraße 47, 6000 Frankfurt, Tel. 069/740551.





Am 31. Dezember abends strömen Millionen zur Copacabana, um der Meeresgöttin Yemanja, die in der Umbanda-Sekte der Heiligen Maria entspricht, Blumen zu opfern. FOTOS: HARTUNG/GAMMA

Wie die Girls von Ipanema Silvester feiern

Rio de Janeiro

Der Strand von Ipanema ist am letzten Tag des Jahres genauso brechend voll wie an jedem anderen Sonnentag. Wie Pinguine in Kolonien stehen die Cariocas – wie sich die Einwohner der Stadt am Zuckerhut nennen – im heißen Sand zusammen. Sie reden und gestikulieren, lachen und klatschen, dabei zupfen die knackigbraunen Mädchen ständig ihre winzigen Tangas in Form, werfen mit ausdrucksvoller Geste ihre Haare in den Nacken und lassen trotz intensiver Unterhaltung die Umgebung keine Sekunde lang aus den Augen. Spaziergänger unterziehen sich automatisch einer Kopf-bis-Fuß-Musterung. Blicke werden ausgetauscht, ein freundliches Lächeln. Am Strand ist immmer Showtime und keinem Carioca wird sie je langweilig.

Gegen Mittag steigt der Geräuschpegel rapide: Dutzende von fliegenden Händlern, die Sandwiches, Sonnenöl, Garnelen, Kuchen und Getränke verkaufen, bahnen sich lautstark ihren Weg. In Rio de Janeiro brodelt das Leben nicht nur während des Karnevals. Die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr ist gewissermaßen ein früher Auftakt der spektakulären Aktivitäten, die im Februar/März folgen. Und die Jahreswende wird so turbulent gefeiert wie kaum anderswo auf der Welt.

Der Weg vom Strand zum Hotel ist versperrt. Die Silvester-Party hat bereits begonnen und hunderte von Menschen drängeln sich auf der schmalen Rua Prudente de Morais. Irgendwo versteckt trommelt eine kleine Gruppe den Sambatakt, erhält Unterstützung aus der Menge, die mit Begeisterung Mülltonnen, Hydranten, Blechbüchsen und Verkehrsschilder bearbeitet. Das Volk tobt im Takt, kreiselt, quietscht und klatscht. In Rios berühmtester Eckkneipe fließt das Bier in Strömen. Vom Garota de Ipanema aus hatte vor mehr als zwanzig Jahren das Lied „Girls from Ipanema“ seinen weltweiten Siegeszug angetreten.

Gut gefüllte Pappbecher machen die Runde. Transvestiten tippeln auf hochhackigen Pumps durch die Menschenmassen. Ihrer hollywoodmäßigen Kostümierung wird gebührender Beifall gespendet. Die Straße wird zur Showbühne, als sich einer von ihnen auf den Kühler eines Autos wirft, welches sich zentimeterweise den Weg durch die Menge bahnt und ein anderer den Bus erklimmt und minutenlang in Marilyn-Monroe-Pose zwischen Außenspiegel und Stoßstange hängt. Die Fahrer drücken ihre Bewunderung durch ein ohrenbetäubendes Hupkonzert aus.

Der Verkehr hat sich inzwischen kilometerweit gestaut, doch das scheint niemanden zu stören. Auch die Polizisten nicht, die irgendwann auf der Bildfläche erscheinen. Zwar verkünden sie durch einige schrille Pfiffe auf der Trillerpfeife ihre Präsenz, aber dem Verkehrschaos gegenüber sind sie machtlos.

Erst nach Einbruch der Dunkelheit verzieht sich die Menge, doch es ist nur ein kurzes Aufatmen. Die letzten Stunden des Jahres verbringt ganz Rio an der Copacabana. Die fünf Kilometer Strand unter dem Zuckerhut und die breite Avenida Atlantica werden diese Nacht zum Tummelplatz von Millionen von Menschen. Der Verkehr ist längst zusammengebrochen und die Massen strömen wie Lemminge zum Wasser: Jeder ist ganz in weiß gekleidet, eine Jahrhundert alte Tradition, um Yemanja, der „Göttin des Meeres“, zu huldigen. Der Strand sieht aus wie ein Lichtermeer. Auf Sand-Altären brennen tausende von Kerzen, vor ihnen zelebrieren dicke ältere Frauen in weißen Spitzenkleidern Umbanda-Riten. Blütenbeladene Boote werden ins Meer gesetzt, von dem ununterbrochenen Singsang der Frauen begleitet.

Auf der Avenida drängeln sich die Leute, doch man geht achtsam miteinander um. Jeder versucht einen günstigen Platz zu ergattern. Der Strand ist inzwischen so voll, daß kaum noch ein Sandkorn zwischen den Menschen Platz hat. Es ist kurz vor zwölf. Einige verfrühte Knallkörper steigen in die Nacht, sonst herrscht andächtige Stille. Schlag Mitternacht bricht ein ohrenbetäubender Applaus los. Und ein spektakuläres Feuerwerk, das kaum auf der Welt seinesgleichen findet.

Über die gesamte Länge der Copacabana regnet es über eine halbe Stunde lang bunte Funken, die in immer neuen Formen Bilder in den dunklen Himmel zeichnen. Das dreißigstöckige Hotel Meridien sieht aus wie ein glühender riesiger Block, als von seinem Dachgarten kaskadenartige Lichterfälle nach unten rieseln. Mit Oh's aus tausenden von Kehlen wird jedes neue Lichterspiel begrüßt.

Nach dem Feuerwerk ist noch lange nicht Schluß. Als die Morgensonne ihre ersten Strahlen auf die Copacabana wirft, haben sich zwar inzwischen die Reihen gelichtet, doch die zurückgebliebene Menge singt und tanzt umso ausgelassener. Der Weg ins Bett ist weit, vor allen Dingen dann, wenn es nicht in unmittelbarer Nähe steht und zu Fuß zu erreichen ist. An dem Verkehrschaos hat sich noch nichts geändert. Stoßstange an Stoßstange kriechen die Autos im Schneckentempo über Rios Straßen, und es wird noch Stunden dauern, bis auch der letzte zur Ruhe gekommen ist, während die ersten schon wieder am Strand liegen.

KIRSTEN BARON

*

Auskunft: Embratur – Brasilianisches Fremdenverkehrsamt, Am Hauptbahnhof 10, 6000 Frankfurt, 069/235796